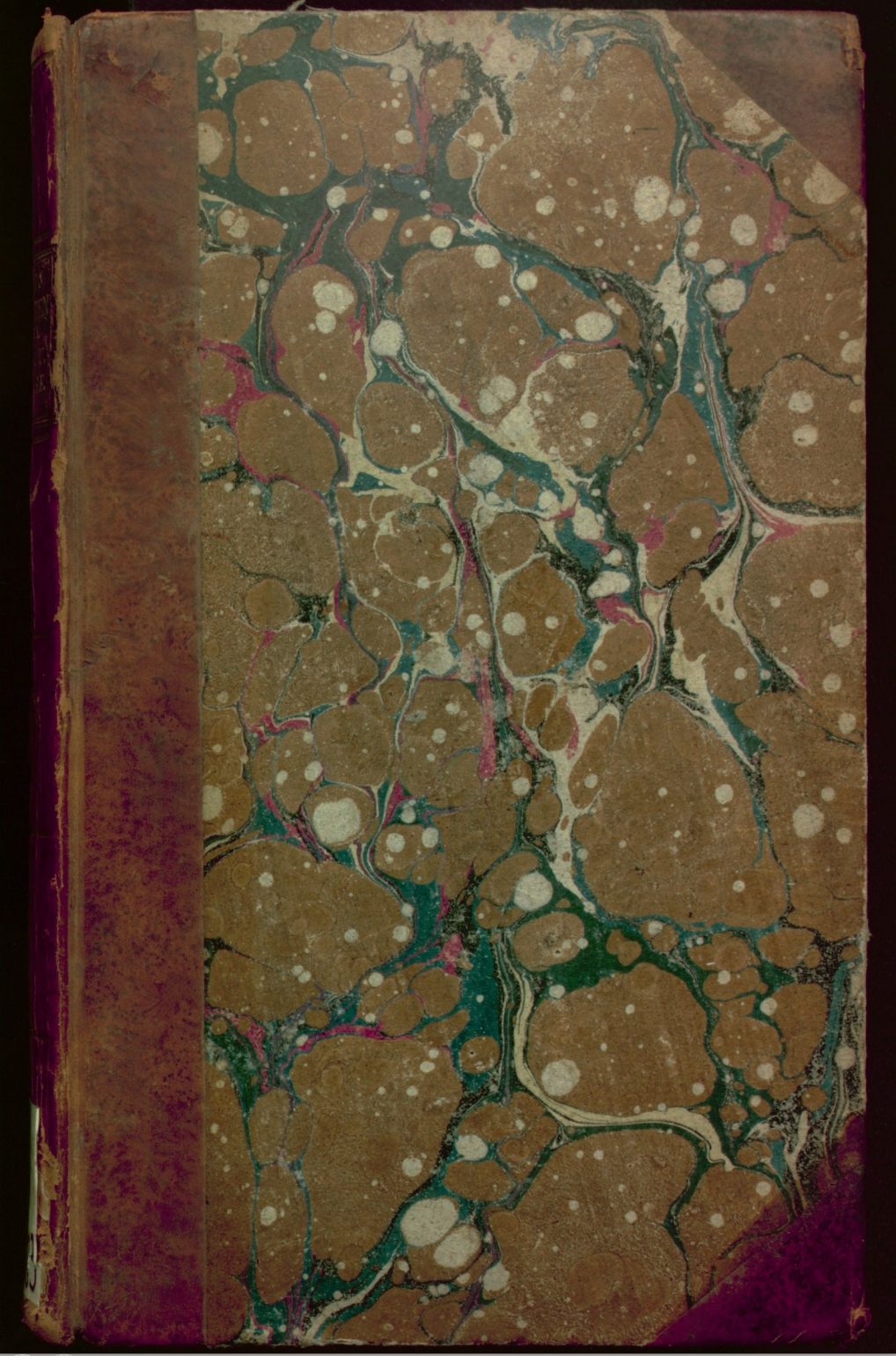


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-10878/fragment/page=0001

Predigten

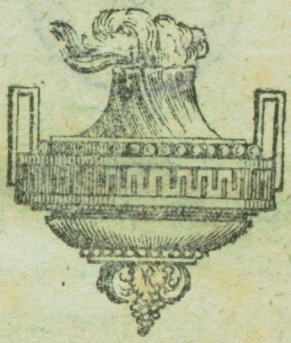
auf alle

Sonntage und Feiertage

des Jahrs.

Von

Johann Ludwig Ewald,
Generalsuperintendent und Consistorialrath.





Erster Band.

Leipzig, 1789.
Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-10878/fragment/page=0005

Universitäts- u. Landesbibliothek
HALLE
(SAALE)
AB B2383

Es ist ganz wenig, was ich meinen Lesern zu sagen habe, indem ich ihnen diese Predigtsammlung übergebe. Die, die sie lesen, und und für die sie bestimmt sind, machen mir ja wol kaum den Vorwurf, daß der Predigten so viele wären, und mit jeder Messe mehrere würden. Sie lesen jezt gerade diese Predigten, und benuzen, was sie darinnen finden, und freuen sich und danken Gott, wenn sie etwas für

sich darinnen gefunden haben. Wer sich mit Eßlust an einen Tisch sezt, und nur ein Paar reinlich, gesunde, nahrhafte Speisen findet: der denkt jezt nicht daran, wie viele und vielerlei schlechtere und bessere Speisen es gebe; er isset, was er gerade findet, und grämet sich nicht. Wahr ists, daß der Predigten eine ungeheure Menge sind, und mit jeder Messe mehrere kommen: aber wahr ists auch, daß mehr als je gelesen wird, und daß sich das Lesen bei unserer Lebensart und unserem Gesellschaftston noch immer vermehren muß. Wer nun in einer mittelmäßiggrosen Stadt lebt, und neue Bücher genug bekommen kann; der ist doch manchmal verlegen, was er so vielen Lesern und besonders Leserinnen zum Lesen geben solle. Freilich trift das am Meisten die Welt, die hauptsächlich Romane und Schauspiele lieset: aber auch die religiöse Klasse der Menschen lieset mehr als sonst, und bedarf also mehr zum Lesen als sonst. Schreiben nun so Viele für jene Klasse; warum

nicht

nicht Andere für diese leztere, die es ja wol nicht weniger verdient? Wenn man nur Manchen einen guten Sonntagabend macht, und in etlichen Familien eine gute, christliche, fromme Empfindung wekt; nur in mancher Hausfrau, in manchem einfach-erzogenen Mädchen neues Interesse für eine Bibellehre aufregt; — wenn man nur dem Kränklichen oder Kranken die Predigt ersezt, die er in der Kirche gern hörte, aber nicht hören kann; so ist das ja wol Belohnung genug dafür, daß man Predigten druken ließ und Schadloshaltung genug, wenn man etwa als Predigtenschreiber angeekelt wird. Wenigstens kann der, der jezt Predigten, und so christliche Predigten druken läßt, schwehrlich eine andere, als solche Absicht haben; denn das muß er ja wol wissen, daß man sich damit am wenigsten Ruhm erwirbt. Gott gebe, daß von der Absicht, die ich mir beim Herausgeben dieser Predigten bewußt bin, nur etwas erreicht werde! O! so oft habe ich mir gewünscht, im

stil-

stillen Kreis der Familien nur den hunderten Theil so viel zu wirken, als Mell und Arnold, troz aller verdienten und unverdienten Verachtung, die auf ihnen ruht, gewirkt haben! — Doch, auch das sey dem überlassen, der das Schikfal der Bücher wie der Menschen in Seiner Hand hat.

Detmold am Ende Septembers 1789.

Innhalt.

Seite

Erste Predigt, am ersten Adventssonntage. Die Zukunft Jesus ist wünschenswerth. Nach Offenb. Joh. 22, 17. 3

Zweite Predigt, am zweiten Adventssonntage. Christus kömmt gewiß Nach Ap. Gesch. 1, 11. 16

Dritte Predigt, am dritten Adventssonntage. Folgen der Ankunft Jesus. Nach 2 Thess. 1, 6—10. 29

Vierte Predigt, am vierten Adventssonntage. Ueber Simeons Gebätserhörung. Nach Luk. 2, 22—32. 41

Fünfte Predigt, am ersten Christtage. Zuvorkommende Liebe Gottes. Ueber 1. Joh. 4, 19. 54

Sechste Predigt, am zweiten Christtage. Liebe zu Gott. Noch über 1. Joh 4, 19, 64

Siebente Predigt, am lezten Sonntage des Jahrs. Von der Wirkung des Wortes Gottes. Nach Ap. Gesch. 2, 41. 42. 75

Achte Predigt, am Neujahrstage. Die natürlichsten Beschäftigungen beim Anfang des Jahrs. Nach Ps. 106, 1—5. 88

Neunte Predigt, am ersten Sonntage nach Neujahr. Der Hauptgrundsaz des Christen. Nach Col 3, 17. 97

Zehente Predigt, am zweiten Sonntage nach Neujahr. Grundsaz aller Pflichten gegen den Nächsten. Nach Matth. 7, 12. 110

Eilfte Predigt, am dritten Sonntage nach Neujahr. Ueber die Ankunft der morgenländischen Gelehrten in Judäa, Matth. 2, 1—12 122

Zwölfte Predigt, am vierten Sonntage nach Neujahr. Fortsezung der vorigen Predigt. 131

Dreizehnte Predigt, am fünften Sonntage nach Neujahr. Von dem Kindermorde zu Bethlehem. Nach Matth 2, 16. 147

Vierzehnte Predigt, am sechsten Sonntage nach Neujahr. Ueber den Geist der Weissagungen. Nach Matth. 2, 15. 17. 18. 23. 159

Funfzehnte Predigt, Erdensinn und Himmelssinn. Nach Matth. 16, 21—23. 174

Sechs-

Sechszehnte Predigt, Warnung der Liebe. Nach Matth. 27, 19. S. 180
Siebenzehnte Predigt, Kleine Quellen von großer Bosheit. Nach Matth. 26, 59—66. 190
Achtzehnte Predigt, Das Göttlichste und Teuflischeste im Menschen. Nach Ap. Gesch. 3, 14 15. 201
Neunzehnte Predigt, Jesus sezt sein Abendmal ein. Nach Luk. 22, 17—20. 210
Zwanzigste Predigt. Auf Charfreitag. Ueber Luk. 23, 39—43. 221
Ein und zwanzigste Predigt, Warheit und Wichtigkeit der Auferstehung Jesus. Am ersten Ostertage. Nach Ap. Gesch. 2, 32. 235
Zwei und zwanzigste Predigt, Das neue Leben der Christen. Am zweiten Ostertage. Nach Joh. 14, 19. 247
Drei und zwanzigste Predigt, Jesus versprach, stets in Verbindung zu bleiben mit seinen Schülern. Auch für den ersten Ostertag. Nach Joh 14, 18. 19. 20. 259
Vier und zwanzigste Predigt, Jesus hält sein Versprechen. Für den zweiten Ostertag, über Joh. 14, 18. 19. 20. 272
Fünf und zwanzigste Predigt, Ueber Wolthätigkeit gegen Arme. Nach Es. 58, 7. 285
Sechs und zwanzigste Predigt, Nochmals über den nemlichen Text. 298
Sieben und zwanzigste Predigt, Aeusseres Kennzeichen und auffallender Vortheil der Liebe zu Gott. Nach 1. Joh. 5, 3. 310
Acht und zwanzigste Predigt, Kindersinn ist Hauptanlage zum Christenthum. Ueber Matth. 11, 25. 26. 321
Neun und zwanzigste Predigt, Vortheile des Sinns für Jesus. Nach Joh. 10, 27 28. 334
Dreißigste Predigt, Der Hauptbeweiß von der Göttlichkeit der Lehre Jesus. Nach Joh. 7, 17. 345

Predigten

auf alle

Sonntage und Feiertage

des Jahrs.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-10878/fragment/page=0013

Erste Adventspredigt.

Die Zukunft Jesus ist wünschenswerth.

Nach Offenbarung Johannes 22, 17.

Wir treten jezt wieder in die Zeit, meine Zuhörer! die kurz vor der Ankunft Jesus Christus vorher gieng, und deswegen die Adventszeit genennet wird. Um diese Zeit, vor 1788 Jahren war es zwar im Aeußern noch ganz stille; weniger als jemals sah' es so aus, als wenn der lang erwartete, erbetene, und immer ausgebliebene Retter der Menschen kommen werde. Man durfte von Ihm vor den Aufgeklärtesten der Nation nicht mehr reden, ohne lächerlich zu werden. Aber doch war Er angekündigt; Maria trug Ihn unter ihrem Herzen, die Zeit war ganz nahe, wo er gebohren werden solte. Das Häuflein Glaubiger, die sich allem Schein zum Troz an das Versprechen Gottes hielten, hatte sich seine Ankunft viel näher gedacht — und nun glaubte doch keiner unter ihnen, daß sie so nahe sey. — Meine Theuresten! Nichts ist wohl natürlicher bei dem der der Bibel glaubt, als daß jene erste Ankunft unsers Herrn, die geschehen ist, uns an die große Zukunft

erinnert, die noch geschehen soll. Sie wird unendlich größer, auffallender, bedeutender seyn, als jene erste Ankunft war. Sie muß anders seyn, weil dann der große Knote der Menschen Bestimmung aufgelöset, und Er allgemein für den Herrn der Schöpfung erkannt werden soll. Und doch wird sie so manche Aehnlichkeit mit jener ersten Ankunft haben, daß dies Sachbild, Geschichtsbild, Symbol von der bevorstehenden seyn kann. — Das längst vorher Gesagte, und doch Unerwartete; das lange Verzogene, und doch endlich Erschienene — auf einer Seite so sehnlich Gewünschte, auf der andern so sehr Gefürchtete — meist aber gar nicht Geglaubte — das erinnert ohne Zweifel daran, daß es dereinst eben so seyn wird.

Ich gedenke euch in dieser Adventzeit über die bevorstehende Zukunft Jesus Christus zu predigen. **Heute** will ich zeigen, daß sie für den wahren Christusverehrer wünschenswerth sey, **alsdann**, daß Er wirklich kommen werde, wenn anders sein Wort wahr seyn soll. **Drittens**, daß seine Zukunft wichtige Folgen haben werde, für die, denen Er nichts ist, und noch wichtigere für die, die an Ihm hängen.

Offenb. Johannes 22, 17.

„Und der Geist, und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm. Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Meine Zuhörer! ich solte ja wol — wenigstens bei manchen unter euch um Verzeihung bitten, daß ich einen Text aus einem so verschrienen, so unverständlich seyn sollenden Buche nehme. Und doch ist mirs

gar

gar nicht so, als ob ich um Verzeihung bitten möchte. Mag dies Buch Manchen, Vielen unter euch, unverständlich seyn, ich glaube das — will auch gerade nicht jederman rathen, ohne Anführung seinen Sinn erforschen zu wollen: aber auch in der Natur giebts Dinge, die nicht zum Genuß für jederman, sondern für den höhern Geist, für den Forscher der Natur sind.

Ich halte es für den Schlußstein am großen Gewölbe der Offenbarung Gottes – für die Auflösung des Knotens im Schauspiel der Welt — keines konnte besser am Schluß der Gottes Offenbarung stehen, als gerade dieses Buch. Und da sage man nicht, es sey untergeschoben; Johannes sey der Verfasser nicht gewesen. Es ist nicht wahr, das Vorgeben, wie uns die alte Kirchengeschichte lehrt. Ich will nur eine einzige Stelle anführen, weil hier der Ort zum förmlichen Beweise nicht ist. Irenäus, ein Schriftsteller, der nahe an den Aposteln lebte, und Schüler eines Mannes war, der den Apostel Johannes selbst gehört hatte, *) bezeuget: „Es habe zu seiner Zeit Abschriften der Offenbarung gegeben, worin die Zahl sechs hundert sechs und sechzig nicht gestanden: Aber sie würde in guten und alten Abschriften gefunden. Auch könnten Leute Zeugniß ablegen, die Johannes den Jünger, an der Brust des Herrn gelegen, von Angesicht zu Angesicht gesehen hatten.“ — Und diese Offenbarung soll eine Erdichtung des dritten und vierten Jahrhunderts, und nicht vom Apostel Johannes seyn? – Man sage auch nicht, alle Erklärungen seien so gezwungen, so widersinnig; sie seien so wenig eingetroffen, daß man nicht wisse, was man an dem Buche habe. Was kann ein Buch

*) Polykarpus. S. Leß über die Religion 1. Theil, S. 627, und Briefe über die Offenb. Joh. S. 176.

Buch für seine Erklärung? — Mögen's die verantworten, die eine Art von Kirchengeschichte in dem Buche fanden, woran warlich das Buch unschuldig ist! — Das Buch, das offenbar auf die Dinge deutet, die kurz vor der Zukunft Jesus geschehen werden, also noch nicht geschehen sind. — Und, da darf es uns nicht irre machen, daß da steht: „es solle in kurzem geschehen„ — das wird eben so gut auch von den Aposteln von der Zukunft Jesus gesagt, die doch noch nicht erfolgt ist. Dem Bibelkenner fällt ja dabei leicht ein, was Petrus sagt: „daß tausend Jahre vor Gott sind wie ein Tag.“ Ich sagte das Wenige nur für die, die etwan Zweifel gegen dies Buch haben, und mir doch lieb sind. Ich wolte ihnen nur einen Wink geben näher zu prüfen, und nicht auf Glauben zu viel anzunehmen. Ich komme jezt zu meinem Zwecke. Hier ist brennende Sehnsucht nach Nähe, Offenbarung, nach bevorstehender Zukunft Jesus Christus, der Geist und die Braut wünschens so herzlich, daß Er kommen, bald kommen möge. Lasset uns denn sehen, warum es für jeden Christusverehrer etwas wünschenswerthes sey, daß Christus komme.

Erstlich; Es ist ihm wünschenswerth, weil er Christum liebt.

Zweitens; Er hat so viele Bedürfnisse, die nicht befriedigt sind, und die nur Er befriedigen kann.

Drittens; Es muß Freude seyn, dem Christusverehrer, wenn das als Wahrheit erscheint, was Er bisher geglaubt hat.

I.

Meine Zuhörer! wer die Geschichte Jesus kennt, und glaubt; wer es für wahr hält, daß Er sichs zum täglichen Geschäfte macht Leiden der Menschheit zu lindern, und Freude zu verbreiten überall — daß Er den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Kranken Gesundheit, den Trostlosen Trost und neues Leben gab; wer seine Worte bedenkt: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will Euch erquicken.“ „Wen da dürstet der komme zu mir und trinke.“ „Ich bin gekommen, daß Ihr Leben und volle Gnüge haben sollet.“ sein Gebet zu dem Vater: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. Vater, ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei mir seyn, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast.“

Wer diesem Jesus zutraut, daß das sein Ernst sey, daß Ihm Menschenwohl wirklich so am Herze liege, wie sichs aus diesen Worten zeigt; daß er nicht lüge und prale, sondern das alles wirklich der Menschheit geben und seyn wolle, was Er da versprochen hat: — der kann ja wol nicht anders als Liebe zu diesem Jesus fühlen.

Wer es glaubt, daß Er sein Leben gegeben habe, zur Erlösung für Viele, daß niemand es von Ihm nehmen konnte, sondern daß Er es freiwillig gegeben habe zum Leben für die Welt — der wird gewiß Ihn wieder lieben, weil Er zuerst von Ihm geliebt ward. — Nicht blos Hochachtung gegen seine Lehre, die bis auf uns gekommen ist, sondern Liebe zu seiner Person und Ihm selbst, der ja alle diese Lehren sagte, und so viele Gottesthaten that! — Es blickt eine so reine Menschlich-

lichkeit aus seinem Leben heraus; so manches Betragen, so manches Wort, so manche Art, sich zu benehmen, trift so sicher unser Herz, daß ich wenigstens keinen Sinn dafür habe, wie man Bibel glauben, und für die Hauptperson der Bibel keine Liebe empfinden solte. Und, wenn Er auch nicht mehr lebte; man wünschte es gewiß, daß er noch leben mögte, daß man doch zu seinen Zeiten gelebt, und ihn selbst gekannt hätte! — Wer irgend seine Geschichte glaubt, den zieht sie so an, daß er sich manchmal in jene Zeit versezt, mit dem edlen menschlichen Mann herumwandelt, und aus seinem Munde höret, Worte des ewigen Lebens. Man fühlts, daß uns der weiteste Weg nicht zu weit; die beschwerlichste Reise nicht zu beschwerlich wäre, wenn Er sich noch irgend aufhielte, in irgend einem Lande! — Es ist bei Christus keine andere Wahl — wer nicht wider Ihn ist, der ist für Ihn; wer Ihn kennt, und sein Daseyn glaubt, der haßt Ihn oder er muß Ihn lieben. Jeder wahre Christ liebt Jesus Christus.

Und wenn wir Ihn lieben — ist nicht der Wunsch natürlich, daß wir Ihn sehen, Ihn reden hören, daß wir nahe bei Ihm und Er nahe bei uns seyn möge? — Zu Ihm können wir nicht hinauf steigen; ists denn nicht natürlich zu wünschen: Komm doch zu uns! — Und wenn Er nun versprach zu kommen — liegts uns nicht auf der Zunge: Ach! daß Du doch bald kommest! — Ach! daß die Zeit des Harrens und Wartens herum wäre! das begreift ja wol jeder wer Liebe kennt. — Lasset mich das zarte, edle — tausendmal mißbrauchte, aber immer edle Bild brauchen, das in meinem Text gebraucht wird. Wenn der geliebte Bräutigam weggeht von seiner liebenden Braut, wenn er ihr wieder zu kommen verspricht, und die Zeit nicht bestimmen kann; wird sie nicht am zweiten Tage wünschen

schen — Ach! käm er doch bald wieder! — Wird ihr nicht die Zeit unerträglich lange werden, bis zu seiner Wiederkunft? — Und wenn sie sonst alles vollauf hat; und er ihr weiter nichts geben, nichts mitbringen kann — sie hat ja Ihn nicht, der ihr Herz ausfüllt, der die Wonne ihres Lebens, ohne den ihr Alles — nichts ist! — Verzeiht ihr, wenn sie auf das Rollen jedes Wagens horcht; wenn sie bei jedem leisen Fußtritt auffährt, und denkt er wär's! — Verzeihts ihr, wenn sie sich seine Zukunft oft zu nahe vorstellt, und oft glaubt, er käme gar nicht wieder, weil er noch nicht da ist — dafür ist sie liebende Braut! — Und wenn Jesus von den Seinigen weggieng, und wiederzukommen versprach, wenn der Christusverehrer ihn nie sah, aber ihn doch liebt, weil seine Geschichte das Herz so allmächtig anzieht — ists nicht natürlich, daß er oft betet: Komm! — daß ihm die Zeit lange wird, bis Er kommt! — Und wenn Jesus ihm auch alles giebt und schikt, was er irgend bedarf; wenn er eben von seiner Wiederkunft für sich nichts erwartet — er sehnt sich nach Ihm, der sein Herz anzog — er möchte den von Angesicht zu Angesicht sehen, den er schon liebte, eh' er Ihn sah! — Und diese Sehnsucht kann ihm nicht die Lehre Jesus, nicht die Bibel, nichts Geschriebenes und Gedrucktes ersezzen; so wenig die Gegenwart des Bräutigams durch seine Briefe ersezt werden mag. Ja; „der Geist und die Braut sprechen: Komm!" Der Christusverehrer betet: „Dein Reich komme zu uns!" — Wann werde ich so weit kommen, daß ich Dein Angesicht schaue!

2.

Aber auch Liebe bei Seite gesezt, ists sehr natürlich, daß der Christusverehrer Ankunft des Herrn wünscht. Ach! er fühlt so manches Bedürfniß in sich,

und sieht so viele an Andern; er wünscht so manches weg, das er nicht wegnehmen kann, und das ihm auch kein Mensch wegzunehmen vermag; er fühlt sich von so mancher Seite gedrückt, eingeengt, geschwächt, gelähmt, und Andere neben ihm — daß er ja nothwendig einen Retter, Helfer, Erlöser wünschen muß. Und wenn er den Jesus von Nazareth nun als Retter, Helfer, Erlöser kennt — und ihn jezt so ferne, ferne fühlt — solt' er nicht wünschen, daß Er näher wäre? Solt' er nicht beten: Ach komm — Herr Jesus! — Der, der sich nach Kraft sehnt, und nirgends Kraft finden kann — solt' er nicht wünschen, daß der ihm nahe wäre, der so viele Menschen gestärkt hat, und in allen Schwachen mächtig seyn will — der, der sich gedrückt und unruhig fühlt, und nirgends Ruhe zu finden weiß, solte der nicht beten, daß der komme, der Ruhe geben will für das Herz? — Der, der unter mancherlei Banden seufzt, der es weiß, daß kein Mensch sie ihm auflösen kann, solte der sich nicht nach Jesus sehnen, der den Gefangenen Erledigung, den Gebundenen Oefnung verschaffen will? Solte etwa der Hungrige nicht nach dem verlangen, der ihm zu essen, oder der Durstige nach dem, der ihm zu trinken bringt? — Und ists etwan Schwärmerei, wenn er seufzt: Ach käme Er doch bald — ich habe so Hunger! Ach! wär Er doch da, — ich habe so Durst! Warlich, man muß entweder nichts bedürfen was Christus geben kann, oder nicht glauben, daß Ers gebe, daß Er je kommen werde, wenn man sich nicht — nach seiner Zukunft sehnt.

Ja; auch jezt kann und will Jesus helfen, obgleich unser Auge Ihn nicht sieht, und unser Ohr keine Worte aus seinem Munde hört. Er war ja auch nicht mehr sichtbar, als der heilige Geist ausgegossen ward, als so viele Kranke geheilt wurden, als die Veränderung mit Saulus und Cornelius, und mit so vielen

vorgieng.

vorgieng. Er kam nicht vom Himmel, aber Er wirkte doch. Ewige Wahrheit bleibts: „Er ist bei uns alle Tage, bis an der Welt Ende“ — „Er ist gestern und heute und derselbige in Ewigkeit.“ — Wenn Er jezt nicht mehr hilft, so hat er nie geholfen; so sind seine Verheissungen nicht wahr — und wer will denn seine Geschichte glauben? — Aber, meine Zuhörer! es muß Glaube an das Unsichtbare da seyn, der so selten ist, und immer seltner wird; Glaube, der so schwer ist, wenn man nichts von Ihm siehet, nichts von Ihm höret, und so vieles höret was uns entfernen könnte von Ihm! — „Es muß gewisse Versicherung da seyn auf das, was man hoffet,“ man muß „nicht zweifeln an dem, wovon man nichts siehet!“ — Ein Sinn, der bei so manchen der besten Menschen nicht ist. — Und wenn der Christusverehrer in unsern Zeiten sieht, wie so viele Elende schmachten und verschmachten, zagen und verzagen — nicht weil Jesus fern' ist, sondern weil sie an den Fernen nicht glauben; wenn er denkt, wie das so anders seyn würde wenn Er hervorträte, wenn man von Ihm etwas sähe; wenn Er sich als Herr der Schöpfung zeigte: — da ists ja natürlich, daß er wünscht: Ach komm doch bald Herr Jesus! — All die Blinden und Lahmen hätten Hülfe haben können, auch ohne die sichtbare Gegenwart Jesu. Gott war eben so allmächtig, und eben so gütig, und eben so erbittlich als bei der Gegenwart Jesu — aber sie hättens nicht geglaubt, der Glaube wäre ihnen schwerer worden; die meisten wären gewiß ohne Hülfe geblieben. — Jezt wurde ihnen der Glaube leichter, weil sie Jesus sahen und hörten, weil seine Worte ihnen Muth machten, weil sie so viele Proben gehört hatten von seiner Macht. Und eben so leicht würde es auch jezt werden wenn Jesus käme. — Natürlich also, daß der Christusverehrer sein Kommen wünscht.

3. Aber

3.

Aber es ist auch Freude dem Christusverehrer, wenn das als Wahrheit erscheint, was so mancher nicht glaubt, und was er als Wahrheit geglaubt hat. — Ja wol Freude, unaussprechliche, engelreine Freude ists, wenn Christus sich als den zeiget, der Er ist, und so zeigt, daß Ihn niemand mehr verkennen kann. Ich weiß nicht, meine Zuhörer! ob ihr's jemals empfunden habt, wie's in der Brust sticht und im Herzen nagt, wenn man an Christus hängt, und so über Ihn absprechen, Ihn zum kleinlichten Judenlehrer, zum ärmlichen Weltweisen, oder gar zum gutherzigen Schwärmer herab gewürdigt sieht. Ich weiß nicht, ob ihr etwas von dem Schmerz empfunden habt, zu hören, daß Menschen Sinn haben für alles Große und Edle, und für Ihn den Größten und Edelsten nicht; daß Menschen tausenderlei glauben, nur die Geschichte Jesus nicht, die wahrlich am meisten Glauben verdient; daß sonst gute rechtschaffene Menschen sich mit einer elenden, zusammengebettelten Religion begnügen, die weder im Leben noch im Tode trösten kann. — Oft ergreift uns ein unwiderstehlicher Unwille, wenn wir hören und lesen, wie man die Sache Jesus für so ausgemacht hält, wie man darüber keine Worte mehr verlieren mag; wie man höflich nur die Achseln zukt über den Einfältigen, der Ihn im Ernst für das hält, wofür Er sich ausgiebt, für den eingebohrnen Sohn Gottes. — O! mögtest Du doch einmal hervortreten — rufts dann aus dem verwundeten Herz heraus — und sagen: Hier bin ich! Möchtest Du doch einmal ablegen Deine Hülle und zeigen, wer Du bist! — daß die Weisen verstummten, und die Absprecher sich schämten, und die ehrlichen Zweifler mit einem Munde wie Nathanael riefen: „Wahrlich Du bist Christus der Sohn Gottes!“ —

Meine

Meine Zuhörer! Das ist nicht falscher Eifer für Christus, noch weniger Haß gegen Menschen die nicht Christen sind, wenn man so betet. Es ist natürliches Menschengefühl; Theilnehmen an dem, den man liebt und schäzt; es ist brennende Liebe zu Menschen, die nun einmal an Christus nicht glauben können. Wer kanns ertragen, wenn man seinen geliebten Landesherrn verkennt, herabsezt, für einen Schwärmer, einen Schwachkopf erklärt — da mans doch anders weiß? — Wer kanns anhören, daß jemand den, den wir lieben verlästert, daß er in ein schiefes Licht gesezt, zum Thoren, zum Schwachkopf oder zum Bösewicht herabgeschwäzt wird? — Ich liebe den nicht, von dem ich so was ruhig anhören kann! — Und es solt' uns gleichgültig seyn, wenn Jesus verkannt wird. — Der Edelste, Liebevolleste, Größte im Himmel und auf Erden! Er, von dem wir Alles erwarten, von dem wir wissen, daß Er auch deren Wohlthäter ist, die gegen Ihn reden? — Ich kann das einmal nicht! — Und Liebe ists ja, wenn wir um mancher guten Menschen willen wünschen, daß Er sich offenbaren, daß Er bald kommen möge. O! wir möchten so gerne, daß sie den Liebenswürdigsten liebten wie wir Ihn lieben; daß sie auf den vertrauten, der Allen Alles geben kann! — Und sie thuns nicht; und wir fühlen auch gar zu gut, daß wir ihnen den Glauben nicht einreden, einbitten, einprägen können. Wir wissen, wie viel glücklicher sie seyn würden mit Glaube an Ihn; und wie viel elender, trost- und hülfloser sie sind ohne Ihn — O! da ists ja die reinste, brennendste Menschenliebe, wenn wir beten: Ach komm doch Herr Jesu — überzeuge Du sie doch, daß Du bist und lebst, und das bist, wofür Du Dich ausgabst! — Bessere Bekanntschaft können wir ihnen ja nicht machen als mit Ihm! —

Aber

Aber meine Zuhörer! hier ist auch ein Probierstein, ob wir wahre Christusverehrer sind, ob uns Christus wirklich etwas ist. Fraget euer Herz, ob ihr wirklich wünschet, daß Er bald hervortreten, bald als Herr der Schöpfung erscheinen möge? Fraget euch, ob's euch lieb wäre, ob euer Herz hoch aufpochte für Freuden wenn man euch sagte: in vierzehn Tagen, in drei Wochen kommt Er gewiß! — Wär' euch die Nachricht gleichgültig, so ist euch auch Christus nichts; so erwartet ihr nichts von Ihm; so liebt ihr Ihn sicher nicht. — Denn wer freuet sich nicht, der Ankunf dessen, den er liebt. — Erschrecket ihr aber über die Nachricht; wünscht ihr im Grunde, daß Er noch lange nicht, oder lieber gar nicht kommen möge: dann glaubet mir, meine Zuhörer! — es ist mit eurem Christenthum noch nichts! — Entweder ihr habt gute Ursache, den Blick dessen zu scheuen, der euer Herz kennt, und eure Nieren prüft; oder ihr fürchtet in eurem Weltwesen gestöhrt zu werden; oder ihr habt keinen Glauben an Ihn — und in alle diesen Fällen stehts übel mit eurem Christenthum. — Auch der redlichste Christusverehrer wird vielleicht beben, wenn Er kommt mit großer Kraft und Herrlichkeit und allen heiligen Engeln mit Ihm. Fiel ja selbst Johannes wie todt nieder, als er Ihn in seinem Glanze sah. O! wie werde ich beben, wenn Dein Auge mich trift, und in das Innerste meines Herzens sieht! wie werde ich niederstürzen für Schmerz und Wonne, und Liebe und Ehrfurcht, wenn ich die Größe Deines Wesens mir so nahe fühle, ob sich gleich mein Herz so sehr darnach sehnt! — Aber wer nur redlich an Ihm hängt; wem's nur Ernst war, seinen Willen zu thun, Ihm nachzugehen so gut er konnte — wer nur von Ihm erwartete, was er erwartete, Ihn traulich um das bat, was er wolte; wer sich nur an Ihn hält und an sein Wort in allen Umständen seines Lebens: — den wirds

auch

auch unaussprechlich freuen, wenn Er kömmt, wenn man Ihn mit Augen sehen kann, den man liebte, ob man Ihn gleich nicht sah — Die Bibel müßte nicht das von Ihm gesagt haben, was sie sagt, oder einer müßt' es nicht glauben, wenn er nicht sein Haupt empor heben solte, zum Zeichen, daß sich seine Erlösung nahet.

O! meine Zuhörer! Lasset uns so reden und so handlen, daß wir bereit sein jeden Tag, wenn der Herr kommt. Lasset uns so treu seyn mit dem, was Er uns anvertraute daß wir nicht erschrecken, sondern uns freuen wenn Er kommt. Ja, „der Geist und die Braut sprechen: Komm.“ und wer es höret der spreche: Komm. „Amen, ja, komm Herr Jesus, Amen“

Zweite Adventspredigt.

Christus kommt gewiß.

Nach Apostel Gesch. 1. v. 11.

Meine Zuhörer; ich redete euch am vorigen Sontag davon, wie sehr es der Christusverehrer wünschen müsse, daß sein Herr doch einmal wieder kommen; daß der so sehr Verkannte sich doch allgemein kenntlich machen, daß der so ferne Scheinende sich doch einmal den Seinigen wieder näheren möge. Ich weiß gewiß: wem Jesus wirklich etwas ist, wer von ihm wirklich etwas erwartet; der fühlt die Wahrheit dieses Wunsches. Er muß allgemein seyn, bei allen die Jesum lieben! — Und schon das giebt Hofnung und Wahrscheinlichkeit, daß Er wiederkommen werde — und hätte Er auch kein Wort davon gesagt — ich weiß, daß er Liebe kennt, und seine Verehrer liebt; und so weiß Er ja auch, daß seine Verehrer sich nach Ihm sehnen, und läßt sie nicht unbefriedigt, diese Sehnsucht. — Ja, Er kann eine Menge Wünsche einer Menge Menschen unbefriediget lassen, weil es thörichte, erkünstelte, schädliche Wünsche sind: aber Ihm nahe zu seyn, Ihn in seinem Gottesglanze sehen, die Welt auf Ihn hinweisen und sagen können: sehet da ist Er, an den ich glaubte, den ich liebe! — von dem Ihr nichts hören woltet — das ist warlich der natürlichste, unschuldigste Wunsch,

den

den es auf Erden geben mag. Und so einen Wunsch hat Jesus nie unbefriediget gelassen. — Also — ohne ein Wort von Ihm traute ichs Ihm einmal zu, daß Er sich noch einmal zeigen, daß Er förmlich, feierlich und unverkennbar vortreten werde.

Aber Er hat auch das Wort gegeben und geben lassen; Er hats auch dem Schwachgläubigsten gewiß gemacht; denn Er hält ja sein Wort.

Apostel Gesch. 1, 11.

Die Engel sagten auch: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Da standen die Schüler unsers Herrn, und sahen Ihm nach, an dem ihr Herz hing, bei dem's ihnen so oft wohl gewesen war, und der sie nun verließ.

Schmerz und Wonne ergrif sie zugleich, als Er „aufgehaben wurde zusehends, und eine Wolke Ihn wegnahm vor ihren Augen.“ Er ging von ihnen, der geliebte Herr, der Worte des ewigen Lebens gehabt, der durch seine Worte ihr Herz erfüllt hatte mit Sehnsucht und Freude. Das that ihnen weh! Aber Er fuhr auf, sichtbar zum Himmel, von dem Er ihnen so oft gesprochen hatte. Sein Weggehen war ihnen das festeste Pfand von der Wahrheit seiner Worte. Das that ihnen wol. — Seine Worte: „Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Und ob Ich hinginge euch die

Stätte zu bereiten, will Ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd wo ich bin."

Wie wurden sie ihnen jetzt so lebendig! Wie fühten sie, was Großes darinnen lag! — Mit unverwandten Augen sahen sie Ihm nach — wie Er allmählig aus ihren Augen schwand, wie sich die Wolken unter Ihm zusammen schlugen. Mit unverwandten Blicken sahen sie an den Ort, wo Er ihnen verschwunden war. Wer weiß, wie lange sie noch da gestanden hätten, betäubt von mancherlei Empfindungen; aber eine himmlische Erscheinung brachte sie zu sich selbst. Bei ihnen standen zween Männer in weißen Kleidern; welche auch sagten: „Dieser Jesus, der euch jetzt verließ, wird wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Also: Er wird wiederkommen; das hat ein Engel vom Himmel gesagt. So persönlich und sichtbar, als Er weggieng von der Erde; so persönlich und sichtbar wird Er auch wieder erscheinen auf der Erde; das können wir den Engeln glauben.

1.) Wiederkunft Jesus ist zu erwarten, wenn nicht die ganze Veranstaltung Gottes durch Christus unausgeführter Plan bleiben soll.

2.) Christus und die Apostel habens deutlich gesagt.

3.) Was sie sagen, kann nicht anders als von einer allsichtbaren, persönlichen und noch bevorstehenden Zukunft Jesus verstanden werden.

I.

Ich sagte zuerst: es ist ein Hervortreten Christus von Ihm zu erwarten, wenn nicht die Veranstaltung Gottes durch Christus ein unausgeführter Plan bleiben soll. Zwar weiß ich wol, daß viele gute ehrliche Christusverehrer mit dem was jezt ist, sich begnügen, und sich wundern wenn andern nicht genügt; daß sie sichs beim Andenken an Jesus, beim Lesen von Ihm sowol können sein lassen, daß ihnen nichts darüber geht; daß Empfindung die dadurch geweckt wurde, ihnen Wirkung des Geistes; Bibelerkänntniß, Geisteserleuchtung, und süße Vorstellung von Jesus ihnen der Friede Gottes scheint, der durch den Geist ausgegossen wird ins Herz.

Aber einmal: der gerade, unschwärmerische Bibel- und Christusverehrer kann das nicht so finden. Ihm ist das Alles ganz gute, allenfalls nüzliche, erhebende Empfindung, die er schäzt: aber es ist ihm nicht eigentliche Gabe von Christus, nicht eigentliche Berührung von Gottes Geist. Er erwartet von Gemeinschaft mit Christus etwas ganz anders als das! — Ich wenigstens gestehe aufrichtig, daß ich von heute an aufhören würde, ein Christ zu seyn, wenn aus Christenthum nichts werden solte, als was jezt ist.

Es war Plan Gottes nach der Bibel, daß „alle den Sohn ehren wie sie den Vater ehrten“ — „daß sich in seinem Namen beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind.“ Daß Er gern oder ungern, mit Furcht oder mit Freude, aber doch ganz allgemein erkannt werden solle, als Herr und Haupt der ganzen Schöpfung. Sehen soll und muß man doch, daß „durch Ihn alles erschaffen wurde,

was im Himmel und auf der Erden — und unter der Erden ist." Aber nun frag' ich jeden Unbefangenen: — wenns mit dem Christenthum so bleibt wie es jezt ist; wenn Christus nicht weit mehrere und wärmere Anhänger bekommt als Er jezt hat — ist denn dieser Plan Gottes ausgeführt? Wird denn Christus geehrt, so wie der Vater? beugen sich denn alle Knie auf Erden — auch Heiden und Juden — oder auch die nur alle, die äußerlich Christen heißen? — das behauptet ja wol kein Mensch. Und wenn Er nicht auf irgend eine Art hervortritt; wenn Er sich nicht darstellt, so, daß man seine Macht erkennen muß — so wird es nimmer und in Ewigkeit nicht geschehen! — Je länger sich sein Hervortreten verzieht; jemehr muß der Glaube sinken, der schon jezt in der Welt so unleugbar gesunken ist.

Wir werden Ihm keine Verehrer erpredigen und erschreiben; sonst wär's schon lange geschehen; denn am Schreiben und Predigen fehlt es nicht. Er muß etwas thun, wenn die ganze Menschheit Ihn verehren soll. Und geschieht das nicht; so ist der Plan Gottes unausgeführt. —

Es war Plan Gottes nach der Bibel, daß Jesus ein eigentliches Reich unter den Menschen aufrichten, daß das Reich zwar klein und unansehnlich, und nicht mit irrdischem Gepränge anfangen, aber daß Christus doch als eigentlicher König herrschen, nicht blos lehren, rathen, ermahnen, sondern mit unwiderstehlichem Nachdruck gebieten solle! Herrschen solte Er von einem Meer bis zum andern, und vom Wasser an bis ans Ende der Erden. *) „Sizen solte Er zur rechten Gottes, bis Gott alle seine Feinde zu seinen Füßen legte." **)

„Gott

*) Ps. 72.
**) Ps. 110.

„Gott hat Ihm alles unter seine Füße gethan; den allein ausgenommen, der Ihm alles unterthan hat.“ *)

Aber nun frag' ich abermals jeden Unbefangenen: giebts jezt ein so allgemeines Reich Christus? Herrscht denn Jesus über alle, selbst über seine Feinde? Liegen seine Feinde zu seinen Füßen — die, die gegen Ihn reden und schreiben, und Ihn ungestraft lästern? Wär' es nicht auf die lächerlichste Art mit Worten gespielt, wenn man das behauptete? Und wenn nun alles so still fortgeht, wies jezt geht; wirds und kanns anders werden? Wirds nicht jeder nach seinem Sinne treiben, ohne sich darum zu bekümmern, was der längst verstorbene Jesus sagte? Kann der auch die Welt regieren, von dem man jezt nichts sieht und nichts hört, der so leise wirkt, nichts wirkt, als wär' Er nicht? — Nein; wenn Er sich nicht in seiner Königsgewalt zeigt; wenn mans nicht auf irgend eine Art einmal sieht, daß „Ihm gegeben ist, — alle Gewalt, im Himmel und auf Erden,“ so ist der Plan nicht ausgeführt, der durch Ihn ausgeführt werden solte.

Es war Plan Gottes nach der Bibel, daß durch Jesus dem Menschengeschlechte geholfen; daß durch Ihn alles hergestellt werden solte, was durch die Sünde verdorben war. So groß auch die Gewalt der Sünde und des Todes seyn möchte; seine Gewalt solte noch größer seyn. So fürchterlich das Gift der Sünde zerstört hatte; die Arzenei durch Jesus bereitet, solte gesunder machen als vorher. „Wie durch eines Menschen Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist: so soll auch durch eines Gerechtigkeit Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen.“ — „Wo

*) 1. Cor. 15.

— „Wo die Sünde mächtig ist, solte die Gnade noch viel mächtiger seyn.“ *)

Aber ich frage abermals jeden Menschen mit Menschensinn: — Wenn weiter nichts erfolgt, und Christenthum das bleibt, was es jezt ist — hat denn Gott seinen Plan ausgeführt? Ist dann der Einfluß Christus mächtiger, ist er nur den vierten Theil so mächtig als Einfluß der Sünde? Ist dann in irgend einem Sinne „Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen?“ Herrscht denn etwan Sünde und Tod nicht mehr? Sind sie gehoben die fürchterliche Folgen der Sünde? — Und wenn wir auch sechs tausend Jahre von Christus predigen und Bibel lesen, und Christus Abendmahl austheilen — und Er, Er thut nichts; Er wirkt nicht stärker als Er bis jetzt wirkte — wirds je so werden? Kann durch Lesen und Predigen von Ihm aufgehoben werden die Gewalt der Sünde und des Todes? — Nein, meine Zuhörer; auch dieser Plan ist nicht ausgeführt, wenn Christus nicht hervortritt.

Und überhaupt noch einmal gesagt: — Das ganze Christenthum ist Stückwerk, Knote ohne Auflösung, Hauß ohne Dach. — Die Bibel ist Sammlung süßer, einschläfernder, muthmachender, aufspannender Versprechungen ohne Wahrheit und Erfüllung, wenn Christus nicht hervortritt auf irgend eine Art.

2.

Aber man braucht sich weiter im Geringsten nicht zu vertiefen; denn Christus selbst hats versprochen, die Apostel habens gesagt, so deutlich und bestimmt gesagt, daß

*) Röm. 5.

daß ich kein Wort eines Menschen mehr verstehe, wenn nicht Zukunft Jesus in der Bibel versprochen ist. In seinen lezten Gleichnissen dreht sich alles um Weggehen und Kommen des Herrn, des Bräutigams des Menschensohns. Die Jungfrauen warten lange, und schlafen darüber ein, so lange bleibt er aus — aber um Mitternacht erschallt das Geschrei; der Bräutigam kommt; und Er kam. *)

Der Herr, der seinen Knechten gewisse Güter anvertraut hatte, blieb eine lange Zeit aus; aber er kam endlich und hielt Rechenschaft mit ihnen! **) Wann der Tag der Erscheinung anbricht: „dann wird des Menschensohn kommen in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit Ihm!“ ***) — Doch, nicht allein das! Er hats ausdrücklich versprochen; und ich bitte euch, nur eure Bibel zur Hand zu nehmen, und zu sehen, obs möglich ist, daß man anders denken kann. †) „Wenn dann jemand zu euch wird sagen: siehe hie ist Christus oder da; so solt ihrs nicht glauben. Denn es werden falsche Messiasse und falsche Propheten aufstehen, u. s. w. Siehe; ich hab es euch vorher gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: siehe; Er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus. Siehe; Er ist in der Kammer, so glaubet es nicht. Denn so wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und leuchtet bis zum Niedergang, so wird auch seyn die Zukunft des Menschensohns.“ Also, wenn man noch streiten kann, ob Christus gekommen sey; so ist Er noch nicht gekommen. Wenn man Ihn noch irgendwo aufsuchen muß, so ist Er noch nicht da. Allsichtbar, unverkennbar allen Menschen

*) Matth. 25.
**) Ebendas.
***) Ebendas.
†) Matth. 24, 23 — 30.

schen wird seine Ankunft seyn, wie es der Bliß ist; so versprach Jesus. Und eben so sprechen Engel und Apostel unsers Herrn. Der Jesus, den diese Schüler sahen gen Himmel fahren; der wird wiederkommen, so sichtbar, so eigentlich und persönlich, wie Er vor ihren Augen gen Himmel fuhr. — „Richtet nicht vor der Zeit," sagt Paulus, *) „bis der Herr kommt, welcher wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren: alsdann wird jeder von Gott das verdiente Urtheil empfangen." „Sie werden Pein leiden, die dem Evangelio nicht gehorsam waren!" wenn Er kommen wird, daß Er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen. **) Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen der kommen soll, und nicht verziehen." ***) — Schon zu Paulus und Petrus Zeit, waren Zweifel wegen Verzögerung seiner Zukunft. — Schon damals sprach man: „Wo ist denn nun die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es alles wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist." Aber daß solche Zweifel herrschten, daß man sie als Zweifel gegen die Wahrheit der Worte Jesus brauchte, daß die Apostel sie widerlegten — das zeigt schon genugsam, daß man Jesus verstanden hatte, Er wolle wiederkommen. Diese Zweifel sind Beweis für die Wahrheit: Es ist eine Wiederkunft Jesus versprochen.

3.

„Aber — hat man gesagt und sagts wirklich noch — Jesus meynt, wenn Er von seiner Wiederkunft redet, nicht eine persönliche Wiederkunft, und das

*) 1. Cor. 4, 5.
**) 2. Thess. 1, 10.
***) Hebr. 10, 37.

das Ende der Welt, sondern das Ende des jüdischen Staats. Als Jerusalem zerstört wurde; da zeigte sich Jesus in seiner Herrlichkeit; denn Er hatte es voraus gesagt. Da sah man, daß Er Gottes Sohn war — da erschien Er gleichsam — ja wol gleichsam!! — und so ist also das Versprechen seiner Zukunft durch die Zerstörung Jerusalems erfüllt." Ich weiß gewis, daß es manche unter euch giebt, meine Zuhörer! die sichs nicht vorstellen können, daß man so etwas sagen, daß man die klärsten Aussprüche der Bibel so widersinnig verdrehen kann. Also bei der Zerstörung Jerusalems wäre Jesus wiedergekommen, so wie Ihn seine Schüler hatten sehen gen Himmel fahren? da wäre Er gekommen „in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit Ihm? — Da hätte Er gesessen auf dem Stul seiner Herrlichkeit, und wären vor Ihm alle Völker versammlet gewesen? da wäre seine Ankunft gewesen „wie der Blitz oben vom Himmel blitzt, und leuchtet über alles, was unter dem Himmel ist?" da wären die Todten auferstanden, und die Lebende verwandelt worden? das alles wäre geschehen und niemand wüßte, wie oder wo oder wenn? das, und weiter nichts als das läge in den Worten Jesu und seiner Gesandten? — Nein, meine Zuhörer; wenn das wahr ist; so hat Jesus sein Versprechen überall **nicht** erfüllt; so war Er **nimmer** das, wofür Er sich ausgab — Er kann dann manches Gute, Nüzliche, Bessernde gesagt haben; aber der eingebohrne Sohn Gottes, der aus dem Himmel kam, und Geheimnisse des Reichs Gottes offenbaren konnte — das war Er nicht! — Ich will dann der Bibel gewis kein Wort weiter glauben, als was mir ohnehin wahr scheint? sie ist mir wie ein anderes gutes Buch, und weniger als ein anderes, weil sie Sachen verspricht, die nicht erfüllt werden: weil sie Menschen täuscht in den wichtigsten An-

gelegenheiten ihres Lebens. — Ein König reiset aus seinem Lande, und sagts seiner Dienerschaft, daß Er gewis wiederkommen werde. Groß werde sein Gefolge, prächtig sein Einzug seyn; alle Processe solten dann friedlich entschieden; allen Gedrückten solte dann sicher geholfen werden. Sein ganzes Land würde vorher von seiner Ankunft hören; und Er würde so öffentlich wiederkommen, daß jeder Unterthan wissen solte: Der König ist wieder da! — Zugleich sagte Er vorher: In kurzer Zeit würde eine Stadt seines Reichs sich empören, und alle Einwohner würden scharf bestraft werden; man würde die Stadt anzünden, wegen der Einwohner unbiegsamen Trotz. — So sagte der König! die Stadt empörte sich wirklich, die Einwohner wurden bestraft, und die Stadt verbrennt — aber immer in Abwesenheit des Königs. — Und nun, weil Er etwan zu lange ausblieb, sagte man: der König sey wiedergekommen; Er habe sich durch Bestrafen der Stadt ja in seiner Herrlichkeit gezeigt; es sey thöricht, auf eigentliche Wiederkunft zu warten. — Welchen Menschen mit Menschensinn könnte man das bereden? — Und Christus soll wiedergekommen seyn in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit Ihm, da Jerusalem zerstört ward? — Glaube das, wer kann; ich denke, es glaubts niemand in Ernst.

Ja; Er hat seine Wiederkunft an die Zerstörung Jerusalems angeknüpft. Er hat so davon geredet, als wenn die leztere bald nach der ersteren erfolgen werde. Aber Er hat doch beide Sachen genau unterschieden. „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden" — sagt Lukas *) „bis der der Heiden Zeit erfüllt ist." Und dann werden Zeichen geschehen an der Sonne, am Mond, und an den Sternen." Von der Zerstörung

*) Luk. 21, 24.

rung Jerusalems sagt Jesus ausdrücklich, „das lebende Geschlecht werde nicht vergehen, bis das alles geschehe.“ Aber von seiner Zukunft sagt Er: „Von dem Tage und der Stunde wisse niemand, selbst der Sohn nicht, sondern allein der Vater“. Kurz, Jerusalem solte bald Sachbild des Weltendes seyn. Ohngefähr so wies bei Jerusalem im Kleinen zugienge; solt' es beim Ende der Welt im Großen gehen. Zerstörung Jerusalem, die seine Schüler erlebten, woran sie also nicht zweifeln konnten, solte ihnen Pfand seyn, daß eben so gewiß auch seine übrige Worte erfüllt würden. Das wolte offenbar Jesus.

So werden wohl freilich wenige unter uns die Worte Jesus deuten. Der gerade Sinn fült zu gut, daß Jesus nicht so geredet haben kann. Aber daß sich die Zukunft Jesu so verzieht, daß die Apostel, und Jesus selbst so nahe davon sprachen, und nun nach siebenzehn hundert Jahren noch alles so ist wie vorher — das könnte wol eher Zweifel machen, auch dem der ehrlich den Worten Jesus trauet. Und doch solt' er auch das nicht! Wahr ists, daß die Apostel, daß Jesus selbst von seiner Ankunft als einer nahen sprachen. Es mochte auch wol seyn, daß sie sich diesen Zeitpunkt zu nahe dachten — Ach! man denkt sich das leicht zu nahe, was man wünscht. — Wußten sie ja die Zeit und Stunde nicht, und sagten es selbst, daß sie sie nicht wüßten. Aber Jesus gab doch so manche Winke, daß es sich mit seiner Zukunft verziehen, über Erwarten lange verziehen würde. Lange hatten die Jungfrauen gewartet, und erst um Mitternacht kam der Bräutigam. — Erst über eine lange Zeit kam der Herr der Knechte. Der faule Knecht dachte bei sich selbst: mein Herr verzieht zu kommen. Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis der Heiden Zeit erfüllet wird; und dergleichen Winke mehr! — Laß dichs

also nicht wundern, mein Zuhörer! daß Christus seine Wiederkunft so lange verzieht, daß es so lange mit Erfüllung seiner Worte währt. Alle Gläubige mußten warten, oft so unerträglich lange warten, bis ihnen Gott hält sein Wort. — Das wißt ihr von Abraham und Joseph und David und den Israeliten. — Bei allen schien es manchmal, als sey nun alles vergebens, als könne nun das Versprechen nicht mehr erfüllt werden; aber es ward doch erfüllt.

Lasset uns fest halten an den Worten unsers Herrn, so lange es auch währen mag; „Er ist das ausgedrückte Ebenbild Gottes.“ Und „Gott ist nicht ein Mensch, daß Er lüge, und ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue. Solt' Er etwas reden und nicht halten, etwas sagen und nicht thun; Nein; seine Worte sind wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält er gewiß.“ Amen.

Dritte Adventspredigt.

Folgen der Ankunft Jesus.

Ueber 2. Thess. 1, 6 — 10.

Das lässet sich leicht denken, daß eine Ankunft Christus mächtig wirken und große Folgen haben werde. Etwas so Großes, Erhabenes, Allsichtbares, eine Begebenheit, wovon alle Erdbewohner etwas zu erwarten haben, die kann ja wol ohne Folgen nicht bleiben. Ein Wesen, von dem so viel geredet und geschrieben, das so hoch geehrt, und so tief verachtet, so heftig geliebt, und so heftig gehaßt wurde. — Dessen Nahmen alle Völker der Erden kannten — wenn, wer weiß, wie viel hundert Jahre lang gesagt und geschrieben wurde — es werde kommen, man werde es noch einmal sehen, und es immer nicht kommt, und so lang ausbleibt, daß man nichts mehr von Ihm glaubt; daß niemand mehr von seiner Ankunft zu reden wagt. — Wenn das Wesen endlich erscheint — und jedes Auge es sieht, und kein Mensch es leugnen kann, daß es da sey. — — — Das will wol wirken, so lange der Mensch Mensch ist. Schon, wenn ein starkes Gewitter entsteht, sind die Menschen in Bewegung. Die Aengstlichen beben und fürchten Unglück; die Beherzten versprechen sich Abkühlung der Luft, und befruchtenden Regen; die Vorsichtigen verwahren sich für möglicher

cher Gefahr. Was wirds erst seyn, wenn Christus kommt in großer Kraft und Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit Ihm; wenn Sonn' und Mond den Schein verlieren, und die Kräfte der Himmel sich bewegen! — Und daß Er nicht umsonst kommen werde, denkt man wol auch! — Kein König reiset umsonst in seinem Lande herum, wenn er ein weiser König ist; und Christus gewiß noch weniger. — Er wird Königsgeschäfte vornehmen; zur Rechenschaft ziehen — strafen und belohnen, was ein König thun muß.

Lasset uns von den Folgen seiner Zukunft noch etwas sagen.

2. Thes. 1, 6 — 10.

„Nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die Euch Trübsal anlegen; Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel sammt den Engeln seiner Kraft. Und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind, dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi: Welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn, und von seiner herrlichen Macht; wenn Er kommen wird, daß Er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugniß an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubet."

So

So hart auch diese Worte Anfangs in die Ohren fallen, so weh sie auch der weichlichen Liebe vielleicht thun mögen — es ist doch ohnstreitig einmal so eine Zeit zu erwarten wo das geschehen wird. Wenn ein Gott ist, der auf Menschen sieht; wenn Er den Menschen nicht wie einen Wurm betrachtet, den jeder Fuß zertreten kann, ohne daß irgend jemand darnach fraget: so darf doch wirklich der Tyrann nicht ewig drücken, und der Schwache nicht ewig gedrückt werden — so muß der Verfolger doch **einmal** die mächtigere Hand fülen, die auch ihn drückt; so muß der Leidende, unschuldig Verfolgte doch einmal den merken, der ihm Ruhe verschaft von seinem Dränger. — Wenn ein Christus ist, der Gewalt hat über den Menschen, und verehrt werden soll, von den Menschen: so muß doch auch einmal gezüchtiget werden, der, der Ihn lästerte und verspottete, und Geist der Spötterei verbreitete um sich her. — Er ist nicht Gott, es ist nicht Christus, wenn das nie geschicht. — Ich finde auch hier wieder das ganz natürlich, was die Bibel sagt. Es gehöret zum Ganzen ihrer Lehren, und es kann nicht davon getrennet werden. Es muß so kommen, wenn der übrige Inhalt der Bibel wahr seyn soll.

Lasset uns denn **zuerst** sehen, welche Folgen die Erscheinung Jesus für die haben werde, denen Er nichts ist! — **Sodann:** welche für die, denen Er Etwas oder Viel ist.

I.

„Rache wird kommen über die, die Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das **ewige Verderben**, von dem Angesicht des Herrn,

Herrn, und von seiner herrlichen Macht" — so sagt Paulus. — Aber ich bin sicher, meine Zuhörer! daß er dabei nicht an die denkt, die ehrlich Wahrheit suchten, und nicht Warheit fanden; die durch Erziehung so mißbildet, von Menschen und Schicksalen so herumgedreht wurden, daß sie sich von der Hoheit Christus nicht überzeugen konnten. Wenn sie nur niemals der Warheit entflohen, wo sie Warheit ahndeten; nie der Warheit widerstanden, wo sie ihnen als Warheit erschien; wenn sie nur bereit waren, der Warheit recht zu geben, auch gegen sich selbst: sie werden zuverlässig nicht gestraft werden von dem, der es ja weiß, was in dem Menschen ist. O! Der, der dem zweifelnden Thomas seine Hände hinreichte! damit er seine Finger in die Nägelmale legte; der den Jesusverfolger Saulus so kräftig überzeugte, und so treflich zu brauchen wuste zu seinem Zweck: — der wird gewiß auch mit Schonung behandlen die Redlichen, denen Er in ihrem Leben nichts war! Er wird berechnen seine Ferne, sein Schweigen, und das laute Geschrei des Ungläubigen um sie her; Er wird in Anschlag bringen ihre Lage, ihre Erziehung, und alles was Einfluß hatte auf ihre Denkungsart. — Er, der Göttlichste und Menschlichste, wird sie gewiß menschlich behandlen. — Zwar thun sie sich ohne Zweifel Schaden dadurch, daß sie Ihn so lange verkannten. Sie blieben Ihm ferner, und also ferner von den beseeligenden Ausfluß seines Herzens: aber sie gehörten nicht unter die, „die Pein leiden sollen, weil sie nicht gehorchten der Nachricht von Ihm!" —

Und Gott! — wie wirds ihnen seyn, wenn sie Ihn sehen in seiner Herrlichkeit; wenn sie überzeugt werden, daß es doch wahr war, was seine Verehrer von Ihm sagten! Wie wirds ihr ganzes Wesen durchbeben,

heben, wenn Er mit göttlicher Erhabenheit sich zeigt als Richter und Herr der Welt! — Wahrheit hatten sie ja immer gesucht; Er war ihnen nichts gewesen, weil sie nicht für Wahrheit hielten die Erzählungen von Ihm — Er wird ihnen Alles werden, weil sie diese Wahrheit sehen. — Wenn sie sich erholt haben von den ersten Schrecken, über die Größe des Auftritts; wenn ihr Auge es gewagt hat, hinauf zu sehen zu Ihm, und ihr Wesen gestärkt ist durch seinen, Schonung verheißenden Blick: — wie werden sie niederstürzen vor dem Thron seiner Herrlichkeit! wie wird ihr Herz, ihr Mund mit so viel Wahrheit bekennen — ja „du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes!“ — Verzeihe, daß ich dich so lange verkannte; daß ich erst jezt — zum erstenmal mich niederwerfe vor dir, der du jeden Tag meines Lebens mehr als Einmal meine ganze Verehrung verdientest! O! du hast so viel für mich gethan, getragen, gelitten. Du Großer, Herrlicher gabst auch für mich dein Leben hin — und ich dankte dir nie, verehrte dich nie. — Gieng dich vorbey! Du gabst mir so viel, und ich übersah dich, den Geber — bis jezt, da ich dich nicht mehr übersehen kann! — „Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir; ich bin nicht werth unter die Deinigen zu gehören! — Und wenn der, der jede wahre Empfindung kennt und schäzt, ders entdeckt, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaret“ — wenn der ihnen verzeiht; wenn Er diesen Moment reuigen Hingebens an Ihn ergreift, — und ihnen so ein Wort sagt, wie dem Mörder am Kreuz; Seyd getrost: Ihr sollt noch mit mir im Paradies seyn“ — wie wird das die Herzen erschüttern, und sie ausfüllen mit Danck und allmächtiger Liebe! O! ich weiß es gewiß: Mancher unter diesen wird noch Christus näher kommen, als Mancher, der

Lebenslang Ihn so lau hin verehrt hat; mancher Lezte wird der Erste, mancher Saulus ein Paulus werden.

Aber wehe den Warheitsfeinden, Christushassern, wenn der größte Warheitsforscher und Warheitsfreund erscheinen wird? — O! daß ich nicht davon reden müßte. — Es thut dem menschlichen Herzen weh, daß es solche Menschen giebt, die es denn doch ohnstreitig giebt! — Sie werden sehen daß Ers ist, und mit den Zähnen knirschen, daß sie's sehen! Sie werden die Warheit erkennen, und den Moment verfluchen, in dem sie sie erkennen, und nicht mehr zu leugnen vermögen. — „O ihr Berge" werden sie heulend rufen — „fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns, vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sizt! — Allen Elenden mit eingewurzeltem Pharisäergeist und Heuchelsinn, wie unerträglich muß ihnen der Wahre, Offene seyn, der in die Tiefen des Herzens sieht, und den verborgenen Rath der Herzen offenbaren will! Allen Unreinen wie unerträglich der Reinste! Allen Christus- und Christenspöttern, Christus- und Christenfeinden, allen Spöttern der Gottesoffenbarung — wie unerträglich der, der mit unwiderstehlicher Gewalt sie zum Schweigen bringt — vor dem sie auch ihre Augen nicht aufzuheben wagen! O! wenn sie mächtig genug wären, wie gerne würden sie Ihn jezt zum zweytenmahl kreuzigen und hohnlachen unter seinem Kreuz! Es ist unerträgliche Empfindung für den Haßenden, wenn der Gehaßete Vorzüge hat; wenn seine Vorzüge erkannt werden, und man sie selbst erkennen muß. — So haßt das verdorbene menschliche Herz nie, wie dann! Und sie werden es müßen, und wenn sie rasend würden für Bosheit! sie werden seine mächtige Hand fühlen, sie werden selbst für Ihm ihre Knie beugen und be-

bekennen müßen, daß Er auch ihr Herr sey. — Doch, das nicht allein! Sie werden gestraft werden von ihrem Richter. Trübsal wird ihnen nach Gerechtigkeit vergolten, weil sie so vielen Andern Trübsal machten; gerechte „Rache wird kommen über sie, weil sie Gott nicht erkannten, und nicht gehorsam waren dem Evangelium unsers Herrn Jesus Christus. Sie werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht.“ — „Gehet hin von mir, Ihr Verfluchten“ wirds heißen — „das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Und das finde Niemand hart, so weh' es auch jezt seinem Herzen thun mag. Es thut auch weh, wenn ein Bösewicht im Zuchthause schmachten muß, wenn ein Menschenmörder getödtet wird. — Aber es muß drum doch seyn? Wer den Bösen nicht straft, da er solte und konnte, der liebt den Guten nicht, und den Bösen nicht! — Strafen ist Liebe so wie Belohnen. — Nicht ernstlich eingreifen da, wo lange Gelindigkeit nichts gewirket hat, und nicht wirken will — das wäre Schwachheit; nicht Liebe. — Warlich; es kann ja nichts anders als Liebe seyn, wenn der straft, der sein Leben für uns hingab. —

2.

Aber wie wirds dann denen seyn bey Jesu Ankunft, denen Er schon lange etwas war, die sich nach Ihm sehnten, die Ihn liebten, ob sie Ihn gleich nie sahen — deren heißester Wunsch es war, nur einen Blick zu bekommen von Ihm? — Wie wirds Euch seyn Ihr Gläubigen Liebenden, die Ihr so oft mit nassen Augen von seiner Lebensgeschichte weggiengt — so oft die Einsamkeit suchtet, um Euch auszuweinen, nach einem Abendmal, nach Vergegenwärtigung sei-

nes Leidens und seines Todes! — O! daß ich mich recht in Euch Alle hinein fülen, und jedes Gefül recht nahe und rein darlegen könnte, — was denn in Euren Herzen seyn wird! —

Die Schwachen werden gewis beben, so redlich sie auch immer sind. Der Gottesglanz Jesus wird sie blenden; sie werden niederfallen vor Ihm, und sich nicht aufzurichten getrauen vor seiner Größe. Ihre Schwachheit, Unvollkommenheit wird sie in schüchterner Entfernung halten. Vielleicht drückt sie gar noch die Last von manchen Sünden. Vielleicht kommt ihnen gar noch ein Zweifel, ob der Reine und Heilige sie ihnen wirklich vergeben werde. — Und doch wünschten sie so sehr Vergebung, gerade von Ihm zu haben. Sie stehen von ferne, und sehnen sich doch so nach seiner Nähe. Ein Blick von Ihm wird ihnen so viel — und sie wagens doch nicht in seine Augen zu sehen. — Und das Alles sieht und fült Er denn, und weiß zu helfen, wie Er ja überall zu helfen weiß. — O! wie wird Er sie herbeyholen, und ihnen zuvor kommen mit seiner Liebe! — Wie wird Er ihnen sagen was sie sind in seinen Augen, damit sie Muth bekommen, Ihn in die Augen zu sehen! — Wie wird Er sie erinnern an Manches, was sie in ihrer Einfalt thaten, wobei die rechte Hand nicht wüste was die Linke that; und wird das öffentlich schäzen, als hätten sie's Ihm gethan! — „Fürchtet Euch doch nicht" — wird ihnen sein Wort und sein Blick und sein ganzes Liebevolles Gesicht sagen. — „Glaubt nur!" — Warum erschreckt ihr dann? Ich bins ja! — Der Bruder ists ja, der mit Euch Brüdern redet! — Und Er wird sie belohnen, daß es ihr Kopf nicht fassen, und ihr Herz kaum tragen kann. „Ihr seyd mir über Wenigem getreu gewesen, ich

will

will Euch über Viel sezen. " Ihr habt hier eine Freude, da einen Besiz, dort ein Genuß aufgeopfert um meinet willen — Ihr sollt jezt das hundertfältig wieder nehmen und ewiges Leben haben? — Ihr habt manche Thräne um mich geweint; jezt sollen „abgewischt werden Eure Thränen. " — Und wenn sie dann beschämt und erstaunt da stehen und sagen: Herr, wann und wo hätten wir das verdient? „Wann hätten wir für dich etwas gethan? " Was für Verdienst hatte die Thräne, die wir aus unwiderstehlicher Empfindung weinten? — Denn wird Er sagen: Wenn auch Ihr es so nicht schäztet; ich schäze es so! — Wenn auch Ihr keinen Werth darauf sezet; es hat einmal diesen Werth in meinen Augen. — So schäze ich; so belohne ich. — „Kommt her zu mir, Ihr Gesegneten meines Vaters; ererbet das Reich, das Euch bereitet ward von Anfang der Welt. " Und wenn sie dann beschämt daran denken, wie oft sie schwankten und zweifelten; — zweifelten ob Er auch der Mächtige, Helfende, Liebevolle, Getreue wäre. Denn wird Er sie an seine ersten Schüler erinnern, die ja auch so manchmal zweifelten. — Hatte ich Geduld mit ihnen die mich sahen; wie vielmehr mit Euch, die Ihr mich nie gesehen habt. — Es bleibt bei meinem Ausspruch: „Kommt her, und ererbet das Reich, das Euch bereitet ist, von Anbegin der Welt. "

Und wer kan's jezt aussprechen, wie's denen seyn und werden wird, die schon hier stark wurden im Glauben! die es gewis wißen, wie Er ist, und was Er ihnen seyn will; die gewis sind, daß „weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur sie scheiden

mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. "

Nur das hatte ihnen noch gefehlt, daß sie Ihn sahen, daß Er sich ihnen und der Welt zeigte, als Herr der Schöpfung. — O! darum hatten sie so manche stille Nacht gebätet; das hatte ihnen so immer und immer im Sinn gelegen — der Gedanke war beim Erwachen der Erste, und beim Einschlafen der Lezte gewesen. — Bei Ihm zu seyn, bei Ihm zu bleiben; darinnen hatten sie schon so lange Seligkeit für ihr Herz gesucht. — Und der Tag da! — die so lang' ersehnte Stunde gekommen? — Er, Er vor ihren Augen! — Seine Stimme in ihrem Ohr und Herzen! Sie — von Ihm — laut und hörbar — bei ihren Namen genannt. — O! wer Sehnsucht der Liebe kennt, nur der weiß etwas davon, was es seyn wird! — Wenn ein Mensch Jahrelang auf etwas wartete; wenn er mit jedem Tage lebendiger fühlte: ohne das bist du immer unglücklich, und dadurch glücklich, wie du's irgend werden kannst; wenn das der stündliche Wunsch seines Herzens, sein tägliches Gebät zu Gott war; wenn er sich elend fühlte, so bald er sich das ferne dachte, und sich glücklich fühlte, so bald er sich das nahe denken konnte; wenn er Tag und Stunden zälte, bis doch das wurde — und der Tag kommt, und die Stunde ist da! Er traut kaum seinen Augen und Ohren, aber er sieht: es ist da! — Erfüllt alle Wünsche seines Herzens! Erhört sein langes, oft mit brennenden Thränen herausgeströmtes Gebät! — Gegeben auf Einmal Alles, was für ihn irgend Glück heißen mag — — wer kann da sagen, wie es dem Menschen ist! Wer kann beschreiben das Fieber, die Wonne, das in seinem Wesen wült? Er weiß es selbst nicht; wie könnens Andere

dere wißen? — — So bist du da, du Liebender und Geliebter, mit heißen Thränen herbei Gesehnter — so lange Abwesender — so bist du da! — Ich sehe dich, Jesus, den man in einigen tausend Jahren nicht sah? Ich höre deine Stimme, die Niemand in etlichen tausend Jahren gehört hat. — Du bist da, Trost der Betrübten, Arzt der Kranken, Erwecker der Todten, Wegnehmer Alles Drucks! — Du bist da, der dem Vielbedürfendsten Menschenherzen Sättigung geben kann und will — du bist da! — Ich weiß was du bist, und du weißt was ich bin. — Ich bedarf viel und habe nichts; du bedarfst nichts, und hast Alles, und giebst gern' Alles! — Ich hoffe zu dir! — Sei ich gewesen was ich wolle; habe ich auch so Manches gethan, was ich nicht thun solte; — gieng ich auch durch manchen Zweifelsweg: Du hast mir das Alles vergeben — hieng ich ja immer an Dir! — Was ich Gutes that, ist nichts, das weiß ich! Was ich für Dich that, ist gar nichts; das sagt mir mein Herz. — Aber Du weißt auch, wie dies Herz nach dir verlangte, wie es von dir Alles erwartete; wie es sich sehnte nach Einem Blick, Einem Worte von dir. Jezt bist du da, und wirst mir Alles wegnehmen, was mich drückt, und Alles geben was ich bedarf — und mehr als ich denken und faßen kann. — Ich bin bei dir, und werde bei dir bleiben, das ist Freude die nie in mein Herz gekommen ist! — So sprichts etwa aus den Glaubenden, festen Christusverehrer heraus! Und, o! wie wird Er diese Sprache schäzen: wie wird Er den belohnen, aus deßen Herzen sie so rein fließt! — Du traust mir was zu, mein Bruder, (wird Er sagen) und dir soll geschehen, wie du glaubst, und mehr als du glaubst. — Solchen Glauben fand ich nicht oft — und du solst Ihn nicht vergebens haben. — Bei mir wünschest du zu seyn, und du solst bei mir seyn ewig-

lich; du solst von mir empfangen was du wilst; aus meinem Kopf und Herz nehmen, was dir wol machen kann; weil dein Herz das von mir glaubte — du solst durch Umgang mir immer ähnlicher werden. — Ich will mich dir geben wie ich bin, und du solst werden wie ich. — Siehe ich bin noch größer als dein Herz. Auch für dich bat ich schon den Vater, da ich noch verkannt auf Erden war; daß auch du die Herrlichkeit sehen solst, die Er mir gegeben hat. Jezt solst du sehen, daß mich der Vater allzeit erhört. — „Komm her, auch du Gesegneter meines Vaters, und ererbe das Reich, das auch dir bereitet ist von Anbegin der Welt.“

O laßt uns leben, meine Zuhörer, daß der Tag seiner Zukunft uns nicht schrecke, sondern uns wol mache; daß wir Alle — so ein Wort aus seinem Munde hören, und es uns gesagt fülen. Amen.

Vierte Adventspredigt.

Ueber Simeons Gebätserhörung.

Nach Lukas, 2; 22 — 32.

Wir wollen heut' eine Geschichte miteinander betrachten, die von gar manchen Seiten merkwürdig und anziehend für das Herz ist. Wenn eine ganze Stadt an der Redlichkeit eines Redlichen zweifelt; wenn der Redliche selbst abwesend ist, oder schweigt; und nun der große Haufe manchen Grund für sich hat, den man vorerst nicht zu beantworten weiß: und Ein Mann unter den Vielen hält immer den noch für rechtschaffen, den er als rechtschaffen kannte; er sagt 's laut und ohne Scheu; und thät etwas darum, und wagt etwas darauf . . . wie freuen wir uns des Mannes! Und wenn nun der Redliche auftritt, und seine Redlichkeit sonnenklar beweiset; und der Eine Recht behält, der an Redlichkeit glaubte, und die ganze Stadt unrecht, die an Redlichkeit zweifelte — wie erhebt das unser Wesen! — Wie wird unser Glaube an Menschheit, unsere Ehrfurcht für Menschennatur gestärkt! — Wie? wenn nun eine ganze Nation an der Gottestreue Gottes zweifelte; wenn sie's aufgäbe, daß Gott sein Versprechen halten werde — und ein Mann hielte noch Gott für Gott, und er erführe, was er allem Schein und Geschrei und Hohnlachen zum Troz geglaubt hätte — wie würden sich alle Gottesverehrer freuen, und gestärkt werden in ihrem Glauben

an den oft lange schweigenden aber endlich hervortretenden, lange für untreu gehalten und endlich sich treu zeigenden Gott! Und so eine Geschichte haben wir heute vor uns. Gott gebe, daß sie Freude an Gott und seiner Treue, Friede an Christus in uns wecke, das sie so gut wecken kann.

Luk. 2; 22—32.

„Und da die Tage der Reinigung nach dem Gesetze Mose kamen; brachten sie (nehmlich Maria und Joseph) Ihn (nehmlich den jungen Jesus) gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem Herrn. Wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des Herrn: „Allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heißen.“ Und daß sie geben das Opfer, nachdem gesaget ist im Gesetze des Herrn: Ein paar Turteltauben oder zwo junge Tauben. Und siehe; ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und Gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heilgen Geiste, er sollte den Todt nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für Ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetze; da nahm er Ihn auf seine Arme, und lobete Gott, und sprach:

sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, Ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

Es war etwan vierzig Tage nach der Geburt des merkwürdigen Kindes, als sich diese Geschichte zutrug. Maria war indessen zu Bethlehem geblieben, und hatte ihr Wochenbette gehalten. Jezt kam die Zeit, wo sie nach jüdischem Gesez ihr Kind nach Jerusalem, und das gewöhnliche Opfer bringen wolte. Sie machten mit Jesus diese Reise ohne Beschwehrlichkeit weil Bethlehem nur etliche Stunden von Jerusalem entfernt war; kamen in den Tempel, und brachten das gewöhnliche Opfer der Armen, zwei Turteltauben und zwo junge Tauben nach dem Gesetz. *) Es war ein besonderer Ort in dem Tempel, wo die Wöchnerinnen mit Opferblute besprenget wurden; und Maria gieng dahin. Daran dachte ihr Herz nicht, daß in Jerusalem Jemand etwas von der Merkwürdigkeit ihres Kindes wissen werde. Aber gleich beim Eintritt in den Vorhof kömmt ihnen ein ehrwürdiger Greiß entgegen. Sein Wesen hatte sich verjüngt aus Ungedult und Freude. Es war Simeon, ein frommer allbekannt rechtschaffener Mann, der aber übrigens im Stillen lebte, und sich weder als Pharisäer noch als Sadduzäer auszeichnete. Druck und Versunkenheit seines Volks hatte schon oft den Wunsch in ihm erregt, daß doch der kommen möge, der allen Druck wegnehmen, und sein Volk wieder emporheben solte. Gar manchmal war sein Wunsch

*) 4. Mose 15; 16.

Wunsch zum Gebät worden: „ach daß du den Himmel zerrissest und führest hernieder!“ und sein Gebät war nicht vergebens gewesen. Gott hatte ihm entdeckt — sein Gebät sey erhört; Er werde die Ankunft des Messias noch erleben; und Ihn mit seinen Augen sehen. Vermutlich hatte er das den Wenigen erzält die mit ihm gleiche Hofnung hatten; und Alle waren jezt begierig auf die Erfüllung des göttlichen Worts. Oft gieng Simeon in den Tempel; auch diese Einrichtung Gottes war ihm heilig, und erhob sein Herz. Aber noch niemals hatt' er so einen unwiderstehlichen Drang nach dem Tempel gefült, als gerade heute. Daß er den Messias sehen würde — daran kam ihm wol kein Sinn; aber etwas Fröliches ahndete er doch. Maria und Joseph mit dem Kinde traten in den Vorhof; und ihm ist's, als sagte eine innere Stimme: aus diesem Kinde soll der Messias werden. — Schnell geht er auf Maria los; nimmt ihr das Kind vom Arme; sie weiß nicht was sie denken soll — sieht's mit Ehrfurcht und Wonne an, und schweigt. — Auf Einmal hebt er seine Augen gen Himmel — mit dem Ausdruck des tiefsten Gefüls: „Herr, sagt er, nun sterb' ich ruhig — Du versprachst mir: ich solle den Messias sehen; und ich seh' ihn. Hier hab' ich ihn auf meinen Armen, den Heiland, der zum Besten aller Völker gesandt ist — das Licht zur Erleuchtung der Heiden, eine Ehre für dein Volk.“ — Denkt Euch, wie's dem Joseph und der Maria werden muste, als sie das höreten. Mütter, denkt Euch in das Herz der Mutter, die ein solches Kind gebar, das als Kind schon verehrt wurde als Retter und Licht der Welt. —

Meine Zuhörer; die Geschichte ist so reich an Nahrung für Kopf und Herz, daß ich wirklich nicht weiß, was ich herausnehmen und was ich zurücklassen soll.

soll. Wenn am heitersten Sommertage die Sonne hervorgehen will, und die Vögel des Himmels schon verkündigen ihre Ankunft; wenn schon hie und da einzelne Berge gerötet sind von ihrem Stral und da stehen und leuchten in der Dämmerung; wer kann sie beschreiben die Heere und Feierlichkeit in der die ganze Schöpfung liegt! die Stille, das Erwarten, bis sie aufgehen werde, die aufgehen soll? Wer kann sie beschreiben alle die malerische Schönheit im Himmel und auf der Erde; und alle Gedanken und Empfindungen wozu der Mensch veranlasset wird bei dem werdenden Tag? — Man muß küler worden seyn; man muß den Eindruck des Ganzen erst weniger lebendig fülen; wenn man auf Einzelne aufmerksam machen soll! Ich will nur Einiges herausheben; nur auf Manches Winke geben, und Ihr werdet fülen, was in der Geschichte liegt.

I.

Vor allem sehen wir was der Menschenfeind nicht glaubt; und was der Menschenfreund immer hoft, **daß es auch in der verdorbensten Zeit noch redliche Gottesverehrer giebt**, die Gott ganz so nehmen, wie Er sich ihnen offenbart, die von Gott sicher erwarten, Er werde halten sein Wort; die sich weder durch pharisäische Wortklauberei irre machen, noch durch sadduzäisches Gespötte schamroth machen lassen, sondern kindlich glauben jedem Worte Gottes. — Wer in der damaligen Zeit etwa in Jerusalem herumgegangen wäre, Pharisäer und Schriftgelehrte und vornehme Gesellschaften besucht; wer die öffentlichen Reden im Tempel, und die Privatgespräche in Gesellschaften von gutem Ton zu Jerusalem behorcht; wer etwa bei Gelegenheit einmal das

Ge-

Gespräch auf den Meßias gelenkt hätte, um zu hören, was man von seiner Ankunft denke; — wer dann gehört hätte, den Pharisäer ausweichen, und in Verlegenheit kommen und etwan bedeutend sagen: die Stellen vom Meßias bedürften noch viel Erläuterung — und den Sadduzäer darüber öffentlich spotten: — der hätte wol nimmer gedacht, daß noch Leute in Jerusalem lebten, die ihre Hofnung auf die Ankunft des Meßias sezten, die darum bäteten: Gott möge sie erleben lassen die Zeit; der hätte wol gedacht und gesagt: O! in Jerusalem denkt kein Mensch mehr an den Meßias. Es ist den Leuten ärgerlich und lächerlich davon zu hören; es ist darüber eine Stimme in der ganzen Stadt! — Und doch wär' es zu voreilig gewesen das Urtheil; denn in Jerusalem gab es ja eine Hanna und einen Simeon, und noch mehrere die auf die versprochene Rettung warteten. *) Und so ist's immer gewesen, meine Lieben; und wird immer so seyn. Glauben an Gott, wahre Religion stirbt nie ganz aus, so wenig das Menschengeschlecht ganz ausstirbt. Gott erhält sich immer ein Häuflein seiner Verehrer, wenn auch der große Haufe nichts wissen und hören will von Ihm. Ich möcht's jeden heftigen Elias sagen, der an Menschlichkeit, Rechtschaffenheit und Gottessinn zweifelt: „Gott hat sich Tausende erwält, die nie ihre Knie beugen vor dem Abgott ihrer Zeit. Freilich must du sie nicht gerade unter den Vornehmsten und Reichsten und Gelehrtesten deiner Stadt oder deines Landes suchen. Oft ist da am wenigsten Frömmigkeit, wo man sie am ehesten erwartet. — Suche sie in der verborgenen Hütte des Landmanns, unter dem schlichten Aeuseren des Hausvaters, von dem Niemand etwas weiß; unter dem einfachen Gewande der Hausfrau, oder des leidenden Mäd-

*) Luk. 2, 38.

Mädchens, das still unter manchem Druck seufzt: Wer Sinn für einen Simeon oder eine Hanna hat, wird gewis Eine finden.

2.

Ihr sehet ferner aus der Geschichte, **was zu einem gottesfürchtigen Israeliten gehört**, und könnet denn leicht denken, **was zu einem ächten Christusverehrer gehören mag.** Simeon „war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels," weil dem Volk ein Trost versprochen war. Also Warten auf Erfüllung des Versprechen Gottes gehörte zur Frömmigkeit eines Israeliten. — Und nichts ist ja wol natürlicher, als das. Nur aus den heiligen Schriften seines Volks konnte der Israelit seinen Gott kennen. Hier hatte Er geredet, gehandelt, befolen, verboten, versprochen. Wer diesen Schriften glaubt, der glaubt ja, daß Gott wirklich so geredet, gehandelt, so befolen, so verboten habe. — Und so must' Er ja auch glauben, daß der Gott der Israeliten das versprochen habe, was in diesen Schriften versprochen ist. Wenn er nun überall das Versprechen fand: es soll ein Retter des Volks kommen, und ein Retter der ganzen Menschheit. — Alles Elend soll er wegnehmen; alles glüklich machen, was sich an Ihn hält: — so glaubt er ja auch das und wünschte Erfüllung, und wartete auf Erfüllung — desto sehnlicher, je mehr Elend und Druck er um sich her sah. Und eben so natürlich ists bei dem ächten Christusverehrer, daß er auf Erfüllung des Versprechens seines Herrn wartet. Er glaubt ja der evangelischen Geschichte, die uns Reden und Thaten Jesus aufbewahret hat. Er glaubt ja, Jesus habe das wirklich gethan, geredet, befolen, verboten, versprochen, was

da

da als Thaten, Wort, Befehl, Verbot, Versprechung Jesus erzält wird. — Wenn nun Jesus Hülfe, Rettung, Erhörung jedes gläubigen Gebäts versprach; wenn nun Jesus versprach wieder zu kommen, und sich der Welt zu zeigen, als ihr Herr, und den Seinigen als ihr Bruder; und der Christusverehrer fült, daß Er Hülfe, Rettung bedürfe, und bittet um Hülfe; oder Ihn drängts, daß doch Christus einmal näher werden, sich auch ihm offenbaren möge: so ists ja natürlich, daß er auf den Trost der Christen wartet. Sein Glaube kann einmal stärker, einmal schwächer werden; kann ihn ganz verlassen wollen — aber er ist kein Christusverehrer mehr, wenn er nicht wartet auf Erfüllung des Worts, das ihm Christus sein Herr gegeben hat.

3.

Und eine andere Anmerkung will ich gleich daran schließen, die zu besserem ruhigerem Warten Kraft geben kann. Ihr sahet an Simeon: **Gott antwortet dem der Ihn frägt, und giebt dem, der Ihn bittet.** Simeon hatte um Ankunft des Messias gefragt, und Gott hatt' ihm seine Frage beantwortet; er hatte darum gebätet, die Ankunft des Meßias zu erleben, und er hat sie erlebt. Ihr sehet, der Bibelgott giebt nicht, was Er einmal in seinem Plan beschlossen hat, ohne sich um irgend eine Menschenrede oder Menschenbitte zu kümmern. Man muß Ihn fragen, wenn er antworten, man muß ihn bitten, wenn er etwas geben soll. Er nimmts nicht etwa übel, wenn Ihn der Mensch zu viel angeht; zu viel von ihm verlangt. Nein; Er will's haben daß man Ihn angehen, daß man etwas von Ihm verlangen solle. Er giebt dem, der bittet, Er läßt sich finden

von

von dem, der sucht; dem, der anklopft, thut Er auf; und das darum, weil er gebätet, gesucht, angeklopft hat. Wie der Glaube und das Gebät; so das Schauen und die Erhörung. Wer wenig glaubt und wenig bätet, bekommt wenig; wer viel glaubt und viel bätet, bekommt viel. So handelt der Bibelgott, und Christus sein Ebenbild. — Da darfs dann freilich keinen irren, wenn die Antwort, die Erhörung nicht gleich kommt. Wer weiß, wie lange Simeon gebätet hatte, bis er eine Antwort bekam; und wer weiß, wie lang' er die Antwort hatte, bis er das Kind Jesus auf die Arme nehmen konnte. Aber Gott erhörte doch sein Gebät, und that was er begehrte.

4.

Und es ist unaussprechlich, überschwenglich über alles Denken und Erwarten **was dann Gott thut, dem, der sich fest an sein Versprechen gehalten hat.** Er füllt ihn so aus, daß ihm nichts mehr zu wünschen bleibt; daß er nun gar nicht weiß, was er sagen soll. Nicht blos, was er Gott gesagt, warum er Ihn ordentlich gebäten hatte, sondern auch, was im Innersten seines Herzens verborgen lag; was sich nicht als Ahndung, kaum als leiser Wunsch herauf zu drängen wagte — das giebt ihm Gott, und mehr als je in seinem Herzen war. Ich meyne ja, der Simeon hatte satt an Gnade Gottes. Er war berauscht von dem, was Gott an ihm that. Daß er den Meßias auf seinen Armen haben, so gewis wissen würde: ja der ists! daß er in die fernste Zukunft so hineinblicken würde, wie er jezt hineinblicken konnte, — das war ihm in der höchsten Glaubensstunde nicht eingefallen. Jezt wolt' er gerne sterben, weil ihm so viel worden war. Ich meyne, Jakob hatte satt an Got-

tes Gnade, als er am Halse seines Josephs hieng, und jezt bei ihm leben und bleiben solte. Schon als ihm das Leben seines Sohns verkündigt wurde, hatte er genug, und wolte ihn nur noch sehen, eh' er stürbe. Daß er noch so lange bei ihm leben und sein froh werden, daß er noch die zwei Kinder dieses geliebten Sohns segnen würde; — das hatte er wol nie gedacht und erwartet. — Ich meyne, David hatte satt an Gottes Gnade, als er nicht blos König, sondern ein so glüklicher, geliebter und gefürchteter König war, sondern von Gott das Versprechen erhielt: daß einer seiner Nachkommen eine ewige und höchstglükliche Regierung führen werde. „Wer bin ich Herr Herr, und was ist mein Haus, " sagt er voll Entzücken, „daß du mich bis hieher gebracht hast? Und auch das hast du zu wenig geachtet, mein Gott. — Du hast mir noch von fernem künftigen Glük geredet: das ist recht die Art eines Wesens, das Gott ist." — Und der Simeon und Jakob und David waren Menschen wie wir, und Gott ist jezt Gott, wie er's zu jener Zeit war. Sie hatten einen Leib und eine Seele, und Schwachheit und Fehler wie wir. Nicht um ihres höhern Adels, um ihrer Vollkommenheit willen ward ihnen, was ihnen ward; sondern weil sie warteten auf Hülfe Gottes, weil sie troz allem Schein glaubten, daß Gott halten werde sein Wort.

5.

Und da sage man nicht: es geschehen heut' zu Tage keine Wunder mehr. Es gehe jezt Alles natürlich zu; und es sey schwärmerisch: Wunder zu erwarten. Das mag denn Alles seyn, was es will; und soll so wahr seyn, als man will. Aber muß denn da gerade ein Wunder eintreten, wenn Gott dein Gebät

bät erhören, dir helfen, dir sein Versprechen halten soll? Wo war da etwas von Wunder, als Gott dem Simeon sein Wort hielt, als Er ihn den sehen lies, den er lang so gerne gesehen hätte. Nichts war natürlicher, als daß Maria mit ihrem Kinde in den Tempel gieng; sie muste das, nach dem Gesez. Nichts war natürlicher, als daß sich Simeon da auch einfand, da er so oft den Tempel besuchte. Und wenn ihn auch der Geist in den Tempel trieb, es war wenigstens kein Wunder, das Andern in die Augen fiel. Allen Andern, die nichts von der Sache wusten, must' es ohngefehres Zusammentreffen seyn. Und so gehts hundertmal für einmal, wo auch Gott noch so unleugbar hilft; wo auch noch so offenbar ein Gebät erhört, ein Versprechen Gottes erfüllt ist. — Der, den's trift, weiß wol, daß Gott hier gewirkt, daß Gott ihm etwas gegeben hat. Dem spricht Gott laut und deutlich genug; so wie Er dem Simeon sprach: aber andere sehen davon nichts, und sollen nichts davon sehen. Ihnen kommts vor, als sey dabei gar nichts Besonders; als habe sich das Alles von selbst so gemacht; oder die Klugheit dieses Klugen, oder die Weisheit jenes weisen Menschen hab' es so geordnet. — Und so soll es auch seyn. Nur der gläubige Christusverehrer solls empfinden — das hat Gott gethan! — Nur er solls wissen, daß Gott ihm sein Gebät erhört, und sein Versprechen erfüllt habe.

6.

O! was ist das für ein Mann, der dem Worte Gottes trauet. Der aufmerksam und kindlich die Worte Gottes lieset, und ruhig sie bedenkt; dems um weiter nichts zu thun ist, als zu wissen, was Gott gesagt, befolen, versprochen habe. Was wird nicht

aus einem Menschen, der denn Alles was Gott sagte annimmt, und wenns ihm auch noch so unmöglich scheint, und noch so sehr mit der Denkungsart der Welt absticht! Man siehts recht an Simeon, was aus so einem Manne werden kann. Sieht er nicht das Gröste im Kleinsten, das Entfernteste in dem Nächsten; den Retter der Menschheit in dem kleinen Kind; das Licht aller Völker in einem vierzigtägigen armen Knaben, der noch kein Wort sprechen und lallen konnte? — Seht; der Simeon wuste mehr, als alle Phariſäer und Schriftgelehrten, als alle jüdiſche Gelehrte zuſammen, ja mehr als dreißig Jahre hernach die Schüler Jeſu wuſten. Er ſagt ſchon: hier ſey das Licht „zu erleuchten **die Heiden**“ — und der große Petrus, der ſchon den heiligen Geiſt hatte, erkannt' erſt durch ein Geſicht von Gott, daß „**auch den Heiden** das Evangelium geprediget werden ſolle.“ — Das weiß ich wol, daß Simeon das Alles nicht von ſelbſt wuſte, nicht allein aus den heiligen Schriften heraus ſtudirt hatte, wie wol es nicht unmöglich geweſen wäre. **Gott** hatt's ihm offenbaret, **Gott** hatt' ihm die heilige Schrift der Juden aufgeſchloſſen, der heilige Geiſt war in ihm. Aber Gott thut das dem, der kindlich ſein Wort aufnimmt, und ſich feſt daran hält. Wer in der Bibel Warheit ſucht, der findet Warheit, und oft Warheit, die kein Paſtor und Superintendent, und kein Doktor der Theologie darinnen gefunden hatte. Wer mit einfältigem Sinn, und ruhiger Aufmerkſamkeit die Bibel lieſet; zu eigenem Gebrauch, um für ſich zu wiſſen, was Gott darinnen offenbart, und Jeſus darinnen geſagt und verſprochen hat: glaube mir, mein Zuhörer, dem wird Manches hell, was Tauſenden dunkel bleibt; der bekommt Aufſchluß den er nie gehoft und erwartet hatte; ihm wird Alles ſo ſicher und gewiß,

als

als wenn ers schon vor Augen sähe. Laßt uns das von Simeon lernen. Gott gebe uns Simeons Glauben und Simeons Sinn, damit wir das erfahren, was Simeon erfuhr."

7.

Und überhaupt, meine Lieben, müste, dünkt mich, auch Simeons Geschichte unter Andern Sporn für uns seyn, unabhängig von allem Urtheil der Welt, unabhängig von allem Gespött unsres Zeitalters und von allem Schein, uns fest und immer fester an Gottes Versprechen zu halten. So weit kann doch alle natürliche Rechtschaffenheit, Treue und Menschenliebe nicht bringen, wie dieses feste Halten an Gottes Wort bringt. So giebt doch Gott Keinem noch, so kindlich behandelt Gott keinen Menschen, wie er den behandelt, der sich auf Ihn verläßt. — Ja; wers kann, der prüfe so genau wie möglich, ob es wirklich Gottes Wort sey, ob Gott wirklich etwas, und was Er versprochen habe. Aber ist er davon überzeugt; dann laß er sich auch nicht irre machen, was auch die Welt um ihn her sagen, was ihm sein eigener Kopf für Zweifel dagegen eingeben mag. Gott hat's gesagt, und Gott hält sein Wort — das ist gewisser, als Alles, was der Mensch weiß; und worauf sich der Mensch in jedem vorkommenden Fall verläßt. Und da sey Keiner besorgt, wie es denn mit Tugend und Rechtschaffenheit, mit Erfüllung unserer Pflichten stehen werde. Niemand ist rechtschaffener und tugendhafter als der, der seinen Gott kennt, und seinem Gott etwas zutraut. Gerade dieser Glaube machte Simeon zu dem gottesfürchtig, frommen Mann, der er war; und dieser Glaube „reinigt das Herz" eines Jeden den Er erfüllt. —

Fünfte Predigt.

Zuvorkommende Liebe Gottes.

Ueber 1. Joh. 4; 19.

Am Ersten Christtage.

So ist er denn wieder gekommen, der frohe Tag, an dem unserer Erde ein Retter geboren ward. Ach! sie bedurfte Ihn so sehr; und so viele edle, an Gott glaubende Menschen hatten so lange auf Ihn gewartet, und Er war so lange ausgeblieben, als hätte Gott die Menschen und sein Versprechen vergeßen. Schon der Geburtstag eines Freundes, einer Freundinn, der Geburtstag eines Mannes, Weibs oder Kinds ist uns so froh. Wir sind so voll Danks gegen Gott an so einem Tage; wir fülen Alles neu und lebendig, was uns mit dem Freunde, dem Manne, dem Kinde gegeben ward. Und der Geburtstag Jesus Christus der unserm ganzen Geschlecht wieder aufhalf, und aufhelfen wird; ohne den wir nie glücklich werden konnten, und durch den wir es so sehr, über alle Vorstellung seyn werden — wie ists so billig, daß der gefeiert wird von Allen, die Ihn kennen. Es giebt keinen froheren glücklicheren Tag für uns, als diesen Tag. — Schon Er selbst, der heute geboren ward, und was Er uns

war

war und ist, und seyn wird — schon das muß jedes Herz rühren, das eigene Ohnmacht, Tod und Entfernung von Gott kennt. Aber noch weit mehr der Gedanke: Gott gab Ihn dir. Er gab Ihn, nicht aus Zwang, nicht aus Verdruß, sondern aus Liebe. O! meine Zuhörer! von Gott geliebt werden; geliebt, was man eigentlich und im höchsten Sinn lieben nennt — so ein großes unverkennbares, unzweideutiges Pfand seiner Liebe empfangen! zu wissen: so gewiß liebt dich Gott, als Jesus geboren ward; so wenig kann Liebe Gottes zu dir bezweifelt werden, als es bezweifelt werden kann, daß ein Jesus in Judäa lebte — wie erweitert das unser Herz! versenkt in dies Gefül, wie wird unser Wesen zu Gott empor streben, der uns so sehr entgegen kam! — O! wäre mirs gegeben heute etwas von diesem Glücke zu reden!

1. Joh. 4; 19.

„Lasset uns Ihn lieben. Er hat uns zuerst geliebt."

Es sind ganz wenige Worte, die ich Euch da eben las, meine Zuhörer; und doch sind sie von einer Wichtigkeit, und einem Umfang, den kein Menschenwesen ganz fassen kann. Diese Worte sind Innhalt des ganzen Christentums, der ganzen Bibel. Inbegriff aller christlichen Lehrsätze ist — „Gott hat uns zuerst geliebt. — Innhalt der ganzen christlichen Sittenlehre ist:" laßt uns ihn lieben, der uns zuerst geliebet hat. Alle Geschichten der Bibel sind Beweise, Belege zu der Wahrheit, daß Gott uns mit Liebe zuvorkomme; und alle Ermahnungen der Bibel, lassen sich in jenes große Gesetz zusammenfaßen: Du sollst Gott lieben über Alles ꝛc. Freilich also vermögt' ich diese Wahr-

heit nicht zu erschöpfen, und wenn ich euch bis künftigen Weynachten alle Sonntage darüber predigte; aber ich will doch wenigstens nicht alles in eine Predigt drängen: Wir wollen heute **von der zuvorkommenden Liebe Gottes gegen uns**, und morgen **von unserer Liebe zu Gott** reden. Heute wollen wir denn **vorerst** den tiefen Sinn der einfachen Worte Johannis nachdenken; und **dann** an Manches errinnern was uns laut davon zeugt, daß Gott uns zuerst geliebet hat.

I.

„Gott hat uns zuerst geliebt" — Das ist ein Gegenstand, meine Zuhörer, worüber kein Mensch und kein Engel und kein Erzengel würdig reden kann. Schauer himmlischer Wonne überfällt Einen manchmal, wenn nur ein Funke von dem Gefül in uns lebendig wird:" **Gott liebt Dich!** — Es ist nicht in Worte zu fassen, wie das demütigt und erhebt, wie es aufregt so viele schlafende Kräfte unseres Wesens. Nicht — Gott versorgt, verpflegt, führt, beschützt dich! — nicht — Gott nimmt Theil an deiner Freude, und an deinem Leid. Das alles auch; aber nicht genug; noch nichts von dem eigentlichen hohen und erhöhenden: **Gott liebt dich!** Wenn ein treues, edles Menschenwesen uns liebt mit reiner, herzlicher Liebe, das thut uns schon sowol; dadurch fülen wir uns schon so sehr erhöhet, — und — **Gott** liebt uns! Wie erscheint nun noch ganz anders Alles, was Er uns giebt! Es macht ja wol einen Unterscheid, wenn ein Mensch uns etwas giebt, etwas für uns thut; ob ers **aus Liebe** giebt, aus Liebe thut; und ich dächte, es machte noch einen größeren Unterschied, ob Gott aus Liebe giebt, das Unzälige, was er giebt! Das kleinste Geschenk, der unbedeutendste Dienst, wird uns werth, wenn

wenn er aus Liebe kommt, und aus Liebe von einem Wesen, dessen Liebe uns Ehre macht. Was muß es erst seyn, so viele Gaben und Geschenke von Gott empfangen — als Zeichen seiner Liebe! — Doch wir wollen bey jedem Wort Johannis verweilen; denn jedes Wort ist herrliches Evangelium, das jedes menschliche Herz erfreuen muß.

Also — geliebt wirst du, o Mensch, von dem, der die Liebe ist, der alle Fülle von Liebe in sich hat. Sein Auge blickt auf dich; sein Herz hängt an dir; sein Wesen strebt, sich mit dir zu vereinigen. O! wenn der Mensch einen Menschen liebt — wie wenig dünkt ihn alles, was er für ihn thut, so viel es auch sey. So nahe er ihm ist; er möchte ihm immer näher werden. So seelig er ihn macht; er möchte ihn immer seeliger machen. So wahr und voll sich sein Wesen in ihn ergießt; es möchte sich weit voller in ihm ergießen. Liebe strebt, — nicht blos zu geben, Theil zu nehmen, sondern Eins zu werden mit dem Geliebten. — Und Mensch ... Gott — liebt dich! — Vater, Mutter, die du dein Kind liebst mit warmer Mutterliebe — denk an deine Sorgfalt, dein Bemühen, an dieses Entzücken, womit du an ihm hängst, an diese himmlische Freude über jeden aufkeimenden Reiz der Seele oder des Leibs — an dieses Streben, jedes Unkraut auszurotten; an diese Unermüdlichkeit, die so viel thut und sich jeder Zeit freut, wo sie noch mehr thun kann — So ist Liebe Gottes zu dir, ach! und noch unendlich höher, und tiefer, inniger und zärtlicher, als je in den besten Momenten deine Liebe seyn kann.

Ich sage, noch unendlicher höher und tiefer ist Gottes Liebe, als die Liebe der liebevollsten Menschen seyn kann. Und das ist ganz natürlich; denn es ist

ja kein eingeschränkter Mensch, es ist Gott, der liebt — Je edeler, größer, vielfassender ein Wesen ist, je wärmer und tiefer liebts, wenns liebt; jemehr ist seine Liebe werth, — je mehr Genuß giebt sie, je seeliger macht sie. Und Gott — die Liebe selbst; in dessen Herzen die erste Urquelle aller Liebe im Himmel und auf Erden ist — von dem alle Vater- und Mutter-, und Gatten- und Geschwister- und Freundesliebe und alle reine Liebe in der weiten Schöpfung stammt; Gott der vielfassendste, der die ganze Schöpfung in seinem Herzen trägt, und jeden Reiz und jede Lieblichkeit und jede Kraft und jede Treue tiefer als irgend ein Wesen fült — wenn der liebt, mit welcher Wärme und Innigkeit muß Er lieben! Wie viel muß dessen Liebe werth seyn! Wie seelig muß sie machen den, der Eindruck davon in sein Herz bekömmt!

Und er liebt uns! deren Blick nicht an den Seinigen reicht, deren Sinn nicht den zehentausendsten Theil seines Wesens fassen kann; deren Keiner, auch in dem besten, himmlischesten Augenblicken seines Lebens auch nur eines Blicks von ihm werth ist — Oft, meine Zuhörer, fülen wir uns unwürdig der Liebe eines Menschen. Wenn wir so manchen Adel, so manche Größe, so manche Herzensfülle und Einheit an ihm sehen, die nicht in uns ist — dann fülen wir uns unter ihm — Aber desto mehr erhebt uns seine Liebe, wenn wir sie glauben können. Uns ists, als gehörte uns ein Theil der Größe und des Adels, den er hat. Uns ists, als wären wir ihm gleich worden, weil er uns liebt. Und, Gott liebt uns; der Erhabenste die Niedrigsten; der Edelste die Unedelsten; der Reinste die Unreinen — der Allumfassendste im Himmel und auf Erden liebt uns Eingeschränkte, deren Blick an der Erde klebt. O! wenn wir das wissen und glauben;

wenn

wenn wirs nur Einmal in unserm Leben empfunden haben, wie muß es uns erheben! Wie werden wir uns selbst, unsere Menschheit ehren lernen, da Gott uns zu lieben würdigt!

Das wird doch wol Jeder unter Euch gern eingestehen, meine Zuhörer: müssen wir Zeit unseres Lebens arbeiten und streben, um nur etwas von der Liebe Gottes zu gewinnen; es wäre sehr der Mühe werth. O! was thun wir nicht oft für Menschen! Was verläugnen wir, was geben wir auf, um ihre Liebe zu verdienen! Und am Ende halten wir uns reichlich belohnt durch ihre Liebe. Und Gottes Liebe brauchten wir nicht zu erwerben; darum brauchten wir nichts zu thun. Er kam uns zuvor mit Liebe; „Er hat uns zuerst geliebt.“ That Er ja so, als müßte nicht Er uns, sondern wir Ihn glücklich machen! Bult Er ja um unser Herz, wie er kaum um das Herz eines anderen Gottes, seines Gleichen bulen könnte! — Und doch war das nöthig. Nimmer hätten wir uns bis zu Ihm mit unserm Herzen empor heben können, und empor zu heben getraut, wär Er uns nicht entgegen gekommen. Der Größere muß sich herablaßen zum Niedrigern, wenn dieser ja bis an ihn reichen soll. Gott muß uns zuerst lieben, wenn Liebe zwischen Gott und der Menschheit entstehen sollte.

2.

Und daß Gott das gethan habe, daß er uns zuvorgekommen sey mit Liebe — wann würde ich fertig, wenn ich alle Beweise davon aufzählen wollte! Ich will nicht einmal reden von der versorgenden Güte, die uns nährt und kleidet, und alle Bedürfnisse unsers Lebens befriedigt. Ich will das nicht rechnen, was er uns gemeinschaftlich mit andern Geschöpfen gab und täglich gibt. Das konnte Schöpfersgüte, Herren — Gnade,

Gnade, das konnte Barmherzigkeit seyn, und noch auch nicht Liebe, die mehr als dieses alles ist — Aber diese oft so feine, so überraschende Freuden die er uns macht, und allein uns Menschen macht, die so recht für unser Aug und Ohr und Herz ausgedacht, berechnet zu seyn scheinen; als diese Veranstaltungen in der weiten Natur uns wol zu machen, uns Entzücken ins Herz zu gießen, und Wonnenthränen in die Augen zu treiben; diese mannigfaltige Feste im Früling und im Sommer und im Herbst, die Er uns bereitet, und die unzäligen Freuden, die er durch Kinder und Gatten und Freunde, durch Freundschaft und Liebe uns zugerichtet hat; — das alles ist Liebeserklärung Gottes an unser Herz — bestimmter und nachdrücklicher, als hätte er vom Himmel gesagt: ich liebe Euch. — Und das alles war ja bereitet, ehe wir etwas thaten, ehe wir nur Sinn dafür haben konnten. Ehe unser Auge sich öfnete, war schon Freude bereitet für das Auge; ehe unser Ohr hören konnte, war schon Freude bereitet für dies Ohr — Ehe unser Herz nach etwas streben, etwas fülen konnte, war schon Freude die Fülle bereitet für das Herz. Und von Gott bereitet aus Liebe. Wir kannten noch nicht einmal unsere Aeltern, noch nicht uns selbst, viel weniger Gott lieben, als Er uns schon liebte — Ja wol, ja wol hat Er uns zuerst geliebt!

Aber noch lauter zeugt das von seiner Liebe, daß er seinen Sohn in die Welt sandte, in niedrigster Menschengestalt Ihn auftreten ließ, um uns bis zu Ihm zu erhöhen. So hat sich nie ein Mensch zu einem Menschen herabgelassen; so viel hat nie ein Mensch für einem Menschen, nie ein Vater für das liebendste und geliebteste Kind gethan, als Gott für uns gethan hat. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn für uns gab.“ —

„Daran

„Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. „Darin besteht die Liebe nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt hat, und gesandt hat seinen Sohn, zur Versöhnung für unsere Sünden.“ Man kann viel für jemand thun, ohne ihn zu lieben. Der Reiche kann Schätze verschwenden; kann geben und helfen, und Freude machen und Leiden lindern, und das alles kann natürliche Großmut, natürliche Gutherzigkeit, oder noch etwas Schlechteres seyn. Der, dem er gibt, hilft, den er erfreut, — der kann dadurch noch nicht recht gewiß seyn, daß er ihn liebe. Aber für Jemand etwas hingeben, woran uns unser Herz hängt; was uns unersetzlich ist, was wir allein haben; — sein Liebstes für Jemand hingeben; das ist Beweiß von Liebe, wenn es je einen Beweiß von Liebe giebt. Und das hat Gott gethan. Nicht Schätze und Güter, deren er genug hat; nicht Engel und Erzengel, deren mehrere sind in seinem Reich, sondern seinen Sohn, seinen Einzigen Sohn gab er für uns. O! Eltern, wenn ihr wisset, was ein Kind ein einziges Kind ist dem Vater und Mutterherzen; wie daran das Herz hängt; wie der höchste Genuß, die lachendste Hofnung auf Ihm beruhet — dann fült ihr auch etwas davon, was das heist: so ein einziges Kind hingeben! Gott muste sich verläugnen, sich wehe thun, um uns zu helfen; und sein liebendes Herz thats. — Denkt ihr, es hätte Ihm nicht Ueberwindung gekostet, den wegzugeben, der in seinem Schoos saß, als der trauteste, geliebteste seines Wesens, der, der gegen das Leiden des Wurms nicht gefüllos ist, denkt ihr, er wäre gefüllos gewesen gegen Leiden seines Sohns? — Und doch gab Er seinen Sohn zum Leiden hin; beschloß es, ehe ein Mensch Ihn darum bat, ehe ein Mensch den

Werth

Werth dieser Liebe nur fülte. Ja; warlich — daran ist recht sichtbar worden die Liebe Gottes gegen uns, daß Er seinen Sohn für uns gab. —

O, meine Geliebten, möcht' es denn doch an diesem Geburtstag dieses Gottes Sohns — wie Stimme Gottes in eure Ohren und eure Herzen erschallen: „Gott hat uns zuerst geliebt." Möchte doch jeder Bruder bey seiner Schwester, jeder Mann bey seinem Weibe, jeder Vater bey seinem Kinde dies erhebende Gefül wecken: Gott liebt uns! — Mir sollte für Erhöhung und Reinigung unseres Wesens nicht bange seyn, wenn dies Gefül uns erfüllte. — Von Gott geliebt — das muß ja einen gewissen Adel geben, zu großen Gesinnungen entflammen, zu Gottes Aehnlichkeit spornen! — von Gott geliebt! — das muß ja einen gewißen Eckel für Unreinheit und Niederträchtigkeit aller Art wecken! — Von Gott geliebt! — das muß ja — mehr als alles, allmächtig über die Erde heben! — Wer sich Liebling Gottes fült, der wird warlich ungöttliches Wesen meiden: — Ein Liebling des Allerreinsten, wird ja doch, so Gott will, nicht Unreinheit lieben — der Liebling des Erhabensten wird sich ja wol über kleinlichtes Weltwesen erheben können — Ha! wer achtets im Gefül beseeligender Liebe, wenn Ihm ein Kleidungsstück zerreißt, wenn er eine Geldmünze aus der Tasche verliert; wenn die Mittagssonne ihn etwas brennt! — Und wer wird Erdennoth so sehr achten, wenn er es weiß und fült, daß der ihn liebt, der mit überirrdischer Seeligkeit sein Wesen ausfüllen wird! Denn ists Wahrheit im Herzen, sich zu rühmen der Trübsaal, wenn Liebe Gottes ausgegoßen ist in unser Herz. „Dann trägt und thut, und duldet und verleugnet der Mensch Alles, wenn

er

er gewiß ist, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum ihn scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn. Gott gebe, daß etwas von diesem Gefül an diesem Denktage der Liebe Gottes in uns erwache. Amen.

Sechste Predigt.

Liebe zu Gott.

Nach 1. Joh. 4; 19.

Am zweiten Christtage.

Meine Zuhörer; es wär ein herrliches, erfreuendes, herzerhebendes Wort, das wir gestern betrachtet haben. Die Nachricht füllt unser ganzes Wesen so aus, daß dem unersättlichsten Menschenherzen nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Wenn wir im Lande eines großen, verehrungs- und liebenswürdigen Königs wären, von dem unser Glück abhienge, der uns vollauf glücklich machen könnte, und viele seiner Unterthanen schon vollauf glücklich gemacht hätte; der König schickt' einen Gesandten an uns, mit der Bottschaft: Er liebe uns — saget meine Zuhörer, wie wär' uns da? — Und das wird uns gesagt im Namen des Höchsten, Mächtigsten, des Verehrungs- und Liebenswertheſten — im Namen Gottes! — Was sagt Euer Herz dazu, wenn Ihr dies glaubet, Euch diesem Gefül überlasset? Wolthat verdient Dank; Seelenadel, Seelengröße verdient Hochachtung — und was verdient Liebe? — uneigennützige, reine, zuvorkommende Liebe eines großen, edlen

edlen liebenswerthen Wesens? Was anders, was weniger und was mehr als Gegenliebe? Wodurch anders als durch Gegenliebe kann Liebe erwiedert werden? — Also meine Theuersten — hat ein Herz Einmal gefült: „Gott liebte mich zuerst;“ so sprichts auch gewis aus diesem Herzen heraus: „Ich will Ihn wieder lieben, der mich zuerst geliebt hat.“ — Und freilich — aus dem Herzen muß es auch heraus sprechen; sonst ists nichts. Liebe läßt sich nicht befehlen und kann nicht befohlen werden. Jenes Gebot: „Du solt Gott deinen Herrn über Alles lieben,“ heist nicht: es wird dir hiermit aufgegeben Gott zu lieben, sondern: wenn du Gott lieben wilst, so lieb' Ihn ganz. — Und so, denk' ich, liegt's jedem Herzen nahe, das wovon wir heute reden wollen.

1. Joh. 4; 19.

„Lasset uns Ihn lieben, den Er hat uns zuerst geliebt.“

Gestern redeten wir von der zuvorkommenden Liebe Gottes gegen uns, und wie wenig wir sie verdienen und wie herzerfüllend sie sey. Heute wollen wir etwas von der Liebe zu Gott sagen, die so natürlich aus dem Gefül von Gottes Liebe entsteht.

Zuerst, etwas davon, was Liebe zu Gott sey. Sodann: Was uns dazu bewegen solle. Und endlich: Was daraus folge?

I.

Liebe — zu Gott, o! wer vermag auszusprechen die Höhe und Tiefe und Heiligkeit dieser Empfindung! es ist die höchste, reinste, himmlischeste, die in

ein Menschenherz kommen mag. Schon muß der Mensch viel Reinheit, Feinheit und Adel haben, wenn er auch nur etwas von dem verstehen will, was das heist: **Gott lieben!** Hätten wir gar keine Verheisung von der großen Bestimmung des Menschen; so wäre das allein schon Pfand seiner Erhabenheit: daß er **lieben**, und was noch so unendlich viel mehr sagen will: **Gott lieben** kann. — Ach ein Menschenantliz, aus dem reine Gottes Liebe hervor glänzte; ein Menschenauge, von Liebe empor gehoben zum Vater im Himmel, anhängend an dem, der Himmel und Erde erfüllt; ganz Ausdruck des hohen Gefüls: „wann werd' ich dahin kommen, daß ich **dein** Angesicht schaue?" — Warlich Ehrfurcht müste jeder Mensch fülen, beim Anblik eines solchen Menschen! —

Liebe zu Gott, meine Zuhörer, gehört unter die Dinge, von denen ich meist zu reden zittere, weil ich fürchte mit ungeweihten Lippen davon zu reden: und doch muß auch davon geredet und gezeuget werden, und solte auch nur etwas gestammelt werden können.

Liebe zu Gott! — Es thut mir weh, meine Zuhörer; daß ich dabei immer von Liebe des Menschen ausgehen muß. So rein und edel auch Liebe seyn mag — ach! es ist nur grobe irrdische Empfindung, gegen das feinste, himmlische Engelsgefül! Liebe zu Gott — Und doch — wie soll ich davon reden, ohne das Höhere durch das Niedrige, das Feinere durch das Gröbere, das höchste Himmlische durch das höchste Irrdische auch nur einigermaßen faßlich zu machen? Wie soll ich Sinn weken für das, was auch in die edelste Seelen oft noch nie, oder nur in den besten Augenbliken ihres Lebens kam — wenn ich nicht ausgehe von dem, was doch schon manches Herz empfunden hat? — Also — nicht anders: wir müssen an

Liebe

Liebe zu Geschöpfen lernen, was Liebe zum Schöpfer ist.

Wer einen Menschen liebt, meine Zuhörer, der hat Sinn für ihn; kennt seinen Werth, sein Herz, sein Wesen; weiß, was man an ihm hat, was er Einem seyn kann. Und so fängt sich auch Liebe zu Gott an — mit Gefül für seinen Werth, für das was man an Ihm hat, was Er seyn, wie Er erfreuen, sättigen, beseeligen kann. Offen — o Mensch, muß dein Aug' und dein Ohr und dein Herz seyn, um zu fassen und zu fülen Gottes Größe und Gottes Lieblichkeit im Umfang der Schöpfung, — so weit dein Blik sie erreichen, so weit dein Herz sie fassen mag. Nichts, was dich mit Ehrfurcht durchschauert, oder Freudenthränen in dir aufregt, nichts must du dir denken ohne Gott. „Das ist Gottes Brod das ich esse; Gottes Wasser das ich trinke; Gottes Luft die ich athme — Es ist Gott der mich kühlt, Gott der mich erwärmt, Gott, der mich erfreut, — das muß dein tägliches und stündliches Gefül seyn. Immer erweitert muß dein Sinn werden für Alle die mannichfaltige Herrlichkeit der Natur. Offen dein Wesen, Gott zu fülen in der Bibel; auch hier zu fülen Gottes Macht und Gottes Liebe in Christus. O! wenn dir Gott die Gnade thut, daß du der Bibel glauben kannst — und wenn die ganze Natur dich gefüllos ließe; sie kann dich nicht gefüllos lassen. Und wenn dich nicht rühren die zehentausend Stimmen der Schöpfung, die dir zurufen: „siehe, schmeke und füle wie freundlich Gott ist" — so muß dich das Eine Wort rühren: „so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf das Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Das muß dir dein menschliches Herz sagen, daß man noch eher Schäze und Güter, eher Alles für

Einen hingeben kann, ehe man seinen Sohn, sein Kind, sein Einziges hinzugeben vermag. Wenn nur Ein Funke von Liebe zu Gott in dir ist; — überall wird dein Auge hinsehen, wo was von Gott zu sehen; überall hinhören, wo was von Gott zu hören; überall wird sich dein Kopf und dein Herz hinneigen, wo etwas von Gott zu fassen und zu fülen ist. Darüber wirst du gern all deine Geschäfte vergessen, wenn du etwas von Gott erfahren, mehr Sinn für Gottes Werth bekommen kannst.

Wer liebt, der sehnt sich nur nach dem, was er liebt. Was er gemacht hat, sein Werk, sein Buch, sein Haus, seine Stube ist ihm lieb: aber es ist ihm nichts gegen ihn selbst. Ihn selbst lieb und immer lieber zu haben: ihm nah und immer näher zu werden; immer mehr von ihm empfangen ihn geniesen, sein froh zu werden; das ist unser Streben. Und so ist auch die Liebe zu Gott — Freude ist da an allen Geschöpfen Gottes — an leblosen und lebendigen — Freude an allen guten, edlen Menschen, so verschieden an Gaben sie irgend seyn mögen. — Alles, weil Spur von Gottes Finger, weil Ein Strich von Gott, Ebenbild da ist. Aber Alles das muß nicht ausfüllen. O! Ein Stral, Ein Blik von Ihm — Ein Moment Gefül seiner Nähe — und alle Geschöpfe sind vergessen. Dann ists Warheit, jenes sonst so unbegreifliche Wort: „wenn ich nur dich habe; so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so bist du doch Gott meines Herzens Trost und mein Theil“ — Gott schauen ist Innbegriff von Seeligkeit dem Menschen, der Gott liebt — Und drum ist ihm alles heilig, wodurch man Gott näher werden kann. — Heilig die Bibel und jedes herzerhebende Buch; heilig Gebät

und

und Gottesdienst und stiller Naturgenuß, und stiller Umgang mit sich selbst, weil das Gott näher bringt.

Wer liebt, **der sucht dem zu gefallen**, den er liebt; sucht immer mehr Eines Sinnes, Eines Herzens mit ihm zu werden. Durch nichts kann tiefer und dauerhafter gewirkt werden, als durch Liebe. Nichts bildet den Menschen so um, giebt ihm so viel Kraft, zu handlen und zu verleugnen, wie ihm Liebe giebt. O! wie wärs möglich dem liebenden Weibe, etwas zu thun mit Vorsaz, was ihren Mann betrübt, was sie weiß, das ihm nicht recht ist. Wie wär's möglich dem liebenden Kinde, etwas zu thun, was sein Vater verbot, was er nicht leiden kann! Und wie wärs möglich dem Menschen der Gott liebt — zu thun, was Gott nicht gerne sieht; zu unterlassen, was Gott wünscht! — Ehe könnt' er warlich in sein eigen Unglük rennen, eh' er das thäte. —

2.

Und nun soll ich auf die Frage antworten, was uns zu dieser Liebe bewegen soll. Meine Zuhörer, es giebt Fragen, worauf uns die Antwort schwehr wird, weil sich zu viel darauf antworten läßt; wo man nicht weiß, wobei man anfangen oder enden soll — und so ist auch diese Frage.

Was dich bewegen soll Gott zu lieben? — Lieber Mensch, nenne mir irgend etwas, das dich **nicht** bewegen, dir **nicht** spornen solte; und ich will kein Wort weiter sagen. — Was dich zur Liebe gegen Gott bewegen soll? — Ey! der Himmel und die Erde; die Seel und der Leib — jeder Bißen Brods den du issest, jeder Trunk Wasser den du trinkest, jeder Othemzug, den du thust. Was dich bewegen soll, Gott zu lieben? Ey! das Ohr womit du dies hörst, die Zunge womit

du diese Frage aussprichst; der Kopf womit du sie denkst. — Mann dein Weib, Weib dein Mann, Eltern Eure Kinder, Menschen Eure Freunde. Alles was du hast und genieseſt; Alles was irgend einem Sinne wol thut; denn Alles ist Gabe Gottes, und Alles gab dir Gott, weil Er dich liebt; und durch Alles will Er aus deinem Herzen das Gefül herauspressen: „Laßt uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.“

Was dich bewegen soll, Gott zu lieben? Warlich, so solte Keiner gerade jezt fragen, da wir das Andenken der höchsten Gottesliebe feiern. Ey! dieser sein Sohn, den Er für dich gab, und die Niedrigkeit und Knechtsgestalt in der Er Ihn auftreten ließ, damit Er deines Gleichen würde. Jedes Wort, daß Er sprach, jede That, die Er that; jeder Druk, den irgend eine seiner Nerven, den seine Seele litt. Diese Bibel, die Er dir ließ, die so laut für jedes Menschenherz von Ihm und seiner Liebe zeugt. — Dieses Licht, diese Kraft, diese Beruhigung die Er dir darinnen giebt und verspricht; diese hocherhebende, herzausfüllende Aussichten auf deine Bestimmung die Er dir darinnen geöfnet hat. Was dich bewegen soll, Gott zu lieben? Ey! diese himmlischen zu Himmelsruhe und Gottesfrieden hebenden Versprechungen! „Wenn das irrdische Haus dieser Hütten zerbrochen wird, so werden wir haben einen Bau von Gott erbauet; ein Haus, das ewig währet im Himmel.“ — „Duldet Ihr mit Christo; so werdet Ihr mit Ihm herrschen.“ — „Wo ich bin, da sollen meine Diener auch seyn.“ — „Hat Gott seinen Sohn für uns gegeben, wie solt' Er uns mit Ihm nicht alles schenken?“ — „Bittet, so wird Euch gegeben, suchet, so werdet Ihr finden, klopfet an, so wird Euch aufgethan.“ — „Wenn Menschen, die

die doch arg sind; können ihren Kindern gute Gaben geben; wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben, denen, die Ihn darum bitten." — „Ich bitte nicht allein für diese Zwölfe, sondern für Alle, die auf ihr Wort an mich glauben," — diese, und unzälige andere Versprechungen und alle Thaten und Geschichten, die dies bestätigen. Es ist Inhalt der ganzen Bibel: „Gott hat uns zuerst geliebt," und Gott rechnete darauf, daß es herrschendes Gefül des Herzens werden würde: „Laßt uns Ihn lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat."

3.

Und was seine Liebe wirkt? — Alles, meine Zuhörer, und mehr als Gott je befolen oder verboten hat. Lust zu tragen, was Gott will, daß wir tragen; zu thun, zu verleugnen, was Gott will, das wir thun und verleugnen sollen. — Alles zu seyn und nicht zu seyn, was Er will. Ich sage: Lust dazu — Also das Alles wollen aus freiem, süssem Herzenstrieb, was Gott will — Ekel haben für Allem, was Gott nicht mag; Freude haben an Allem, woran Gott Freude hat. „Das ist Liebe zu Gott; daß wir seine Gebote halten, die dem Liebenden nicht schwer sind."

Es giebt Menschen, meine Zuhörer, die glauben Gott zu lieben, weil sie manche fromme, frohe Gottesempfindungen haben; weil Naturgenuß oder Bibel ihr Herz erweicht und ihr Wesen aufspannt, daß sie nun etwa mit thränendem Auge zu Gott empor blicken, mit Wärme an Ihn denken, und von Ihm und seiner Liebe reden. Ich schätze das Alles, meine Lieben; es ist guter Eindruck, Saamkorn ins Herz gesäet, das Frucht bringen kann. Aber obs wirklich Frucht bringt; obs dauernde, herzerfüllende, herrschende Empfindung wirkt, darauf kommts doch hauptsächlich an. So we-

nig flüchtiger Geschmack, aufwallende Empfindung schon gleich Liebe zu einem Menschen ist; eben so wenig und weit weniger ists gleich Liebe zu Gott, wenn eine Empfindung seines Werths über unser Herz wegstreift. Ohne That und Verleugnung giebts keine Liebe; That und Verleugnung ist Probierstein wahrer Liebe, und Probierstein der Liebe zu Gott — Habe Einer die seligste, himmlischste Empfindung; werd er durch Alles gerührt, was von Gott zeugt, so daß sein Auge Thränen wahrer Rührung weint, und sein Mund vom wahrsten Gottesgefül überfließt — Ja, er kann straucheln und fallen, schwehr und tief fallen; aber wenn er nicht wenigstens bereit ist, für Gott Alles zu thun und zu verleugnen, wenn er sich noch etwas zurückbehält, was er um Gottes Willen **nicht** thun, **nicht** unterlassen, **nicht** hingeben möchte; so wohnt keine Liebe zu Gott in seinem Herzen. Und wenn Er davon redet; so will er Andere betrügen, oder er betrügt sich selbst.

Es giebt Menschen, die glauben Gott zu lieben, wenn sie nur gewisse Sachen thun, die Gott befolen, und gewisse Dinge unterlassen, die Gott verboten hat. „Gehorsam' sagen sie," ist die Hauptsache, es kömmt auf Thaten und nichts anders an. Ein guter Wandel in der Welt — ist das Einzige, was Gott verlangt. Darnach streben wir; Alles andere kümmert uns nichts. Meine Zuhörer, ich schäz auch jede gute, rechtschaffene That; so wie ich jede wahre Gottesempfindung schäze. Aber ists denn Einerlei, aus welchem Grunde eine That kömmt? Freilich **zeigt** sich Liebe in Thaten; aber **sie selbst**, die eigentliche **Empfindung** der Liebe wohnt doch im Herzen, und kann ja nirgends anders wohnen. Wann zwei Menschen sich nach deinem Rath und Wink richten; ist dirs Einerlei, **warum** sie's thun? Sind sie dir gleich werth, wenn der Eine aus Eitelkeit oder Eigennuz, oder um

Ne-

Nebenabsichten willen — und der Andere aus reiner Liebe zu dir handelt? Kanns Eltern Einerlei seyn, wenn ihnen ein Kind gehorcht, obs ihnen aus Furcht vor Strafe, oder aus Schmeichelei oder aus Liebe gehorcht? Und so kanns Gott warlich nicht Einerlei seyn, warum wir Ihm gehorchen — dem, der das Innerste unsers Herzens kennt, und allein das Herz ansieht. Dem, der uns sagen ließ: „wenn du all deine „Habe den Armen gäbst, und liessest deinen Leib bren„nen, und hättest der Liebe nicht, so wär' dirs nichts „nüze." Dem muß es warlich darauf ankommen, ob man aus Liebe was thut, oder nicht.

Und so sey Euch denn nochmals das große herrliche Wort Johannes gesagt: „Lasset uns Ihn lie„ben, denn Er hat uns zuerst geliebt." — O Menschen, o meine Zuhörer, Gott bittet Euch noch um Eure Liebe. Wenn ein Mensch den hundertsten Theil dessen für uns thäte, was Gott für uns that, — wenn er uns nährte, pflegte, versorgte, Freuden machte, auch wenn wir nicht an ihn dächten — auch wenn unser Herz ferne wäre von Ihm; — wenn er das Alles thäte, ohne Eigennuz, — und hätte so ein Mensch gar nichts Liebenswürdiges, wir könnten nicht ganz gefüllos bleiben gegen ihn. Unsere Dankbarkeit würde am Ende zu einer Art von Liebe werden, weil er uns zuerst geliebt hat. — Und Gott, der Liebenswürdigste im Himmel und auf Erden; von dem alle Liebenswürdigkeit der Liebenswürdigsten nur schwacher Abstral ist; Gott, der in deinen Mann, in dein Weib, in deine Kinder und Freunde das ergoß, was dein Herz so an sie zieht — wenn der uns so zuvorkommt, uns so liebt; und dann doch durch tausend Stimmen uns zuruft: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz!" — wie müßten wir seyn, wenn wir immer

kalt und gefüllos dabei blieben. — Wir wollen uns nur oft vergegenwärtigen seine Liebe; wir wollen uns täglich mehr gewöhnen, Alles anzunehmen wie aus seiner Hand; von jedem erlaubten Erdengenuß, von jeder unschuldigen Erdenfreude wollen wir denken: das gab dir dein Vater im Himmel — Wir wollen in mancher stillen Stunde nachdenken, wie viel Er uns Alle durch Natur, und wie viel mehr durch Christus uns gegeben und versprochen hat; jeder Sonntag und jeder Feiertag — jeder Morgen und jede Malzeit soll uns da zu Erwekung seyn — und dann rechn' ich auf dies menschliche Herz, das ja warlich! gegen Liebe nicht ganz gleichgültig seyn kann. — Ich hoffe zu Gott, wir werden mehr lieben den, der uns zuerst geliebt, der alle Bedürfnisse unsers Wesens erfüllt, und seinen eingebornen Sohn für uns gegeben hat. Gott gebe dann, daß meine Hofnung zu Glauben, und mein Glaube zu Schauen werde. Amen.

Sie-

Siebente Predigt.

Von der Wirkung des Worts Gottes.

Nach Ap. Gesch. II, 41. 42.

Am letzten Sonntage des Jahrs.

Zum letztenmal in diesem Jahre stehe ich hier, meine christlichen Zuhörer, um Euch ein gutes, erbauliches Wort zu sagen. Alles, was wir zum Ersten oder letztenmal thun, ist uns so feierlich; und gewiß ist mirs diese letzte Predigt auch! — Ich müßte wenig Gefül, wenig Herz für Euch haben, wenn mir dieser Tag, und diese Predigt gleichgültig bleiben könnte. Ich habe Euch in diesem Jahre wol siebenzig Predigten gehalten; ich habe durch Bibelgeschichte Euch anzuziehen gesucht, weil sich daran so mancherlei knüpfen läßt; ich habe manche verkannte, verstellte Bibellehren in ein besseres Licht zu setzen, an Bedürfnisse der Menschheit anzuknüpfen gesucht. Ich habe weniger auf einzelne Pflichten, als auf Glauben an Jesus, auf Glauben an seine Liebe, und die Liebe des Vaters gearbeitet, weil das gewiß Quelle alles Guten ist. Zusammenhang der Bibellehren hab' ich mich zu zeigen bemüht; und wie wenig die Eine bestehen könne, ohne die Andere. Ich habe mich bemühet, für die verschiedenen

Klas-

Klassen, dieser so vermischten Versammlung zu reden; jedem etwas zu geben, und keinen ganz leer weggehen zu lassen. — Ich sage das, weils wahr ist; weil das wirklich mein Streben war. — Und da ists ja heute eine so natürliche Frage: Was hat es gewirkt? Ich wolte Gutes; ist auch wol etwas Gutes worden? —

Der Landmann, wenn er gearbeitet hat, rechnet seine Erndte, der Kaufmann seinen Gewinn nach; solt' ich nicht auch fragen, nach der Wirkung der Predigt von Christus? Es ist Wirkung dem Worte Gottes versprochen. Ist es nicht natürlich zu fragen: Obs auch gewirkt hat? — Wenigstens mir liegt die Frage immer am Ende eines Monats, eines Jahrs nahe: Was hast du nun Gutes gestiftet? Lasset uns diese Frage heute beantworten. Lasset uns den Gewinn berechnen, den wir von dem so reichen und wirksamen Worte Gottes gezogen haben. — Und o! daß wir ihn doch am Ende unsrer Rechnung recht gros finden möchten. —

Ap. Gesch. 2. 41. 42.

Die nun sein Wort gerne annahmen, liessen sich taufen, und wurden hinzugethan an dem Tage bei dreitausend Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostelen Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodtbrechen und im Gebät."

Es ist viel, unbeschreiblich viel, was hier erzält wird. Durch Eine Einzige Predigt werden dreitausend Menschen bewogen, sich für den gekreuzigten und so verachteten Jesus von Nazareth zu erklären; Ihn öffentlich als ihren Herrn zu bekennen; durch Taufe zu zeigen,

gen, daß sie bisher auf unrechtem Wege gewesen. Das ist viel! Zwar wurden sie darum nicht gleich andere Menschen; der Neidische wurde nicht gleich ohne Neid; der Zornige wurde nicht gleich sanftmütig, der Lieblose nicht gleich mit herzlicher Menschenliebe erfüllt: aber es war doch ein grosser Schritt gethan, ihrem innersten Wahrheitssinne zu folgen. Und es war nicht flüchtiger Entschluß in der ersten Wärme ausgeführt, und dann wieder vergessen: sondern sie blieben beständig an der Apostel-Lehre, und auf dem Wege der ihnen von diesen gezeigt ward. Für irrdisches Glück hatten sie dabei nichts zu gewarten; das wusten sie wol! Also blos Folge ihrer Ueberzeugung.

„Ja; Er ist Meßias, so wollen wir Ihn auch dafür bekennen; und ist Er Meßias, so wollen wir Ihm auch folgen!“ Das war offenbar ihr Sinn. Und da sehen wir denn, was Predigt von Christus eigentlich wirken soll und wirken muß. Lasset uns nun nachrechnen:

Erstlich. Was hat sie unter uns gewirkt?

Zweitens: Warum hat sie nicht mehr gewirkt?

Drittens: Wie wären diese Hindernisse zu heben?

I.

Wenn ich heute ganz frei und offenherzig rede, meine Lieben, so denket nicht, daß ich Euch beleidigen, Euch einmal ein hartes Wort sagen, eine Strafpredigt halten wolte. — Manche Prediger mögen wol viel von Strafpredigten erwarten; ich nicht. — Mir wirds schwer, Jemand etwas Hartes zu sagen; vielweniger einer ganzen Gemeine — und besonders an so einem Tage. Ihr könnet ja wol denken, daß

ich

ich blos um Eurentwillen nach Wirkung frage. — Läge mir an der Sache nichts; ich könnte ja ruhig seyn. Meine Predigten wären gehalten. — ich könnt' am Ende des Jahrs meine Besoldung ziehen, und mir übrigens wol seyn lassen. Ich kann ja nichts als Euer Glück vor Augen haben, wenn ich um Wirkung der Predigt von Christus besorgt bin.

Nicht ganz ohne Wirkung ist sie gewesen; das hoff' ich zu Gott, und weiß es zum Theil — Unter gebildeten Ständen werden manche Bibellehren in besserm Lichte gesehen; man begreift allmälig, daß sie doch nicht so unvernünftig seyn; wie man wol gedacht und so oft gehört hat. — Manchem ist wenigstens die Religion Jesus wünschenswerth gemacht — um die er sich vorher gar nicht kümmerte. Unter andern Ständen hat sich dadurch manches Gute erhalten; manche Ehrfurcht für Gott und sein Wort, manche schwache Anhänglichkeit an Christus — manche Scheu für ruchlosem Wesen; daß Bibel fortgelesen wird, wo sie gelesen ward, daß die Kirche fortbesucht wird von denen, die sie vorher besuchten. Und wenn auch das nicht ganz um der Sache willen, und Manches blos um des Aeusseren willen geschah; immer will ichs mit unter die guten Wirkungen der Predigt von Jesus rechnen. Und im Stillen geschah wol Manches Gutes! Mancher Vorsatz wurde hier gefaßt, und wirklich ausgeführt! Manche gute That hier erzeugt, und zu Hause geboren! Ich erwarte das im Stillen, weil Pralerei mit seiner Frömmigkeit im Ganzen nicht unter die Fehler dieses Landes und dieser Gemeine gehört. — Und Ihr, die Ihr so etwas in der Stille thatet, seyd mir doppelt gesegnet! — Bleibt Ihr bei Eurer Stille — Je stiller, je reiner! — Der, der jenen Schaz im Acker gefunden hatte, verbarg ihn sorgfältig vor den Augen der Welt. — Vierzehen Jahre schwieg Paulus von dem

dem Blik, den er in den Himmel gethan hatte. Und selbst Jesus wolte, daß man schweige von seiner Verklärung. Zu seiner Zeit wird man wol an den Früchten erkennen, was in Euer Herz gesäet ward. „Es ist nichts so verborgen, das nicht offenbar werden, und nichts so heimlich, das nicht entdekt werden wird.“

Aber im Ganzen wirkte die Predigt von Jesus doch weit weniger, als ich wünschte, und erwartete. Immer bleibt noch eine Gleichgültigkeit gegen Christenthum. Die mir unbegreiflich scheint. Gut; wenn Jemand glaubt und Gründe zu haben meynt, Jesus nicht für den zu halten, wofür Er sich ausgab; wenn Einer glaubt, Jesus habe das nicht gethan, was die Bibel von Ihm erzält; Er sey nicht auferstanden, nicht gen Himmel gefahren; Er habe nichts herabgesendet vom Himmel. Natürlich, — daß Er nicht an Ihn glaubt, und Ihm nicht folgt. Aber nie untersucht haben, und nicht untersuchen wollen — etwas, was doch so unendlich wichtig wäre, falls es wahr seyn solle, und sich darum gar nicht kümmern, so als ob mans ausgemacht falsch befunden hätte — ich muß gestehen, diese Lauheit ist mir unbegreiflich. — Gesetzt, wir fänden in einer alten Urkunde, daß unsere Familie ein Recht auf die ansehnlichsten Güter unseres Vaterlands hätte, daß sie dieser Familie vermacht wären, und wir uns nur da oder dort melden dürften, um sie in Besitz zu nehmen. Freilich kann das gar nichts auf uns wirken, wenn wir die Urkunde für ausgemacht falsch halten. Aber wenn wir das noch nicht wissen; wenn man so manche guten Gründe für die Aechtheit der Urkunde haben will, und unsere Familie ohnehin arm ist — läßt sichs begreifen, daß wir nach der Urkunde gar nicht fragen, und um die ganze Sache nicht kümmern — als wäre sie nicht? Und warlich! noch weniger läßt sich begreifen, daß wir nach der Bibel

nicht

nicht fragen, in der uns Recht zum Himmelreich verkündigt wird. Aber man ist auch zu gleichgültig in Absicht auf Befolgung der Christenthumslehren. Man thut so, als werde gar nicht darum gepredigt, damit es befolgt werde. Man hört reden vom Glauben an Christus, und man fragt sich nicht, ob man an Christus glaube; man sucht nicht zu wachsen in diesem Glauben. — Man hört predigen von Liebe, und man kümmert sich nicht darum, ob man Liebe habe oder nicht. Man hört andächtig zu, wenn zu Wohlthätigkeit, Warheit, Mäßigkeit ermuntert wird; aber man wird darum nicht wahrer in seinem Wesen, giebt darum keinen Pfenning mehr an die Armen; meidet darum keinen Ort, der zur Unmäßigkeit verführt. — Man hörts an, beurtheilts, tadelts oder lobts, und damit gut! — Gerade mit dem Sinne, womit man Tonkünstler, Schauspieler hört; so meist den Prediger — Und ich muß gestehen, daß mir der Sinn oft weh thut; daß michs oft tief kränkt, für etwas genommen zu werden, was kein christlicher Prediger seyn soll und seyn will. — All meine Gaben anwenden, um Warheit zu verkündigen, so eindringlich, so herzergreifend, wie ichs vermag, das ist recht! — Durch jede Gabe Aufmerksamkeit erregen, Warheit von einer neuen Seite zeigen, dem Rohen sie auffallend machen, und dem Freifülenden an sein feines Gefül knüpfen; das ist auch recht! — Aber wenn wirs blos darum thäten, um als Prediger zu gefallen, als Redner gerühmt zu werden; dann hätten wir unsern Lohn dahin! — Und wenn Ihr blos darum in die Kirche gehet, um eine schöne Rede zu hören; wenn Ihr damit genug habet, dann wird Jesus auch zu Euch sagen: Es werden so Manche kommen dereinst und sagen: ich habe so viele Predigten von Dir gehört; bin ihnen so oft zu gefallen gegangen, habe so

manche

manche Thräne dabei geweint; und ich werd ihnen antworten: ich kenne Euch nicht!"

2.

Haupturſache, warum die Predigt von Jeſus jezt nicht ſo viel wirkt als ſie zu Petrus Zeiten wirkte, iſt allerdings, weil wir nicht haben, was jene Apoſtel hatten; weil wir Kraft und Leben Jeſus nicht durch ſolche Gottesthaten zeigen können, wie's jene Leute konnten. Der heilige Geiſt war erſt ausgegoſſen, ein Lahmer war durch Ein Wort im Namen Jeſus geheilt. Da ſah man, was Jeſus konnte; daß Er lebe! Freilich würde Manches ganz anders ſeyn, wenn wir das könnten!

Aber auch oft liegt die Schuld an uns, die wir von Jeſus lehren und predigen. Nicht immer ſind und reden wir ſo, wie wir ſolten. Oft ſind wir verſtimmt durch Umſtände, Zerſtreuungen, durch andere Geſchäfte — oder Leiden des Lebens. Oft ſind wir abgeſpannt, kalt, todt; und wen kann ein Todter beleben? Ich ſage es nicht aus falſcher Beſcheidenheit, ſondern weils wahr iſt. Manchmal kam ich von der Kanzel mit dem drückenden Gefül: du redeteſt heute nicht ſo deutlich, ſo überzeugend, ſo eindringend, wie du ſolteſt! — Aber ich ſag's auch, weils wahr iſt, daß ich thue was ich kann — Und darum iſt's nicht leeres Wort, wenn ich Euch auffordre, für mich zu bäten. *) Ich halte viel auf das Gebät überhaupt, und noch mehr auf gemeinſchaftliches Gebät; und die Bibel auch. **) Bätet denn

*) Das geſchiehet gewöhnlich vor Ableſen des Textes; wird aber gewöhnlich als bloße Predigerformel überhört.

**) Z. B. „Wenn zwei oder drei in meinem Namen verſammlet ſind; da bin ich mitten unter ihnen." — „Wo ſich zwei oder drei vereinigen, um irgend etwas zu bitten, was es auch ſey; ſo ſolls ihnen gegeben werden;" ſagt Jeſus, Matth. 18; 19, 20.

denn für mich um Licht und Kraft, wenn ich diese Stelle besteige. Ich kann Euch desto mehr geben, je mehr Ihr mir erbätet habt. Aber doch auch viel, gar viel Schuld liegt an Euch. Ganz unvorbereitet, ungestimmt kommt Ihr zur Kirche — vielleicht gerade mitten aus andern Geschäften und Zerstreuungen heraus. Ihr habt den Kopf voll von Gewinn und Verlust, — von Saat und Ernte, von Kauf und Verkauf, von Puz und Anzug. Und da läßt sich freilich nicht viel hören, nicht viel fassen von Besserung und künftigem Leben, von Dingen der unsichtbaren Welt. Ihr seyd auch zu zerstreut, zertheilt in der Kirche. Ihr sehet umher, ob Ihr nichts Zerstreuendes sehen; Ihr horcht umher, ob Ihr nichts Zerstreuendes hören könnet. Wer in der Kirche ist, und wer hereintritt, und wie er gekleidet ist, und wie er jezt aussieht: das Alles sind wichtige Sachen, die man genau wissen und zu Haus erzälen muß. — Lieben Zuhörer, es wird den Meisten ohnehin schwehr, etwas Zusammenhängendes zu fassen, und noch schwehrer, auf etwas zu achten, was nicht ist — von dieser Welt. Unsere Geschäfte und Zerstreuungen, unsere Lektüre und Gesellschaft, unsere ganze Lebensart macht uns das schwehr: Wie soltet Ihr denn so etwas fassen und behalten, wenn Ihr Euch noch selbst zerstreuet? Ferner, herrscht noch bei so vielen der Wahn, wenn man nur in der Kirche gewesen sey; so sey's schon genug. Der Prediger habe das Seinige gethan, wenn er gepredigt; und der Zuhörer, wenn er zugehört habe; der gemeine Mann wähnt, das Kirchengehen sey so eine Art von Frohndienst, den er Gott leisten müsse, womit er denn so ziemlich für diese Woche das Seinige gethan habe. Oder, wenns nicht so wäre: warum kämen manche erst mitten oder gegen das Ende der Predigt? Warum machten Manche so ein Geräusch, oder redeten mit ihrem Nachbar? —

Warum

Warum sähen so Manche umher, als wären sie blos da, um zu wissen, was Jeder für ein Kleid an, was Jede für eine Haube aufgehabt habe? — Sie müssen ja glauben, das bloße Daseyn in der Kirche mache die Sache aus; oder sie müsten aus Neugierde, aus Langeweile in die Kirche gehen, *) oder sie wissen nicht was sie wollen. Endlich wird so manche Erdenleidenschaft hieher gebracht, die das Herz ganz ausfült; so manche davon die das Wort erstikken. Wenn denen auf einmal die Predigt von Jesus Eindruk macht; — Das Zusammenscharren, der Drang nach diesem oder jenem Vergnügen, der Verdruß über diesen, die Eifersucht auf Jenen, der Stolz, der genährt oder gekränkt ward, der Heishunger nach Ruhm, Ehrenstellen, Vorzug — das Alles erstikt das Wort, daß es nicht Frucht bringen kann. Und wie sollen wirs machen, um besser zu hören, und besseren Nuzen zu schöpfen aus dem Gehörten? Lieben Zuhörer, ich will mir noch mehr Mühe geben, immer deutlicher, überzeugender, eindringender zu reden. Ich will mich immer weniger verstimmen lassen, von dem was verstimmen, und tödten lassen, von dem, was tödten kann. Ich will mich immer ruhiger halten, wenn ich zu Euch reden soll; Ihr mit all Euren Bedürfnissen und Fähigkeiten sollt mir immer lebendiger vorschweben. Ich will immer inbrünstiger zu Gott bäten, um das Licht, die Kraft, die Gegenwart des Geists, die Fülle des Herzens, die ich bedarf. Ich will das Meinige thun; thut Ihr auch das Eurige.

Ueberzeuget Euch vorerst — was Ihr so leicht könnet — daß bloßes Daseyn in der Kirche nichts ist.

*) Leider! ist es sehr wahr, was Herder irgendwo in anderer Anwendung sagt: man will erbaut, das heißt: sächtlich amüsirt seyn in der Kirche.

Wenn die Verordnungen des Landesherrn Euch vorgelesen würden; was könnt's helfen, wenn Ihr blos gegenwärtig wäret, aber nicht zuhörtet, oder nichts als hören woltet? Die Predigt von Jesus soll Speise seyn für unser Inneres; — kann aber eine Speise nähren, wenn man sie kennt, lobt oder tadelt, aber nicht isset? Die Predigt von Jesus soll Arzenei seyn für unsere Seele — kann aber eine Arzenei heilen, wenn man sie in der Apotheke holen lässet, sie neben sich sezt, davon redet, aber sie nicht nimmt? — Bereitet Euch darum etwas vor, eh' Ihr zur Kirche gehet. Fraget Euch, was Ihr da sollet und wollet. Sammelt Euch etwas von den Zerstreuungen der Woche und des Tags; lasset einmal Eure Geschäfte, Eure Zerstreuungen, Eure Leidenschaften ruhen; ein Paar Stunden lang werdet Ihr das ja wol können. Und so kommt hieher! Singet mit, was die Gemeinde singt; und lasset aus Euren Herzen fließen, was man singt. Zerstreuet Euch nicht durch Umhersehen, und Bemerken und Beurtheilen. Fanget mit Niemand eine Unterredung an; sezet sie mit Niemand fort. **Höret**; denn Ihr seyd ja gekommen, **um** zu hören. Vergessets nicht so bald, was Ihr gehöret habt, sondern denket zu Haus darüber nach. Bemerket das besonders, was Euch traf, und denket, daß **das** gerade für Euch gesagt war, daß Gott **gerade das** Euch sagen wolte. Beschäftiget Euch auch zu Haus manchmal mit Jesus, und Besserung und künftigem Leben. Es ist gut, seinen Beruf abwarten; aber Erdenberuf ist doch nicht unser ganzer Beruf. „**Zuerst** sollen wir trachten nach dem Reiche Gottes, und nach der Gerechtigkeit, die dazu führt.“ Stimmet Euch jeden Morgen, wenigstens in einer stillen **Viertelstunde**, wenns keine **ganze** Stunde seyn kann, um Alles, was Ihr den Tag über thut, im Blik auf Gott zu thun. Mit solchen Entschlüßen lasset

uns

uns in das neue Jahr treten; und ich weiß, ich werde am Ende des bevorstehenden Jahrs mehr als heute von Wirkung der Predigt von Jesus rühmen können.

Und nun noch einmal, meine Theuresten! glaubet mirs, daß ich jedes Wort aus Liebe sagte — Ich möcht' nun Alles gern in Liebe von Euch scheiden. Das lezte Wort, das ich Euch sage, möchte ich so gerne mit dem Bruderherzen aufgenommen sehen, aus dem es geflossen ist. Lassets Euch seyn als schieden wir auf eine Zeit von einander; und ich hätt' Euch noch zulezt beim lezten Lebewol, beim lezten Bruderblik, beim lezten Händedruk das Wort der Ermahnung gesagt, das ich Euch heute sagte. Ich hab' in meinem Amte schon so manche Freude gehabt; durch Kinderbildung, und gute Einrichtungen, und das, was sie wirkten. — Lasset mich doch auch Freude haben an den Predigten, die ich so gerne thue, worinnen mein ganzes Herz meist redet. Freude ist's dem Bruder, wenn er siehet, wie sein Bruder wächst, immer gesunder, größer, voller, stärker wird. — Und auch mir ists unaussprechliche Freude wenn Ihr „wachset heran in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn Jesus Christus;" — „wachset in allen Stüken an dem, der das Haupt ist: Christus! — O! laß mich das erleben, Gott! — Ich füle, daß solche Freude Engels- und Gottesfreude ist. Amen.

Achte Predigt am Neujahrstage.

Die natürlichsten Beschäftigungen beim Anfange des Jahres.

Ueber Psalm 106; 1 — 5.

Es ist heute ein Tag, meine Zuhörer, an dem sich mancherlei Gedanken und Empfindungen in jedem, nicht ganz abgestumpften Menschen durchkreuzen. Man fült heute, lebendiger als sonst, die Vergänglichkeit alles Erdenwesens; Erinnerung der Vergänglichkeit liegt auf uns — schmerzt oder erfreut, nachdem sie war. Unser Blik sieht auf die Zukunft hin — wie es seyn werde am Ende dieses Jahrs! — Dank gegen Gott für überstandene Leiden und genossene Freuden, Gebät zu Gott und liebevolle Wünsche für Andere drängen sich in aller Herzen hinauf. Mancherlei sind auch diese Empfindungen, nach Beschaffenheit der Menschen und ihrer Schiksale. Wer viel litt, der nimt mit Freuden Abschied vom alten Jahre; wer viel genoß, der möcht' es zurükholen, und noch einmal durchleben. Wer viel darinnen verlohr, der siehet mit Schmerz, wer etwas bekam, der sieht mit Freuden auf dieses Jahr zurük. Feierlich ist aber der Anfang des neuen Jahrs gewis Jedem, dem noch etwas feierlich ist. Dank gegen Gott für all das Gute, was Er uns im verflossenen Jahre gab; Vorsaz besser zu werden

den in diesem Jahre und Gebät für eigene und anderer Bedürfnisse: das ist wohl das algemeine Gefül, das sich in allen Besseren unter uns regt. Und dies Gefül wollen wir denn heute noch mehr aufzuwecken und in uns zu erregen suchen.

Psalm 106; 1—5.

„Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden, und alle seine löbliche Werke preisen? Wol denen, die das Gebot halten, und thun immerdar recht. Herr gedenke meiner nach der Gnade, die Du Deinem Volk verheißen hast, beweise uns Deine Hülfe, daß wir sehen mögen die Wohlfahrt Deiner Auserwählten, und uns freuen, daß es deinem Volke wohl gehet, und uns rühmen, mit deinem Erbtheil.“

Hier habt Ihr den Inbegrif dessen, meine Zuhörer, was ich Euch heute sagen, wozu ich Euch heute ermuntern mögte. Was David hier sagt, ist heute gerade aus meinem Herzen geflossen, und steht auch ganz in der Verbindung, in der ich es wünsche. Dieser Psalm hängt nemlich mit dem vorhergehenden genau zusammen; ist eigentlich Fortsezung des vorhergehenden. David erinnert darinnen an Alles, was Gott für Sein Volk that, wie Er es durch so mancherlei, oft dem Schein nach, ganz vom Ziel ableitende Wege zu dem gemacht hatte, was es jezt war. — Alles, damit sie halten solten seine Rechte, und bewahren seine Gesetze — Und daraus leitet Er nun die Erinnerung zum Dank gegen Gott her! und daraus quilt bey ihm das

Gefühl: „Wol denen die das Gebot halten und thun immerdar recht;“ und daraus das Gebät: „Herr gedenke meiner nach der Gnade, die Du Deinem Volke bewiesen hast.“

Also:

1. Dank gegen Gott,
2. Vorsaz besser zu werden,
3. Gebät zu Gott, sind die schiklichsten Beschäftigungen, die wir an diesem Tage vornehmen können.

I.

Um uns heute zum Dank gegen Gott zu erwecken, um es recht tief zu fülen, wie sehr wir ihn Gott schuldig sind, wollen wir's machen, wie's hier im Psalm gemacht wird. Wir wollen uns erinnern der Wohlthaten, die uns Gott im verflossenen Jahre erwies. Nöthig ist das, meine Lieben, wenn unser Dank nicht bloße Gewohnheitssache, nicht blos leeres Compliment gegen Gott seyn soll. O! man vergißt Gottes Wohlthaten so leicht, gerade weil ihrer so viel sind, weil man sie immer genoß, weil sie uns nie fehlten. Man denkt so selten an das Glük eine reine Luft zugenießen, einen gesunden Körper zu haben, Gottes Wort und Gottes Verheißungen zu kennen! Man denkt so selten an den Vorzug, daß man sicher und meist überflüßig sein tägliches Brod hat! Man sieht zu oft nur auf das, was uns fehlt, und nicht auf das, was Gott schon gab; über den Genuß den man noch wünscht, vergißt man so oft den vielen Genuß, den Gott uns schon bereitete. — Und darum ist's nöthig, oft und besonders an solchen Tagen zu sich selbst wie David zu sagen: „Vergiß nicht, meine Seele, was der Herr Gutes an dir gethan hat.“

Gott

Gott hat uns meist, und die Meisten unter uns **gesund** erhalten. Dies feine so leicht zerstörbare Gewebe unseres Körpers beschüzte Er mit Seiner Hand, bewachte Er mit Seinem Auge für so tausendfachen Gefahren, die ihm jeden Tag und jede Stunde drohten. Ja; wer nie krank war, und wenig Kranke sah, der fülts freilich nicht, welch ein schäzbares Gut Gesundheit sey. Aber wer sich einer Krankheit erinnert, oder sie bei Andern sieht, wie da der Mensch so anders ist, Alles so anders sieht und denkt und fült; wie er verschlossen ist gegen allen Genuß, und alle Freuden des Lebens; wie der Körper seine Seele drükt, daß ihm Last wird, was ihm sonst Lust war; wer es erfahren hat, was in Schmerz und Bangigkeit durchwachte Nächte, in Aechzen und Muthlosigkeit durchschmachtete Tage sind: der wirds wol fülen, daß es der Mühe werth ist, Gott für Gesundheit zu danken.

Gott hat uns **Friede** erhalten, da besonders im verflossenen Jahre Krieg auch unserm Deutschland drohete. Freilich; auch hier muß man erfahren haben, was Krieg ist, um die Wohlthat des Friedens zu fülen. Aber ich denke, Viele unter uns erinnern sich noch genug vom Krieg, um die Süßigkeit des Friedens zu schäzen. Es ist doch warlich nicht Einerlei, ob du Landmann jeden Tag dein Feld Preiß geben must dem ersten Kriegszug, der daher komt; oder ob du weist, daß du es sicher ernten wirst. Es ist nicht Einerlei, ob du Städter jeden Tag rohes wildes Volk in deinem Hause erwarten mußt, das dir befielt, dir das Deinige abfodert, und dich wohl gar mißhandelt; oder ob du ruhig dein Haus verschließen, und mit den Deinigen zu Bette gehen und aufstehen kannst, wenn du wilst. Es ist doch nicht Einerlei, ob du das Ohr deiner Kinder vor jedem Fluch, und jedem schändlichen Wort

verwahren kanst, oder ob du ihr Ohr dem Fluch und Lästerungen, und den schändlichen Worten hergeben must, das da so oft geredet wird. — Und wenn nun das Eine abgewendet, und dieses ruhige Leben dir erhalten wird; so thuts ja doch Niemand anders als Gott, der Alles thut, und Alles regiert — Und Er verdient ja Dank von uns dafür, daß er das gethan hat.

Gott hat uns so manche Freuden bereitet, die wir Alle genießen konnten, und genießen solten; Freuden des Frülings und des Sommers und des Herbsts, Freuden für's Auge und für's Ohr und für's Herz! Freuden für jeden Sinn, durch denn uns Freude zugeführt werden kann. Gewis ist keiner unter uns, der nicht im verflossenen Früling manchmal dachte: ach! das ist doch ein schöner Tag, eine milde Luft! da geht doch die Sonne so schön auf, da singt doch die Nachtigall so lieblich! Es ist gewis Keiner unter uns, der sich im Sommer nicht freute der wallenden Fluren, der bunten Wiesen, und des schattigten Walds; dem es bei Einsamlung der Ernte nicht manchmal wol war! — Wenigstens liegts warlich nicht an Gott, sondern am abgestumpften Herzen des Menschen, der nicht manchmal „sah, fühlte, schmekte, wie freundlich Gott ist.“ —

Doch Alles das ist noch nichts gegen die Ursachen zum Dank, die Jeder besonders hat; gegen die Freuden, die Gott Jedem für sich machte. Wie manchen drükten im verflossenen Jahre schwere Leiden, und sie sind ganz, oder zum Theil weg! Wie Mancher bekam etwas von Gott, das ihm wohl that — einen Wink vom Vater im Himmel, ein Zeichen seiner Liebe! Wie manchen Genuß bereitete uns Gott in unserem Haus, bei Weib und Kindern, bei Freunden und Verwandten und guten Menschen um uns her! Wie manchmal

lächelte

lächelte uns Gott an — durch Erfüllung eines kleinen Wunsches, durch Veranstaltung einer unverhofften Freude, durch ein kleines Geschenk, das er unserm Herzen machte! O! daß wir auch bei den kleinsten Freuden mehr auf Gott sähen! — daß wir öfters daran dächten, es sey ja doch am Ende Gott, der uns alle menschliche Freuden bereite! O! daß es uns doch recht einleuchtend und lebendig würde. Wenn Gott Menschenschicksale regiert, wenn „ohne seinem Willen kein Haar von unserm Haupte fallen kann," so kann mir auch keine Freude werden, ohne Ihm. Er will mir wohl thun, wenn Er mir jezt eine warme Stube, und im Sommer kühlen Schatten giebt. Er lächelt mir entgegen, wenn mir mein Weib, meine Kinder, mein Freund, Freude ins Herz lächelt! — Wenn wir uns doch das öfters sagten, was doch so wahr ist, o! ich weis gewis, es würde weit öfter aus uns herausquillen: „Danket dem Herrn; denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich."

2.

Und, meine Zuhörer, Gott that uns nicht darum Gutes, um sich blos unsern Dank zu verdienen. Er ist nicht, wie so manche eitle Menschen, die bei der geringsten Gefälligkeit, auf Dank lauren, und mit Anderer Dank pralen. Gott fodert nicht Dank um Sein selbst willen. Was könnt auch Ihm an unserm Dank gelegen seyn — Ihm der von Myriaden reiner Geister verehrt wird? —

Er gab Israel die Länder der Heiden; ließ sie einnehmen die Güter der Völker — und warum? „Auf daß sie halten solten Seine Rechte, und bewahren seine Geseze." Und allerdings reizt Wohlthat Gottes dazu, um zu thun, was Er will. Ein Kind, vom Vater

mit

mit aller Väterlichkeit erzogen, mit Liebe und Freuden überhäuft — wenn das nun grade ein Geschenk empfieng, das seinem Herzen wohlthat; wenns seinem Vater um den Hals fällt, und in vollem Gefül seiner Wohlthaten Ihm dankt: — solte es gerade jezt nicht thun was sein Vater will? Solt' es nicht hingehen, wohin Er's schikt? Nicht lassen, was er wegwünscht? Und wir, meine Zuhörer, wenn uns vorschwebt Alles was Gott an uns thut; daß er uns Gesundheit und Friede gab, und für all unsere Bedürfnisse sorgte, und so unzälige Freuden für uns bereitete — wenn das Gefül des Alles uns überfält, und wir uns niederwerfen, und Thränen des Danks ausweinen vor Ihm: — wie wärs möglich, daß wir dann nicht das zu thun strebten, was Er will! — O! seinem Wohlthäter zu Gefallen zu leben, liegt tief in der menschlichen Natur; und gewiß werden wir seine Gebote zu halten, und immer recht zu thun streben, wenns aus unserm Herzen quilt. „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich, und Seine Güte währet ewiglich."

Und das wollen wir Uns denn auch heute vornehmen, da wir uns der Wohlthaten Gottes erinneren. Wie wir zurükdenken an die Güte und Freundlichkeit Gottes, so wollen wir auch zurükdenken an unser Unrecht. „Gott gab dir Kräfte und Gesundheit," wollen wir uns selbst sagen; ich will sie auch anwenden, wie Er will. Gott wendete Leiden von dir ab, das du verdientest; du wilst keins mehr verdienen. Gott machte dir so manchmal wohl, du wilst Ihm auch wol machen, auf die Einzige Art, wie du Ihm wol machen kannst — durch halten Seiner Gebote!" — „Ich will nicht mehr lügen, lästern, und verläumden; nicht mehr in Unmäßigkeit, Unkeuschheit leben; denn das gefält dem gegen mich so gütigen Gott nicht. Ich will geben, denn Gott gab mir auch; helfen, Freude machen, barmher-

zig

zig seyn — War ja Gott eben so gegen mich! — Ich will dem mein ganzes Herz hingeben, der so viel um mein Herz that!" — Das sey gleich jezt unser Vorsaz, unser fester Vorsatz, dieweil dies Gefül noch neu ist. Das sage gleich der Mann seinem Weibe, das Weib ihren Mann, die Eltern ihren Kindern, und die Kinder ihren Eltern! — Lasset uns diesen Moment frommen dankbaren Gefüls benutzen. Lasset uns „den Herrn suchen, dieweil er zu finden ist."

3.

Und allerdings ists denen wol, die Gottes Gebote halten, und immerdar recht thun. Aus süßem Gefül des Danks quilt das Vornehmen, und zu neuem freimüthigen kindlichen Gebete treibts. Durch nichts in der Welt wird Zutrauen im Gebete mehr erwekt, als durch recht thun, und halten der Gebote Gottes. — Nur dann hat man Hiskias Glauben, wenn man mit Hiskias sagen kann: „Gedenke Herr, wie ich vor dir gewandelt „habe mit geradem Herzen." — Zwar halten wir Gottes Gebote Alle nicht, wie wir sie halten solten; „wo „will man einen Reinen finden, unter denen da kein Reiner ist;" aber mit aller Kraft darnach streben, treu und ehrlich alle Mittel gebrauchen; jeden Fall sich zur Auferstehung dienen lassen; vorsichtig seyn, aber nie den Muth verlieren; überal sich entfernt halten, wo man fürchtet zu etwas üblem gereizt zu werden; gegen Versuchungen wachen, und um Kraft in Versuchungen bäten — und das nicht eine Zeitlang, nicht manchmal, sondern immer? — wer das thut, meine Lieben, der hat Freimüthigkeit vor Gott zu treten, und Gott um Hülfe und Segen zu bitten. O! glaubet gewis, wenn wir recht ernstlich um etwas bitten wollen, wenn uns Erhörung recht anliegt; dann fült sichs wol, ob man

that

that was man unterlassen oder unterließ, was man thun solte, ob unser Herz rechtschaffen war vor Gott.

Und zu diesem Gebäte treibts heute Alle, die noch irgend an Gott glauben, und vom Gebät etwas erwarten. Es treibt zum Gebät für sich, für die uns nahe sind, für Alle die uns von irgend einer Seite berühren. Heute treibts den Vater, zu bitten für seine Kinder, und die Kinder zu bäten für ihren Vater — den Mann zu bäten für sein Weib, und das Weib zu bäten für ihren Mann. Und was anders und besseres könnte der Mann für sein Weib, der Vater für seine Kinder, und der Mensch für Menschen bäten, als das, was hier im Psalm gebätet wird. „Herr gedenke unser nach der Gnade, die du deinem Volke verheißen hast. Beweise uns deine Hülfe.“ O! wenn Gott uns hilft, dann ist uns Allen geholfen. Wenn Er auf uns mit seiner Gnade sieht, dann ists uns himlisch wohl. Den Juden war Kanaan und Schuz und Segen Gottes unter allen Umständen verheißen, weil sie Gottes Volk waren. Auch diese, und jede Christengemeinde gehört zum auserwählten Geschlecht Gottes — Uns ist durch Jesus, Sündenvergebung und Kraft und Geist und Leben und Seeligkeit, uns ist Erhörung jedes gläubigen Gebäts verheißen. Gewis umfasset diese Verheißung die Wünsche aller Herzen unter uns! — Gott, wie wär es uns Allen wohl, wenn sie an uns Allen erfült würden. Also stimt gewis jedes Herz in das Gebät ein: „Herr gedenke unser nach der Gnade, die du deinem Volke verheißen hast; beweise uns deine Hülfe; daß wir sehen mögen die Wohlfahrt deiner Auserwählten, und uns freuen, daß es deinem Volke wohl gehet, und uns rühmen mit deinem Erbtheil.“

Und wenns Alle heute zum Gebät treibt; solt es mich nicht treiben? Wenn Eltern bäten für ihre Kinder, Freunde für ihre Freunde — solte der Prediger

nicht

nicht bitten für seine Zuhörer, für seine Gemeinde die ihm Gott gab? O! ich liebe Euch so herzlich, Euer Wol liegt mir so an, ich freue mich über das kleinste Glück, das ihr habt, über jedes Fünkchen Gutes das ich bemerke — und ich kann so wenig für Euch thun — Es thut mir oft so weh, daß mein zertheiltes Amt mich so ferne von Euren Krankenbettern, und von Euren Kindern hält. Solt' ich denn nicht wenigstens für Euch bäten? Euer Wol und Eure Besserung, Euren mannichfaltigen Druk nicht dem empfehlen, der helfen kann und helfen will? Ja! meine Lieben, das kann ich, und das will ich. Tragt alle Eure Bedürfnisse und Eure Wünsche in meine Worte hinein; Gott sey uns nahe, — Unser Wesen sey stille vor Ihm!

Gott! der du uns bis hieher gebracht, dessen Hand uns geführt, dessen Auge uns bewahrt, dessen Vaterliebe uns bis auf diesen Tag erhalten, und gesegnet hat; — du siehst hier — wer weiß wie viele Hundert deiner Kinder, die ein Gebät bäten; tausend Danksagungen, und tausend Wünsche kommen in dieser Stunde zugleich vor deinem Thron. Dank dir Vater für Leben und Gesundheit, für Nahrung und Kleidung — für Fried und Ruhe! Dank dir für jedes Leid, das du von uns wegwendetest, für jede Freude, die du uns machtest — O! wir wollen's nie vergessen, was du an unserer Seele gethan hast! Dank dir, daß wir hier sizen, und von dir reden und zu dir bäten, und durch ein Wort aus deinem Munde uns stärken können — du bist allmächtig und bist unser Vater; Du bleibst wie du bist, und hältst was du versprachst — so wirst du uns ja ferner seegnen und behüten; so wirst du ja mit uns seyn, wie du es bisher warst; so wirst du's ja immer mehr zeigen, daß du unser Vater bist — Auch wir sind Dein Volk, dem du Dein Wort gabst; dem du Freude von Jesus verkündigen ließest — du hast uns Schuz verheißen; du wirst

uns

uns auch schützen; Du hast uns Hülfe und Trost verheißen, du wirst uns auch helfen und trösten; du hast uns Kraft und Geist, und Erhörung jedes Gläubigen Gebäts verheißen, so wirst du uns auch erhören! — Ja gläubig sieht unser Aug zu Dir hinauf — du bist unser Vater, du wirst uns erhören.

Mache Du denn wol dieser ganzen Gemeine. Du kennest ihr Anliegen, all die Dornen ihres Ackers. — Laß sie dich Alle erfahren, als den Allmächtigen und Allwissenden der unser Vater ist.

Der Gott des Friedens heilige uns durch und durch, und unser ganzer Geist samt Seel und Leib müsse unsträflich behalten werden bis auf den großen Tag der Zukunft unseres Herrn Jesus. Getreu ist der, der uns zu Christen berief, Er wirds thun. Amen!

Neunte

Neunte Predigt, am ersten Sonntage nach Neujahr.

Der Hauptgrundsaz des Christen.

Nach Colosser 3; 17.

Meine Zuhörer, wenn wir einen Menschen sähen, der schnell auf einem Weg fortgienge; wir fragten, warum er gehe, warum er grade diesen Weg, grade so schnell gehe, und er wüst's nicht; — wenn wir einen Menschen sähen, der mit Anstrengung an Etwas arbeitete, mit gespannter Aufmerksamkeit auf seine Arbeit sähe; und wir fragten ihn, was er da mache, warum er es so und nicht anders mache, und er wüste es nicht; — wenn ein Baumeister ein Haus bauete, hier mauren, da zimmern, dort Steine und Holz herbeiführen ließ; wir fragten ihn, was da gebaut, wie das Gebäude eingerichtet werden solte; — und er könnt uns das selbst nicht sagen — gewis würden wir Alle denken, daß diese Leute eben keine sonderlich weise und kluge Leute seien. Jeder vernünftige Mensch muß doch wissen, was er will, er muß bei seinem Geschäfte einen gewissen bestimmten Zwek haben, den er zu erreichen strebt; er muß gewisse Grundsäze, oder Grundempfindungen haben, durch die er hauptsächlich geleitet, und in zweifelhaften Fällen bestimt wird. Und so dächt ich, muß ja doch auch der Mensch in dem wichtigsten Geschäfte sei-

nes Lebens, nach gewissen Grundsäzen handeln; so dächt ich, muß auch der Christ ein gewisses Ziel haben, das er zu erreichen strebt. Und dies Ziel sich öfters vorzuhalten, mit solchen Grundsäzen recht bekannt, vertraut zu werden, so daß sie mit unserm Wesen vermischt, zu eigenthümlichen Empfindungen unsers Herzens werden — das ist es, worauf unter Andern die Bibel arbeitet, und worauf jeder, nach Vervolkommung strebende Mensch arbeiten soll. Ich will Euch heute einen Grundsaz vortragen, der schon allein den Christen leiten kann, wenn er zu herrschenden Gefühl, und richtig und überall angewendet wird. Ich erinnere zwar, gerade heute daran, weil man sich doch gern, am Anfang eines Jahrs etwas vornimt, und weil Ihr Euch für dieses Jahr, und für alle Jahre Eures Lebens nichts Größeres vornehmen könnt, als — diesen Grundsaz zu befolgen.

Br. an die Colosser, 3, 17.

„Und Alles was Ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thuet alles in dem Namen des Herrn Jesu.“

Diese Worte, meine Zuhörer sind gleichsam der Inbegrif alles dessen, wozu Paulus seine coloßische Christen ermahnt hatte, und wozu er sie irgend ermahnen konnte. Alles was vorhergeht, sind nur einzelne Stralen von christlicher Tugendlehre, die von diesem Grundsaz, wie Lichtstralen von der Sonne ausgehen. Alles was nachfolgt, ist nur Anwendung dieses Worts auf gewisse Stände und Umstände, in die der Christusverehrer kommen kann. Wer alle Regeln des Christenwandels recht vereinfachen wolte, ohne daß doch irgend etwas für irgend einen Stand, für irgend eine Lage, für irgend eine Art von Menschen vergessen wäre; wer mit einem

einem Wort, all das Feinste und das Gröbste, all das Leichtste und das Schwerste sagen wolte, was der Christ thun oder unterlassen soll, der könnt's nicht besser thun als mit den Worten Paulus: „Alles was ihr thut mit Worten oder Werken, das thuet Alles im Namen unsers Herrn Jesus. Ich sage gewis nicht zu viel, wenn ich dies Wort „**den Hauptgrundsaz eines jeden Christen** nenne.

Wir wollen uns **zuerst** und hauptsächlich bemühen, etwas auf den Umfang dieses Worts zu winken. **Sodann** nur berühren, warum gerade dieß Grundsaz eines jeden Christen seyn müsse, und **endlich** einige Hülfsmittel angeben, wodurch es mehr Geist unsers Lebens werden kann, im Namen Jesus Christus zu handeln.

I.

Im Nahmen Jesu reden, was man redet, und thun was man thut, das heist nicht: bei Allem den Namen Jesus nennen, bey Allem was man anfängt sagen: nun in Jesu Namen fang ichs an. Zwar will ich auch das nicht ganz verwerfen, wenn es uns Erinnerung an Jesus ist; wenn nur **Er** und **Seine** Handlungsart uns dadurch besser vorschwebt; wenn wir uns nur dadurch für diese Stunde, oder Viertel Stunde Ihm näher fülen. Immer wird und muß das gut wirken. Aber sobalds aus Gewohnheit geschieht, und man darum nicht mehr an Jesus denkt, und eben so wenig auf sein Vorbild sieht; dann ist's schädlich, so wie Alles nur durch uns eine heilige Sache zur Gewohnheit wird — Und ist das auch nicht, und wir denken dabey wirklich immer an Jesus; — nie dürfen wir doch vergessen, daß dies Hindenken an Ihn, das, auch herzliche Nennen Seines Namens, nur **Mittel**, und

nicht Zwek ist; daß es gut ist, wenn es den Menschen mehr spornt nach Jesus Sinn zu handeln, daß es nichts taugt, wenn es nicht dazu führt. Auch hier heist's im andern Sinn: „es werden nicht alle die zu mir sagen Herr Herr in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel."

Im Namen Jesu handeln, heist auch nicht, gewisse einzelne, auffallende Handlungen Jesus nachahmen, und sich dadurch von Andern unterscheiden; oder gewisse einzelne Gesinnungen in sich nähren, die auch in Jesus waren, und wovon etwa von Natur auch etwas in uns ist. So wenig der darum ein besserer Christ wäre, der einen ungenäheten Rok, wie Jesus trüge, oder Lieblingsredensarten Jesus im Munde führte: so wenig ists der schon, der nichts will, als einzelne Thaten Jesus im Aeusern nachahmen. Du könntest auch einhergehen wie Jesus, und immer vom Reich Gottes reden, und dich auf allerlei Gleichnisse befleisigen, und Leute um dich versamlen, und Laster scharf bestrafen, und nicht haben wollen, wo du dein Haupt hinlegtest — und es könnte doch kein Funke seines Geistes in dir seyn. Du könntest einzelne Handlungen der Wohlthätigkeit verrichten, und oft allein gehen und beten, und deinen Knechten und Mägden die Füße waschen — und doch himmelweit entfernt seyn von seinem Geiste.

Aber was ist's denn: reden und handeln im Namen Jesus? In eines andern Namen etwas thun, heist in allen Sprachen, Seine Stelle vertreten; nach dem Auftrag, nach der Vorschrift eines Andern handeln; so daß man voraus weiß, daß jener damit zufrieden seyn werde. Also im Namen Jesu reden und handeln — was heists anders, als bey Allem auf Ihn sehen, Seine Stelle vertreten; in dem Kreise, worin man lebt, in dem Stand, in den Umständen in die man gesezt ist, so reden, so handeln, daß man voraus weiß, es werde Seinen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-10878/fragment/page=0112

nen Beifall haben — aus dem Blik, aus dem Geist handeln, woraus Er handelte; so handeln wie Er handeln würde, wenn Er das Maas unserer Kräfte hätte, und in unsern Umständen wäre; seine Kräfte, sein Vermögen, jede Gelegenheit so benuzen, wie er jede Kraft und jede Gelegenheit benuzt hat — Lasset mich versuchen, ob ich dies an einzelnen Aeuserungen der Sinnesart Jesu zeigen kann.

Wahrheit war Grund und Geist aller Worte und aller Thaten Jesu. Er war so wahr, daß bey Ihm gestellt, eine Lüge scheint, was vorher Wahrheit geschienen hatte. Schweigen konnt Er, und auch dies Schweigen war Warheit, weil Reden nichts nüzte. Aber wenn Er redete, so war sein Reden wie sein Denken, nur äuserer Abdruk seiner Gedanken; so sonderbar das auch manchem Ohr und manchem Kopf auffallen mogte. Die unwandelbarste Uebereinstimmung war bei ihm zwischen Gedanken und Worten, zwischen Wort und That — im Kleinsten wie im Grösten, und im Grösten wie im Kleinsten. Und Wahrheit muß auch der Grund deines ganzen Wesens seyn, mein Zuhörer, wenn du im Namen Jesus reden oder handeln wilst. Und wenn du durch deine Unwahrheit noch so viele Menschen zu beglüken, noch so viel Gutes zu stiften, noch so große Thaten zu thun vermeyneſt — dein Sinn ist dem Sinn Jesus durchaus fremd, wenn du dir Schiefheiten, Unwahrheiten, vorsäzliche Verstellungen erlaubst. Schweigen kannst du, und must du oft, wenn Reden nichts nüzt, dir nicht Pflicht ist: aber wenn du redest, so muß dein Reden und deine Empfindung Eins seyn. Du darfst Unrecht nie für recht oder erlaubt erklären, und wenn's der wichtigste bedeutendste Mann thäte; und Recht nie für Unrecht, und wenns der verrufenste Elende gethan hätte. Du darfst nie Achtung oder Liebe im Aeusern zeigen, wenn keine Achtung oder Liebe in dei-

nem Herzen ist, — so weltklug dieß auch immer seyn mag. Dein Gesicht, deine Mienen, dein Auge darf so wenig vorsäzlich lügen, wie dein Mund lügen darf. Dein Mund darf und soll nichts sagen, was du nicht auch zu thun mit allen Kräften dich bestrebest. Gedanke, Wort und That muß Eins bei dir seyn, wenn du im Namen Jesus reden und handeln wilst.

Jesus litt und handelte, redete und schwieg, lebte und starb im steten Blik auf Seinem Vater im Himmel. Was Er als Mensch that, that Er durch Vaters Kraft; was Er redete, redete Er um den Vater zu verklären; was Er empfieng war dankenswerthe Gabe des Vaters; was Er litt, war Kelch, den Ihm der Vater gegeben hatte. Kein Bettler konnte Ihn anbettlen, kein Elender am Weg stehen; kein bittender Blick konnte auf Ihn gerichtet werden; kein „Ach erbarme dich meiner“ über eine Zunge kommen; kein Liebes- und kein Lästerwort, konnt Ihm gesagt werden; kein Haar konnte von Seinem Haupte fallen, ohne den Willen seines Vaters im Himmel. Kamen Leute zu Ihm — das war Ihm Gelegenheit vom Vater geschikt, auf sie zu wirken; wurden Elende zu Ihm gebracht, — der Vater hatte sie hergeführt, damit Er ihnen helfe. Bei dem geringsten Vorfall Seines Lebens, sah Er des Vaters Hand. Das was so oft auf unserer Zunge, und noch öfter in unserm Herzen ist — das große Ohngefehr — das kannt Er nicht. Er muste wirken die Werke seines Vaters, so lange es Tag war. Seine Speise war zu thun, den Willen dessen der Ihn gesand hätte.“ Und so müssen auch wir seyn, wenn wir im Namen, nach dem Sinn Jesus handeln wollen. Unverrükt muß unser Auge auf den gerichtet seyn, der das Kleinste, wie das Gröste regiert, der uns Alle und jede Nerve unsers Kopfs, und jede Fäser unsers Herzens in seiner Hand hat. Jede Freude, jeden Besiz, jeden Genuß

nuß müssen wir Ihm verdanken, durch wen uns auch der Genuß geworden sey. Jedes Leiden, jeden Druk, jede Einengung müssen wir von Ihm annehmen, wer auch das Leiden über uns gebracht habe. Jede Gelegenheit Gutes zu thun, sey Aufruf Gottes an unser Herz; jede Versuchung Böses zu thun, sey von Gott zugelassenes Mittel zur Uebung in Tugend. Es muß uns nichts glücken, und nichts mißglücken; wir müssen nicht ärmer und nicht reicher, nicht gesunder und nicht kränker, nicht geliebter, und nicht gehaßter werden; kein Hinderniß müsse uns in den Weg kommen, kein Wunsch versagt, und keiner erfüllt, kein Haar von unserm Haupte fallen, ohne daß wir denken: das hat Gott so gemacht. Auch das gehört zum handlen im Namen und Geiste Jesus Christus.

Jesus suchte jeden Tag mit so viel Gutem auszufüllen, als es Ihm nur irgend möglich war. Wenn Er zehen Menschen helfen konnte, so half Er gewiß nicht nur Neunen; wenn Er auf dem Wege noch was Gutes thun konnte, so gieng Er gewis nicht vorbei; wenn er des Tags zwölf Stunden an zwölferlei Orten lehren konnte — so war Er gewis nicht zufrieden, eilf Stunden gelehrt zu haben. Zu „wirken dieweil Sein Tag war,“ das schwebt Ihm immer vor, dahin gieng immer Sein Streben. Ihm wars als hätt Er nichts gethan, wenn Ihm noch etwas zu thun übrig blieb. Zwar entriß Er sich manchmal dem Volke, und suchte Einsamkeit, aber das war entweder, wenn sie Seiner Absicht entgegen Ihn zum Könige machen wollten; oder um neue Kraft zu finden durch Gebet, zu wirken was er wirken sollte. — Und so müssen auch wir seyn, in welchem Stande oder Amte wir stehen; so wenig oder so viel Kraft und Gelegenheit zu wirken wir auch haben mögen. Noch nicht ein Funke Seines Geistes ist in uns, wenn wir nur thun, was wir thun müssen, um fortzukommen,

und nicht von Menschen zur Verantwortung gezogen zu werden. Noch sind wir ferne von Ihm, wenn wir blos thun, was in die Augen fällt, was uns Menschengunst, Menschenlob erwirbt; oder nur so viel, als Menschen etwa von uns fodern können. Außer den Pflichten des Richters, des Beamten, des Predigers u. s. w. haben wir noch die viel wichtigern des Gatten, des Vaters, des Freunds, des Menschen, des Christen — des Haushalters über Gaben Gottes. Freilich muß das Gute in unserm Amt und Beruf zuerst und vor Allem gethan werden; und nichts anders zum Nachtheil dieses Berufs, so gut es auch sey. Aber dann, mein Zuhörer, mußt du auch Alles thun, wozu du irgend Kraft und Gelegenheit hast. Alles was du irgend Gutes thun, Böses verhindern, wo du irgend Leiden lindern oder zuvorkommen, Freude machen, oder zu Freuden bilden kanst — so viel und mannichfaltig es sey; das Alles mußt du thun, wenn du im Namen Jesu Christi handeln wilst.

2.

Und was soll ich da lange beweisen, daß es nöthig sey? Jeder Schüler muß nach dem Sinn und Geist seines Meisters handeln wie er weiß, daß der's billigen werde, wie der an seiner Stelle handeln würde. Und Jesus ist unser Meister in höherem Sinn, als irgend ein menschlicher Meister auf der Welt war. Er ist unser Vorbild, „daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.“ Mit Ihm dulden, mit Ihm leiden; lieben wie Er geliebt, dem Vater gehorchen, wie er gehorchet hat, gesinnet seyn, wie Er gesinnet war. Das ist ja offenbarer Innbegrif unserer Christenlehre, unseres Christenberufs. „Reben sollen wir seyn an Ihm dem Weinstok,“ und unmöglich kann der Rebe andern Saft haben, als der Weinstok hat. Unmöglich darf anderer Sinn und

Geist

Geist in uns seyn, als in unsern Herrn war. Nur in so ferne sein Geist in uns ist, sind wir sein; und der ist gewis nicht in uns, wenn Jesus Blik nicht unser Blik, sein Ziel nicht unser Ziel, seine herrschende Denkungsart, nicht unsere herrschende Denkungsart ist. Der ist kein Christ, der noch nicht zu reden und zu handlen strebet im Geiste Jesus Christus.

Nöthig ists auch daß dieser Sinn uns durchaus erfülle; dies Ziel uns bey allen Reden und allen Thaten uns vorschwebe. Wer etwas nicht ganz werden will, wird's gar nicht. Wer ein großes Ziel nicht immer vor Augen hat, erreicht es gewis nie. Aus keinem Menschen wird was Rechts, wenn nicht sein ganzes Wesen aus einem Stüke ist. Wie will der Mensch ein Christ werden, wenn Christensinn Ihn etwa nur in der Kirche, oder nur in seiner Stube, oder nur in seinem Amte — dem er nur heut und nicht Morgen, und in Traurigkeit, aber nicht in Freude vorschwebt? — Nein, Christus will den Menschen ganz, oder gar nicht — Alles laue, getheilte Wesen ist ihm unausstehlich, wie jedem edlen Menschen auf Erden. Wer irgend etwas mehr liebt, denn Ihn, der ist Sein nicht werth. Es muß Streben des Christen seyn, Alles was er redet, im Namen Jesus zu reden; und Alles was er thut, im Namen Jesus zu thun.

3.

„Ja, ein hohes herrliches Ziel," sagt Ihr wol, — „eine seelige Einheit des Menschen, wenn der Mensch dazu gelangt ist. Aber wie soll, wie kann man dazu gelangen, — unter dem mancherlei Weltwesen, das nur zerreißt und zerstreut, und woraus man doch nicht gehen kann?" — Meine Zuhörer, auf einmal wirds freilich Keiner von uns erreichen, und hat's nie ein

Mensch auf Erden erreicht. Unser Auge muß lange gewöhnt werden, bis es immer nach diesem Ziele sieht — unser Herz muß lange nüchtern erhalten werden, bis es herrschende Empfindung in Ihm wird, im Namen Jesus zu handlen. Wer nicht will, der wirds auch nie erreichen, nie ihm nahe kommen. Ihn habe ich jezt nichts zu sagen, sondern nur zu bäten, daß Gott ihn bessern wolle. Aber wer das Erhabene dieses Grundsazes fült, und recht herzlich wünscht, daß er auch Grundsaz seines Lebens sey, daß auch er darnach handeln möge: dem habe ich verschiedene Mittel anzugeben, deren Gebrauch ihm gewis heilsam seyn wird.

Das erste Mittel giebt Paulus selbst unmittelbar vor diesen Worten an, als wenn man dadurch erst zur Erfüllung dieser Ermahnung kommen könne. „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen, lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in Eurem Herzen.“ Sehet da meine Zuhörer, was uns helfen könnte, nach Jesus Sinn zu handeln, wenn wir öftere Eindrücke von Ihm und seiner Handlungsart, seinen Reden und Schicksalen bekämen. Wovon man recht oft liest und hört; woran man recht oft mit Theilnehmung denkt; das wird endlich herrschender Sinn, herrschende Empfindung in uns. Alles Andere dreht sich dann da herum. Alle andere Begriffe und Empfindungen gehen von dem Einen Begrif, von der Einen Empfindung aus. Der Mann hat seine Geschäfte, die Frau ihre Kinder, und ihren Haushalt; das Kind sein Spielwerk im Kopfe, das vergißt es so leicht nicht; daran knüpft sich alles Andere an; mit Beziehung darauf sehen und hören und genießen wir Alles. Wenn nun Christus, und Christus Geist, und Christuslehre und Christuswandel, uns auch so im Kopf läge; wenn wir

uns

uns so oft damit beschäftigten, wie sich der Mann mit seinem Geschäfte, die Mutter mit ihren Kindern, das Kind mit seinem Spielwerk, wenn wir so oft mit so vieler Theilnehmung daran dächten, — o! ich bin sicher wir würden auch öfter in Gesellschaften; und bei Freuden, bei unsern Geschäften und unsern Zerstreuungen an Christus denken! Es würde uns öfter einfallen, wie? wenn das Christus sähe? Kann das auch Ihm gefallen, würde Er so handeln? Ich weiß gewiß, wir würden leichter dazu kommen, Alles was wir thun im Namen Jesu zu thun. Es kömmt ja hier, um Gottes Willen nicht darauf an, ob wir das etwa schon wissen, was wir in der Bibel lesen, in der Predigt hören. — Es kömmt darauf an, es im Kopf und im Herzen wieder aufzufrischen, es lebendig und den Eindruk davon tiefer zu machen, damit er sich nicht so leicht verwische unter den Geschäften und Zerstreuungen der Welt; darum sagt Paulus, und sage ich: „Lasset das Wort Christi reichlich unter Euch wohnen in aller Weisheit, lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in Euren Herzen."

Das andere Mittel, das ich rathe, ist Wachsamkeit und Nüchternheit des Herzens. Eine Menge so gewöhnlich guter Menschen machen sich Grundsäze und feste Vorsäze, und sie sind sich nicht bewust, daß sie gegen die Grundsäze handeln, die Vorsäze brechen wolten. Aber sie leben so hin, und wissen nicht wie. Von Allem, was anziehen kann, lassen sie sich anziehen; hinreißen von Allem, was hinreißen kann. Alles was Einen Kopf und Herz einzunehmen vermag, nimmt sie ein. Wie handelst du jezt? Bist du auf rechtem Weg? — Ist das Jesus Sinn? Würde Jesus so handeln, wenn Er an deiner Stelle wäre? Es würde sie immer weken, wenn sie diese Fragen hörten. Aber sie denken nicht daran. Es ist nie still und ruhig

und

und leer genug in ihrem Herzen, als daß sie sich solche Fragen thun könnten. Ein Geschäfte bietet dem Andern, Eine Zerstreuung der Andern die Hand. Kann man sich eine Stunde von Geschäften los machen, so giebt man einen Besuch, geht in Gesellschaft, spielt, oder liest ein Buch zum Vergnügen; und so bleibt immer Kopf und Herz mit andern Dingen beschäftiget; und nie Zeit und Ruhe, in sich selbst zu gehen, und mit sich selbst zu reden. O! meine Zuhörer, so darf es nicht seyn, wenn wir ja nach dem Sinne Jesus wollen reden und handeln lernen. Manchmal eine Stunde, eine halbe Stunde, eine Viertelstunde, fünf Minuten Einsamkeit — Abziehen von Geschäften, und Verwirrungen der Welt — um sich zu fragen: wie stehts mit dir? um zu vergleichen das Geschäfte das man treibt, die Stimmung worin man ist, mit Vorschrift und Wandel Jesu, um sich laut und ernstlich zu sagen: „Alles was Du thust, das thue im Namen Jesus Christus.“ — Das ist so nöthig, wie Nüchternheit zur Erhaltung des Lebens ist. Wer das nicht thut, wird nimmer gleichförmig, gesezt, männlich, christlich handeln; und wers thut — und Ein Jahr lang es versucht, der wird mehr davon erfahren, als ich ihm sagen mag, und sagen kann.

Besonders meine Zuhörer, empfehl ich Euch allen, denen Besserung und christlicher Wandel anliegt, guten Gebrauch der Morgenstunden. Nichts in der Welt ist schädlicher, als wenn man des Morgens, ohne sich zu besinnen, und ohne einen ruhigen Blik auf sich und die Geschäfte des Tages zu werfen, sich in das Wirrwarr der Welt begiebt. Man wird verstimt und bleibt verstimt; man ist stürmisch, und wird noch stürmischer. Ruhiger Blik auf Gott und sich selbst ist meist unmöglich. Aber nichts ist auch nüzlicher, als eine halbe Stunde des Morgens sich gesammlet für die Geschäfte, für die Freuden oder Leiden des Tags. Der Morgen ist das für

den

den Tag, was die Kindheit für das Leben ist. Unser ganzes Wesen ist offener, Eindrücke zu empfangen, wie das Kind offener ist. Wir können uns da leichter bilden, wie man das Kind alsdann leichter bilden kann. O! wenn du aufstehst, mein Zuhörer, und dich ganz ermuntert hast, und du thust ein ruhiges Gebet zu Gott, der dich den Morgen erleben ließ — und nun sagst du dir: du must auch heute „Alles was du thust, im Namen Jesus thun," und siehst hinaus auf die Geschäfte des Tags; denkst dir, was du etwa zu dulden, zu tragen hast, was etwa mißlich und verkehrt gehen könnte, — und du nimst dir vor, wenns gut und schlecht geht, wenns was zu leiden und zu freuen giebt, so zu handeln, wie Jesus handeln würde — und du thust noch einen Blik zu Gott, daß Er dir dazu Kraft gäbe, Er dich diesen Tag daran erinnern wolle, wenn du's vergessen solltest; und mit der Ruhe gehst du Kaufmann auf dein Comtoir, du Geschäftsmann an deine Akten, du Prediger an deine Predigt, du Frau zu deinen Kindern — O! mit welch anderem Geiste werden die Akten gelesen, wird der Handel getrieben, werden Knechte, Mägde und Vieh behandelt werden. Glaube mir; du hast einen großen Schritt gethan, um im Namen Jesus zu handeln. Freilich: Gott müssen wir dabei anrufen; von Ihm hauptsächlich Kraft zur Erfüllung dieses Zweks erwarten. Aber thun wir das, so wirds an Ihm nicht fehlen. Könnte ich Euch dazu Kraft geben, wie gerne! und was ich thäte, wird auch hundertmal eher Gott thun. Amen!

Zehnte Predigt, am zweiten Sonntage nach Neujahr.

Grundsaz aller Pflichten gegen den Nächsten.

Aus Matth. 7, 12.

Meine christlichen Zuhörer? Wir betrachteten am verflossenen Sonntag eine Grundregel, die den Christen in allen Umständen seines Lebens leiten kann, und leiten soll. Wo Ihr redet, und wo Ihr handelt, da redet und handelt immer als Stellvertreter Jesu Christi. Gros und vielfassend ist diese Regel, und ganz dazu gemacht, um einem Christusverehrer alle anderen Regeln und Vorschriften zu ersezen. Auch erhöhet sie den Menschen so sehr; spannt sein Wesen so auf, giebt ihm einen so edlen Stolz, weil es ihm zugetraut wird, daß er in seinem Kreis, nach seinen Kräften, die Stelle Jesus Christus vertreten könne. — Kurz: der wird gewis immer gut und edel handeln, der immer vor Augen und zum Zwek hat, zu handeln im Namen Jesus Christus. Aber, meine Zuhörer, diese Regel sezt voraus, daß man Jesus Christus, und seine Sinnes und Handelsart recht gut kennt; daß man ihre Größe bei ihrer Einfalt tief fült, daß dieser gekreuzigte Nazarener Jesus, einem Menschen Alles ist. Heute will ich euch eine andere Grundregel vortragen, die wir auch diesem Jesus zu danken haben,

haben, die aber für jeden Menschen in der weiten Welt ist. Man braucht sie nicht auf Glauben, auf das Ansehen Jesus anzunehmen. Sie beweiset sich von selbst. — Jedes Menschenherz muß ihr Zeugnis geben, auch wenn es nicht will. Um sie zu fassen, und zu fülen, braucht man nicht Bibelkenner, Bibelverehrer, nicht Christ; man braucht nur Mensch zu seyn. O! wäre mir es gegeben, sie in ihrer Wahrheit und Einfalt, und in ihrem Umfang vorzutragen!

Matth. 7, 12.

„Alles nun was Ihr wollt, daß Euch die Leute thun sollen, das thut Ihr ihnen; das ist das Gesez und die Propheten.“

Ja, meine Zuhörer, da habe ich die Worte hier gelesen, die sich so leicht hinlesen lassen, und so sonnenklar sind. Ich will und soll Euch darüber reden. Aber glaubet gewis, man ist nie mehr in Verlegenheit, als wenn man über etwas reden soll, worüber sich nur zu viel reden läßt. Ich wolte Euch eben so leicht eine Predigt über den ganzen Menschen, über die ganze Welt, über Glauben halten, als über diese einfachen, klaren und wenigen Worte. Und wenn ich Zeit Lebens darüber predigte; immer würde ich genug zu predigen haben — Und Alles, was ich sagte, würde doch noch Stükwerk seyn, das nicht erschöpft das Allumfassende, was darinnen liegt. — Doch, ich will mich nicht schämen zu reden, weil sich nur unvollständig darüber reden läßt. Ich will

1.) Zeigen, daß diese Regel auf die innerste, allerheiligste Empfindung des Menschen gebaut,

2.) Daß sie von unübersehlichem Umfang sey; und

3.) Etwas davon berühren, wie man zur Ausübung derselben komme.

1. Meine

I.

Meine Zuhörer! Gott hat dem Menschen ein gewisses Gefül für Recht und Unrecht gegeben, das er keinem Thiere gab. Es ist Ausstral aus Seinem Wesen, Anhauch von Ihm, kostbarste Mitgabe des Vaters auf die Reise durchs Leben. Nennets Gewissen, moralisches Gefül, Warheitssinn, inneres Licht, Anwendung der Vernunft auf die Begriffe von Recht und Unrecht, oder wie Ihr wolt. Auf Nahmen komts nicht an, einmal der Mensch hats. Es ist stärker und schwächer, feiner und stumpfer, richtiger und unrichtiger; aber es ist da, bei allen Menschen auf Erden da — so ungleich an Anlage, Bildung und äuseren Umständen sie auch seyn mögen. So lang ein Mensch noch irgend etwas von Menschengestalt hat; so lange hat er noch etwas von diesem Gefül. — Ich sage nicht, meine Zuhörer; er wisse in jedem bestimten Fall, was Recht oder Unrecht sey. Wer könnte so was behaupten, da Diebstahl und Unreinigkeit, da sogar Mord bei gewissen Völkern für nichts Unrechtes gehalten wird? — Nein; wo ein solches Gefül ist, da ists schon genährt und gebildet. Kein roher und kein verdorbener Mensch hats. Aber jeder Mensch fült irgend einen Unterschied zwischen Recht und Unrecht; ihm sagt ein gewisser Sinn, daß nicht alle Handlungen einerlei seien. Er fült nach mancher That angenehme, nach mancher That unangenehme Empfindungen — Dieses Gefül hat jeder Mensch.

Dies Gefül wird geschwächt, abgestumpft, und kann bis zu einem schreklichen Grad abgestumpft werden. O! „wenn das Licht in uns, was unser Wesen erleuchten solte, wenn das Finsternis wird," wie finster wirds denn im ganzen Menschen werden! Ein Mensch

kann

kann sich durch Rohigkeit, Sinnlichkeit und Laster so weit verderben, daß sich dies Gefül nicht mehr regt, sobald es andere Menschen betrift; daß er nichts mehr für Unrecht hält, was er gegen irgend einen Menschen thut, daß der Mensch seine Mitmenschen, der Bruder seinen Bruder, der Mann sein Weib, drücken, beleidigen, bis auf den Tod kränken kann, und es nicht mehr fült, daß er gedrükt, beleidigt und gekränkt habe. Der verhärtete Wollüstling kann eine Familie ins Unglük stürzen, und wie ein Teufel dazu lachen. Der verhärtete Geizige kann dem Tagelöhner, seinen lezten Schweistropfen abpressen, und sich freuen der gelungenen That. Der verhärtete Hochmüthige kan Elende zu seinen Füßen winseln hören, und es ist ihm ganz recht, wenn er nur auf ihnen höher steigen kann. — Freilich ist dies nicht bei allen; — Gott sey Dank nur bei den wenigsten Menschen. Aber bei uns allen ist doch dies Gefül schon etwas abgestumpft. Es giebt gewisse Härten, Anmasungen, Erhebungen, gewisse feine Unmenschlichkeiten, die fast Niemand, und Niemand immer fült. Ein unverdorbenes Kind muß uns oft daran erinnern, daß etwas zu hart, unrecht sey, was wir nicht mehr fülten.

Aber dann regt sich das Gefül noch immer, und auch bei dem roheften und verdorbenften Menschen, wenns **ihn selbst** betrift. Wenn Einer auch wenig oder nichts mehr fült von Unrecht, gegen andere Menschen begangen; — O! wenn **ihm** das nemliche begegnet; wenn **er** so betrogen, verläumdet, gedrükt, gekränkt wird, wie er Andere kränkt, dann fült er gleich: **das ist doch Unrecht!** — Und gerade das ist Beweis, daß es natürliches unaustilgbares Gefül sey, das mit dem Menschen geboren ward, und nur mit dem Menschen ganz stirbt. Nirgends regt sich's

auch feiner, als bei Unrecht, das uns geschieht. O! das fällt uns gleich so sehr auf, das thut uns gleich so wehe; das spricht gleich so laut und so bestimt in uns, es ist Unrecht! — Der Mensch kann eben so leicht aufhören Mensch zu seyn, als dieses Gefül verlieren.

Und auf dieses so allgemeine, natürliche, ins Menschenwesen eingewurzelte, mit dem Menschenwesen verwachsene Gefül, ist das Wort unsers Herrn gebaut: „alles was Ihr wolt, das Euch die Leute thun sollen, das thut Ihr ihnen.“ Du weist wohl Mensch, was du von Andern erwarteſt, und wünscheſt; was du für Recht oder Unrecht, für billig oder unbillig halten würdeſt, wenns dir geschähe. Nun sey so gegen andere, wie du wünscheſt, daß man gegen dich sey. Was du von Andern erwarteſt, das erwarten auch Andere von dir, was du für Unrecht hälſt, wenns dir geschieht, das halten auch andere für Unrecht, wenns ihnen geschieht. Erfülle denn ihre Erwartung in so ferne, und weil du wilſt, daß ſie auch die deinigen erfüllen sollen. Hier ist der Mensch von seiner menschlichſten und göttlichſten Seite angefaſt; er ist an einem Flek berühret, wo auch der unempfindlichſte noch empfindlich ist. Darauf durfte Jesus rechnen: wer das nicht verſteht, ist kein Mensch mehr; das muß Jeder verſtehen, so lange er Mensch ist.

2.

Also: natürlicher kann keine Regel im Himmel und auf Erden seyn, als dieſe Regel. Aber auch gewis keine von größerm Umfang, als dieſe ist. Ja wohl sagt unser Herr mit Recht: das ist das Gesez und die Propheten. Alles was in der heiligen Schrift gegen den Nächſten befohlen ist, dreht ſich da herum, ist in dieſen Worten enthalten. Ein Teufel wäre der

Mensch,

Mensch, der nie darnach handelte. Aber ein Engel, und mehr als ein Engel wäre der, der sie immer befolgte. Wer einen Menschen nur Einen Tag ganz darnach handeln sähe, immer so im Kleinsten und im Grösten, wie er wünschte, von andern behandelt zu werden — warlich! er müste tiefste Verehrung gegen diesen Menschen fühlen. Ich weiß nicht wo ich anfangen, oder wo ich enden soll, um den Umfang dieser Regel zu zeigen.

Diese Regel ist Grund aller Gerechtigkeit, Billigkeit, Nachsicht — Grund aller Barmherzigkeit, Liebe, Grosmuth, die irgend ausgeübt werden mag. Wer ihr gemäs lebt, ist gerechter als der Gerechteste, billiger als der Billigste. Man kann das ganze Betragen gegen Menschen nicht besser zusammenfassen, als in den Worten: Er that einem Andern, was er wolte, daß ihm gethan werden solte. Warlich, mein Zuhörer, du wilst nicht von Andern gedrükt, verfolgt, überlistet, betrogen seyn, so fein und verborgen, und mit Recht übertüngt es auch geschehen mag. So wirst du ja auch nie irgend einen Menschen drüken, verfolgen, überlisten, betrügen, wenn du dies Wort vor Augen und im Herzen hast. Warlich, du wilst nicht, daß man dich mit der grösten Strenge behandle, alle Fehler dir so hoch anrechne — Du hasts gerne, und hältst es für Recht, wenn man mit deiner Schwachheit Gedult hat — Nun, so wirst du ja auch nicht so strenge seyn, wenn dir das Wort heilig ist: „Alles was du nicht wilst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht.“ Warlich, wenn du kein Brod zu essen, keine Schuhe an deinen Füßen, kein Hemd auf deinem Leibe hättest, wenn du rath- und hülflos wäreſt, und im Drang deines Elendes Jemand um Brod, um Schuhe, oder um ein Hemd, oder Rath bätest — warlich du wolteſt nicht, daß man dich abwiese, und

dir das Stük Brod versagte. — Nun so wirst du ja auch die Armen nicht vor der Thür abweisen, den Hungrigen hungrig, und den Rathlosen rathlos weggehen lassen. „Alles was du nicht wilst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht.“ Warlich du wilst, daß Andere dir mit Liebe begegnen, daß sie dein Gutes dir nicht beneiden, daß sie dir eine Beleidigung vergeben; — wenn du in großer Noth bist; du hättest es gerne, wenn auch dein Freund dich rettete. Nun so lehrt dich ja dies Wort schon, Andere mit Liebe zu behandeln, Niemand zu beneiden, eine Beleidigung zu vergeben, und auch deinem Feind zu helfen wo du kanst. Allemal, wenn ein Mensch schlecht und unrecht gegen seine Brüder handelt; so handelt er dieser Grundregel zuwider; und allemal, wenn ein Mensch gut und edel gegen ihn handelt, handelt er dieser Grundregel gemäs. Mit dem Menschen müssen gute und böse, billige und unbillige Menschen, Freude und Feinde im Herzen zufrieden seyn, der auch nur einigermaaßen Andern das thut, was er will, daß man ihm thun solle.

Dies Wort ist Grundregel für alle Stände, für alle Fälle und Lagen, für alle Arten von Menschen, für alle Grade von Bildungen, die irgend seyn mögen. Du hast deine Sachen fürtreflich gemacht, Richter, wenn du Andere so richtest, wie du wolltest von ihnen gerichtet werden. Kaufmann, Handwerker, Vornehmer, Geringer, Herr, Knecht, du magst in einer Lage sein, worin du wilst, so verwikelt, so Einzig in seiner Art sie auch irgend seyn mag, — wenn du gegen deinen Bruder handeln solst, und du fragst dich: wenn ich der Mensch wäre, wie hätte ich es gerne, daß man mit mir verführe? was würde ich für Recht halten? — Ich bin gewis, du wirst die Antwort in

deinem

deinem Herzen finden. Es mag ein Mensch seyn, wie er will, roh oder gebildet, edel, oder unedel, grob oder feinfülend, er wird immer sicheren Wegweiser an dieser Regel haben. Sie fordert vom Rohesten nicht zu viel, und vom Gebildetsten nicht zu wenig, sie fordert von Jedem gerade das, was er leisten kann und leisten soll. Von wem sie auch am meisten federt; es ist immer so, daß er's selbst für Recht erklären, und wenn er's nicht thut, sich selbst richten muß. Bist du nicht sehr gebildet, nicht sehr fein, und tief fülend; so forderst du auch nicht so viel von Andern, und brauchst also auch nicht so viel an ihnen zu thun. Hast du mehr Bildung, mehr Verstand, und Gefül; so würdest du auch viel von Andern fordern: du must also mehr thun an ihnen. Doch was soll ich noch länger darüber reden, da ich doch am Ende — nichts sagen kann? Wenns irgend ein Wort, eine Regel, eine Sittenlehre giebt, die man allen Menschen, in allen Ländern der Erde — die man dem plumpsten Gözendiener, und dem feinsten Gottes- und Christusverehrer, die man dem weisesten Griechen, und dem dummsten Feuerländer geben könnte; so ists das Wort: „Alles was ihr wolt, das Euch die Leute thun sollen, das thuet ihnen.

3.

Daran hab' ich nicht den geringsten Zweifel, daß Ihr Alle die Wahrheit und Billigkeit dieses Worts fült. Das erst zu beweisen, wäre mir eben als solte ich beweisen, daß die Sonne leuchte, und das Feuer brenne. Auch ist das Wort bekannt genug, und schon in der Kinder Mund. Aber so wenig, so wenig befolgt — auch von den Besten unter uns keinen Tag ganz und anhaltend befolgt. Wie soll mans machen, um es besser zu befolgen, da Jeder unter uns die Billigkeit davon so tief fült?

Hauptsache ist immer, Stimme seines Gewissens heilig halten; das ist das Heiligste, Göttlichste im Menschen. Ermahnung, Predigt, Bibel, — Alles das ist gut. Aber so wenig die Sonne ohne Augen, Musik ohne Ohr nuzen kann; so wenig kann Predigt und Bibel ohne Gewissen nuzen, wodurch eigentlich das Alles wirken, gefaßt werden, in dem Menschen eindringen muß. Hören; genau, oft, und sorgfältig solten wir dann hören auf die Stimme dieses Gewissens; — oft solten wir's fragen, und abwarten, was es uns antwortet. Und würde auch etwas allgemein für erlaubt gehalten: wir soltens nicht thun, wenn es gegen unser Gewissen ist. Und wenn auch Alle glaubten, wir dürften etwas unterlassen; wir soltens doch thun, wenn es uns unser Gewissen heißt — Nie — o! nie meine Zuhörer; um unserer Seeligkeit willen, dürfen wir diese Stimme betäuben, überschreien — das heist, den edelsten Lebenskeim morden, den Gott in unser Wesen gelegt hat. Auf unser Gewissen allein gründet sich das Wort: „Alles was Ihr wolt, das Euch die Leute thun sollen, das thut Ihr ihnen.“ Es ist viel, wo viel Gewissen, wenig, wo wenig Gewissen ist. Wäre ein Mensch, der gar kein Gewissen hätte, für ihn allein wäre das Wort nichts. „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig ist, (Alles gerade sieht) so ist dein ganzer Leib licht. So aber dein Auge ein Schalk ist, (verkehrt sieht,) so ist auch dein Leib finster.“

Eben so heilig sey uns die Gleichheit der natürlichen Rechte der Menschen. So arm, gering, verachtet, versunken ein anderer Mensch sey, und so reich, vornehm, gelehrt, edel du seyst; — er ist ein Mensch, und ich bin ein Mensch, das sey erstes Gefühl, das dein Wesen erfüllet. Dem versunkensten Menschen

darf

darf so wenig Unrecht geschehen, als dem edelsten — der Aermste darf so wenig beleidigt werden, als der Reichste; der Geringste so wenig verachtet als der Vornehmste — denn er ist ein Mensch, und unser Bruder. Nie laß Stolz oder Dünkel dich verblenden, du dürfest dir gegen einen andern Menschen etwas erlauben, was Unrecht wäre, wenn ers an deiner Stelle sich erlaubte. Ungleichheit der Stände hebt Gleichheit der natürlichen Menschenrechte nicht auf. Ist das Gefül recht tief in uns; dann können wir wohl eher verstehen das Wort: „Alles was Ihr wolt, das Euch die Leute thun sollen, das thut Ihr ihnen.“

Das dritte Mittel ist, sich oft in andere Menschen, in ihre Sinnesart, in ihre Lage, in ihren äusern oder innerem Druk hinein denken; sich oft fragen: wie ists jezt diesem Menschen? was erwartet er? was leidet er nach der Heftigkeit, die er hat, nach dem trüben Blik, womit er alles ansieht, nach der Aengstlichkeit, wovon sein Wesen gedrukt ist? Wie komt er zu dieser Hize, zu dieser Schwermuth, zu dieser üblen Laune, die du an ihm siehst. Je weiter von dieser Seite unser Sinn wird; je mehr wir uns in Andrer Herz hineinfühlen lernen; je leichter wirds uns bei gutem Willen werden: Alles das Andern zu thun, was wir wollen, daß sie uns thun.

O! meine Zuhörer, es ist so was Erhabenes, Feines, Erhöhendes in der Art, wie Gott den Menschen behandelt, in dem was Gott dem Menschen zutraut. Es ist so was Göttliches, aus sich heran zu gehen, sich denken und fülen in seinem Bruder, in seine Lage, seine Bedürfnisse, seine Schwachheit, seine Einengung. Es ist so was Göttliches, sein Gesez, seinen Richter in sich selbst haben, sich selbst Licht, Gesez und Richter seyn. So konnte nur das Wesen behandelt werden, das nach dem Bilde Gottes geschaffen ward.

Und so hab ich Euch denn, meine Zuhörer, einige Grundsäze vorgetragen, von denen ich wünschte, daß sie Euch in diesem Jahre stimmen mögten. Nicht genug, meine Zuhörer, wenn wir sie wissen, wenn wir sie einmal im Kopf haben, wie wir etwa einen wissenschaftlichen Grundsaz im Kopf haben müssen. Sie dürfen und sollen nicht blos **Grundsaz, Sache des Kopfs** bleiben, sie müssen unser ganzes Wesen durchdringen. Darnach zu handeln, muß uns so natürlich werden, wie uns athmen ist. Wir müssens am Ende so wenig unterlassen können, wie wir das Athmen unterlassen können. Wir müssen darnach handeln, ohne es uns bewust zu seyn, daß wir nach einem Grundsaz handeln. Wir müssen sie uns darum recht eindrüken, sie uns recht oft wiederholen, uns recht tief von ihrer Richtigkeit überzeugen. Allemal, wenn wir etwas Gutes lesen oder hören, stehe es vor unsrer Seele: „Sey nicht blos Hörer, sondern auch Thäter des Worts.“ Allemal wenn wir einen Besiz, einen Genus verläugnen sollen, um Jesus und Gewissenswillen, allemal werde 's uns lebendig: „Wer verlässet Häuser, oder Brüder oder Schwester, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.“ Jedem Morgen seys unser fester heiliger Vorsaz: ich will heute reden und handeln, leiden und tragen, Freuden genießen, und Leiden annehmen, als Stellvertreter Jesus Christus. — Und allemal, wenn wir mit Menschen etwas zu thun haben, wenn sie etwas von uns, oder wir von ihnen fordern, wenn wir ihnen etwas Angenehmes oder Unangenehmes zu sagen, etwas Widriges oder Liebes zu thun haben — allemal seys herrschender Sinn in uns, so mit ihnen zu handeln wie wir wünschen, daß sie mit uns handlen mögen.

mögen. Diese Grundregeln seyen uns gegenwärtig, wie Gottes Gesez, „wenn wir gehen, daß sie uns begleiten, wenn wir aufwachen, daß sie unser Gespräche seyn“ — und dabei ernstliches anhaltendes Glaubensgebet zu Gott um seinen Beistand; dann wirds ja doch endlich so weit kommen, daß wir bessere Menschen und bessere Christen werden. Amen.

Eilfte Predigt, am dritten Sonntage nach Neujahr.

Ueber die Ankunft der morgenländischen Gelehrten in Judäa.

Matth. 2, 1—12.

Meine christlichen Zuhörer; ich gedenke Euch in diesem Jahr immer mehr in den Geist der Bibel hinein zu führen; wünschte Euch zu zeigen, daß Weisheit, Philosophie, Moral, und Alles darinnen liege, im einfältigsten Kleide. Ich habe deswegen eine Geschichte heute vorgenommen, um Euch auch durch sie aufmerksam darauf zu machen, was an Bibelgeschichte sey; und ich meyne, es sey unmöglich, die Aehnlichkeit der Natur mit Bibel zu verkennen. Die nemliche Einheit und Mannigfaltigkeit! — Allbekannt, wenn man nur nicht darüber wegsieht; und immer neu, wenn man sie genauer betrachtet, Studium für den tiefsten Weisen, was jeder Landmann von Grund aus zu kennen glaubt. Jedes Einzelne Einzig in seiner Art; und jedes doch so, daß man die ganze Art, Manier Gottes daran sehen kann; doch lasset uns das sehen, statt es vorher zu sagen.

Matth. 2, 1—12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes; siehe, da kamen Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen, ihn anzubäten. Da das der König Herodes hörte, erschrak Er, und mit Ihm das ganze Jerusalem. Und ließ versammlen alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschete von Ihnen, wo Christus solte geboren werden? Und sie sagten Ihm zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten (Mich. 5, 1.): „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die Kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey.“ Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleis von Ihnen, wann der Stern erschienen wäre. Und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn Ihrs findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbäte. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam, und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; und giengen in das Haus, und fanden

das

das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und bäteten es an. Und thäten ihre Schäze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befal ihnen im Traum, daß sie sich nicht solten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

So einfältig sich diese Geschichte dahin lieset; so viel liegt darinnen, wie in allen Geschichten der Bibel. — Ich gedenke Euch zwei Predigten darüber zu halten. **Heute** wollen wir die Geschichte durchgehen, die Denkungsart und das Betragen der Leute bemerken. **Künftig** aber etwas von der **Handlungsart Gottes**, daraus zu erkennen suchen.

I.

Maria und Joseph waren noch zu Bethlehem, noch nicht nach ihrer Vaterstadt zurük gekehrt. Vielleicht hatten sie sich in der Zeit etwas mehr Bequemlichkeit gemacht; vielleicht etwas Betten für ihr Kind Jesus geliehen: aber ärmlich müssen ihre Umstände doch immer noch gewesen seyn, denn sie selbst waren arme Leute. So klein und unbedeutend die Geburt dieses Kindes in Judäa war; so wichtig in entfernten heidnischen und aufgeklärten Ländern. Weise, Gelehrte, Magier aus Morgenland wustens vorher, daß jezt der große Judenkönig geboren werden solte. Aller Wahrscheinlichkeit nach warens **chaldäische Weise**. In Chaldäa hatte sich Daniel so lange aufgehalten. Er selbst war unter der Anzal der Weisen (Magier) gewesen. Er und sein Volk hatten von ihren Begriffen angenommen. Er und sein Volk hatten ge-

gewiß auch ihnen mitgetheilt. Und hatt' Er etwas mitgetheilt, so wars Hofnung des Meßias, Zeitbestimmung wann er kommen solle, die ohnehin so ganz in Geiste Chaldäas war. War etwas von seinen Aussprüchen geblieben, so war's der: „Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und deine heilige Stadt, und es wird dem Uebertreter gewehrt, und die Missethat zugesiegelt (auf den höchsten Gipfel gebracht und zugleich in ihrem Laufe gehemmt) und der Allerheiligste gesalbt werden. Vielleicht hatten sie sich diese Zeit nach Erscheinnng dieses oder jenes Sterns bestimmt — Kurz, Weise unter ihnen merkten auf die Ueberlieferung; sie war ihnen wichtig, sie versprachen sich etwas von der Geburt des großen Königs, der von Juden geboren werden solte. Vielleicht hatten sie gerechnet, und die Zeit war bald herum; und nun erschien der Stern! — Jezt ist der große König da; — Er ist geboren — wir sollen Ihn sehen! Ihm unsere Ehrfurcht bezeugen! — Sie ahndeten oder wusten, daß er nicht blos für Juden da seyn solle. — Und nun brachten sie das Beste, Kostbarste, was man Königen zu bringen, Göttern zu opfern pflegte, zusammen, und machten sich auf den Weg. Hundert und zwanzig Meilen hatten sie wol zu reisen, bis sie dahin kamen, wohin sie wolten; denn sie dachten wie natürlich: den König der Juden findet man in Judäa; und wenn man Ihn suchen wollte, muß man Ihn in der Hauptstadt suchen. — Da giengen sie hin; und ihrer Sache gewiß, fragten sie nach dem Hause, wo Er sich aufhielte. Sie dachten wol sie könnten den Ersten den Besten fragen.

Aufsehen mag immer ihre Ankunft gemacht haben; denn aus der Gegend sah man keine Leute zu Jerusalem; — Und nun gar ihre Absicht, ihr Fragen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? — „Die Tho-

Thoren," sagt wol der Eine: „so einen Weg zu machen!" „Aber wenn's wahr wäre!" sagte wol der Andere — da soll ja wol Bekehrung, Gottseligkeit folgen!" — Dunkle Ahndung war am Ende in den Meisten, man müße anders werden; der werde mit dem Leben nicht zufrieden seyn, das man doch so liebte, aus dem man nicht heraus wolte; — Kurz: man erschrak, worüber man sich hätte freuen sollen.

Verwundert mögen auch die Chaldäer gewesen seyn, weil man nichts von demjenigen wuste, und die Leute gar darüber erschraken. Herodes hatte davon gehört, und auch er erschrak; ließ zusammenkommen den ganzen großen Rath, die vornehmste Geistlichen, die sich auf die heiligen Schriften der Juden verstanden — Herodes hätte es eben so gut, wie seine Schriftgelehrten wissen können, wenn er die heiligen Schriften gelesen hätte; aber das hatte er nicht. Ihnen legte er also die Frage vor: wo soll der Meßias geboren werden? (Es scheint, man hatte ganz vergessen, daß Er noch kommen solle.) — Das wusten nun die Leute recht gut; sie führten ihm die Weissagung Micha's an, — wo Bethlehem klar genennet war. — Nicht genug das: es war Herodes daran gelegen noch mehr zu wissen. Er ließ auch die Chaldäer kommen. — Höflich, mit scheinbarer Theilnehmung an der Sache fragt' er sie aus: wenn der Stern erschienen wäre, wie lange es also wol seyn könne, daß der König geboren sey? Vermuthlich wußt' er noch nicht genug aus ihrer Antwort, drum sagt' er ihnen mit immergleicher Höflichkeit: Lieben Leute, jezt gehet hin; erkundigt Euch nach dem merkwürdigen Kinde; und wenn Ihr's findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme, und ihm meine Ehrerbietung bezeuge. Wir wissen aus der Folge, wie wenig ihm dies Ernst war; daß er blos dar-

darum so fragte, um den wegschaffen zu können, von dem sein Ansehen etwas zu befürchten haben konnte. Sie gingen hin nach Bethlehem, fragten eben so, wie zu Jerusalem — da wusten die Leute schon mehr. Die Geschichte von den Hirten hat sie schon auf ein merkwürdiges Kind aufmerksam gemacht. Sie zeigten ihnen das Haus. — Und welche Freude! da sahen sie ihren Stern wieder. Es war als wenn er sie begleitet hätte. Er stand (natürlich es schien ihnen so) über dem Hause. Bestätigung Gottes, daß sie da gewiß den König finden würden. Sie giengen hinein und fanden — ein elendes schlechtes Haus, ärmliches Hausgeräthe, schlechte Leute! Aber das alles irrete sie nicht! Nicht dem Ansehen, sondern dem, was sie für Stimme Gottes hielten, glaubten sie; fielen vor dem Kind auf Maria Schoos nieder, so gut als wenn es auf einem Thron gesessen hätte, und brachten ihm ihre Geschenke bei, wie sie sie dem größten König gebracht hätten. Gold, Sinnbild der Königswürde Gottheit; **Weihrauch** und **Myrrhen**, Räuchwerk das sie opferten, holten sie heraus, und legtens nieder vor dem Kinde. Nach Allem hatten sie gefragt, sich recht gelabt und gesättigt; und nun wolten sie wieder zurück. Sie hatten versprochen, wieder zu Herodes zu gehen, sie woltens halten ihr Versprechen. Aber ein Traum, den sie für Gottes Offenbarung halten musten, verbot's ihnen — Sie solten sich nicht wieder zu Herodes lenken. Auch diesem Befehle Gottes folgten sie. Sie sorgten nicht um die Gefahr, wenns der König erführe, sie zur Rede setzte — Sie hatten die Absicht ihrer Reise erfüllt, und nun giengen sie zwar auf einem andern Wege, aber doch wieder in ihr Land zurück. Der Kaufmann, wenn er seine Geschäfte gemacht; der Wißbegierige, wenn er Städte und Länder gesehen hat, reiset wieder zurück: Und so die Weisen in ihrer Art.

2.

Eine einzelne, in zwölf Versen erzälte Geschichte und doch eine Völkergeschichte, Weltgeschichte im Kleinen — Menschen, die, um etwas nie Gesehenes, was ihnen im Irrdischen nichts nützen kann, so weit reisen, so viel thun, und Leute, die darum gar nichts thun; Leute, die hundert Meilen reisen, um etwas zu sehen, was Leute nicht sehen mögen, die's vor der Thüre haben, Leute, die Bibel haben und nichts wissen, und Leute, die keine Bibel haben, und so viel wissen. Menschen über Weniges treu, denen mehr wird; — und Menschen über Vieles nicht treu, denen auch das genommen wird, was sie hatten! — Leute, die nichts als Irrdisches vor Augen, und Leute, die nichts als Himmlisches vor Augen haben! doch lasset uns jede Klasse noch etwas näher betrachten.

Und da betrachtet nur immer vorerst den Judenkönig, den Herodes. Da habt Ihr ein rechtes Muster eines falschen Staatsmanns, der für nichts mehr Sinn hat, als für's Irrdische, für Befestigung seines Throns, seiner Macht, seines Ansehens! — dem nichts schädlicher scheint, als was Ihm daran schaden, und nichts nützlich scheint, als was ihm dazu nützen kann; der um seine Macht zu behalten, alle Rollen spielen, höflich und grob seyn, lügen und heucheln, allen Schein annehmen kann. Er war Jude; also auch Ihm hätte sie Freude machen sollen, die Nachricht vom Meßias, — vom Retter aus allem Elend, vom Helfer in aller Noth. — Aber er fürchtete, als König dabei zu verlieren. Nicht der Meßias solte befelen; Er wolte befelen; nicht der Meßias solte König seyn; Er wolte König seyn; — und da erschrak er. Aber so ein Mensch darf sich nie zeigen, wie er ist; er muß thun, als betrübte ihn, was ihn erfreut; als freu' ihn, worüber er erschrikt.

schrikt. Sehr viel Freude mag er wol bezeugt haben, als er sagte: gehet nur hin, und forschet fleißig nach dem Kinde, und indem er das sagte, hatt' er Mordanschläge im Herzen. — Indem er von Anbäten sprach, dacht' er darauf, wie er's wol machen wolle, um bei Zeiten dem Kinde das Leben zu nehmen! — Er ließ sich aus dem Worte sagen, das auch er für göttliche Offenbarung hielt; Er glaubt' es, daß der Meßias verkündigt wäre, und er wolt' ihn tödten. — Er ließ blos deswegen aufschlagen, um ihn tödten zu können — Ehrsüchtige, Falsche, Heuchler — sehet Ihr Euer Bild. Ihr thut nichts Neues, wenn Ihr um irrdischer Gröse willen das Göttliche verabscheuet, wenn Euch Christus seine Lehre zuwider ist, weil Ihr davon etwas für Euren Hochmuth fürchtet. Schon vor 1785 Jahren machte 's Herodes so! — Es ist nichts Neues mehr, wenn Ihr Schmeicheleien saget, und Bitterkeit im Herzen hegt: wenn Ihr thut als ob Ihr die tiefste Verehrung für Jesus hättet; und Ihn doch zum blosen Josephssohn, und also zum Praler und Schwärmer machet — Herodes war Euer Vorgänger. Ihr thut nichts Neues, wenn Ihr Bibel nur braucht, um sicherer eine Bosheit auszuführen: wenn Ihr Worte Christus anführt, um Gröse Christus damit zu tödten. — So verschieden die Gestalt der Heuchler ist; im Grunde gleichen sie sich alle; denn Herodes macht' es auch so!

Sehet mir ferner die Hohenprieſter und Schriftgelehrten! wie genau sie das Wenige bezeichnet, was von ihnen gesagt wird. Schriftgelehrten waren sie freilich; sie hatten ja die heiligen Schriften der Juden inne; sie wusten ja, daß darinnen vom Messias stehe, wusten wo Er geboren werden solte. Sie brauchten sich darauf gar nicht lange zu bedenken. Aber dies

buchstäbliche, historische Wissen war auch gerade Alles! — Eben so gut musten sie wissen: „wann Er geboren werden solte; daß wol jezt die Zeit ohngefehr herum sey;“ aber darum hatten sie sich noch nicht bekümmert, daran nicht gedacht. Der Messias war geboren. Hirten war's angekündigt. Leicht konnten sie davon in Bethlehem etwas erfahren, wenn sie sich irgend darum bemühet hätten; aber das war ihre Sache nicht! — Gesez zu verstehen, zu erklären, hielten sie für ihre Sache, übrigens aber zu thun, als wenn kein Gesez wäre. Verheisungen zu wissen, andern zu erklären; jede Frage darüber beantworten zu können, hielten sie für Beruf, übrigens aber stillschweigend so zu thun, als wenn nichts verheißen wäre. Wenigstens warteten sie auf keinen Meßias, begehrten sein nicht; es war ihnen herzlich leid, wenn sie denken musten: er käme, weil er sie ja in ihrem Maul- und Heuchelwesen, in ihrer Selbstgefälligkeit und Herrschsucht stören könnte, worinnen sie so satt waren. Darum als sie auch hörten, er sey geboren! erschraken sie anfangs. Das war die ganze Wirkung, die jene Nachricht von Ihm hatte. Vielleicht dachten sie aber wol, es solle sich wol geben! es sey wol Schwärmerei von den Chaldäern gewesen. Kurz: Keiner that einen Schritt um's zu untersuchen. Sie wusten, daß er zu Bethlehem sey, aber Keiner gieng hin, und fragte nach dem Meßias, ob's gleich kaum eine Meile von ihnen lag. — Und das ist die Geschichte von wer weiß, wie viel Tausenden aus allen Zeiten und allen Ständen. Die Geschichte aller Geistlichen, die Wort Gottes predigen, und nicht daran gedenken auch zu thun; Verheisungen der Bibel erklären, und nicht das mindeste Verlangen haben, auch Erfüllung zu erfahren; — Vom heiligen Geiste predigen, und sich nicht einmal darum kümmern, ob ein heiliger Geist sey;“ — Von Gebätserhörung reden, und nie

et-

etwas vom Gebät erwarten. — Das ist die Geschichte aller Wisser, die es bei ihrem Wissen, aller Hörer, die es bei ihrem Hören, aller fleisigen Bibelleser, die es bei ihrem Bibellesen beruhen lassen, und nur zufrieden sind, wenn sie wissen, was in jedem Evangelium, in jeder Epistel steht. Sie würden eben so wenig wie Pharisäer eine Meilewegs gehen, um Christus zu sehen; sie werden sich nie die geringste Mühe machen, um seine Kraft, seinen Geist zu haben, um Verheisungen an sich zu erfahren, die sie auswendig wissen. Zu Allen solchen, allen Zeiten und allen Stunden hat's Jesus gesagt: „Der Knecht, der des Herren Willen weiß, und nicht darnach thut, soll doppelte Streiche leiden."

Das Herz blutet Einem, wenn man sich es recht vorstellt, mit welcher Gleichgültigkeit, mit welchem Widerwillen in Jerusalem, der Stadt Gottes — von den Gelehrtesten und Vornehmsten die Nachricht von der Geburt des Meßias aufgenommen wurde; — des Meßias, der sie alle retten solte. Weisen machen wieder wol! — Sezt Euch recht in die Lage der Leute, und in ihre Gesinnung, und jedem, der an Jesu Freude hat, wirds wol thun. Aus uralten Sagen, aus Zeitbestimmung eines Gottesmanns, vielleicht auch aus Sage, oder Berechnung: Er werd' kommen, wenn der Stern erschiene, wußten sie, daß ein groser König kommen solle. Nun erschien der Stern! Stimme Gottes war er für ihr Herz, der sie folgten! Ein Schimmer von Licht, aber sie benuzten's und folgten Ihm! — Sie wusten nicht halb so gut wie die Juden, die Schriftgelehrten, was er helfen, was man von Ihm erwarten könne; aber sie wusten: Er soll ein groser König seyn, — nicht allein für Juden, sondern auch andern Völkern Nuzen bringen; und diesem Glauben folgten sie. — „Wir wollen hin und Ihn ver-

ehren, und Ihm Geschenke bringen, das war ihr Entschluß. Gewis gabs Leute genug, die sie abhielten, durch Spott und Scheingründe, durch Bitten und Drohen abhalten wolten. Auch hatt's wirklich seine Beschwerlichkeit und Bedenklichkeit, die Tausend unter uns nicht überwunden hätten. Aber sie überwanden's! Nicht Beschwerlichkeit der Reise, nicht Spötter hielten sie ab — sie giengen; — und der, der gesagt hatte: „suchet, so werdet Ihr finden;" der lies auch sie finden. Mit ihrem wenigen Lichte, kamen sie weiter, als Herodes, Schriftgelehrte, als ganz Jerusalem — Sie sahen den Messias, von dem sie hundert fünf und zwanzig Meilen entfernt waren; und Jene sahen Ihn nicht, die eine Meile weit von Ihm wohnten. In gleichem Rang standen sie mit den Auserwälten unter den Juden; — mit Zacharias und Simeon und Hanna! — Welcher Trost hierinnen für dich, der du wenig Erkenntniß hast, dich ferne, ferne von Jesus fülst! — Wenn du die wenige Erkenntnisse gut anwendest; wenn du treulich wandelst nach dem, was du weist — keine Beschwehrlichkeit, kein Gespött dich abhalten lässest, dem Licht zu folgen, dem nachzuleben, was du für Willen Gottes hältst. — Glaube gewiß, Gott wird deine Treue krönen; wie jene Chaldäer wirst du finden, was du suchtest — War dir's zu thun um mehr Erkenntniß, Er wird dir sie geben. Dürstetest du du nach mehr Kraft, du wirst sie erlangen; sehntest du dich nach mehr Ruhe — sie fehlt dir nicht! — Du kannst und wirst tausend Gelehrten, vielwissenden Bibelkennern, Predigern und Superintendenten zuvorkommen, die nur Hörer und Wisser, und nicht Thäter sind.

Und nun kann Jeder aus dieser Geschichte noch lernen, ob er Freund oder Feind Christi ist; denn Freunde

de und Feinde Christi werden uns hier vorgestellt. — Denket nicht, es sey unnöthig, in einer christlichen Kirche diese Prüfung vorzulegen. Nicht Jeder ist ein Freund Christus, der sich zum Christenthum bekennet; so wenig jeder Jude Freund des Meßias war, weil er die Bücher für göttlich annahm, in denen der Meßias verheisen. — Wer kein Freund Jesus ist, der kümmert sich gar nichts darum, ob Jesus komme, oder nicht; ob sein Reich kommen, oder nicht. Er lebt in ganz andern Dingen; und ob er gleich aus der Bibel weiß, daß Jesus kommen werde; so ists ihm doch als würde's nimmer geschehen. Hört Er etwas von seiner Nähe, daß Er kommen, nächstens kommen werde, und es ist so, daß Er's nur halb glauben kann, Er erschrikt zum Tode! Lieber solt' Ihm ein groses Unglük begegnen, als daß der Jesus käme. — Ob er's sagt' oder nicht, aber er gäbe viel Geld darum, daß er nicht käme — Ganz anders ist der Freund Jesu, der sich von Ihm viel verspricht, auf Erfüllung seiner Verheisung wartet — Er merkt auf jeden Laut von Ihm, horcht auf Alles, was Ihn verkündigt, von Ihm zeugt — Wo er etwas mehr von Jesu zu erfahren weiß, da geht er gewis hin! Er scheut keine Beschwehrlichkeit, kein Gespötte, um Ihn näher kennen zu lernen, Ihn in seiner Kraft zu erfahren, Ihm Ehrfurcht und Liebe zu bezeugen. — Wo er etwas findet, das von Ihm zeugt, einen Menschen sieht, in dem etwas von seiner Liebe von Liebe zu Ihm liegt — O! er freut sich, als wenn er einen Schaz gefunden hätte — Welches ärmliche, verächtliche Aeussere der Mensch oder das Buch auch haben mag; er schäzt's, verehrt's, liebt's! — denn er liebt den, von dem's zeugt, von dem's kommt.

Wolt Ihr Euch darnach aufrichtig prüfen, so könnt Ihr leicht bei Euch ausmachen, in welchem Grad'

Ihr Jesum liebt, oder nicht. Vergegenwärtigt's Euch recht, wenn Ihr sicher hörtet, diesen Monat käme Jesus noch; wie's Euch seyn würde? — ob Ihr erschräket, ob's Euch zuwider wäre, oder ob's Euch Freude machte! — O! wer Christus liebt, wie solt' er sich nicht freuen seiner Zukunft.

Ach Gott! gieb uns gesunde Sinnen und menschliche Herzen; denn warlich weiter braucht's nichts, um den zu lieben, der uns zuerst geliebt, und sein Leben für uns gab. Amen.

Zwölfte Predigt, am vierten Sonntage nach Neujahr.

Ueber die Ankunft der morgenländischen Gelehrten zu Jerusalem.

Matth. 2, 1 — 12.

Wenn man ein ausgearbeitetes Werk eines Künstlers sieht; man kann schon auf die Art, und die Manier schliessen, in der Er arbeitet. Das Buch eines Gelehrten zeigt uns seine Schreibart; und wenn man auf eine Pflanze oder Thier recht acht giebt, gewiß lernt man viel von der Natur des Pflanzenreichs und Thierreichs. Zwar ist jedes Werk, jedes Buch, jede Pflanze anders. Je vollkommener etwas ist, je mehr Einzig ists auch in seiner Art: aber demohnerachtet ists Ein Gang, Eine Manier! — Und so ists auch mit Geschichten der Bibel. Jede anders, ist Einzig in ihrer Art; und doch so wie der Zergliederer an Einem Menschenkörper so viel von der Natur des Körpers lernt, obgleich keiner ganz ist, wie der Andere; wie der Arzt aus dem Gang Einer Krankheit, viel von der Natur dieser Krankheit bemerkt; so läßt sich auch aus jeder Geschichte viel von der Handlungsart Gottes lernen. Lasset uns heute an einer Geschichte sehen, und zwar an der nehmlichen, die wir kürzlich betrachtet haben.

Matth. 2, 1—12.

Aus dieser Geschichte lernen wir:

1.) Es ist gut, wenn ein Mensch nicht satt ist am Erdenwesen, oder an dem, was er schon hat. — Dann giebt Gott mehr.

2.) Gott redet zu Jedem in seiner Sprache.

3.) Die Ersten werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten seyn.

4.) Gott macht, daß die feinste List ihre Absicht verfehlt, und die kindlichste Aufrichtigkeit ihre Absicht erreicht.

I.

„Es ist so gut, wenn ein Mensch nicht satt ist am Erdenwesen, oder an dem, was er schon hat. — Dann giebt Gott mehr.“ Das sehen wir an den Weisen aus Chaldäa. Was trieb sie von ihren wolbesetzten Tafeln, von ihrem weichen Lager, von ihren Freunden und Bekannten aus ihrem Vaterlande weg? Was machte, daß sie die alte Sage so merkten, auf den Stern so acht gaben, daß ihnen das Alles so wichtig war? — Was brachte sie dazu, daß sie alle Schwierigkeiten überwanden, die Beschwehrlichkeit des Wegs nicht scheuten, nach Jerusalem, nach Bethlehem kamen? was war Erster Anstos, daß sie den Messias sahen? — Nichts anders, als Gefül höherer Bedürfnisse. Sie suchten etwas, was sie noch nicht hatten, was ihnen ihr Vermögen und ihre Weisheit, keiner ihrer Bekanten, was ihnen ihr Vaterland nicht geben konnte. Wären sie satt und zufrieden gewesen mit dem Erdenwesen um sie her; hätte sie ihr gutes Essen, ihr gemächliches Lager, ihre Gelehrsamkeit, ihr Ansehen, ihr Vergnügen mit Freunden vollauf glücklich gemacht! — sie hätten nach der alten Sage nichts gefragt, der

Stern

Stern hätt' immer scheinen mögen; — sie wären gewiß keinen Schritt weit drum gegangen. Allenfalls hätten sie davon geredet, geschrieben, Bedeutungen des Sterns erklärt — ihre Gelehrsamkeit dabei gezeigt: aber dabei hätten sie's gut seyn lassen. Wären sie zufrieden gewesen mit ihrer Weisheit und Kraft, mit Weisheit und Verfassung ihres Landes — hätten sie gedacht, es könnte von keiner Seite besser werden, als es schon sey — Niemand könn' ihnen geben, was sie nicht schon hätten — sie wären keinen Schritt weit gegangen. Der Zugvogel fült Bedürfniß von Wärme; fült, daß er sie hier nicht haben kann, sonst bliebe Er, und erfröre. Und seht, wie Gott ihre Bedürfnisse befriedigte, da Jeder für unwahrscheinlich, für unmöglich hielt, daß sie könnten befriedigt werden! Wie Gott sie finden ließ, was sie auf einem langen, beschwehrlichen Wege gesucht hatten! — Und so wird's Gott immer machen, lieber Mensch, wenn du etwas Göttliches suchest! — Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn dich das Erdenwesen so ganz sättigt; wenn du dir schlechterdings nichts zu wünschen weist, als Gesundheit, Essen und Trinken, und gute Gesellschaft! Ein schlimmes Zeichen, wenn das dich ganz ausfüllet, wenn du das in Ewigkeit so fort geniessen möchtest; wenn dir nie das Leere, Unvollkommene aller Erdendinge auffällt, wenn du dich nie ausstreckst, nach Dingen, die dir diese Erde nicht geben kann. — Du bist noch nicht einmal auf dem Wege, um nach Christus zu kommen; es muß erst Hunger in dir erregt werden, ehe du gesättigt werden kannst. Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn du so zufrieden mit deiner Weisheit, deiner Tugend, deiner Liebe bist, so viel ihrer auch seyn mag; wenn du nichts mehr suchst, alles schon hast, und dabei satt bist. Gerade wenn du sagst oder denkst: „ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts;" gerade dann „bist du elend und jämmerlich",

lich", und weist es nicht. Aber das ist ein gutes Zeichen, wenn dir die Dinge dieser Erden nicht genug thun, wenn du dich ausstrekst nach etwas, das du selbst noch nicht kennst; nach einer Ruhe, Kraft, Freude, die diese Erde dir nicht geben kann. Zwar mit herzlichem Dank gegen Gott alle irrdischen Gaben annimmst, alle als aus seiner Hand; aber „besizest, als besäßest du's nicht." — wenn du dich manchmal ohne äuseres Leiden, hinüber sehnst in das Land der Tugend und des Friedens; wenn wol gar sanft aus dir herausspricht: „ich wünsche abzuscheiden und bei Christus zu seyn" — Es ist ein gutes Zeichen, wenn du das Stükwerk deines Wissens, das Unreine deiner Tugend, das Laue deiner Liebe fülst; wenn du oft denkst: das müsse doch alles noch ganz anders werden! Christus Geist müsse noch ganz anders über dich kommen, als er jezt über dir ist. Wenn du dich nicht irre machen lässest, durch Urteile und Lobeserhebungen von Menschen; sondern in deiner Dämmerung nach höherem Licht, in deiner Unreinigkeit nach Reinheit des Herzens schmachtest, — so sehnlich, daß du auch einen weiten Weg nicht scheuen würdest, wenn das da zu holen wäre! — deine Bedürfnisse werden befriedigt werden; so unwahrscheinlich es auch seyn mag; daur' es auch, so lang' es wolle; du wirst zu dem Licht, zu der Reinheit und Liebe kommen, wornach sich dein Herz sehnt; so gewiß die Chaldäer den Messias zu sehen bekamen, der in einem so fernen Lande geboren war.

2.

„Gott spricht mit Jedem in seiner Sprache," das war das zweite, was wir aus dieser Geschichte lernen wollen. Die chaldäischen Weisen verstanden sich sehr auf den Lauf und die Bedeutung der Sterne. Mag immer das Letzte lauter Aberglaube seyn; kurz, sie glaub-

glaubtens. Das war ihnen Schrift Gottes; Allen sichtbar, aber nicht Allen leserlich an den Himmel geschrieben. Aus den Sternen wolten sie Willen und Rathschluß Gottes sehen. Und Gott sprach zu ihnen in dieser Sprache; Er offenbarte ihnen Geburt des Messias an einem Stern; weil sie auf Sterne als Verkündigung des Willens Gottes merkten — Und so macht's Gott von jeher allen Menschen; und so macht Er's noch. Er fasset Jeden bei der Handhabe, bei der er ihn am leichtsten fassen kann; redet zu einem jeden in der Sprache, die sich am tiefsten bei Ihm eindrükt; giesset seine Offenbarungen in den Kanal, der noch bei Ihm der offenste ist. Dem gastfreien Abraham erscheint er als Gast; dem harthörichten Bileam redet Er durch eine Eselin; wen Er durch Träume fassen kann, fasset Er durch Träume, — und Er redet durch einen Stern zu Leuten, die auf Sterne merken. Wie manches Sonderbare würde uns weniger sonderbar, wie manches Abentheuerliche weniger abentheuerlich, wenn wir dies Eine dabei dächten. Leset in diesem Blik Propheten, besonders Ezechiels symbolische Handlungen *): und denket dabei, daß Gott zu Jedem in seiner Sprache rede; — und es wird Euch Alles ganz Anders vorkommen, als es Euch vielleicht jezt noch erscheint. — Und eben so macht es Gott noch mit uns. — Tausend Wege giebts, zu Christus zu führen, tausend Sprachen, Christus zu verkündigen. Wer durch Wolthaten zu erwecken ist, dem erweiset Er Wolthaten. Wer Leiden haben muß, fült Leiden. Wer Sinn hat für häusliches Glük, zu dem spricht Er durch Schikfale in seinem Hause. Wer Sinn hat für Freundschaft, dem offenbart Er sich durch einen Freund. — Wer Willen Gottes befolgt aus der Bibel, dem redet die Bibel; wer sein Gewissen hört,

dem

*) Kap. 4. 12. 24. 37.

dem spricht Er durch's Gewissen. — Durch Worte zu dem, der auf Worte, durch Schiksale zu dem, der auf Schiksale merkt; und durch Natur dem, dem Stimme der Natur heilig ist. O! Gott weiß es wol, wo Er jeden Menschen anfassen soll — Er, der Augen und Ohren machte, Verstand und Sinn gab, solt' Er nicht wissen, was wir verstehen können? Und er ist liebreich und herablassend genug, um Jedem so zu werden, daß Jeder Ihn verstehen kann, wenn er Ihn verstehen will. Sey also nur immer aufmerksam darauf, auf das, was du für Stimme Gottes hältst; merk auf Offenbarung Gottes in der Natur, in deinem Schicksal, in deinem Gewissen wenn du glaubst, dadurch besonders rede Gott zu dir. — Höre diese Stimme, höre sie aus, und folge Ihr. Sey thätiger, wenn du merkst, daß dich Gott in ein thätigeres Leben; zieh dich von der Welt ab, wenn du merkst, daß Er dich zu mehr Stille ruft. Ueberlaß dich gefülvoll der Liebe Gottes, wenn Natur dir Liebe Gottes verkündigt; überlaß dich dem Gedenken des Todes, wenn Natur dir Vergänglichkeit predigt. Sieh das Register deiner Thaten an, wenn dein Gewissen es dir vorhält. Und o! wie freu' ich mich zum voraus darauf, — auf jedem dieser Wege wirst du zu Christus geführet werden. All diese Stimmen Gottes werden dir Christum verkündigen, und du wirst gewahr werden, daß du ihn im thätigen Leben und in der Stille nicht entbehren kannst. Gefül der Liebe Gottes wird dir Sinn für Ihn öfnen, der dir Beweiß der höchsten Liebe Gottes ist. Gedanke des Todes macht Ihn dir wichtig, durch den uns Leben und unvergängliches Wesen worden ist. Befreiung vom Tode — Andenken an deine Thaten fürt dich gewiß zu dem, der jede üble That gut machen will. — O! Christusverehrer freuet Euch und preiset Ihn — jede Stimme Gottes am Himmel und auf der Erde, in uns und ausser uns — jeder

der Stern am Himmel und jeder Grashalm unter unsern Füßen weiset auf Jesus den Meßias hin, durch den Himmel und Erde gemacht sind.

3.

Auch davon haben wir hier ein auffallendes Beispiel, daß „die Ersten die Lezten, die Lezten die Ersten seyn werden.“ Herodes und die Leute zu Jerusalem, und die Schriftgelehrten und Pharisäer, wie lange hatten sie die wahre Religion gehabt! wie lange von dem künftigen Messias gewust! wie lange die Opfer und Ceremonien, die alle auf Ihn deuteten! wie hatten — die Schriftgelehrten wenigstens die göttliche Offenbarung inne! und wie weit waren die Chaldäischen Weisen noch gegen sie zurük! Heiden, denen keine geschriebene Gottesoffenbarung gegeben war — in deren Lande wenigstens noch Gözen gedient wurde; also nicht Einmal Grundlehre aller wahren Religion, Lehre vom Einzigen wahren Gott! — die nur von alter Sage her, etwas vom Messias wusten! — Sie muste man gewis gegen alle Juden für die Lezten halten, die Ihn erkenneten, sich seiner freueten! — und die Hohenpriester für die Ersten, die alle Weissagungen von Ihm wusten, erklärten! — Aber siehe da, die Lezten wurden die Ersten, und die Ersten die Lezten. O! thue dir nichts darauf zu gut, mein Zuhörer, daß du mehr als Andere von der Bibel weist, mehr wahre und ächte Bibelkenntnis als Andere hast — Siehe! der unwissende Landmann, die einfältige Bauersfrau, die kaum weiß, daß ein Gott und Jesus unser Heiland ist — wenn sie ihrem Licht treu folgt, aufrichtig sich an Ihn hält, sie kann dir vorkommen — die Lezten können die Ersten seyn. — Thue dir nichts darauf zu gut, daß du ein so viel edlerer Mensch, als Andere bist, daß

du

du eine unbefleckte Ehrlichkeit, ein gefühlvolles Herz hast. Gut ist zwar das Alles; Gabe Gottes, wie jene Schriftenkenntnis auch war: aber wenn du dabei stehen bleibst und nicht weiter kommst, wenn Du nicht wucherst mit der Gabe, sondern satt und zufrieden, damit schon auszukommen gedenkst: siehe! der unedlere versunkene Mensch, über den dein Wesen so weit hervor ragt, dessen Versunkenheit dir Abscheu ist — wenn er sein Fünkchen Licht noch anwendet, um zu Jesu zu kommen; wenn Er keine Beschwerlichkeit scheut, um Ihn zu finden — er kann dir Edleren zuvorkommen. Die Lezten können die Ersten seyn. Thue dir nichts darauf zu gut, daß du ein Christ und kein Jude, oder kein Heide bist — daß du die Bibel hast, das neue Testament, das sie nicht haben; daß du auf Christus Namen getauft wardst. —

Wenn du's dabei bewenden lässest, und weiter nichts thust; Christus nicht achtest, den du doch kennst; um seinetwillen nichts thun, dir nicht die geringste Beschwerlichkeit machen, nichts verleugnen wilst. — siehe! der rechtschaffene Heide oder Jude, der treu ist dem Licht das ihm Gott gab, so klein es auch immer seyn mag; der dem folgt, was Er für Stimme, Wink Gottes hält — der kann weiter kommen als Du. — Du hast in dieser Geschichte ein Beispiel, durch welche sonderbare, ungewöhnliche Wege Gott auch Heiden zu Christus berufen kann. Sieh's hier zu deiner Warnung: „Die Ersten können die Lezten, und die Lezten die Ersten seyn.„

4.

Und nun noch Eine Betrachtung, bei der sich jeder Redliche so recht innig und herzlich freuen, und jeder Unredliche ärgern oder erschreken muß. — „Gott läßt die

die feinste List ihre Absicht verfehlen, und die kindlichste Aufrichtigkeit ihre Absicht erreichen;" und dafür sey Ihm gedankt, daß Er das hier und schon hundertmal in der Welt gethan hat. — Unklüger, aber ehrlicher konnte man seine Sachen nicht anfangen, als es die Chaldäisch Gelehrten anfiengen, um von Jesus etwas zu hören. In einer Stadt wo Herodes regierte, nach einen neugebornen Judenkönig zu fragen! — Manche hatten weit weniger gethan, das Mistrauen des grausamen Menschen rege zu machen, und es hätt' ihnen das Leben gekostet. Man sieht aus dem Kindermord zu Bethlehem, wie viel Ihm an Menschenleben gelegen war! — Ohne den geringsten Anlaß hatt' er seinen Sohn Antipas nur im Verdacht, daß er ihm nach der Krone stünde; sein Sohn war todtkrank und Herodes ließ ihn doch hinrichten! — Hätten sich die Leute nur auf einem Dorf erkundigt; jedermann würde sie gewarnt haben, nicht so öffentlich zu fragen — und sie, mit ihrer Aufrichtigkeit, Offenherzigkeit, Treuherzigkeit erreichten ihren Zwek. Hoch möchte man jauchzen, wenn man sieht, wie ihnen Herodes selbst noch dazu muste behülflich seyn, selbst den Geburtsort ausfindig machen, und ihnen sagen muste, damit sie Jesus sehen und verehren konnten. — Und auf der andern Seite: klüger und politischer konnt's nicht angefangen werden, als es Herodes anfieng, um seinen Zwek zu erreichen. Er sah's bald, daß das treuherzige Leute waren, die wenigstens nichts arges von Ihm dachten. Sie wolt' Er hinschiken; sie solten ohn' es zu wissen, seine Spionen seyn; sie solten Ihm alles ausfindig machen, wo das Kind wäre, damit er's desto sicherer in seiner Gewalt hätte. Klüger war dies, als hätt' Er selbst Leute hingeschikt. Es erregte kein Aufsehen; man nahm sich nicht vor ihm in acht, das sonst gewis geschehen wäre. — Man kannte ihn schon — Fand

er's

er's nötig, konnt' Er sie bei ihrer Zurükkunft auch noch wegschaffen lassen — Wirklich: es machte der Staatsklugheit aller Herodesse aller Zeiten Ehre, daß er sich dieser Gelegenheit so gut zu bedienen wuste. Und mit all seiner Klugheit erreicht er seinen Zwek nicht. Sie erwiesen dem Kinde ihre Ehrerbietung, und Herodes wuste so wenig wie vorher. — O! Arglistiger, lege du deine Sachen noch so fein an; berechne Alles noch so genau, daß der Unschuldige deiner List nicht entgehen kann! Verstelle dich noch so gut — daß es selbst der Unschuldige nicht merkt, den du berüken wilst — der Herr lachet deiner List, und der im Himmel ist, spottet ihrer! — Du bist doch nur Werkzeug in der Hand Gottes — Nur wenn Er's will, wird dir's gelingen, und wenn Er's nicht will, gelingt dir's nicht, und wenn alle List der Erde und der Hölle in dir vereinigt wäre! hat Er nicht Verstand genug, der Unschuldige, oder keinen Freund der ihn warne, — Gott selbst wird ihn auf irgend eine Art warnen. Vielleicht must du mit deiner List verhindern was du befördern, und befördern was du verhindern wolltest. Und du Gerader, Ehrlicher, Treuherziger, fürchte dich nicht. Handle du immer gerade, ehrlich, und offenherzig fort, ohne zur Rechten noch zur Linken zu sehen. Denke du nicht, du müsteſt auch listig werden, weil Andere listig sind. So lange ein Gott im Himmel ist, kann dir alle List der Erden nicht schaden. Geh' nur immer auf gutem Wege. Bleibe nur bei dem was deines Amts, deine Pflicht ist; Folge nur immer dem, was du aufrichtig für Stimme und Willen Gottes hältst; geh' nur immer den geradesten Weg, ohne Jemand zu beleidigen oder zu nahe zu treten — Und glaube gewis, das wird Gott so machen, daß du mit deiner Geradheit weiter kömst, als der Listigste mit all seiner List. Tausendmal ist es schon in der Welt geschehen, daß der Offenste seinen Zwek erreicht,

reicht, und der Verschlagenste ihn verfehlt hat — daß Rechtschaffenheit die beste Klugheit ist, das verdanke dem Gott, der den Arglistigsten so gut wie den Rechtschaffenen in seiner Hand hat, und Schiksale der Welt regiert, wie Er will.

Und nun, lieben Brüder, darf ich ja wol noch Einmal sagen: so viel liegt in der Bibel! so viel liegt in Einer Geschichte! — Nun darf ich ja wol noch Einmal fragen, ob Ihr Alle, Alles das längst gewußt habt; nur das, was ich daraus entwikeln konnte? — Und so ein Buch solte man genug lesen können? Und an solchen Geschichten so unerschöpflich an Licht und Weisheit, an Stärke, an Warnung und an Trost — daran solte man sich nicht laben, wie man sich an Gottes Natur labt? Und das solte man einen Menschen noch zu heissen brauchen, daß er darinnen läse? — O! meine Theuresten, wie wenig kennen wir Bibel — wie wenig wissen wir was eigentlich darinnen ist, wenn wir denken, das wissen wir ja schon! Und hätteſt du sie noch so lange gelesen — O! mein Zuhörer, dann hast du auch nichts mehr an Himmel und Erde zu sehen, wenn du nichts mehr an der Bibel zu lesen hast. Eben so gut kannst du Himmel und Erden satt werden, wie du der Bibel satt wirst.

Nicht das, was man so öffentlich davon sagen, entwikeln kann, ist Hauptsache für Einzelnes Menschenherz. Es ist nicht in Worte zu fassen, es kanns kein Anderer verstehen, kein Anderer seine Wahrheit so fülen, sich dessen so freuen; was noch jede Geschichte auf Jeden wirkt, in Jedem wirkt, der sie für sich in der Stille lieset. — Nun, meine Lieben, — gewöhnet Euch einmal nur vorerst Geschichte der Bibel für Euch in der Stille noch Einmal von Herzen zu lesen; leset sie aber ja wie ein anderes Geschichtbuch, Eine ganze Geschichte

aus. Hänget nicht an Einzelnen Worten, sondern an dem Ganzen der Begebenheit. Lasset Euch seyn, als ob es alles Erst vor kurzem in der hiesigen Gegend geschehen wäre — Leset sie, als wenn Ihr zum Zeitvertreib läset — und Ihr werdet erfahren, daß alle Schrift von Gott eingegeben, nüzlich ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung im Guten; damit ein Mensch unsträflich werde, zu allen guten Werken geschikt.

Dreizehnte Predigt, am 5ten Sonntage nach Neujahr.

Von dem Kindermorde zu Bethlehem.

Nach Matth. 2, 16.

„Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte.“

Diese Erzälung wollen wir uns zuerst etwas lebendiger machen; sodann von der Handlungsart Gottes, und endlich von den Menschen etwas sagen, die es auf irgend eine Art angieng.

I.

Meine Zuhörer; Ihr könnt Euch leicht vorstellen, mit welcher Sehnsucht Herodes auf die Zurükkunft der Chaldäer gewartet hat. Der Mistrauische kann nicht ruhen, nicht warten; in jeder Minute fürchtet er etwas zu versäumen; in jeder Viertelstunde sieht er eine Zusammenverschwörung gegen seine Ehre, sein Vermögen, sein Leben. Seine List, stell' ich mir vor, muß mit seinem Mistrauen, mit seiner Angst

eine unerträgliche Gährung in ihm verursacht haben. Seinen ganzen schönen Plan vereitelt' er, wenn er zu geschwind losbrach — und doch spornte ihn Furcht und Mistrauen bis aufs Blut. Gewis wartete er nicht lange, ob's ihm gleich sehr bange war. — Gott wuste das wol; verstand Herodes Gedanken von Ferne; drum bracht' Er seinen Sohn sogleich in Sicherheit — Herodes schickte hin nach Bethlehem, um zu sehen, wo die Chaldäer blieben. Stellet Euch die Wut vor, oder vielmehr — Ihr könnet sie Euch nicht vorstellen, als er hörte, sie wären weg. Alles das schien ihm jezt angelegt; Chaldäische Staatsverbrecher, geheime Verbundene eines Rebellen, der ihn vom Thron stoßen wolte. — Ihre Treuherzigkeit, Offenherzigkeit in Fragen — Alles Verstellung — die Leute dachten nicht daran wieder zu ihm zu kommen; nur ihn treuherzig zu machen. Sie waren Spionen, — Verräter, Teufel an Verstellung und List. Er sahe, glaubte deutlich zu sehen, daß er von ihnen betrogen war. Wir wissen, daß sie nicht so dachten, daß sie mit ihm ehrlich wie mit einem Bruder verfuhren: aber das hätte Niemand dem Herodes überredet. So ein Mensch konnte das unmöglich glauben. Immer vermuthet ein Lasterhafter bei Andern das Laster, das er selbst an sich hat. Ein Lügner hält Andere für Lügner, ein Betrüger für Betrüger ein Mensch der Alles aus Nebenabsichten thut, glaubt dies auch meist von Andern. Es ist eine der schrecklichsten Folgen der peinigendsten Strafen des Lasters, daß der Lasterhafte am Ende allen Glauben an Tugend verliert, der Unredliche Niemand mehr für Redlich, der Unwahre, Heimtükische Niemand mehr für wahr und offen, der Unkeusche Niemand mehr für keusch und rein hält. Jeder Betrüger sieht Betrüger; jeder Dieb Diebe, jeder Mörder Mörder — jeder Teufel sieht Teufel um sich her, wo er auch seyn mag.

So

So auch Herodes! — Kein Mittel kennt dann der böse Mensch, als durch Bosheit andere Böse, durch Grausamkeit andere Grausame, durch List andere Listige zu übertreffen; selbst Mörder zu seyn, damit er nicht ermordet werde. Die Geschichte Herodes ist ganz aus dem Tiefen der schwärzesten Herzen geschöpft! — Sogleich schikt' er Soldaten hin nach Bethlehem, um alle Knaben umzubringen, die sich da aufhielten! Er wuste von den Schriftgelehrten, daß der Messias in Bethlehem geboren werden solte; aber das konnte auch von der Gegend gemeint seyn; man konnte das Kind aus Bethlehem in die Gegend gebracht haben. — Nach Aussage der Fremden war das Kind eben geboren; aber sie konnten ihn mit Fleis betrügen; es konnte schon eher geboren seyn — Auf hundert Menschenleben kam es ihm nicht an; er muste das sicherste wälen. — Er befal, daß nicht blos in Bethlehem, sondern in der ganzen Gegend — nicht blos die ganz jungen neugebornen, sondern auch zweijährige Kinder solten getödtet werden! Sehet so wächst Grausamkeit wo Mistrauen ist! wie wahr von allen Seiten was Jesus sagt: wie dein Auge, so dein ganzer Leib; wie du siehst so handelst du! „Ist dein Auge gesund; so ist dein ganzer Leib Licht: ist aber dein Auge verfinstert, wie gros wird dann die Finsterniß in dir werden!

Und doch — wie dürftig ist des Listigsten List! wie unzureichend die Grausamkeit des Grausamen! — Hätte man ihn betrügen wollen; der König konnte so gut zwanzig als zwei Jahre alt, — so gut in Jerusalem als in der Gegend von Bethlehem seyn. Herodes hätte all seine Unterthanen morden müssen, wenn er sicher genug hätte seyn wollen.

Der Befel des Herodes wurde indeß pünktlich ausgeführt! Denn ach! zur Schande der Menschheit findet der Tyranne immer Gleichgesinnte, die aus

eigenem Hang, oder Sklavenseelen, die aus Furcht seine tyrannischesten Befehle ausführen! Kinder von zwei Jahren und darunter, — in Bethlehem und der ganzen Gegend wurden umgebracht. — O! ihr Väter und Mütter, die Ihr's noch werden, oder nicht werden wolt! O Menschen, mit menschlichen Herzen stellet Euch das Morden und Mezeln recht lebendig vor. Denket, wenn auf Befel der Obrigkeit das hier geschehen solte — welcher entsezliche, Menschheit in ihren tiefsten Tiefen erschütternde Jammer! — Eine alte Schrift, die für das Wort Matthäus selbst ausgegeben wird, nennt vierzehentausend Kinder; und obgleich dies allerdings zu viel scheint; so sieht man doch daraus, wie ansehnlich das Alterthum die Zahl der Kinder geglaubt hat. Gott! welch ein schrecklicher Auftritt! Hier ein Kind, das seinen Mörder mit Engelsunschuld anlächelt, weil's ein Menschenantliz sieht; und nicht ahndet, daß es einen Unmenschen vor sich hat. Da ein Anderes, das weint und winselt, und seinen kleinen Arme nach Hülfe ausstrekt; und sich verbergen oder entfliehen will! Hier eine Mutter, mit ihrem Kind an der Brust, der es unversehens erwürgt, deren Brust mit dem Blut ihres Säuglings besprengt wird. Da eine Andere, die sich mit ihrem Kinde vor dem Wütrich auf die Kniee wirft, ihm Alles verspricht, mit Ton und Mine bittet, wie nur eine Mutter bitten kann, und kein Menschen- sondern ein Mörderherz findet! Dort eine Dritte, die mit ihrem Leibe ihr Kind bedekt und selbst verwundet wird! Mütter die sich in Keller verkriechen, und hervorgezogen werden, die sich herabstürzen und mit ihrem Kinde umkommen. — Väter, die bitten und die sich widersezen, flehen und zu den Waffen greifen, und getödtet werden, weil sie ihre unschuldige Kinder, Fleisch von ihrem Fleisch nicht wolten tödten lassen. All das Verwünschen

wünschen und Zähnzerknirschen der Väter, und das Heulen und Haarausraufen der Mütter, und das Schreien und Röcheln und Aechzen der sterbenden und gräßliche Todesangst der noch lebenden Kinder — Hände und Schwerter und Kleider und Haare und Angesicht voll unschuldiger Kinder Blut, „deren Engel allzeit sehen das Angesicht des Vaters," und zukende, im Krämpfen zukende, sterbende und todte Leichname, beweint und ans Herz gedrukt von denen, die so gerne an ihrer Stelle hätten seyn mögen — und das Alles Veranstaltung von dem, der auch nach dem Ebenbild der Gottheit geschaffen, der gesezt war, um in Judäa Statthalter der Gottheit zu seyn, **denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott.**

2.

Und hier gleich bei dieser Empfindung lasset uns einander ergreiffen, und mit einander gestehen, was unser aller Herz sagt: **entweder kein Gott, oder ein ewiges Leben!** Wäre der Gott, der einen Bösewicht so gegen die Unschuld wüten, sie seiner Leidenschaft aufopfern, ungestraft aufopfern liese? der es zugäbe, daß ein Teufel ihm so viel Meisterstüke vernichtete, ehe sie reif werden könnten? Wäre der Gott, der die Unschuld so haufenweis tödten, und die Bosheit so ungestraft morden ließ? Wäre der der Höchstvollkommene — der Allweise, der Gerechteste, der Liebevolleste? Wär' Er Gott? Verfluchen würden wir einen Regenten, der seine Beamten und Statthalter so wüten ließe, der es wüste und schwiege? und das solte Gott thun? und den Gott, der es thäte, solten wir lieben? Noch einmal, nicht als ob wir daran zweifelten: aber es ist gut, sich in den ersten Warheiten zu befestigen: entweder kein Gott oder ein anderes Leben, wo die Herodiste gerichtet werden wegen ihrer

Grausamkeit und die Unschuldigen entschädigt werden für ihr Leben, das sie so früh verloren; wo die kinderlose Eltern erkennen, daß ihre Kinder nur versezt wurden in andere Pflanzschulen, wo sie besser als hier reifen konnten. Und denke Keiner, das folge nur aus dieser Geschichte, nur aus Geschichte der Bibel. Hätten wir die Bibel gar nicht; wir wüsten ja doch, wie viel tausend Unschuldige schon erwürgt sind; wie viel Tyrannen schon gewütet haben. Hätten wir auch die Bibel nicht; so wüsten wir ja doch von den schrecklicher Christenverfolgungen: von der Bluthochzeit zu Paris, von Grausamkeit in den Niederlanden, in der Schweiz, in Teutschland — und wo nicht? Schon die Geschichte aller Zeiten also lehrt's Jeden, wer Warheit hören und sehen will: entweder kein Gott, oder ein anderes Leben, wo die Verfolger bestraft, und die verfolgten Gedrükten entschädigt werden.

Und wenn man den Herodes unter den unschuldigen Kindern so wüten und morden sieht, ist's uns nicht, als hörten wir Gott sagen: „das thust du und ich schweige." Er dachte wol der Tyrann: es ist kein Gott! Er straft nicht das Böse, das ich thue! denn es gieng Alles so ruhig ab — So viele unschuldigen Kinder ließ er tödten; und er lebte. — — Aber! aber! ich denke, „er wurde gestraft, und es wurd ihm unter die Augen gestellt." Schon hatt' er eine schmerzhafte schrekliche Krankheit, daß Niemand für Gestank um ihn bleiben konnte. Seine Wut und Gewissensangst vermehrte sich täglich. Er lies sich nach den warmen Bädern zu Kallirrhoë, und von da wieder zurük nach Jerusalem bringen; wolte sich selbst tödten, wurde aber verhindert, und starb unter den entsezlichsten Umständen. Hüte dich, Ruchloser, der du der Gerechtigkeit Gottes trozest, weil sie dich nicht auf der Stelle straft! Gerade wenn du am meisten trozest, sagt Gott zu dir:

dir: „das thust du, und ich schweige.“ Eben indem deine Ruchlosigkeit so zunimmt, immer mehr göttliche und menschliche Geseze verkehrst, ziehest du das Schwert über dein Haupt hin! — Und wenn du auch Beispiele genug weist, von Leuten, die in gleicher Bosheit gelebt, und ruhig bis in ihr Alter froh gelebt haben; und es auch allen Schein hat, daß du ruhig und ordentlich fortleben werdest — „Irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ Je später die Strafe, je schrecklicher — Ewige, Himmel und Erde überlebende Warheit ists: „was der Mensch säet wird er erndten.“

Lasset uns aber auch aus dieser Geschichte zu unserm Trost lernen: was Gott erhalten will, das erhält er; und wenn alle Gewalt und List dagegen angeht. Mit aller Wut und Mordsucht wird das Göttliche nicht getödtet! Stärkung, tröstende Warheit für Christusverehrer besonders in unserer Zeit! Zwar haben Verfolgungen aufgehört; eher würd' Einer in unsern Gegenden darum angesehen, wenn er sich nicht äuserlich zu Christus bekennte: aber Unglaube nimt im Ganzen doch so überhand, verbreitet sich immer mehr von den Grossen zu den Kleinen, von den Städten auf's Land; manche äusere Umstände befördern ihn so sehr, daß oft dem Christusverehrer bange werden mögte, daß auch Feinde Jesus Christus wol sagen und schreiben, der Aberglaube werde nicht lange mehr dauren. Allerdings haben sie nach den äuseren Umständen recht; es lässet sich alles dazu an: aber damals noch mehr als jezt. Wie sicher musten wol Herodes und seine Staatsbedienten seyn, daß der neugeborene Meßias nimmermehr empor kommen würde; daß sein Reich im Ersten Keime erstikt wäre: aber es geschah darum doch nicht! — Gott wolte das Kind noch erhalten, und was Er erhalten will, das erhält Er! Christus hat's uns verkündigen lassen in seinem Wort: „Er werde herrschen,

bis daß Er alle seine Feinde zu seinen Füßen legte;“ „in seinem Namen, würden sich beugen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind,“ und das wird geschehen, und wenn man in keiner Gegend seinen Namen mehr nennte, und wenn alle Welt Ihn spottete. Auch mit aller Verachtung und allem Spott, wird das Göttliche nicht getödtet, das leben und herrschen soll!

3.

Lasset uns nun auch noch einen Blik auf Herodes und den Gang seines Herzens und seiner Laster werfen. — Er ist belehrend und schreklich für alle die sich irgend einem Laster übergeben. O! wie das Laster mit Riesenschritten fortgeht! wie's den Menschen endlich so ganz verunedelt, verteufelt, daß man nichts Menschliches mehr an ihm erkennen kann! — Erst Ehrgeiz, dem er sich ganz überließ, dann Herrschsucht, die ihn ganz beherrschte, die zu befriedigen ihm nichts zu schlecht, zu niederträchtig, zu schändlich war, das er nicht that, wie man's schon an den Herrschsüchtigen kennet — Und nun Mißtrauen, Furcht vom Thron gestoßen zu werden, weil er fülte, daß er's verdiente! Furcht ermordet zu werden, weil er so viele Unschuldige hatte ermorden lassen! — Mistrauen vermehrte seine Grausamkeit, und Grausamkeit wieder sein Mistrauen — welche schrekliche Verwandschaft der Laster, um einem Menschen alles Menschliche und Göttliche zu rauben! — List und verstellte Wut und Gewissensangst immer Eins durch das Andere vermehrt, Eins durchs Andere notwendiger gemacht — So entstand ein Herodes! — O! und wie Gott das Laster durch noch grösere Laster straft! wie die Vorsehung, Argwohn durch Mord, List, durch blutige, und doch unnüze Verzweiflung rächen! wie immer ein

größeres

größeres Laster Erndte eines Kleinern ist, Saat eines noch weit gröseren, und am Ende reiche und schrekliche Erndte von Verderben wird. O! meine Theuersten; hütet Euch vor einer Leidenschaft, wenn sie Euch beherrschen will! In jeder steckt ein Herodes verborgen, der sich über kurz oder lang entwikeln wird! der Erste Schritt des Lasters ist dein, o Mensch! der zehende, funfzigste, hundertste nicht mehr! Du wirst immer mehr Sklave der Sünde, je mehr du ihr nachgiebst. Du denkst wol Anfangs nimmermehr, daß du so weit verfallen, daß aus deinem Zorn eine Mordthat, aus deinem Geiz ein Waisendiebstal, aus deinem Hang zu Wolleben überlegter, verführender Ehebruch kommen werde — David, als er nach Bathseba sah, hielt's wol auch für unmöglich, daß er ein Ehebrecher und Meuchelmörder werden könne. — Judas dachte wol auch nicht, daß aus seiner Geldliebe Verrätherei seines liebenden Meisters werden könne — aber siehe! so geht es. „Lust gebiert Sünde, und Sünde gebiert Tod.“ — „Wer das ganze Gesez hält, und sündigt an Einem, der ist's und wirds ganz schuldig.“

Mir fallen auch die frommen Juden ein, die sich der Ankunft des Messias so gefreut hatten, denen sie verkündigt war — Simeon — Zacharias — Hanna — die Hirten — Was werden die gedacht und gesagt haben, als sie hörten, die Kinder in Bethlehem seyn alle umgebracht! Als sie nichts hörten von Joseph und Maria mit dem Kinde, nicht wusten, daß es nach Egypten sey! Wie mögen sie sich verglichen haben Ankündigung der Engel mit der Nachricht von Tödtung aller Kinder! — Was wird der Starkgläubige den Schwachgläubigen haben antworten können, wenn die Ihm sagten: jezt ist alle Hofnung vorbei! wir haben uns getäuscht! oder der Meßias sey wirklich getödtet! — Was anders als: „Vor Gott ist nichts unmöglich!“

„Gott

„Gott ist nicht ein Gott der lüget, noch ein Menschenkind daß Ihn etwas gereuet; solte er etwas sagen und nicht thun?“ — Wie viel Schein hatten die Schwachgläubigen vor sich, um nicht mehr zu glauben, und wie wenig Grund die Starkgläubigen vor sich, um fortzuglauben. — Und doch lebte der Messias noch. Er war in Sicherheit; die Verheisungen Gottes waren auf dem Wege erfüllt worden — Er war noch da, der kommen solte; man brauchte keines Andern zu warten! — Ich mache mit Fleis keine weitere Anwendung davon auf unsere Zeiten und Umstände: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Und endlich: denket auch an die chaldäischen Weisen, die jezt wieder in ihr Vaterland zurükreiseten. Schon das war zwar Gnade, daß sie's Gott nicht mit ansehen ließ, das Blutbad, das durch ihre Ankunft veranlasset wurde: aber doch, — wenn sie ängstlich waren, wie must' es ihnen seyn, wenn sie hörten, daß um ihrer Reise willen, so viel unschuldige Kinder getödtet wurden. Wie leicht konnt' ihnen der Gedanke kommen, sie seien Schuld daran durch ihre unnötige Reise, sie hätten lieber dem Sterne nicht folgen, zu Hause bleiben sollen! — Und wenn ihnen dann vorgehalten wurde von denen, die ihnen abgerathen hatten: „sehet Ihr nun, was Ihr gemacht habt mit Eurer unnüzen Reise? Wie wär Alles so ruhig geblieben? Offenbare Folgen von Schwärmerei.“ — Reden, die gewis nicht werden ausgeblieben seyn, und die einen so großen Schein vor sich hatten. Wie mußte sie das Alles einengen, wenn sie nicht ihrer Sache ganz gewis waren, wenn sie nicht auf ihre Absicht, mehr auf die Folgen sahen! — Und doch waren sie so unschuldig in den Augen Gottes! hatten sie recht gehandelt, weil sie dem folgten, was ihnen Stimme Gottes war! — Und das bist du immer, mein Zuhörer, wenn du dem folgst, was du aufrichtig nach

deiner

deiner besten Ueberzeugung für Wink und Willen Gottes hältst. Aengste dich nicht, wenn Böses entstand, da du Gutes zu thun glaubtest; wenn deine Absicht ganz verfehlt wird. — Nicht nach den Folgen, nach den Absichten deiner Handlung beurtheilt dich der, der alle Absichten kennt, und alle Folgen in seiner Hand hat. Eine That von den glänzendsten und besten Folgen ist ihm Greuel, wenn sie aus unreinen Absichten quilt; desto mehr Greuel, je mehr sie grose glänzende Folgen hat; und er schäzt die unglüklichste Handlung, wenn sie ein Mensch nach besten Wissen und Gewissen that. Oft läßt er dann so eine That ohne Folgen bleiben, oder wol gar den Schein nach, Uebels wirken, aber er bringt dann am Ende so etwas Groses hervor, daß es alle Erwartung des einfältigen Thäters übertrift. Sei ruhig Vater, wenn du nach bester Ueberzeugung mit deinen Kindern handelst; auch alsdann ruhig, wann dir deine Kinder nicht geraten. Sei ruhig Geschäftsmann, Arzt, Prediger, wann du nach deinem Gewissen handelst, das thust, was du für das Beste, für Recht, für Willen Gottes hältst, und wenn auch die Folgen noch so unglüklich sind — Sei ruhig Mensch, wenn du nur recht thust, die Warheit redest, wo du reden must, was auch immer aus dieser Warheit für dich oder Andere entstehen mag! Bereue nicht vergebens das, wozu du nicht kannst! Wenn nur dein Herz rein ist vor Gott! wann du dich nur getrost darauf berufen kannst: „Der mich kennet ist im Himmel; und mein Zeuge ist in der Höhe!“

Wolle dann doch Gott geben, daß wir das Alle mit Aufrichtigkeit, — nicht blos jezt, sondern in der Stunde unseres Todes, am großen Gerichtstage sagen können! Wolle Gott geben, daß Keinen sein eigen Herz verdamme, wenn Er vor dem erscheinen soll, der ihn besser kennt, als er sich selbst kennt. Schon auf Erden

ist's

ist's so süs, jedem unerschroken in die Augen sehen zu können, sich für dem Scharfsichtigsten nicht zu scheuen brauchen, weil man sich nie anders gab, als man war, nie besser scheinen wolte, als man ist! Wie süs ist's dann erst, sich ruhig dem hingeben können, der das Innerste unseres Wesens kennt; — nicht deswegen, weil man rein ist, sondern weil man Ihm bekannte, was man zu bekennen, und bereute, was man zu bereuen wußte, und weil Er die Aufrichtigkeit dieser Reue kennet — Schaffe Gott, in uns so ein reines Herz. Amen.

Vierzehnte Predigt, am sechsten Sonntage nach Neujahr.

Ueber den Geist der Weissagung.

Nach Matth. 2, 15. 17. 18. 23.

Vor einiger Zeit, als ich über die Geschichte von den morgenländischen Gelehrten, von der Flucht Jesus nach Egypten, und vom Kindermord zu Bethlehem predigte, nahm ich mir gleich vor, die Anführungen aus dem alten Testamente, die sich da finden, noch einmal zu betrachten, und daraus etwas von dem Geiste der Weissagung zu entwikeln: heute bin ich dann willens, das zu thun. Zwar sehe ich voraus, daß Manchem diese Betrachtung troken und langweilig vorkommen wird. Vielleicht denkt Einer oder der Andere, so was gehört nicht auf die Kanzel; man müsse hier lauter praktische, unmittelbar aufs Thun abzwekende Sachen vorbringen. Nun ist es zwar wahr, daß Alles am Ende zum Thun führen muß, und daß wir Prediger meist auch zeigen müssen wie's zum Thun führt: allein ich bin auch überzeugt, daß alle Lehren des Christenthums, wenn sie biblisch vorgetragen werden, mittelbar oder unmittelbar zum Thun führen. Ich sehe es auch aus dem Evangelium, daß der Christ nicht blos in der Liebe, Verleugnung, Gottseligkeit, sondern auch in Erkenntniß wachsen solle. Die Bibel die bald lehrt, bald erzält, bald ermahnt, bald Einwürfe widerlegt, die manchmal

mal auch so redet, daß man es troken und langweilig nennen könnte; — sie muß doch jedem evangelischen Prediger Muster seyn. Also ohne weiteres geh ich zu dieser Betrachtung über. Wem Christus und seine Person und seine Lehre wichtig ist, der findet nichts troken, was sich auf Ihn bezieht.

Matth. 2, 15. 17. 18. 23.

„Und (Joseph) blieb alda, (nehmlich in Egypten) bis nach dem Tode Herodis. Auf daß erfüllet würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen."

„Da ist erfüllet, das gesaget ist von dem Propheten Jeremias, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens. Rahel beweinete ihre Kinder, und wolte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen."

„Und (Joseph) kam und wohnete in der Stadt die da heißet Nazareth. Auf das erfüllet würde, das da gesagt ist, durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen."

Wir wollen **erstlich** Jede dieser Anführungen einzeln durchgehen.

Zweitens: Daraus etwas von der Art entwikeln, wie Stellen, Geschichten aus dem alten Testamente als Weissagungen im Neuen angeführt werden.

1.

a.) Die erste der Anführung ist im 15. Vers. „Auf daß erfüllet würde, daß der Herr durch den Propheten gesagt hat, der spricht; aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ Ihr wisset, Herodes stand dem neugebohrnen Jesus nach dem Leben: das wuste Joseph und Maria nicht, aber Gott wuste es; Gott hatte Joseph im Traum befolen, er solle mit Maria und dem Kinde nach Egypten fliehen: das that Joseph und blieb da, bis nach Herodes Tod, den ihm Gott auch verkündigte, und wornach Er wieder zurük kam. Dies geschah um die nemliche Zeit, als ehemals Israel aus Egypten war gerufen worden, und dabei sagt dann der Prophet: das sey geschehen, auf daß erfüllet würde, was der Prophet gesagt habe. Die Stelle stehet, wie Ihr wisset, im Prophet Hoseas*) „Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb, und rief ihn, meinen Sohn aus Egypten. Aber wenn man ihnen jezt ruft, so wenden sie sich davon, und opfern den Baalim, und räuchern den Bildern. Ich nahm Ephraim bei seinen Armen, und leitete ihn, aber sie merktens nicht, wie ich ihnen half. Ich ließ sie ein menschlich Joch ziehen, und in Seilen der Liebe gehen, und half ihnen das Joch an ihrem Halse tragen, und gab ihnen Futter, daß sie sich ja nicht wieder solten nach Egypten wenden. So ist nun Assur ihr König worden, denn sie wollen sich nicht bekehren.“ — Nun gehen Drohungen an. — Schon unterm Lesen fült gewiß Jeder unter Euch, daß hier nicht unmittelbar von Jesus die Rede seyn könne; der sich ja nicht „davon wendete, wenn man Ihn rief;“ nicht dem Baalim opferte, und den Bildern räucherte,“ sondern „gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am

*) K. 11; 1.

am Kreuz. Es merkts Jeder, daß von dem Volk Israel die Rede sey, das wie ein Sohn Gottes vorgestellt, oder wie mans nennt personificirt wird; von dem Volk Gottes, das Gott liebte, aus Egypten führte, das aber alle Wolthaten Gottes nicht achtete, den Gözen diente, Gott nicht gehorchte, und deswegen gestraft ward. — Die Sache spricht ohne Worte von selbst! Wir gehen weiter!

b) Die zweite Anführung steht im 17. und 18. V. „Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremias: Auf dem Gebirge hat man viel Weinens und Klagens gehört, u. s. w. Herodes nemlich hatte den Chaldäern gesagt: sie solten wieder zurükkommen, und ihm sagen, wo der neugebohrne Judenkönig sey. Diese hatten's auf Befehl Gottes nicht gethan. Herodes war zornig worden, hatte nach Bethlehem geschikt, und alle Kinder tödten lassen, die zweyjährig und drunter waren. Daß das ein Jammer und ein Klagen der Eltern, der Mütter muß gewesen seyn, kann sich Jeder leicht vorstellen. Und dabei sagt denn Matthäus: Es wurd erfüllet u. s. w. Lasset uns abermals die angeführte Stelle im Propheten Jeremias *) vor uns nehmen, wo dem Sinne nach eben das steht, was hier der Evangelist sagt. Ich sage: **dem Sinne nach**: denn ob gerade die nemlichen Worte da stehen, darüber verlohnt sich's nicht der Mühe, ein Wort zu verlieren. Man nimts keinem Prediger übel, wenn er eine Stelle nach Luthers Uebersezung anführt, die zwar aus der Ursprache nicht wörtlich, aber doch dem Sinne nach richtig übersezt ist. Der Evangelist führt nach der gewöhnlichen griechischen Uebersezung an, wo kein Irrthum da war, der in der Sache etwas ändrte. Aber nun die Weissagung selbst! Ihr sehet; sie gehet noch weiter, in die Zeit der Erzväter zurük. Rahel das Weib Jakobs wird genennet, daß

*) Kap. 31; 15.

daß sie klage über ihre Kinder. Wenn wir nun die Nachricht vom Tod der Rahel nachschlagen,*) so finden wir: sie sey über der Geburt Benjamins in großen Schmerzen gestorben, und das sey geschehen „an dem Wege gen Ephrat, die nun Bethlehem heißet.“ Also nahe bey Bethlehem war das Grab Rahel. Dieses Grab war auch nicht weit von Ramah, wie wir aus den Büchern Samuels sehen, **) wo Saul, wenn er von Rama geht, sehr bald zum Grabe Rahels kommt. Der Prophet läßt also die Rahel gleichsam ihr Haupt wieder aus dem Grabe erheben, und das Unglük ihrer Nachkommen beweinen. Untröstlich war sie gestorben, und untröstlich war sie noch immer. Und worüber untröstlich? worüber ihr Klagen und Weinen? Wir sehen, ***) daß zunächst von dem Elend in der babylonischen Sklaverei die Rede ist. Versprochen wird Israel, „sie solten wieder kommen aus dem Lande des Feindes.“ Also musten sie in Feindes Land seyn. „Sie solten wieder in ihre Grenze kommen;“ also musten sie ihre Grenzen verlassen haben. Rahel sieht also aus ihrem Grab auf, und die ganze Gegend um sie her, ist Schauplaz des Jammers. Sie sieht hier, wie Jerusalem belagert und erobert wird, wie das Blut ihrer Nachkommen fließet. Sie siehet, wie so viele tausend ihrer Kinder bei ihrem Grabe vorbei in die Sklaverei geschlept werden. Sie siehet, wie bei der lezten Gefangenschaft unter Hadrian, unter der Eiche Thabor mit ihren Kindern Markt gehalten, und sie wie Ochsen und Schafe verkauft werden. Sie sieht eben alles Elend, das in der Gegend ihres Grabes ihre armen Kinder, die Nachkommen Jakobs erdulden müssen. So sagt der Prophet! — Wie ganz in seinen Geist ist es, was

*) 1. B. Mos. 35; 17 — 19.
**) 1. B. Sam. 10, 2, 3.
***) Aus V. 16. 17.

Matthäus sagt — Sie sieht das Elend, das ihre Kinder — im eigentlichsten Sinn — so nahe bey ihrem Grabe treffen muste. Jede Mutter die ihre Kinder beweinte, war gleichsam Stimme Rahels, die so lange schon gejammert hatte, über das Elend ihrer Kinder. Wie wurde es hier bei dem Mezeln und Würgen der Kinder um das Grab Rahels her — wie wurde es im eigentlichsten Sinn, auf eine neue und schrekliche Art erfüllt, das Wort des Propheten. „Zu Rama hört man ein Geschrei; viel Klagens, Weinens und Heulens. Rahel beweinte ihre Kinder und wolte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.“

c) Ich komme zu der dritten Anführung, die im 23. Verse steht. Herodes war gestorben, und Gott hatte Joseph befohlen aus Egypten wieder zurük zu kommen. Als Joseph das Vaterland wieder betrat, hörte er, daß Archelaus, der Sohn Herodes, König war, und fürchtete, dieser möchte ausführen, was der Vater angefangen hatte. Aber er bekam Befel von Gott, daß er in der Provinz Galiläa nach Nazaret ziehen solte. Nach Nazaret also ging er, und wohnete da. „Auf daß erfüllet würde“ — sagt Matthäus — „was gesagt ist durch den Propheten: Er soll Nazarenus heißen.“ Wir finden diese Stelle im Alten Testament nicht; denn wo sie wol dieser oder jener Ausleger finden wolte, ists weiter nichts, als gezwungene Anwendung, absichtliches Drehen, das dem Geist der Erfüllung bei den Evangelisten ganz fremd war. — Aber, daß wir sie nicht finden, darüber erschreke keiner, als habe nun der Evangelist die Unwahrheit geredet. Wir können doch wol nicht denken, es habe keine Propheten gegeben als die, deren Weissagungen wir noch haben. Wird ja im 1. Buch der Chronika, in den lezten Versen von Geschichten des Propheten Nathan und Gad des Schauers geredet, das schwehrlich etwas anders

ders als Schriften dieses Mannes seyn kann. Führt ja Judas*) eine Weissagung Enochs an, die wir nicht mehr haben. So manche Thaten Jesus sind ja nicht aufgeschrieben; **) warum sollen alle Weissagungen auf Christus uns hinterlassen seyn? — Wer darum einen Zweifel gegen Vollständigkeit der Bibel hat, kommt mir in mancher Absicht, wie die Juden vor, die ein Zeichen vom Himmel forderten. Sie wolten ein neues Wunder, und glaubten den Vielen nicht die Jesus that; und diese wollen noch mehr Weissagungen, und glauben den vielen lichthellen nicht die wir haben. Genug: ein Prophet muste das gesagt haben, weil es Matthäus sagt, und es zu seiner Zeit, zu lauter Juden nimmermehr hätte sagen können, wenn mans nicht als Ausspruch der Propheten gekannt hätte. Daß sie wähnten aus Nazaret komme kein Prophet, beweiset nicht, daß ihnen dieser Ausspruch unbekannt war. Sie wähnten auch, wenn der Messias käme, müsse man nicht wissen, woher Er sey, ***) und doch war es ausdrüklich von den Propheten gesagt, daß er aus Bethlehem kommen müste. — So wenig also als es uns beunruhigen würde, wenn wir läsen, es hab' ehemals noch andere Fruchtarten zur Nahrung des Menschen gegeben als jezt; oder wenn etwa Einer noch eine Probe dieser Frucht aufbewahrt hätte, und wir sie gut und nährend fänden; so wenig uns das beunruhigen könnte, weil wir ja an unsern Fruchtarten uns überflüßig nähren können; so wenig kann es uns beunruhigen, daß es noch mehr Schriften der Propheten gab, als wir jezt noch haben, da die heilige Schrift, die uns Gott bleiben ließ, uns hinreichend hinweisen kann zur Seligkeit.

*) Br. Jud. V. 15.
**) Joh. 21; 25.
***) Joh. 7; 27.

2.

Ich komme nunmehro zu der Frage, **wie, in welchem Sinne**, Weißagungen des Alten Testaments im Neuen angeführt worden. Es ist der Mühe werth, diese Sache gründlich zu untersuchen; und jeder Christ solte wenigstens etwas davon wissen, weil Ihm oft beunruhigende Zweifel darüber kommen, oder von Andern gemacht werden können. Man muß etwas Allgemeines darüber sagen; denn es sind nicht etliche wenige, sondern wenigstens acht und achtzig Stellen aus dem Alten Testamente, die im Neuen ausdrüklich angeführt worden. Also

a) Ihr habet selbst schon aus diesen Anführungen, besonders aus der Ersten gesehen, daß nicht alle angeführte Weißagungen **zunächst, unmittelbar**, und **allein** auf Jesus Christus gehen. Man müste viele Stellen auf die unerträglichste Art verdrehen, wenn man dies behaupten wolte. — Nicht, als gäbe es nicht viele Stellen in den Propheten, die schlechterdings auf Niemand als auf Jesus Christus gehen können. Solcher giebts allerdings, und nicht wenige. Die Weissagung Michas verstand der ganze große Rath zu Jerusalem von dem Meßias, und von wem kann und soll sie auch sonst verstanden werden? — Das 53. Kapitel Jesaias ist so klar, daß von Anbeginn der Welt bis auf unsere Zeiten kein anderer Mensch gelebt hat, auf den es ganz paßte, als auf Jesus von Nazareth. — Und die Zeitbestimmung im Propheten Daniel gehet so offenbar auf den Messias; Er wird so ausdrüklich vom Engel genennet; so einzig, so unverkennbar beschrieben, daß alle Klügeleien und Grübeleien über diese Verse höchstens Zweifel erregen, aber nimmer einen Unbefangenen von einer andern Erklärung überzeugen können. Aber nicht alle Stellen sind von der Art. Ich habe

von

von der Ersten unleugbar gezeigt, daß sie zunächst auf das Volk Israel und nicht zunächst auf Jesus gehe; und wer das ganze Kapitel des Propheten Jeremias lieset, der kann wol auch nicht zweiflen, daß zunächst von der Gefangenschaft der Juden die Rede sey. — Also: darüber ist kein Zweifel; solcher Stellen giebt es viele im Neuen Testament.

b) Aber weit entfernt bin ich zu glauben, daß das nun blos Redensarten oder gar jüdische Schlußarten seyn, und daß eigentlich im Geist der Weissagung nichts davon liege. Mir kömmt kein Sinn daran, daß die Evangelisten und Apostel, daß Jesus selbst Stellen aus dem Alten Testament auf die Art angeführet hätten, wie etwa gewisse Jüdische Lehrer solche anführten, oder vielmehr mit den Haaren herbei zogen. Mich dünkt: nichts ist dem Geist der Einfalt und der Warheit mehr zuwider, in dem Jesus und seine Jünger redeten. Wenn denn auch etwa hier und da ein Dichter oder Redner den Ausdruk brauchte: „Auf daß erfüllet werde," wo er doch selbst keine Weissagung glaubte; Er that es ja offenbar als Schriftsteller, als Redner, als Dichter, der in den Schäzen der Sprache wälen kann, der hunderterlei Wendungen braucht, um eine Sache neu und auffallend darzustellen, Ist das aber der nehmliche Fall mit dem unstudirten Jesus? mit den Zöllnern und Fischern, wie diese Jünger waren? Waren diese etwa Sprachkenner, Redner, Dichter, oder wolten sie es auch nur seyn? — Sieht nicht Jeder ihren Schriften an, daß sie wie ihr Herr, in Knechtsgestalt mit Nazarener Mantel umhüllt dahertreten, — nicht durch Schmuk und Wendungen, sondern durch Einfalt und Warheit einnehmen wolten? Wenn denn auch damals jüdische Gelehrte das alte Testament so brauchten, künstliche Deutungen, Anspielung, Vorbilder machten — konnten dann das auch gleich die Jünger Jesu, die ja (Paulus

ausgenommen) nichts weniger als jüdische Gelehrten waren? — Und dann, — was Hauptsache ist — vergisset man ganz, daß ja jene Leute nicht blos jüdische Schriftsteller, sondern göttliche Schriftsteller waren; daß sie nicht blos als Juden schrieben, erklärten, bewiesen, wie nun einmahl Juden zu schreiben zu erklären, zu beweisen gewohnt waren, sondern, daß sie schrieben, „getrieben durch den Heiligen Geist.“ — Und da ist ja die allererste Frage: diese Jüdische Art zu schließen; als Weissagung und Erfüllung, Dinge zusammen zu sezen, die doch nimmer zusammen gehören — war sie wahr oder nicht? War sie wahr — gut! so gehörte das als Weissagung hierher, was sie als Weissagung anführten. — Aber war sie nicht wahr: kann man Jesus nur für einen göttlichen Propheten, seine Jünger für göttliche Gesandten halten, und glauben, daß sie Wahrheit durch Lüge; Gottseligkeit, durch Betrug, Reich Gottes durch falsche Jüdische Schlußarten befördern wolten? — Ja, wenn sie sich blos Redensarten aus dem Alten Testament bedienten — gut! sie thaten das manchmal, und Niemand wird das darum für Weissagung ausgeben, aber wenn sie sagen, „das geschah, damit jener Ausspruch des Propheten erfüllt würde,“ wenn sie mit jenen Stellen aus dem Alten Testament etwas beweisen, etwas wiederlegen wolten — könnten sie das, wenn jene Stellen nichts bewiesen, nichts wiederlegten, die Sache von der sie redeten gar nichts angienge? Findet man im Leben Jesu oder seiner Gesandten die geringste Spur, daß sie sich diesen, mit Unrecht so genannten frommen, *) vielmehr allergottlosesten Betrug erlaubten; sie die ausdrüklich lehrten, man dürfe nichts Böses thun damit Gutes herauskomme? — Nun, meine Theuersten; wenn sie göttliche Schriftsteller sind, woran ja doch keiner zweifeln soll, der sich Christ nennt,

*) pia fraus.

nennt, so muß jede Erklärung, jeder Beweiß, jede Anführung Wahrheit seyn, weil sie vom Gott der Wahrheit kommt.

c) Aber möchtet Ihr fragen, und habt Ihr Ursache zu fragen; wie konnte dann Matthäus diese Worte der Propheten auf Begebenheit seiner Zeit, wie konnte er das, was von Israel gesagt war, auf Jesus, was vom Unglauben den Juden vor der babylonischen Gefangenschaft gesagt war, auf das Umbringen der Kinder zu Bethlehem deuten? Wie konnten Evangelisten und Apostel ja so oft von selbst sagen: „dies geschah, damit jenes Wort des Propheten erfüllet würde,“ — wenn doch der Prophet von etwas ganz anders redet? — Freilich — ich frage mit — wie konnten sie das, wenn der Sinn jener Weissagungen, der Geist jener Begebenheiten, so eingeschränkt war, wie man ihn manchmal machen will. Aber das ist er nicht. Es ist herschender Glaube Jesu und seiner Gesandten: der Messias sey Mittelpunkt aller Aussichten, Verheißungen, Vertröstungen; der Geist aller Begebenheiten, die sich irgend im Alten Testament befinden mochten. Die Begebenheiten jeder merkwürdigen Person dachten sie, sey ein Abriß der Begebenheit des Messias, und die Hauptwendung in den Schikfalen des Jüdischen Volks hauptsächlich. — Nicht blos diese und jene einzelne Stelle, sondern Alles deute am Ende auf Ihn. Seys auch schon näher erfüllt; es erlange durch Ihn seine höchste Erfüllung. — Jeder kleine Trost wirke auf Ihn, der Allen Trost geben, jede kleine Rettung auf Ihn, der alles retten solle. Was vom Saamen Abrahams, und Davids, auch zunächst vom ganzen Jüdischen Volk gesagt werde, das gelte von Ihm, dem merkwürdigsten dieses Volks, eigentlicher als von irgend einem Andern. So manche Propheten sind da, die unmittelbar auf Ihn nicht gesehen, unmittelbar von Ihm nicht geredet ha-

ben: aber Jesus selbst redet seinen Jüngern „von Moses und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren.“ *) Und Petrus sagts mit einer Zuversicht die gar keinen Widerspruch erwartet: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen, alle die an Ihn glauben, Vergebung haben sollen. **) In diesem Blik sahen die Evangelisten das Alte Testament an. Und nun nahmen sie heraus, das was ihnen am nächsten lag. Nicht gerade das Klärste, das Auffallendste. Eigentlich wars ihnen Einerley, auf welche sie trafen: denn Alles war ihnen Fingerzeigen auf Christus. — Aus dem so klaren 53. Kapitel Jesaias sind nur zwey einzige Stellen von ihnen angeführt, und die allerklärste Weissagung, Daniel 9. gar nicht. Sie wolten nicht damit Unglaubige überzeugen, Feinde Jesus zu seinen Verehrern machen; auch Jesus selbst wolte das nicht. Er verwies nicht auf Weissagungen, sondern auf seine Werke, — und wirklich wo Blinde sahen, Taube hörten, Todte lebendig wurden; da bedurfte es keines andern Zeugnisses. Sie wollten nur Winke geben, denen, die schon wirklich glaubten. Sie stekten Licht auf in den Geist des Alten Testaments; sie leerten ihr Herz aus, das überall Christus sah, und mit Recht sah; sie theilten Anderen die Freude mit, die sie fülten, wenn sie wieder einen neuen Wink auf Ihn, eine neue Uebereinstimmung gefunden hatten. — Das musten sie ja wohl sehen, daß mancher Prophet nicht daran gedacht hätte, daß er mit diesen Worten auf Christus deutete: aber sie wusten, daß die Erfüllung oft höher und tiefer ging, als der Prophet denken konnte, daß Daniel seine Weissagung selbst nicht verstand, und nicht verstehen solte. ***) Mochte denn das

*) Lukas 24, 27.
**) Apost. Gesch. 10, 45.
***) Dan. 12, 8. 9.

das immer ein kleiner, unbedeutender Umstand seyn, der ihnen grade nahe lag. Er betraf ja ihren Christus! Wenn Alles in der Natur Zeuge von Gott ist, und ein Herz ist voll von Ihm, darf es nicht auf ein Moosgewebe, auf ein Würmchen, eben so gut aufmerksam machen, als auf Sonne und Mond, — so klein auch der Wink sey, den es von Gott giebt? — Mocht es denn immer seyn, daß das Wort eines Propheten schon früher an diesem oder Jenem erfüllt worden war; — höchste und hauptsächlichste Erfüllung sehen sie doch in Christus, denn sie wusten, daß in Ihm alle Erfüllung wohnen solte.

d) Und mich dünkt, dieser Blik ist so wahr, bestätigt sich so sehr durch alle Wege Gottes in der Natur und der Bibel, daß man auch hierinnen die tiefe Weisheit bewundern muß, die den Unmündigen offenbaret ward — daß es mehrere, und stufenweise Erfüllungen Einer Verheisung gebe, daß die kleinere, frühere — Bild und Pfand der späteren und größeren sey, wie viele offenbare Beispiele sind nicht davon in der Bibel, und in der Natur! Gott hatte durch Joel verheißen: „Geist Gottes solte in reichem Maas ausgetheilt werden.“ — So manche Menschen waren schon voll heiligen Geistes gewesen. — Johannes und Jesus und seine Schüler. Aber war nun die Verheißung erfüllt? Hatte sie keinen andern Zwek? — Ja wol; Johannes sagt: „der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret.“ *) Noch einmahl wurde sie größer und sichtbarer erfüllt, — und wird gewiß noch größer und sichtbarer, und allgemeiner erfüllt werden. — Wir warten jezt alle auf Früling, — auf neues Leben in Bäumen, auf neue Blumen des Jahrs. Schon sind Schneeglökchen aufgeblüht, und Saft in den Bäumen, und bald kommen noch mehr Blumen, und junges

*) Joh. 7, 39.

ges Laub. Aber ist das alles? Die ganze Erfüllung dessen worauf wir warten? Nein; es ist nur Bild und Pfand einer höhern Erfüllung; All dies Dürre muß grün, All dies Todte muß lebendig, alles was jezt noch unentwickelt in der Knospe ist, muß entwickelt, zu Blüt' und Blume werden. Und wenn es da ist, — nicht wahr, wir erinnern uns gern der Veilchen und des ersten Laubs, das uns Vorbild, Sachbild des Kommenden war? — Menschen geben zwar, und müssen meist aus Dürftigkeit Zeichen geben, die nichts anders als Zeichen sind, keinen andern Zwek haben, als zu deuten, zu winken, zu offenbaren; Aber Gottes Zeichen sind Sachen, die noch andere Zweke erfüllen, den Gang ihrer Natur gehen, und nicht wissen, daß sie Zeichen sind. Ihrer Natur nach kommen Veilchen und Weiden zuerst; sie sind gut und schön und nüzlich an ihrer Stelle, auch ohne, daß sie Zeichen wären. — Und sie sinds uns doch, und sollens seyn vom kommenden Früling. Ihrer Natur nach giengen David und Israel und Jonas und so Manche ihren Gang; sie waren nüzlich und gut an ihrem Plaz, auch ohne daß sie Zeichen waren, — und doch waren sie es, und solten es seyn, nach dem Willen dessen, bei dem jedes Mittel Zwek und jeder Zwek wieder Mittel ist.

Sind wir nur einmahl — ach nur der zehente Theil so voll von Jesus, wie seine ersten Verehrer waren; denken wir bei allem an Ihn, sehen alles in Rücksicht auf Ihn; haben wir es nun einmal so weit gebracht, daß wir überall fragen: was würde Christus dazu sagen, wenn Er dich jezt sähe? Was würde Christus thun, wenn Er an deiner Stelle wäre? Was hat Er in ähnlichen Fällen dazu gesagt? Wie hat Er gehandelt? Sind wir voll von seiner Lehre und seinen Geboten, von seinem Leben und seinem Tod, und seiner Herrlichkeit, die uns noch sichtbar werden soll. — Lesen

wir

wir im Alten Testament als Liebhaber Jesus, dann werden wir besser und immer besser verstehen, daß alles auf Ihn geht. — Wie dem Liebenden kein Wink entgeht, der auf den Geliebten deutete, auch der nicht, der jedem Andern verborgen ist; so wird auch uns kein Wink entgehen, der auf Jesus zeigt; den Ersten und den Lezten, den Anfang und das Ende. — Und für unsere Besserung, für Wachsthum in allem Guten kann und wird es auch gewiß nicht ohne Nuzen seyn.

Gott gebe denn, daß unser Herz täglich voller von Ihm werde, der es allein ausfüllen kann, und es allein auszufüllen verdient. Amen.

Funfzehnte Predigt.

Erdensinn und Himmelssinn.

Nach Matth. 16; 21—23.

Die Zeit ist wieder gekommen, in der gewöhnlich von den letzten Leiden Jesus geredet und gepredigt wird. Ich predige sehr gerne darüber. Hinblik auf Leiden thut wol, wenn das Leiden guten Ausgang hat, wenn aus Dunkel Licht, aus scheinbar tödtendem Gift heilsamste Lebensarzney bereitet ward. Je fürchterlicher die Leiden waren; je mehr ohne Aussicht und Hofnung der Mensch litt: je glüklicher ihr Ausgang war: je mehr weken sie unsern Muth. Und die Leiden Jesus sind so wichtig, daß man sie nicht leicht erschöpfen kann. Bei jeder wichtigen Begebenheit kommt so viel Verborgenes an Tag, so viel Unreifes zur Reife! Wenn ein fürchterliches Ungewitter losbricht; wenn plözlicher Brodtmangel, — eintritt, wenn ein großer allgebietender Minister fällt; dann wird Neid und Bosheit und Falschheit und Schmeichelei, und wahre Achtung und Liebe, — Stärke und Schwachheit, Menschenfurcht und inn're Kraft sichtbar! — So auch und noch weit mehr bey dem Leiden Jesus. Schon von Simeon wurde gesagt, daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden würden durch Ihn. Und ja wol traf das ein. — Wir wollen Einiges manches Gute und Böse betrachten, was sich durch das Leiden Jesus geäusert oder entwikelt hat.

Matth.

Matth. 16; 21—23.

Von der Zeit fing Jesus an, und zeigete seinen Jüngern, wie Er müsse hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriesteru und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen. Und Petrus nahm Ihn zu sich, fuhr ihn an, und sprach: Herr, schone Dein selbst; das wiederfahre Dir nicht. Aber er wandte sich um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht was Göttlich, sondern was Menschlich ist.

So gerne hätte Jesus seine Schüler auf seinen Tod vorbereitet, so gerne, wenn von seiner Größe die Rede war, sie hingewiesen auf den Weg zu dieser Größe. Aber auch er erfuhr, daß der Mensch auf gewisse Sachen gar nicht vorzubereiten ist; daß immer etwas in dem Menschen seyn muß, woran sich eine Warheit anknüpfen kann, wenn sie je in dem Menschen Warheit werden soll. Deutlicher, unmißverstehbarer kann man nicht reden, als Er beim Lukas *) redet: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und Er wird verspottet und geschmähet, und verspeiet werden. Und sie werden Ihn geisseln und tödten und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“ Jedes Kind versteht das, wenn mans ihm sagt, aber die Schüler Jesus nicht. „Sie vernahmen davon nichts, und die Rede war ihnen verborgen, und wusten nicht, was das gesagt war.“ Die Worte verstanden sie ja wol. Taub oder ohne Men-

*) Luk. 18, 31.

Menschenverstand waren sie ja nicht! Aber sie dachten, Jesus wolle was Anders sagen, als die Worte sagten. Der natürlichste Sinn gehe gar nicht an. — Daß Jesus eigentlich leiden und sterben, und am dritten Tage wieder auferstehen werde; das lasse sich nicht denken. Also müsten seine Worte einen andern Sinn haben, den sie nun eben nicht sogleich finden konnten. **Sie verstanden Jesus nicht, weil sie Ihn nicht wörtlich verstanden;** weil dies was Er eigentlich sagte, ihnen durchaus unglaublich war. Hier dachten sie etwas anders, und doch eben so! — Jesus hatte von seinen Leiden — geredet, so gerade und deutlich, wie man nur reden kann. Petrus will davon nichts wissen; verweiset's Jesus, warnt Jesus; und Jesus sagt ihm derb und gerade, daß er Ihn vom rechten Weg abführen wolle, daß sein Sinn nicht Gottes Sinn. Sehet denn da **Erdensinn** und **Himmelssinn**, — **Menschenthorheit** und **Gottesweisheit** neben einander; und und wie's gewöhnlich ist — Erdensinn der gesunde Vernunft und Himmelssinn der Schwärmerey scheint. Menschenthorheit, die das Ansehen von Weisheit; und Gottesweisheit, die das Ansehen von Thorheit hat. Wir wollen zuerst das Betragen Petrus; und dann das Betragen Jesus betrachten.

I.

Petrus! — Wenn ich in der ganzen Bibelgeschichte einen Mann weiß, der alles Menschliche recht in sich vereinigt; wahres Symbol eines Menschen; so ist er's. — So schwach und so stark, so weise, und so thöricht, — so warm und so kalt und so lau; — so schnell zu Allem fähig, und wieder zu nichts fähig; — so thierisch mit seinem Blik an der Erde klebend, und so englisch in Gott hineinsehend, — gerade wie der Mensch. Was der Weinstok im Pflanzenreich, und der Mensch im

im Geisterreiche ist, das ist Petrus unter dem Menschen. Nichts, ohne Jemand, an den er sich halten, an dem er empor wachsen kann; — ohne Wachsthum und reife Frucht! Und Alles, wenn er so Jemand hat, der ihn in der Höhe hält, wenn er niedersinken will, der ihn Himmelsluft und Gottessonne verschaft, die er bedarf. Dann trägt Er Frucht, die Menschen entzükt und Menschenherzen erfreut. Petrus hatte erkannt, daß Jesus der Meßias sey. Er hatte alle Umstände so treflich zusammengefaßt, hatte Reden und Thaten Jesus mit Aussprüchen des alten Testaments so gut verglichen, sich so erhoben über Schein vom Gegentheil, daß in ihm kein Zweifel mehr war; und er sagt es auch so ehrlich und gerade heraus, wie er's fülte. — Aber wie denn Menschen sind! Immer hatt' er hingesehen auf die Gröse des Meßias, nie auf die Niedrigkeit des Meßias; — immer auf das Ziel, und nie auf den Weg zum Ziel. Darum, als Jesus von seinen Leiden sprach, und daß Er durch Hohenpriester und Schriftgelehrte solte zum Tode verurtheilt werden, durch Hohepriester, die Petrus — o! wie weit, wie weit unter Ihm sah; als Er gar vom Tod sprach: da schüttelte er den Kopf, davon begrif er nichts! Aber sein Herz drang ihn, auch Jesus darüber Vorstellung zu thun. Er nahm seinen Herrn bei Seite, um recht auf Ihn zu wirken, und drang recht ernstlich in Ihn: „Herr, das wiederfahre dir nie!“ — Mir ist, als säh' ich den eifrigen, ehrlichen Petrus, wie er Jesus bei Seite fürt, und mit der Mine der Treuherzigkeit finster Ihm in die Augen sieht. Ich meyne, ich höre ihn, was er etwa in seinem Eifer sagt: Lieber Meister; wenn du doch nicht so redetest, nicht dir solche Sachen im Kopfe setztest! Eben gabst du uns zu, daß du der Meßias seyst, der Retter unsers Volks. Wie kannst du uns denn retten, wenn du gestorben bist? — Ge-

liebter Sohn des Vaters bist Du, und Dir soll es so gehen? Nein, nimmermehr stoße Dir so ein Unglück zu! Du solltest an so was gar nicht denken. Vielleicht ziehst Du Dir wohl gar ein Leiden zu; nimmst Dich nicht genug in Acht. Thue doch das ja nicht; dann käme ja Dein ganzes Reich nicht zu Stande, wenn das geschieht. Alles war herzlich gut gemeint, und ganz wahr in Petrus Sorgsamkeit der Liebe; warmer Eifer für seinen Herrn sprach aus jedem Worte. Und es hatte guten Schein für sich, was Petrus sagte. Es war Erdensinn, der gesunde Vernunft, Menschenthorheit die Weisheit zu seyn schien; und die sich nicht so entwikkelt hätte, wäre nicht vom Leiden Jesus die Rede gewesen.

Und wie viele hast du deines gleichen, guter Petrus, auch unter uns! Oft scheint ein Mensch Jahre lang fromm zu seyn, Sinn zu haben für Weg und Führung Gottes. — Aber nun soll er und ein Anderer den geraden Weg gehen, troz der schrecklichsten Leiden. — Er sieht sie, sagt sie voraus! Er soll auf Gott vertrauen, ob er gleich rauhe, unbegreifliche Wege fürt — Er soll guten Ausgang erwarten, wo durchaus kein Schein dazu da ist. Wie zeigt sich jezt der Sinn so anders! Wie spricht man jezt dir Möglichkeit eines guten Ausganges ab, erklärt's für Thorheit den geraden Weg zu gehen! Wie redet jezt die Schwester dem Bruder, der Bruder seiner Schwester, das Weib dem Manne, der Freund dem Freunde zu! Und braucht alle Gewalt der Liebe, um abzubringen vom göttlichen Weg! Wie oft seid Ihr in diesem Falle, Ihr vom schwächern Geschlecht — obgleich in der Gefahr oft stärker als ein Mann! — Es ist nicht üble Absicht, es ist Liebe, warum Ihr so abrathet; nicht unvernünftig scheint's, was Ihr saget. Hundertmal scheint gesunde Vernunft auf Eurer Seite, und Schwärmerei

in

in dem, den Ihr warnet. — Auch Euer Sinn käme nicht so zu Tage, geschäh' es nicht durch Leiden, das Euch oder Andere treffen soll.

2.

Und wie betrug sich Jesus? Lasset uns seinen Sinn so menschlich nehmen wie möglich. Das Menschlichste bei Jesus ist immer das Wahrste und das Göttlichste. Jesus hatte den Petrus sehr lieb. Eben hatte Petrus das kindliche Wort gesagt, und Jesus schäzte das so sehr, und sah in dem Petrus den Felsenmann, gegen den sich alle Macht der Bosheit vergebens stemmen würde. Er fülte ihm die Liebe an, mit der er sprach, und wie viel Wahres nach menschlichem Maasstab darinnen war! Hinblik auf seine Leiden drükte Ihn selbst; und es wären keine Leiden, Jesus kein Mensch gewesen, wenn's Ihn nicht gedrükt hätte. Sagt Er ja selbst: *) „Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange bis sie vollendet werde!" „Er ward versucht," konnte also versucht werden, und ward hier durch Petrus versucht. Jedes, aus dem Innersten fließende Wort wirkte auf Ihn. Ohne Leiden Meßias seyn, ohne Leiden in seiner Menschheit so erhaben werden; das kam Ihm selbst, dem Menschen Jesus gemächlich und gut vor. Sonst hätte Er den Petrus nicht „Satan," — Verführer genannt, das ja warlich der jezt warm liebende und aus Liebe warnende Petrus in keinem andern Sinne war. Er durfte sich nicht mehr hingeben, und wolte sich nicht hingeben. Bei aller Liebe nennt' Er den Petrus Verführer, da Er ihn so fülte. Er gab ihm recht, wo recht zu geben war; und entfernt' ihn, wo er sein Unrecht durch Sprache der Liebe verführerisch machte. „Hebe dich weg von mir, Satan," —

*) Lukas 12, 50.

sagte Jesus — „denn du meyneſt nicht was göttlich, sondern was menschlich iſt.“

Und so wollen wir's auch machen, wenn man uns von dem Weg abführen will, den Gott uns gezeigt hat. Es iſt keine Kunſt zu widerſtehen wenn Verſuchung von gleichgültigen, feindſeligen Menſchen kommt; wenn Einrede nichts Reizendes, Blendendes, keine wahrſcheinende Seite hat. Wir gefallen uns dann wol eher in der Kraft unſers Widerſtandes, in der Feſtigkeit unſerer Tugend; geben wol manchmal nicht nach, wo wir's könnten und ſolten. Aber wenn Verſuchung kömmt, von Menſchen die uns lieben, deren Liebe zu uns wir kennen, wenn wir fülen, ſie ſey aus Liebe gefloſſen, die Warnung; wenn es manchen Schein von Warheit hat, was der Freund ſagt; unbeantwortlich oder nur mit dem Worte beantwortlich: „Du wilſt nur was menſchlich, aber nicht was göttlich iſt;“ wenn wir nichts ſagen können, als was ſchon Glauben an Gott, und Gottes Offenbarung voraus ſezt: dann, dann heißt's Verſuchung — dann treibt unſer ganzes Weſen oft auch das beſſere in unſerem Herzen; wir ſollen nachgeben, und abſchütteln die Leiden. Beſonders wenn uns ein guter Menſch ſagte: „Du machſt mir bange; ich leide entſezlich dabei,“ und wir ihm anfühlen die Angſt — O! du, der du ein liebendes Herz in dem Buſen trägſt, — du weißt's, was das für Verſuchung iſt, wie oft man alle Bande zerreißen, auf ſeinem Wege gerad' umwenden, und ohne Gott wandeln möchte. — Und doch, mein Zuhörer, ſolſt du ſtandhaft bleiben, wenn du Jeſus Nachfolger ſeyn willſt. Petrus, der jezt so tadelte, verdankt' es gewiß mit heiſen Thränen der Freude ſeinem Herrn, daß Er ſo ſtandhaft auf ſeinem Wege fortgegangen war. Mit Wonne ſagt Er's dem verſammleten Volk: „Den Jeſus, den Ihr tödtetet, weil es durch Gottes Rath ſo beſtimmt war, dieſen Jeſus

sus hat Gott auferwekket von den Todten. Nun Er durch die rechte Hand Gottes erhöhet ist, hat Er ausgegossen dies, was Ihr sehet und höret.“ Und so wird er dir auch danken, der dich von seinem Wege abführen wolte, daß du ihn ausgiengst zum Ziel. Laß dich nur nicht tief ein, brich nur kurz ab, thue einen Blik auf den, der alle Versuchung überwand, und du wirst auch überwinden, wie Er überwunden hat.

Und so laßt uns denn an Petrus unsere Schwäche und eingeschränkten Blik, und an Jesus unsere Stärke, und unsern hohen Blik, erkennen. — An Petrus lernen, was wir gewesen sind; an Jesus, was wir seyn können und seyn sollen. — Hülfe, Rettung, Glük, Genuß ist unser Ziel, so gewiß Meßiasgröße das Ziel, Jesus war. Glük und Genuß und Rettung und Hülfe, wie sie Jeder bedarf. Zum Leiden ist kein Sperling in der Luft, vielweniger ein Mensch gemacht, der Bild des allerseligsten Gottes seyn soll. Hoch leuchtet uns dies Ziel entgegen, und wir können uns darinn nicht irren. Lasset uns also auf Ziel und nicht auf Weg auf Zwek und nicht auf Mittel sehen; nicht wie Petrus denken, es gehe gar nicht, weil es nicht nach unserm Sinne geht; wir dürfen auf gar kein Glük rechnen, weil wir jezt leiden müssen. Fest wollen wir an Rettung, Hülfe, Glük, glauben; aber Ihm nicht vorschreiben, wie und wann Er helfen solle. Thorheit und Kurzblik ists, zu sagen: Wie könnte mirs so gehen, wenn Gott mir helfen wolte; und es ist Weisheit zu sagen: „Der Rath Gottes ist wunderbar; Er führts herrlich hinaus.“ Und wer das glaubt, wie's Jesus glaubte, der wirds erfahren, wie es Jesus erfuhr. Amen.

Sechszehente Predigt.

Warnung der Liebe.

Nach Matth. 27; 19.

Es giebt manche Aeusserung der Liebe, die allgemein erkannt, und für Liebe genommen wird, — und manche Andere, die man verkennt, und oft nicht für Liebe nimmt. Ein Vater, der seinem Kinde Alles zu gefallen thut; — ein Mann, der nachgiebt, auch da, wo er auf seinem Sinne bestehen könnte, der wird leicht als liebender Mann, als liebender Vater erkannt. Und ein Vater, der etwas versagt; eine Mutter, die bittere Arzeneien ihrem Kind aufzwingt; ein Mann, der widersteht; ein Freund, der nicht blos das Gute an seinem Freunde rühmt, der auch seinen Fehler tadelt: der kann wol verkannt werden in seiner Liebe; vielleicht wirft man ihm gar Härte vor. Und doch zeigt das Lezte mehr Liebe als das Erstere. O! es ist uns selbst so viel süß, dem zu gefallen zu leben, in allem recht zu geben den wir lieben; es kostet uns mehr, ihm zu widerstehen. Es bedarf also mehr Kraft der Liebe, um doch zu thun, was Glük des Andern erfodert. — Unter die unerkannten Aeusserungen der Liebe gehört denn auch warnen. Beschwerlich ists dem, der wenig Sinn für Liebe hat; aber heilig dem, der es weiß, was Liebe ist. Wir wollen heute eine solche Warnung der Liebe betrachten;

und

und O! wie glüklich war der Gewarnte, wenn er folgte der Stimme besorgter Liebe!

Matth. 27, 19.

„Und da Pilatus auf dem Richtstul saß; schikte sein Weib zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe Du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen.“

Es kam vieles zusammen, was den Pilatus auf die Unschuld und den Werth Jesus aufmerksam machen konnte. Sein Gesicht, das doch wol mehr oder weniger jeder ruhige Mensch verstand; sein Schweigen, das so viel sagte, und sein Reden, ohne Prahlerei auf eigene Grösse wirkte; der Neid der Pharisäer, und das allgemeine Gerüchte von Jesus Thaten; endlich auch die Warnung seines eigenen Weibes! Pilatus wurde von allen Seiten angegriffen; und hier auch noch von Seite der Liebe. O! hätt' er nur noch ein Herz gehabt, das recht lieben konnte; er hätte Jesus nicht verurtheilt.

Wir wollen **zuerst** die Liebeswarnung der Frau betrachten; und

dann einige Folgen für uns daraus ziehen.

I.

Wir finden sehr viele Beispiele in der Bibel, daß Gott durch Träume zu Menschen geredet, auf Menschen gewirkt hat. Joseph, dem Pflegevater Jesus, erschien der Engel des Herrn des Nachts im Traum, und befal ihm, er solle nach Egypten ziehen. Im Traum befal er ihm, Egypten wieder zu verlassen; und den

Gelehrten aus Morgenland, daß sie einen andern Weg nehmen solten in ihr Land. Gestärkt wurde dadurch Jakob, als er die Himmelsleiter im Traum sah. Von seiner hohen Bestimmung versicherte Gott dadurch den Joseph, und von Erhörung seines Gebäts den Salomo. Wir finden auch Träume, worinnen Gott Menschen warnte; — dort jenen König, der dem Abraham seine Sara genommen hatte; dort jenen Laban warnte Gott: „Hüte dich, daß du mit Jakob nichts anders redest denn freundlich.“ *) Nicht blos über vorzügliche Gottesverehrer, sondern auch über Andere kam oft so ein Traum. Nebukadnezar erfuhr dadurch sein bevorstehendes Schikfal, und Pharao das Schikfal seines Landes. So gewöhnlich war diese Art von Einwirkung Gottes, daß schon zu Mose gesagt wurde: „Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesicht, oder will mit ihm reden in einem Traum;“ **) daß Petrus aus Joel anführt: „Eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und Eure Aeltesten sollen Träume haben.“ ***) Auch ists natürlich, wenn Gott die Seele berühren will, daß Er den Zeitpunkt ergreift, wo die Sinnlichkeit stille ist, wo nur die Seele wacht und lebt, und das Ohr offen ist, zu dem Er reden will. — Gar kein Bedenken hätt' ich also dabei, es zu sagen, auch Pilatus Frau sey durch einen göttlichen Traum gewarnt worden. Mehrere Heiden wurden im Traume gewarnt; und wahrlich wenn je eine Gelegenheit wichtig war, so wars diese, da der, wie ein Missethäter gegen besser Wissen und Gewissen verurtheilt werden solte, der König aller Könige und Herr aller Herren ist. Möglich wärs auch immer, aber ich finde doch dazu keinen Grund. — Es ist so leicht zu erklären, wie sie zu dem Traum kommen konnte.

Ohne

*) 1. Mos. 20. und 31.
**) 4. Mos. 12; 6.
***) Ap. Gesch. 2.

Ohne Zweifel hatte sie viel von Jesus gehört; daß Er Blinde sehend, Lahme gehend, Aussäzige rein gemacht habe. Vielleicht wußte sie etwas von Lazarus Auferwekung; vielleicht hatt' ihr jener Römische Hauptmann etwas von der Heilung seines Sklaven erzält; und gewiß war mancher Umstand dabei, der ein fein fülendes Herz treffen konnte. Vielleicht entstand in ihr manchmal der Gedanke, ob Er nicht ein Götterssohn sey. Und noch mehr: Wenn sie nun etwa mit solchen Gedanken an Ihn einschlief; wenns ihr etwa vorschwebte, was Pharisäerneid aus Ihm machen könnte — wie natürlich, daß Er ihr erschien im Traum! — Und noch mehr: gewis hatte sie Jesus gesehen als Er vor dem Palast ihres Gemals stand. Gewöhnlich ist man begierig, einen Menschen zu sehen, der von vielen sehr geliebt, und von vielen sehr gehaßt wird. Und wenn sie Ihn sah; — dies schweigende und doch redende Gesicht, — diesen Ausdruk von stillem Seelenadel, der einem Pilatus ruhig antwortete: „Du hättest diese Macht nicht, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben;“ Diesen Gefangenen mit dem Königsansehen — diesen Missethäter mit Minen der erhabensten Tugend; — wenn sie Ihn sah, wie Er Spuren von Mißhandlung an sich trug, und doch keine Klage, kein Murren, sondern Ausdruk des ruhigen Sinns: „Ich will den Kelch trinken den mir mein Vater gegeben hat.“ — Jeder Mensch fült, was so ein Gesicht sagt; und Niemand fült den Ausdruk von reger, stiller, tiefer Empfindung besser, als ein fein gebildetes Weib. Der Erhabene war schon so frühe Morgends im Verhör; der ganze jüdische Rath seine Ankläger, und der Richter ihr Mann — wie natürlich, daß sie zu ihm schik't, und ihn warnen läßt, sich nicht zu versündigen an dem Gerechten, der wie ein Missethäter vor ihm stand!

Aber viel Gutes ist dabei, — o! ein herlicher feinweiblicher Sinn, ein gutes, tiefes Gefül; — Liebe der besten, edelsten Art zu ihrem Mann. Wahrlich; nach dem Einen Zug war sie weit mehr wie Pilatus. — Eine gewisse Bänglichkeit ist Weibern eigen, und oft unwiderstehlicher Reiz. Bänglichkeit unrecht zu thun, wer verehrt nicht schon das? Bänglichkeit für den Geliebten ist schon treflich; — und gewis die edelste Bänglichkeit, der Geliebte möge unrecht thun! — Aber Pilatus Gemalin hat nicht blos dies Gefül; sie handelt auch, ihm gemäs. Gewis hatte sie viel zu überwinden. — „Träume sind Träume.“ — Was geht dich das Richteramt deines Gemals an? „Was wird man sagen, wenn du ins Rathhaus schikst?“ — Es ist wol schon zu spät! — das Urtheil ist gesprochen! „Alles das ist ihr nichts! — Nein; es ist ihr etwas: aber sie überwindets! sie sezt sich darüber hinaus! — Daß an dem Gerechten keine Ungerechtigkeit begangen werde, daß ihr Gemahl diese Ungerechtigkeit nicht begehe: das geht ihr über Alles. Da wars auch auf dem Richtstuhl nicht zu spät, es ihm sagen zu lassen: „versündige dich nicht an dem Gerechten!“

2.

Und könnten wir nichts von dem Weibe lernen? Christen nichts von der Heidin? Oder ist etwa das sittliche Gefül von uns Allen so fein? Sind wir etwa Alle so bänglich, daß doch ja keine Ungerechtigkeit geschehe; — daß doch ja keiner Unrecht thue der uns nahe ist? Unsere Liebe — ist sie etwa alle von der Art, daß sie für Unrecht thun warnt, wie der Freund den Freund für drohender Gefahr warnt? Frage Jeder sein eigen Herz; und lieb wirds mir seyn, wenn es ihm Ja antwortet; wenn Alles unnöthig wird, was ich darüber sagen kann.

Er-

Erwekung sey uns diese edle Heidin, auch durch den kleinsten Umstand unsers Lebens uns warnen, vom Bösen abhalten, zum Guten anspornen zu lassen. Es war nur ein Traum, ein leicht erklärlicher, sehr natürlicher Traum; aber doch folgte sie ihm, weil er ja von Ungerechtigkeit abhalten wolte. Und so sey auch unser Sinn, meine Lieben, wenns uns Ernst ist, durchaus recht zu thun, und Unrecht zu vermeiden. Sey's noch so klein und zufällig, was dich aufmuntert oder zurükhält, was Eindruck macht auf dein Herz. Sey's ein Traum oder ein hingeworfenes Wort, oder eine aufgeschlagene Stelle, oder ein plözlicher Zufall, oder was es irgend seyn mag; es ist wichtig, ist Gottes Stimme an dein Herz, der du folgen solst. Nichts wars freilich, wenns nicht auf dich wirkte; aber es ist viel, weil's dich warnt, dir das Unrecht abscheulicher, das Rechtthun wichtiger und angenehmer darstellt, als dirs vorher erschien. — Da Wort eines Weibes hält den David von Mordthat ab; Hahnengeschrei erinnerte Petrus an seine Feigheit; und in der Geschichte gebesserter Menschen kommen hundert Beispiele vor, wie auch das Kleinste, Unwichtigste die erste Erwekung seyn kann, um anders zu werden als vorher. Es ist thöricht, um eines Traums willen sich zu fürchten, durch einen Traum sich bestimmen zu lassen, sein Schikfal in einem Traume vorher zu sehen. Aber es ist nicht thöricht durch einen Traum sich warnen zu lassen für Unrecht. Um eines Traums willen solst du nichts unterlassen, wenn du's nach reifer Ueberlegung in dir für recht erkennst; aber Erinnerung soll er dir seyn, erst recht zu überlegen, sorgfältig dein Gewissen zu fragen, um nicht zu voreilig zu urtheilen.

Erwekung sey uns diese edle Heidin aus Liebe zu warnen, und uns durch Liebe warnen zu lassen. O! wenn jemand deinem Herz nahe ist; dein Gatte, dein

dein Bruder, deine Schwester, dein Freund; du bebst ja wol bei Gefahr, die ihm droht; und wenn du sie siehest, dein Herz treibt dich unwiderstehlich, zu warnen für Gefahr. Solltest du nicht Gefahr fürchten, für seine Tugend, für sein Herz, seine Seele? Solltest du das am Meisten fürchten, was seinen Leib tödten, aber die Seele nicht tödten kann? oder nicht vielmehr das, was ihm Seele und Leib verderben kann in die Hölle? Solltest du nicht warnen für Schaden, der auf Ewigkeit fortdauren kann? Warlich, wenn deine Liebe diesen Namen verdient, — wenn sie nach inniger, ewiger, Vereinigung strebt, mußt du nicht beben, wenn du den Geliebten auf einem Wege siehst, der ihn für Ewigkeit von dir trennt? — Wenn deine Liebe strebt, den Geliebten glüklich zu machen, solltest du nicht beben für Allem, was ihn auf Ewigkeit hinaus unglüklich machen kann? Und wenn du bebst, solltest du's nicht sagen? Und wenn der Geliebte deinem Worte traut, und je mehr du ihm zutraust, solltest du nicht warnen? nicht Alles anwenden um ihn abzubringen von Unrecht? Warlich du hast nie geliebt, wenn du das nicht verstehst. — Wer liebt der warnet, und wenn Warnung Sünde wäre; und wenn ein zweyschneidig Schwerd über ihm schwebte, das ihn zu tödten drohte. — Er muß warnen, denn der beste Theil dessen ist ja in Gefahr, an dem sein Herz hängt. — Aber laß dich auch warnen, wenn du von Stimmen der Liebe gewarnt wirst. O! was wäre es dem Pilatus werth gewesen, wenn er sich hätte warnen lassen, von seinem liebevollen, besseren Weibe; wenn er den Gerechten losgesprochen hätte und unerschütterlich fest bei seinem Urtheil geblieben wäre! Bekennt vor dem Vater, hätte ihn Jesus, weil er Jesus bekennt hätte vor Menschen; — „der keinen Trunk Wasser unbelohnet lässet," hätte warlich! auch nicht unbelohnt gelassen die Kindlichkeit

und

und Männlichkeit Pilatus. Und was wäre es dem Gewarnten manchmal werth, wenn er sich warnen ließe! Lieber Bruder! urtheile du nicht gleich, „was geht das den an?“ — Poche nicht gleich auf dein Amt, deinen Verstand, deine Kraft. Zuke nicht gleich die Achseln über das bänglichere, schwächere, aber meist feinsichtigere, gewissenhaftere Geschlecht. Es sieht oft Gefahren, wo keine sind; da oft keine, wo sie wirklich sind; und gewiß weit eher Gefahren für Tugend und Herz als du. Liebessinn, der zum Guten spornt, vom Bösen abhält, ist Gottes Stimme für uns. Höre ihre Warnung mit Liebe, die aus Liebe floß; prüfe sie ruhig und als Mann: und ich weiß, du entgehst mancher Gefahr; du vermeidest manches Unrecht, und dankest dem, der dich gewarnt hat.

Und denke da nie es sey zu spät zum Warnen, und nie, es sey zu spät Warnung zu befolgen. Auf dem Richtstul schikte noch Pilatus Gemalin zu ihrem Manne; und auf dem Richtstul wärs noch Zeit gewesen, Jesus loszusprechen. Wenn ein Unrecht noch nicht Wirkung gethan hat; so kann Liebe noch warnen, und Warheitssinn noch Warnung hören. Es ist Feigheit, auch im lezten Moment nicht zu warnen; und es ist falsche Schaam, ein Unrecht nicht zurük zu nehmen, auch dann, wenn mans eben begehen will! Ueberhaupt, meine Lieben, laßt uns doch immer gerader, offener und kindlicher werden. — Stellvertreter Gottes sey Jeder Jedem, in jedem Augenblik, wo er fült, daß Wahrheit zu seinem Herzen gesprochen wird. In jedem Augenblik lasset uns Gottes Stimme hören, und wie und wo, und durch wen sie zu uns reden mag; und wenn wir Gottes Stimme hören, so lasset uns nicht verstoken unser Herz. Amen.

Siebenzehente Predigt.

Kleine Quellen von großer Bosheit.

Nach Matth. 26; 59 — 66.

Am vorigen Sonntag sahen wir die Menschheit von einer sehr liebenswürdigen Seite. Eine Heidin, die nichts weiter von Jesus wuste, keine göttliche Offenbahrung kante, hatte so viel Sinn für seine Unschuld, daß sie einen Schritt that den ihr Tausend nicht nachthun würden. Verehrungswürdig war ihr Warheitsgefül, ihre Treue, ihre Thätigkeit, ihre Liebe. — — Heute sehen wir die Menschheit von einer ganz anderen Seite. Bibelgeschichte hat eben darum so viel Anziehendes, weil sie den Menschen nicht blos in seiner Höhe, sondern auch in seinem Verfall, und nicht blos in seinem Verfall, sondern auch in seiner Höhe darstelt. Eben darum hat sie so viel Wahres unter Anderen, weil sie uns Heiden vorführt, die gut, edel, — und Juden, die versunken und unedel waren — die Verfasser der Bibel nehmen das Gute, wo sie es finden, und das Böse wo sie es finden, und geben Gutes und Böses wo sie es gefunden haben. Heute stoßen wir auf Menschen, die vom Meßias Alles wissen konnten und wußten, was je der Menschheit offenbart war; die von Jesus genug gesehen und gehört hatten, und Ihn eben darum haßten und verfolgten, und Ihn schlechterdings zum Tode bringen wolten. Unangenehm ists,

sich

sich in solche Gesinnungen hineinzudenken, aber doch nöthig. Man muß die Krankheit in ihrem fürchterlichsten Ausbruch kennen lernen, damit man sich auch für dem Anfang der Krankheit hüte. Lasset uns denn die Geschichte von einem tiefen Verfall der Menschheit hören.

Matth. 26, 59 — 66.

„Die Hohenpriester aber und die Aeltesten und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn tödeten; und fanden keins. Und wiewol viel falscher Zeugen herzutraten, fanden sie doch keins. Zulezt traten herzu zween falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt: ich kann den Tempel abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen. Und der Hoheprieſter stund auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts zu dem das diese wider dich zeugen? Aber Jesus schwieg stille. Und der Hoheprieſter antwortete und sprach: ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyst Christus der Sohn Gottes? Jesus sprach zu ihm: Du sagests. Doch sage ich Euch: von nun an wirds geschehen, daß Ihr sehen werdet des Menschen Sohn sizen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hoheprieſter seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß. Siehe, jezt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünket Euch? Sie antworteten und sprachen: er ist des Todes schuldig.“

Mit

Mit Bosheit gehts wie mit Krankheit, meine Zuhörer. Sie wächst freilich nach und nach, aber oft steigt sie schnel zu einer fürchterlichen Höhe. Die nährendste, gesundeste Speise kann ein Fieber so schrekklich vermehren, daß bald der Tod erfolgt. Der Pharisäer Haß nahm immer zu; nach jedem Monate mehr als vorhero. Aber als Lazarus auferwekt war; als Jesus so öffentlich in Jerusalem einzog; da stieg Haß bis zu Teufelswuth. Einmüthiger Rathschluß wars: Er muß sterben! In der größten Eile wurden Anstalten gemacht, Jesus gefangen zu nehmen. Alle Mittel waren gleich, wenn nur der Zwek erreicht wurde. Falsche Zeugen waren bestellt, bestochen, abgerichtet. Die Bosheit stieg mit jeder Stunde höher. Wir wollen

zuerst die Bosheit, vorsäzliche Ungerechtigkeit der Rathsversammlung betrachten;

sodann auf ihre Quellen sehen, die lange nicht so gefährlich scheinen, und

endlich einige nüzliche Folgen für uns aus der Geschichte ziehen. O! möchten wir die menschliche Weisheit lernen, klug zu werden durch Anderer Schaden! O! möchten wir an der Judenobrigkeit sehen, wie weit der Mensch verfallen kann! Amen.

I.

„Der Hohepriester und die Aeltesten und der ganze Rath **suchten** falsch Zeugniß wider Jesus.“ Sehet da, wie tief der Mensch sinken kann; wozu Haß und Neid und verblendeter Sinn fähig ist. Schon schlim genug wenn ein Mensch den Anderen verurtheilt, ohne daß er gewiß weiß, ob er schuldig sey; wenn Einer den Andern fälschlich anklagt vor dem Richter,

und

und einen ungerechten Ausspruch benuzt. Schon schlim genug, wenn der Richter sich nicht Zeit genug nimt, sich zu früh einnehmen läßt, aus Bequemlichkeit nicht tief genug untersucht. Aber was sind alle diese Ungerechtigkeiten gegen die, die Kaiphas und seine Kollegen verübten? Sie wußten gewis, daß Jesus an Allem dem unschuldig war, was sie Ihn beschuldigten. Sie waren zu Richtern gesezt, Unrecht zu verhüten; Und sie — übereilten sich nicht etwa, sprachen in der Hize ein Urtheil; sie suchten mit Vorsaz Unrecht zu begehen. Das erstemal geschah es vergebens; sie versuchten es wieder. Wie Jesus unermüdet war Gutes zu thun, so waren sie unermüdet an Bösen. Sie, gesezte Richter des Staats, konnten die Leute kommen lassen und sagen: „wisset Ihr nichts, das man so drehen kann, als habe der Jesus eine Gotteslästerung gesagt? — Wenn ihr nichts wisset; so saget doch: Er habe dies und das gesagt, dies und das gethan. Ihr müsset nur darauf schwören. Bei so einer Sache thut ein falscher Eid nichts. So konnten sie sagen, und sich dann wieder hinsezen, und die Richter machen — Sie hatten das Gesez: *) „Wenn ein frevler Zeuge wider Jemand auftrit, über ihn zu zeugen eine Uebertretung; so sollen die beiden Männer, die eine Sache mit einander haben, vor dem Herrn vor den Priestern und Richtern stehen, die zur selbigen Zeit seyn werden. Und die Richter sollen forschen, und wenn der falsche Zeuge hat ein falsch Zeugniß wider seinen Bruder gegeben, so sollet Ihr ihm thun wie er gedachte seinem Bruder zu thun.“ Dies Gesez hatten sie, und Jeder, den man fragte, kannte es wohl, zum Tode verurtheilen musten sie nach dem Gesez. Zum Tod verurtheilen musten sie die Zeugen nach dem Gesez; und

*) 5. Buch Mos. 19; 16.

und sie bestachen, gaben Anweisung, leiteten Alles ein zu dem todeswerthen Verbrechen. — Schreklich! — Schreklich, daß der Mensch sagen kann: „den will ich drücken, dem das Leben sauer machen, den an Bettelstab bringen!“ daß der Mensch etwas in sich fült das ihm sagt: „du darfst Niemand drücken; Niemand das Leben sauer machen; Niemand um einen Pfennig bringen!“ — und daß der Mensch sagt: ich wills doch thun! Entsezlich, daß der Mensch das kann; daß Pharisäer und Sadduzäer sich selbst sagen konnten: es sind falsche Zeugen; und sie doch suchten, um den unschuldigen Jesus zu tödten.

Doch, das war noch nicht Alles. Es kommt noch besser. Zwar giebts nicht leicht etwas Teuflischers: aber wenn das noch unterm Schein der Frömmigkeit, zur Ehre Gottes geschieht; dann ist das höchste Ziel da.

Kaiphas sah, es war nichts mit den falschen Zeugen; sie widerlegten sich selbst, ohne daß sie Jesus einer Sache beschuldigen konnten. Und nun hatte Kaiphas einen Einfall — mich dünkt, man müsse um so eines Einfalls willen einen Teufel glauben, weil er kaum in einem Menschenherzen entspringen kann. — Er stand auf, und sprach zu Jesus: „ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du der Meßias seyst? Ja, das bin ich, sprach Jesus. „Und bald werdet Ihrs erfahren, daß der Euch jezt so verächtliche Mensch zur Majestät Gottes erhoben, und Euer Herr und Richter ist.“ Teufelsfreude blizte aus dem Angesicht des Hohenpriesters, und schwehrlich war sie ganz zu verbergen; jezt hatte er, was er haben wolte. Alles war unvermögend gewesen gegen Jesus. Er, der freiwillig litt, sprach auch freiwillig das Wort, das Ihn zum Tode brachte. Jezt hatte Jesus selbst bekant, daß Er der Meßias sey; und das war schon aus-

ausgemacht, daß Ers nicht sey. O! das machte einem Kaiphas wol! So mußt' es Satan seyn, als Adam fiel; als Judas seinen Herrn verrieth, und hingieng und sich erhängte. Aber davon ja nichts gezeigt! — Abscheu und Traurigkeit mußte gezeigt werden, über die Gotteslästerung, die ihn so herzlich freuete. Ein verzertes, scheinheiliges Gesicht, und das Zerreißen des Kleids mußte das lügen. „Ach! Er hat Gott gelästert, sprach der Lästerer." Mich dünkt, und wenn ich Alles ruhig hätte anhören können: das nicht! denn nichts bringt den Menschen so auf, als Ehre Gottes im Munde zu hören, wenn Einer eben mit Vorsaz Teufelsthaten thun will. — Und nun war das Urtheil bald gefält. Statt zu fragen — was dünket Euch? Hat Er Gott gelästert? — hieß es: „Er hat Gott gelästert. Was dünket Euch!" — Entscheidung war da, eh' er fragte: denn daß ein Gotteslästerer den Tod verdient, war durch das Gesez fest bestimt — Und Alle riefen: „Er ist des Todes schuldig!" und Alle waren sich bewust, daß sie falsche Zeugen gesucht hatten, Ihn zu tödten. Teuflischer ist wol die Menschheit nie erschienen, als hier.

2.

Und doch sagt Jesus: „Vater vergieb ihnen; denn sie wissen nicht was sie thun." Und doch sagt Petrus: „aus Unwissenheit haben sie Jesus gekreuzigt," so wie auch ihre Obersten. *) Den Meßias, den Sohn Gottes wolten sie nicht kreuzigen; sondern einen gefährlichen Menschen, der dem Staat Untergang drohte — dazu waren alle Mittel recht; da durfte man Alles nicht so genau nehmen. „Besser, daß Ein Mensch umkomme, als daß die ganze Nation unglüklich werde! Sie meynten, einen guten Zwek zu haben, und nun

*) Ap. Gesch. 3; 17.

waren alle Mittel gleich. So war ihr Sinn! — Lehrreich ists, wie dieser Sinn in sie kam; wie wenig gefährlich es Anfangs schien, was hernach Alles Gute in ihnen tödete. Anfangs machten die Thaten Jesus den natürlichen Eindruk auf sie, den sie machen musten. „Wir wissen" — sagte Nikodemus, Eins ihrer Mitglieder — „daß du von Gott gekommen bist; denn Niemand kann solche Thaten thun, wie du thust, es sey denn Gott mit ihm." Hätte sich Jesus nach ihrem Sinne bequemt; sie für das gelten lassen was sie galten: — gerne hätten sie Ihn für den Meßias erklärt. Aber da Er das nicht that; da Er ihre Laster so hart bestrafte; da sie ganz anders hätten werden müssen — alles Ansehen beim Volke verloren; — da Alles Ihm nachlief; da haßten sie Ihn von Herzen! Jezt erstikten sie an ihrem eigenen Gefühl. Wenn's ihnen auch so war, als seys Gottes Weisheit, was Er redete, sie erklärtens doch für Lügen. — Wenn sie auch fülten: das ist eine Gottesthat, die Er thut; es mußte doch eine Teufelsthat heißen. Das suchten sie Andere zu bereden, und am Ende sich selbst. Am Ende hielten sie Jesus wirklich für gefährlich. Sie hatten ihre Sache so lange zur Sache des Volks, zu Gottes Sache gemacht; daß sies am Ende ehrlich dafür nahmen. Sie hatten sich selbst verblendet, das Göttliche in Jesus nicht mehr zu sehen — „Das Licht in ihnen war Finsterniß worden; und wie gros war nun die Finsterniß ihres ganzen Wesens!

Und da sehen wir dann, wie fürchterlich das Böse wachsen kann; was aus dem Menschen wird, wenn er seinem innersten Warheitsgefül widerstrebt. Es steht noch gut mit dir, auch bei allen Fehlern, wenn du sie dafür erkennest; sie Andern bei Gelegenheit bekennest, sobald du sie einsiehst. Ich seze voraus,

daß

daß du dir durch Bekenntniß nicht eine Art von Erlaubnißschein erkaufen wilst, mehr, und oster zu fehlen. Aber schlimm wirds, wenn du anfängst, dich zu entschuldigen, schwarz für weiß, und weiß für schwarz zu erklären, gegen dein eigenes Gefül. Zittere, wenn du im Stande bist, gegen Christenthum zu reden, so lange du noch Warheit des Christenthums fülst. — Zittere, wenn du Unschuld für Schuld, den Gerechten für einen Bösewicht erklären kannst, da du es doch Anders weißt.

Wehe dir! wenn du Falschheit als nöthige Klugheit, Wollust als unschuldiges Vergnügen, Betrug als Sorge für deine Familie ausgiebst; und doch in dir fülst, daß es Falschheit, Wollust, Betrug sey. Dein Gefül wird eine Zeitlang dagegen reden, dich darum tadlen: aber am Ende wird es stumpf werden; dein Auge wird falsch sehen, dein Herz wird falsch fülen; du wirst ehrlich Christenthum für Schwärmerei, Irreligion für wahre Weisheit, Tugend für Laster, und Laster für Tugend halten. Du wirst glauben, zu Gottes Ehre zu handlen, wenn du gegen das Göttliche wüteſt, und für Gotteslästerung erklären, was eigentlich Gott ehrt. Du wirst dir das Abscheulichste erlauben, wie Kaiphas, weil „Licht in dir Finsterniß ist.“

3.

O! meine Zuhörer, so sey uns doch nichts heiliger, als dies Wahrheitsgefül, diese Gewissensstimme, dies Orakel der Gottheit, das der Vater im Himmel in uns gelegt hat. Alles ist Gift was davon verdirbet; Arzenei des Lebens Alles, was dies Gewissen schärft, und diese Stimme uns hörbarer, verständlicher macht. „So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet,“ *) und wenn uns unser Herz nicht verdamt,

*) 1. Cor. 11, 31.

so verdamt uns auch Gott nicht. Gebet wo möglich alle Tage diesem Stelvertreter Gottes Zeit, in Euch zu reden. Am frühen Morgen, oder am ruhigen Abend durchdenket Thaten und Gesinnungen des Tages. Höret zu, was Euer Inneres dazu sagt; hörets an und höretz aus, auch wenns euch tödtet und verdammet. Höret's aus, damit Ihr Euch bestimt sagen könnet, was es Euch gesagt habe. Nie suchet diese Stimme zu übertäuben, zum Stilschweigen zu bringen — Ihr mordet den guten Engel, den Euch Gott zum Wegweiser gab nach den Himmel. Und wenn Ihr auch mannichmal Ihm nicht folgen könnet: entschuldiget Euch wenigstens nicht bei Anderen und bei Euch; verdrehet wenigstens nicht die geraden Gefüle in Euch; gestehets wenigstens ehrlich, wo Ihr fehltet. Heilig sey Euch dies Gefül bei Andern. — Und wenns Irthum, Schwäche, an Aberglauben gränzende Schwäche wäre; wir wollen sanft aufklären, berichtigen, nie spotten; nie, nie um Gottes Willen einen Menschen verführen, gegen Gewissen zu handeln. O! „Lieber, verderbe den nicht durch deine Reden, dein Beispiel, dein Spotten, deine Uebermacht, um dessen Willen Christus gestorben ist.“ Heilig sey uns dies Gefül bei Kindern — Warte und pflege diesen Gotteskeim in ihnen, wie du den lezten Rest von Lebenskraft pflegest — Behüte es deinem Kinde mit der Sorgfalt, wie du seinen Augapfel behütest. Mache es frühe aufmerksam darauf, durch Fragen, Hinweisen auf die Röthe der Schaam, auf den bänglichen Blik, den es sich nach einer Uebelthat anfült. Vergieb Ihm Fehler, wenn es Fehler gesteht; wende Alles an, daß es sie erkenne und gestehe. Mache es oft aufmerksam auf jene große Wahrheit: „was du wilst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch.“ „Handele gegen Andere, wie du wünschest, daß Gott handeln möge

möge gegen dich.“ Wenn das innere Auge deines Kindes einfältig bleibt, gerade sieht; so wird sein ganzes Wesen licht werden.“

Und vor allen Dingen, meine Zuhörer, lasset uns vor Menschen hüten, die das unseelige Vermögen haben, gut als bös, und bös als gut, Feindschaft gegen Gott als Ehrerbietung, und Ehrerbietung als Gotteslästerung darzustellen. Viele in der Rathsversamlung waren noch nicht so schlim; manchmal waren die Meinungen getheilt. — Gegen Manche, die sagten: „Er hat den Teufel, der Jesus,“ waren auch Andere, die fragten — „Wie kann ein sündiger Mensch solche Thaten thun?“ Noch kurz vorher, bei Lazarus Auferwekung waren zwar Alle verlegen; aber sie wußten doch nicht, was sie thun solten. Kurz: sie wären nicht so weit gekommen, wäre kein Kaiphas unter ihnen gewesen. Aber der stimte Alles, verführte, vergiftete, durchteufelte Alles. Der beredete die Versammlung, „es sey besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß man Verderben über die ganze Nation brächte;“ der machte es zur Pflicht, das Todesurtheil zu fällen über den unschuldigen Jesus. Hüte dich für Kaiphassen, die sich überall finden. Wenn dir Einer so ernst und dringend zuredet, etwas zu thun gegen dein Gewissen; — wenn es heißt: „O! das hat nichts zu sagen!“ — „das geht in der Welt nicht anders!“ — „Umstände verändern die Sache!“ „Man muß aus der Noth eine Tugend machen! das kleine Uebel dem Grossen vorziehen!“ — „Noth hat kein Gebot!“ — wenn man dich durch solche schöne Gemeinpläze bewegen will, zu lügen, zu betrügen, die heiligste Pflicht zu übertreten: — ich bitte dich, höre nicht lange, streite nicht lange! Wenn dein Gewissen sagt: es ist nicht recht! — so verstopfe deine Ohren, brich ab, fliehe die

Stimme des Verführers; so süß, so empfindsam und from sie auch klingen mag. Denk' an jenen ersten Verführer, der Gottesgleichheit versprach, und zum Tode beförderte. Wende dich weg von dem Verführer, und folg' ihm nicht.

Aber von Jesus wollen wir lernen, freimüthig zu reden, wo wir reden, gerade zu handeln, wo wir handeln müssen. Er bekannte sich für den Meßias, als es Zeit war, ob Er gleich wol wuste, daß Ihm das den Tod zuziehen würde. Schweige, so lange du schweigen darfst — halte dich zurük, wo es dir nicht Pflicht ist zu handeln, aber bekenne dich für Ihn, wo du aufgefodert wirst. „Wer Ihn bekennet vor den Menschen, den wird Er bekennen vor seinem himlischen Vater." Handele nach Pflicht und Gewissen, wo du handeln must; so gefährlich es auch irgend seyn mag. Denke: „kein Haar fällt von deinem Kopfe, ohne den Willen meines Vaters im Himmel! Was auch Menschen mir Uebels thun wollen; sie können mir kein Haar krümmen, wenn es nicht Gott beschlossen hat. Gott gebe uns Allen diesen Seelenadel, diesen Jesussinn. Amen.

Acht-

Achtzehnte Predigt.

Das Göttlichste und Teuflischeste im Menschen.

Nach Ap. Gesch. 3, 14, 15.

Apostel-Gesch. 3, 14. 15.

Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man Euch den Mörder schenkete: Aber den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet.

Wie wär's Euch, meine Zuhörer; wenn man Euch diese Worte ins Gesicht sagte, wie sie den Juden gesagt wurden, und Ihr fültet: es sey wahr, wie's die Juden fülten? Wie wär es Euch, wenn ein ähnliches Wort dereinst an Euch ergienge? — Einen Mörder des Lebens erhalten; und dem Fürsten des Lebens tödten; — was könnte einem Menschen Entsezlichers vorgeworfen werden, als dies? Und doch kann's keinen Fall geben, der nur Aehnlichkeit mit diesem hätte. So gerecht und heilig war nie ein Mensch, wie Jesus war. So unschuldig hat nie einer gelitten, und so grausam ist nie Einer innerlich und äusserlich mißgehandelt worden, wie Jesus mißhandelt ward. Bei der Kreuzigung Jesus zeigt sich die Menschheit in ihrer höchsten Höhe und in ihrem tiefsten Verfall; da offenbarte sich's ganz, wie göttlich und wie teuflisch ein Mensch handeln kann. Könnt ich's Euch doch so dar-

stellen, wie ich's fühle! Auch von dieser Seite war der Todestag Jesus Einzig in seiner Art, seitdem Gott einen Tag schuf. Wir sehen

zuerst auf das Göttliche in Jesus, das sich bei Seinem Tode zeigte;

sodann auf das Teuflische im Betragen gegen Ihm;

endlich und denken uns den schrecklichen Verfall der Menschheit, weil so etwas zu ihrer Wiederherstellung nöthig war.

I.

Nie hat sich ein Mensch göttlicher gezeigt, als Jesus bei seinem Tode; nie hat ein Mensch größer, selbstloser, edler gehandelt, als Jesus am Kreuze. Sein ganzes Leben war eine ununterbrochene Reihe guter, wohlthätiger Handlungen gewesen. Heilig und gerecht, wie es Keiner vor Ihm und Keiner nach Ihm je gewesen, war Er vom Morgen bis auf den Abend, vom ersten Monate des Jahrs bis zum letzten unaufhörlich beschäftigt, Elend wegzunehmen, Freude zu machen; zu lehren, zu heilen, zu helfen, Bitten zu erfüllen, Bedürfnisse zu befriedigen für Seel' und Leib. Und wenn Er auf dem Wege und zur Stunde des Schlafens, einen Elenden fand, der Hülfe von Ihm erwartete: Er half. — Nur darum sucht Er Ruhe und Einsamkeit, um sich Kraft zu sammlen, zu neuer Wirksamkeit. Wohlthätigkeit war's, wenn Er Wehe über die Pharisäer rief; so gut als wenn Er Kranke heilte. Das Geschwür must' Er ja aufschneiden, das den Tod drohte. Und Er wurde dafür zum Tod verurtheilet, und getödtet. Man denke nicht, daß Ihm der Tod nichts gewesen sey; daß Er sich nichts daraus gemacht habe, so beschimpft, geschändet, geschmähet zu werden. Er war Mensch, und empfindlicher, reizbarer Mensch. — Nicht

blos

blos Schmerz und natürliches Gefül der Schmach wiewol auch das; — Verkehrtheit der Menschen seines Volks, das Er so liebte; und daß Gott Ihn sein geliebter Sohn so ließ, das lag auf Ihm, dem Menschen. Zwar wuste Er recht gut, warum das Alles geschah: aber noch einmal: Er war Mensch, und ein Mensch hat nicht immer gleichen Glaubensblik, — ein Mensch wird oft auch von der Gegenwart so ergriffen, daß Ihm das Unsichtbare schwindet und nichts ist. Warlich, es war ja wol nicht Ziererei, sondern Erguß des entsezlichen Schmerzens, als Er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ O! wenn ein Mensch das Alles hätte leiden **müssen**, es nicht ändern können, und es so getragen, so menschlich, ungespannt, und doch mit so viel Ruhe und Geduld — wie würden wir ihn schon bewundern! Und Jesus **mußt'** es nicht leiden; Er **wolt'** es leiden. Er konnte jeden Augenblik, mit Einem Worte Seine Leiden enden. Er durfte nur Seine Glaubenskraft **für** sich brauchen; und Er litt nicht mehr. Aber Er **wolt'** es nicht, aus Liebe zu uns. — zu Menschen, die Ihn verkannten, verhöhnten, aus Liebe selbst zu denen, die Ihn ans Kreuz gebracht hatten. Warlich! so hat nie ein Mensch geliebt; so nie ein Mensch gelitten. Nie war ein Mensch so ganz Gottes Bild, wie Er; und nie hat sich das so ganz gezeigt, als in der Stunde, da Er starb.

Und so hatt' ich ja wol recht, zu sagen, daß sich die Menschheit nie göttlicher gezeigt habe, als in der Stunde Seines Todes. Jesus war Mensch im vollen Sinn des Worts; „seinen Brüdern **in Allem** gleich, ausgenommen die Sünde.“ Was Er that, hat Er als Mensch gethan; was er litt, hat Er als Mensch gelitten. Menschlicher Sinn war sein Sinn, menschliche Geduld seine Geduld; menschliche Liebe seine Liebe. Er war „Fleisch von unserm Fleisch,“ — „versucht allent-

lenthalben, wie wir," innerlich und äußerlich. Gerad' an Ihm solte man sehen, was der Mensch seyn kann durch Gottes Sinn, durch Liebe und Glaubenskraft! Gerad' Er solte Proben geben, in welchem nie geahndeten, nie zu ahndenden erhabenen Sinne der Mensch Ebenbild Gottes sey. So heilig und gerecht konnt' ein Mensch seyn; so entsezlich leiden und gedrükt werden, bei aller Unschuld; so zittern und zagen, und sich von Gott verlassen fülen, und Leid von sich wegwälzen können, und es doch nicht thun; — so sich hinopfern lassen im schändlichsten schmälichsten Tod am Kreuz. Das Alles konnte ein Mensch! O! laßt uns edlen Stolz fülen für die Erhabenheit unserer Natur. Auf jedem unserer Schritte leucht' es uns entgegen das große Vorbild, das Er, der Mensch, uns hinterlassen hat.

2.

Aber so teuflisch erschien auch die Menschheit nie, als an dem Todestage Jesus. Es ist so einfach, so ohne Uebertreibung hingesagt: „Den Heiligen und Gerechten habt Ihr getödet, und einen Mörder zu erhalten gesucht;" und doch: wo ist ein Menschenherz, das es nicht träfe? Was kann man Entsezlichers von Menschen sagen, als das? — Einen guten Menschen für Bösewicht erklären, ist schon sehr schlimm; — Ihn als Bösewicht behandlen, und all sein Gutes übersehen, nicht sehen wollen, ist noch schlimmer. Aber was ist's gegen das Betragen, das Jesus erfuhr? — Wer war je so unschuldig, so heilig und gerecht als Er? Selbst am Kreuze konnte man Ihm nichts anders vorwerfen, als: „Er hat auf Gott vertraut; der helfe Ihm!" Und wer wurde je so als Missethäter, mit so bitterem, tödtlichem Hasse behandelt als Er? — O! die Missethäter, die mit Ihm hingerichtet wurden, schienen unschul-

schuldig gewesen zu seyn gegen Ihn. Sie litten ihre Strafe, aber Niemand schmähte und lästerte sie. Kein Haß, keine Schadenfreude folgt' ihnen unter das Kreuz; nichts, was ihren Herzen Weh machen konnte. Aber Jesus mußte das Alles sehen und hören. Er, der Freund aller Menschen; der Beste, den je die Menschheit hatte, mußte Haß und Bosheit erfahren, als ob Er der ärgste Feind der Menschen gewesen wäre. — Einen Mörder suchte man am Leben zu erhalten; für Ihn baten die Vornehmsten und das ganze Volk: aber Er, Fürst, Herzog des Lebens, muste so getödtet werden! Nach seinem Tode strebte alles so gierig, als ob Jeder den Tod von Ihm zu befürchten hätte. — Schrecklich wär es, den verhungern zu lassen, der uns in Hungersnoth speisete; den für Durst verschmachten lassen, der uns tränkete, da wir verschmachten wolten: und noch weit schrecklicher ists warlich! dem das Leben zu nehmen, der es so Manchen gab, und es Allen zu geben versprach; der es Allen gegeben hatte. *) Diesen Verstand, den sie von Ihm hatten, brauchten sie, um Pilatus zum Todesurtheil zu bewegen; — die Zunge, die Er ihnen gab, mußt' Ihn lästern. — Die Hände, die Er gebildet hatte, brauchten sie, um Ihn hinzunageln ans Kreuz. Ein Kranker, der sich vom Arzt aus Liebe heilen läßt, um den Arzt zu erwürgen; ein Kind, das seine Mutter mordete, die es gebar, seinen Vater, der es zeugte, wären noch gut gegen sie! Und nun sage man noch mehr: das Verderben der Menschen würde in der Bibel zu stark beschrieben! Nun sage man noch mehr: der Mensch sey nicht

*) Denn durch Ihn, (den lieben Sohn Gottes, V. 13.) ist Alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten. (die Hohepriester und Rathsglieder und Statthalter aller Zeiten und aller Länder.) Kolosf. 1, 16.

nicht todt in Sünden. „Was vom Fleisch geboren ist, sey nicht Fleisch; — Fleischlich gesinnet seyn, sey keine Feindschaft wider Gott. Warlich! die Kreuziger Jesu sind noch ärger, als es in diesen Stellen beschrieben wird.

Und so hatte ich ja wol recht, zu sagen, die Menschheit erschien nie teuflischer, als beim Kreuz Jesus; wie teuflisch ein Mensch werden kann, sieht man nirgends fürchterlicher, als an denen, die den Fürsten des Lebens tödteten! Und es kann da keiner sagen, so könn' er nicht werden. Wenn du die Stimme des Gewissens erstikst, wie jene Juden sie erstikten; dich deinem Haß, deinem Neid, deiner Rachsucht überlässest; wie sie thaten: dann wült auch in dir das nemliche Gift, das jene Leute so durchteufelt hat. Freilich; wenn das Ende eines Balkens glimmt; so denkt man nicht, daß Feuer das ganze Haus ergreifen werde; wenn ein kleiner Krebsknoten sich erzeugt: so denkt man nicht, daß so etwas Kleines dem Menschen den Tod bringen könne; und wenn erst Anfang des Neides und der Bosheit da ist: so fällt uns nicht ein, man könne wie Kaiphas werden: Aber so gut der glimmende Balke das ganze Haus entzündet, und der Krebsknoten den ganzen Menschen vergiftet; so gut kann Böses bis zu diesem Grad von Teufeley heranwachsen. Schauerliches Beispiel sind jene Mörder des Lebensfürsten, wie der Mensch, zum Gottesbilde geschaffen, Teufelsbild werden kann.

3.

Die Schrekklichkeit des Menschenverfalls ist auch daraus sichtbar, weil so ein großes Opfer, wie der Tod Jesus nöthig war. Wenn ein mächtiger König Alles aufbietet, seine liebsten Schäze angreift, seinen einzigen Erbprinzen mit in den Krieg ziehen läßt: so denkt ja wol Jeder; die Gefahr sey gros! Und wenn Gott seinen

nen eingebornen Sohn, das was Er, der Allerreichste nur Einmal hatte, hingab; wenn dieser so fürchterliche Leiden ausstehen, einen so schmählichen Tod sterben muste: so war es ja wol keine Kleinigkeit, Menschen vom Verfall zu retten. Oft bemerkte man, daß Gott Alles durch die kleinste Kraft, nach weisem Geseze der Sparsamkeit thue. Wäre also mit wenigerm Aufwand zu helfen gewesen; wäre Sünde so eine Kleinigkeit, wozu sie Leichtsinn und falsche Weisheit manchmal machen will: wer wäre Gott gewesen, wenn Er so viel darum hingegeben? welche Weisheit, welche Güte, wenn Er darum seinen eingebornen Sohn aufgeopfert hätte? Warlich! durch nichts wirds klärer, wie fürchterlich das Gift der Sünde, wie schwehr die Krankheit zu heilen war, als dadurch, daß der eingeborne Sohn Gottes darum sterben mußte. — Oft wähnt der thörichte Sittenlehrer, er wolle blos durch Sittenlehren, und der Erzieher voll Eigendünkel, er wolle blos durch Erziehung die Menschen bessern. Und allerdings soll er lehren und erziehen: aber warlich! du wirst nicht durch Sittenlehren und Erziehung wegbringen können, was sich Gott seinen Sohn kosten ließ. Sittenlehren konnt' Er ja auch geben lassen; und ich meyne — Er ließ sie geben! Erziehungsanstalten konnte Gott ja auch machen; und ich meyne — Er hat sie gemacht! Aber das Uebel erforderte grössere Liebe, mächtigere Hülfe; und Er liebte so sehr die Menschen, daß Er seinen eingebornen Sohn für sie hingab.

Und nun, meine Zuhörer, lasset uns auf den Punkt zurükkommen, von dem wir ausgingen. Dieser Jesus war ein Mensch wie wir, und diese Jesusmörder waren Menschen wie wir. So sehr wir auch zwischen beiden in der Mitte stehen mögen; wir können in Bosheit wie jene Juden, und in Liebe und Gottessinn dem Jesus ähnlich werden, der für uns gestorben ist. Lasset uns

einen

einen Augenblik verweilen bei diesem Gedanken, in dieser Zeit, die so recht zum Nachdenken über uns gemacht ist. Sicher ist Jeder unter uns seit vorigem Jahre im Guten oder Bösen gewachsen. — Sicher wird Jeder bis künftige Paßionszeit besser oder schlechter werden. Und da ists ja wol für jeden Christen der Mühe werth zu fragen: wächsest du ins Böse oder Gute? Bist du auf dem Wege, jenen Juden ähnlicher zu werden, die Alles ihrer Leidenschaft aufopferten, oder dem Jesus, der mit selbstloser Liebe sich selbst hinopferte für andere? Fürchterlich ist die Stufe, zu der du heranwachsen kannst im Bösen; das sieht man an jenen Juden. Herrlich ist die Stufe, zu der du emporwachsen kannst im Guten; das sieht man an Jesus. Ich kann und will über Keinen richten; ich kann und will nicht beantworten, wie es mit Jedem stehe. — Nur hinwinken will ich, woran es Jeder erkennen kann, wem er ähnlich ist. Hast du dich mehr als sonst dem Haß, dem Neid, der Habsucht, der Wollust, der Unmässigkeit überlassen? oder einer andern bösen Leidenschaft, zu der du am meisten neigst? Hast du nach Recht und Unrecht immer weniger gefragt, um Bibel und Predigt und Gewissen dich immer weniger bekümmert; sondern immer mehr gethan, was du wolltest? — Hast du immer weniger gefragt; ward ich dadurch besser? Macht mir das im Tode wol? Ist das Jesus Sinn? Ist das nach Liebe gehandelt? und immer öfter: bringts etwas ein? Thut dirs für den Augenblik wol? Wird dein Ruhm, dein Ansehen dadurch vermehrt? Hast du mehr als sonst gegen besser Wissen und Gewissen geredet und gehandelt? — Mein Zuhörer, wenns so mit dir steht; dann bist du jenen Jesusmördern ähnlicher worden, deren Sinn du verabscheuest; und sage dirs nur selbst, und zittere für dir selbst, damit du nicht fortgehest auf diesem Wege. Aber hast du immer mehr ge-

gesehen auf das, was Andere trift, und weniger auf das, was dich trift, hast du öfter Vergnügen entbehrt, um Andern Vergnügen zu machen; Leiden auf dich genommen, um Anderer Leiden zu lindern; hast du deine Kräfte und Zeit gebraucht, um Gutes zu wirken? und warst du froher als sonst, wenn du Jemand eine Last erleichtern, eine Freude machen, wenn du irgend etwas Gutes wirken konntest? Hast du Leiden mit mehr Geduld, schweigender, ruhiger, mit festerem Blik auf Gott getragen? War dir Stimme deines Gewissens heiliger als sonst? — Mein Zuhörer, wenns so mit dir steht, dann bist du Jesus ähnlicher, dessen Sinn du so schäzest; und sage dirs nur selbst, und freue dich, und danke Gott dafür, damit du weiter gehest auf diesem Wege! Schlimmer als du je denkst, kannst du auf jenem bösen Wege — und besser als du denkst, kannst du auf diesem guten Wege werden. Und o! daß denn doch diese Zeit, diese Erinnerungstage der göttlichsten Liebe uns Allen Sporn wären, in seine Fußtapfen zu treten, die Er uns zur Nachfolge hinterließ. Amen.

Neunzehnte Predigt.

Jesus sezt sein Abendmal ein.

Nach Luk. 22, 17—20.

Mannigfaltig ist die Sprache, wodurch Ein Wesen sich dem Andern offenbart, und ihm etwas aus dem Innersten seines Wesens mittheilt. Man spricht für Aug' und für Ohr, für Kopf und für Herz, oder für das ganze Wesen zugleich. Man spricht durch die Züge des Gesichts, durch den Blik des Auges. Durch stille That so gut als durch ein Wort des Mundes, und gewiß ist keine Sprache bedeutender, menschlicher und allverständlicher, als Sprache des Auges und Sprache der That. Ich kann vielleicht das Wort Liebe nicht verstehen; aber wer versteht den Blik der Liebe nicht? Vielleicht faß' ichs nicht, wenn mir Jemand in fremder Sprache sagt: ich will dir geben und mittheilen, was ich habe; aber ich versteh's, wenn Jemand den Rok vom Leibe auszieht, und mir ihn giebt, und die Schuhe von den Füssen, und mir sie anzieht, und im Begrif ist, sich ganz zu entblößen, um mich zu kleiden. Diese Sprache wird in allen Himmelsgegenden, von allen Menschen verstanden, wenn sie irgend noch Menschen sind. Je edler ein Wesen ist; je einfacher und bedeutender ist seine Sprache; je weniger kann sie mißverstanden werden von dem, der sie verstehen will..... Und nun seht hier

auf

auf diesen Tisch. Brod ist hier, das uns nährt; Wein ist hier, der stärkt und erquikt. Gegeben und gegessen wird das Brod, gegeben und getrunken wird der Wein; und der, der das so ordnete, sprach: das sey Euch Vergegenwärtigung meiner! das erinnr' Euch an mich! Wo wäre doch ein Ohr und ein Sinn, der nicht — wenigstens etwas von dieser Sprache verstände! Wo wär' ein Menschenherz, das nicht — wenigstens etwas von dem fülte, was Jesus den Menschen seyn will. O! laß uns Jesus immer deutlicher deine Stimme hören; immer besser verstehen, was du uns sagen wilst! Die Gedächtnißmalzeit deiner Liebe und deines Todes wek' uns auch heute von Neuem, dich zu lieben, der du uns zuerst geliebt hast, und unsere Brüder zu lieben, für die du starbst; und zu thun deinen Willen, wie Liebende so gern thun. Amen.

Luk. 22, 17—20.

Und Er (Jesus) nahm den Kelch, dankte und sprach, nehmet ihn und theilet ihn unter Euch; denn ich sage Euch: ich werde nicht trinken von dem Gewächse des Weinstoks, bis das Reich Gottes komme. Und Er nahm das Brod dankte und brachs, und gabs ihnen und sprach: das ist mein Leib, der für Euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmal, und sprach: das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für Euch vergossen wird.

Wie mußte es Jesus seyn, meine Zuhörer; als Er diese Worte sprach. Wie mußte es seinen

Schülern seyn, als sie diese Worte hörten! Natürlich, daß jezt Keiner ein Wort sprach; auch Petrus nicht, der sonst so leicht herausredete. In recht tiefer Rührung verstummt der Mensch; er hat kein Wort, um zu sagen, wie's ihm ist: und so war's hier. Da saßen sie traulich zusammen am Tisch, die dreizehen, die schon manche Freude miteinander genossen, und manches Leid miteinander getragen hatten. Der Herr war voll von dem, was ihm bevorstand; und die Schüler voll von den Dingen, die kommen solten. „Heut ist der lezte Abend, daß wir so traulich zusammensizen!“ — Der Gedanke hatte schon lange drükend auf dem liebevollen Jesus gelegen, und endlich sagt' Er ihn heraus. Er möcht' ihn auch gerne wichtig machen, den lezten Abend; möchte sie unvergeßlich machen, die lezte Malzeit mit den Geliebten seines Herzens. Er nimmt denn das Brod, das vom Passaessen übrig war, brichts und theilts seinen Schülern herum. „Da nehmts!“ sagt Er — „essets: Es sey Euch Denkmal von mir! so werd' ich hingeopfert für Euch, wie dies Brod hingeopfert wird.“ Er nimmt auch den Kelch, füllt ihn mit Wein und reicht ihn herum. — „Da nehmet ihn!“ sagt er — „trinket Alle daraus! Denkmal sey er Euch von meiner neuen Verbindung mit der Menschheit. So wird mein Blut für Euch vergossen, wie dieser Wein vergossen wird, Euch zur Erquikung. — Schweigend essen und trinken die Schüler; ihr Odem ist gehalten, ihr Blik auf Ihn gerichtet; ihr Herz klopft hoch. — „Komt öfters so zusammen,“ fährt Jesus fort — „esset Brod, trinket Wein, thuts zum Andenken an mich!“ — Welche Stunde, meine Lieben! welcher Augenblik! welche Worte! und welcher Sinn in den Worten. Gott, was wärs, wenn diese Malzeit uns immer Ihn vergegenwärtigte, und die Worte, die Er sprach, und die Liebe, die Ihn erfüllte, als er da saß zum leztenmal

unter

unter den Vertrauten seines Herzens. — Aber auch sie hat durch öfteren Gebrauch und Mißbrauch von ihrer Würde und Bedeutsamkeit verloren. Wir müßten, wie zum Erstenmal dabei seyn, wenn wir das wieder recht fülen solten. Und so ein Gefül möcht' ich so gerne heut' in Euch weken. Nichts ist Einfacheres, nichts leichter zu befolgen, als die Vorschrift dieser Malzeit. Man braucht mir nur zu sagen: gehe hin an diesen Tisch; laß dir etwas geben, iß und trink; und man hat ihm Alles gesagt. Und doch ist wieder nichts Bedeutenders, Sprechenderes, für jeden Menschensinn Verständlicheres, als eben diese Malzeit. O! wäre mirs gegeben, das Alles so darzulegen, wie ichs in mir füle. Ich will

zuerst auf das Bedeutende in dieser Malzeit aufmerksam machen; und

dann etwas von dem Sinn sagen, der dabei vorausgesezt wird.

I.

Das Abendmal ist uns sonnenklare Versicherung, daß uns Jesus etwas geben wolle; daß geben, mittheilen, Lebenskraft mittheilen sein Hauptberuf sey. Ihr dürft nur auf diesen gedekten Tisch sehen, um Euch davon zu überzeugen. Dies Brod, das allgemeinste gesundeste Nahrungsmittel das es giebt, soll gegessen werden; und das soll Symbol von Ihm seyn. Dieser Wein, das Stärkendste, Erquikendste, was es giebt, soll getrunken werden, und uns Ihn vergegenwärtigen. Wenn Er; der ganze Jesus, und seine Thaten und seine Liebe, wenn das, was Er der Menschheit ist, uns recht vorschweben soll; so sollen wir nehmen, essen und trinken. Eine Malzeit, ein Genuß soll unser Verhältniß gegen Ihn be-

zeichnen. Lieben Zuhörer; wenn Jesus das so bestimte, und man dürfte doch nichts von Ihm erwarten; Er gäbe nichts, sondern foderte nur; der Mensch würde durch Ihn auf keine Art gestärkt und erquikt: so weiß ich nicht, warum Er eine Malzeit zum Denkmal seiner Verbindung mit uns machte; so paßte warlich! Brod und Wein am wenigsten zum Erinnerungszeichen an Ihn. Auch Zeichen können zweideutig wie Worte seyn, daß man sie deuten kann, wie man will: man kann mit Zeichen so gut wie mit Worten betrügen: aber diese Zeichen haben nur Einen Sinn, und Eine Bedeutung, und Jesus betrügt durch Zeichen so wenig wie durch Worte. Und hätt' Er nie Ein Wort davon gesagt, daß Er etwas geben, Lebenskraft mittheilen wolle; und hätt' Er auch bei dem Abendmal kein Wort gesprochen, ausser das Eine Wort: Diese Malzeit sey Erinnerungszeichen an mich! — du könntest sicher darauf rechnen, daß Geben und Mittheilen sein Beruf und seine Freude sey.

Das Abendmal ist sonnenklare Versicherung, daß Er uns etwas Nährendes, Stärkendes, Erquikendes geben wolle. Es ist ja Brod, bei dessen Austheilung Jesus sprach: „das ist mein Leib, der für Euch gebrochen wird!" und Wein, bei dessen Austheilung Er sagte: „das ist mein Blut, für Euch und für Viele vergossen zur Vergebung der Sünden." Es sind ja Nahrungsmittel und Stärkungsmittel, die Jeder als solche kennt, die Jesus zu Bildern von sich braucht. Er will ja dem Menschen von irgend Einer Seite seyn, was ihm Brod und Wein ist; und so muß Er ja nähren, stärken, erquiken, beleben; oder diese Bilder wären übel gewält. Auf seine Lehre allein kann Er nicht zielen, so viel Erquikendes sie auch hat. Das Erquikendste, Beste darinnen verspricht eben das, was Er durch diese Malzeit verspricht; und wäre ja nichts,

wenn

wenn es blos Versprechen, blos Lehre bliebe. Seine **Sittenlehre** ist das Brod und dieser Wein noch weniger; so sehr ich sie eines Gottessohns würdig fühle. Ja, verbunden mit seinen Verheissungen hebt und belebt sie den Menschen; er fült dann, was er seyn soll und seyn kann. Aber ohne diese Verheisung drükt sie nieder. Je tiefer der Mensch sie kennt und sich selbst; je lebendiger fült ers, daß er nicht so seyn kann. Warlich; wenn Jesus dir sonst nichts giebt und geben will; wenn du nichts von Ihm empfängst, was auf irgend eine Art dein Inneres belebt, was dir für dein Wesen so nöthig ist wie Brod, und dich so stärkt wie Brod, und dich so erquikt und belebt wie Wein: so hatt' Er unrecht, Brod und Wein zu Denkzeichen von sich zu machen, und noch mehr Unrecht, das dabei zu sagen, was Er gesagt hat. Aber Lieber, du kannst dich auf Ihn verlassen. So gewiß Er Brod und Wein wälte, als Bild dessen, was Er den Menschen seyn will; so gewiß theilt Er Lebenskraft mit dem, der sich an Ihn hält.

Das Abendmal ist uns sprechendes Zeichen, daß Er mit eigener Aufopferung uns Lebenskraft mittheilen wolle; und auch das sieht Jeder, der es sehen will, oder den man durch Ein Wort aufmerksam darauf macht. Dies Brod wird gebrochen und gegessen; dieser Wein wird ausgegossen und getrunken. Brod und Wein wird aufgeopfert, hingegeben, vernichtet, um uns Lebenskraft zu seyn. Verlör' es sein Leben nicht: so würd' es uns nicht Lebenskraft. So auch Jesus! Man kann kein schiklicheres, redenderes Bild finden für das, was Jesus zum Besten der Menschen that, und was es den Menschen half, als dies Brod das gebrochen und gegessen, und dieser Wein, der ausgegossen und getrunken wird. Und natürlich hats doppelten Werth, daß Jesus mit so viel Aufopferung un-

ser Wolthäter ward. Etwas leichtes thut wol noch ein Mensch für den andern Menschen, wenn er ihn dadurch retten kann: aber wenn Einer sich selbst aufopfert: das ist höchster Beweis von Liebe. Und Liebe macht Alles süsser und heiliger; legt auf jede That einen höhern Werth; man empfängt lieber jede Wolthat, wenn sie aus Liebe kam. Auch Jesus hat den Gottessinn, den Paulus rühmt; auch Er denkt wol: " und hätt' ich meinen Leib kreuzigen lassen, und hätte der Liebe nicht: so wär' ich nichts.

Das Abendmal ist uns allverständliche Versicherung, daß wir auf die leichteste Art Theil an Jesus haben sollen. Hier ist nicht vorher Arbeit, und dann erst Erquikung; nicht langes Bitten und Flehen, und dann erst die Gabe. Es werden nicht ausgewält die Besten, Reinsten, Edelsten; sondern es wird gegeben Jedem, wer haben will. Du brauchst nur hinzugehen und zu nehmen, zu essen und zu trinken; und dir wird Brod und Wein, und Jedem wird, was seinen Hunger stillen, seinen Durst löschen, seine Bedürfnisse befriedigen kann. Die Gabe ist so unentbehrlich, so sehr Gottesgabe, daß der Mensch ja wol Alles darum thäte, um sie zu erlangen, und die Bedingung so leicht, daß sich keine leichtere finden läßt. Streke deine Hand aus; nimm, iß und trink — warlich! leichter kann man Einem nichts sagen, als das. Und so spricht Jesus — schweigend und redend in jedem Abendmal.

Und so ist ja wol keine Frage davon, daß **das Abendmal Jesus tröstlich für jeden seiner Verehrer ist.** Wenn Jesus namentlich zu dir, mein Zuhörer, sagte: auch du solst Vergebung der Sünden haben durch mich; auch du Kraft zum Guten durch mich. Auch du solst innerlich genährt, erquikt, belebt werden durch mich, der ich beleben kann; — wenn das der Jesus sagte, der so Manchem seine Sünden ver-

ge-

geben, seine ohnmächtige Schüler so gestärkt, erquikt, über alles Denken und Erwarten erhoben hat: — nicht wahr? das wäre dir Trost? du freutest dich dessen, und hieltest dich daran, noch fester als an ein allgemeines Versprechen, das Jesus gab? Und warlich! das Abendmal ist eben so gut, als hätt' Er auch dir so etwas gesagt. Ob dir Jemand einen Ring der Treue giebt, oder ob er dir sagt: ich liebe dich! — das ist ja wol Eins! ob dir Einer das baare Geld giebt, oder einen Wechsel, auf den du rechnen kannst; das ist ja wol Eins! — Sezte ja Jesus dies Abendmal ein! Wälte ja Er Brod und Wein zum Denkzeichen von sich selbst! Hieß Ers ja halten all seine Verehrer bis er kömt! Sagte ja Er dabei: „das Brod ist mein Leib, für Euch gebrochen! dieser Wein ist mein Blut für Euch vergossen;" — Das Abendmal wäre ja nicht; es würd' in keiner Kirche, und auch heute nicht gehalten, wenn Er nicht gelebt hätte und gestorben wäre! — Er sah's ja wol voraus, daß es auch heute, auch hier gehalten werden, daß es auch dir, mein Zuhörer, gereicht werden würde; und auch auf diesen Fall sagt: „Nimm und iß! so geb' ich meinen Leib für dich! — Nimm und trink! so vergoß ich mein Blut zur Vergebung deiner Sünden!" — Auch dir wird heute gesagt von Jesus: „ich bin gekommen, daß du Leben und volle Sättigung habest." — „Komm her, zu mir, Mühseliger und Beladner; ich will dich erquiken." — „Ich bin das Brod, das vom Himmel kam, und auch du erhältst Lebenskraft durch mich!" — So gewiß dies Brod gebrochen und auch von dir gegessen, dieser Wein ausgegossen und auch von dir getrunken wird: so gewiß erhältst du dies Versprechen von Ihm. „Ich weiß, du hast mich lieb" — sagt Jesus dem Kommunikanten — „und du wilst halten meine Gebote. — Wolan! auch der Vater hat dich lieb; und wir werden zu dir kommen, und Wohnung machen bei dir."

2.

Aber: — so muß man Ihn doch lieb haben; Er muß uns etwas seyn, wenn wir ehrlich zu diesem Abendmal gehen wollen. Hat ja Jesus diese Malzeit nicht für Heiden und nicht für alle Juden, nicht für Pharisäer und Sadduzäer, auch nicht für die besten, rechtschaffensten, liebevollesten, sondern für seine Schüler eingesezt! Nur denen brach er das Brod, die glaubten, was Er sagte, und thun wolten, was Er sie hieß, die Ihn für ihren Lehrer und Herrn erkannten. Mochten sie denn noch so schwach seyn, und Ihn auch einmal aus Schwachheit verleugnen; mochten sie auch manchmal straucheln und fallen, und das Gegentheil von dem thun, was Er ihnen befal: — ihr Streben war doch ehrlich, Ihm als Herrn zu folgen. Sie erwarteten doch ihr ganzes Glük ehrlich von Ihm! — Und das erwartet Er noch heut zu Tage von denen, für die sein Abendmal eingesezt ist. Wenn Er dir nichts ist; wenn du nicht, sein Schüler zu seyn, ernstlich strebst; wenn du Ihm nicht glaubst, was Er sagt, nicht thun wilst, was er befal; wenn du bei Ihm nichts suchst, von Ihm nichts, auch jezt noch erwartest: — warum kämest du hieher? Was soll das Essen des Brods, von dem Jesus sagt: es sey Sachbild seines Leibes, für dich geopfert, wenn du denkst, Er habe sich für dich nicht geopfert? Was soll das Trinken des Weins, bei dem Jesus sprach, es sey Sachbild seines Bluts, zur Menschenentsündigung vergossen; wenn du glaubst, dir zum Besten sey das nicht geschehen? — du heuchelst dann einen Glauben, den du nicht hast; und es ist unter der Würde eines ehrlichen Manns, das zu thun. Gehe nicht zum Abendmal Jesus, wenn du nicht Schüler Jesus seyn wilst.

Aber

Aber wenn du auch das wilst; so ists doch nicht Einerlei, mit welchen Gesinnungen du es thust, du mußt bei dieser Malzeit seyn, „zu seinem Gedächtniß!“ Er muß dir vorschweben in all seiner Weisheit und Kraft und Liebe; wie Er Elend wegnahm, um den Glauben zu weken, daß Er Alles Elend wegnehmen könne; wie Er Gotteswahrheit verkündigte, um den Menschen zu zeigen, daß Er alle Warheit verkündigen könne. Besonders stehe dir vor Augen seine Liebe, als Er starb; als Er jedes Fünkchen Kraft in sich verschloß, jede Nerve seines Wesens zerreißen ließ, und schwieg und duldete für uns! — Und es schwebe dir vor, nicht blos der gute, edle Mann, wie es so Manche in der Geschichte giebt; sondern, daß Er Alles, auch für dich that, durch Alles auch dein Wolthäter ward; nicht blos, daß Er Jene, seine Zeitgenossen, sondern, daß Er auch dich geliebt habe. Und darum sey dir dies Abendmal unter Andern heilig, weil sich das Andenken an Ihn, bei dir erneuert, weil Er dir recht lebendig wird, vorschwebt, weil du dann der größten Liebe gedenkst, die Ihr Leben ließ für dich.

Es versteht sich, — nicht ohne Widerwillen gegen das Böse, nicht ohne Dank und ohne Liebe. Wie solten wir einem Menschen nicht Feind werden, der dem Reinsten, Liebevollsten den Tod zuzog? Und wie nicht Abscheu gegen die Sünde fülen, um derentwillen Jesus sterben muste? Wer erinnert sich ohne Dank und Liebe an seinen Wohlthäter, der Haus und Hof für ihn verkaufen ließ? Und wie solten wir ohne Dank und Liebe an Jesus denken, der sein Leben gab für uns? — Ich hätte einen schlechten Begrif von dem Herzen dessen, der das glaubte, und hierher käme, und ohne alle Bewegung bliebe? Und ich habe schlechten Begrif von der Menschenkenntniß und dem Gefül dessen, der gar keinen Vortheil für Bildung des Herzens von diesem

Abend-

Abendmal erwartet. Warlich! ich wüste nicht, was auf ein Menschenherz wirken solte, wenn nicht feierliches Andenken an ein Wesen, das aus Liebe sein Leben gab für Ihn.

Sey uns denn immer lieb und heilig, trautes Brudermal unseres Herrn! Oft wollen wir uns dabei einfinden, und uns dich vergegenwärtigen, wie du unter deinen Schülern saßest und diese Malzeit einsezteſt, wie du schweigend litteſt, und starbſt. Vorstellen wollen wirs uns, was wir wären ohne dich; und was wir worden sind, weil DU uns so geliebt haſt. Hier wollen wir uns zusammenfülen, als Kinder eines Vaters, als Schüler eines Herrn, als Glieder eines Leibs; — und aufs Neue soll uns das erweken, uns zu lieben wie DU uns geliebt haſt. Nie wollen wir diese Malzeit durch Gewohnheit und Gefülloſigkeit entweihen; sondern immer so halten, „zu deinem Gedächtniß!“ das lebendige Andenken an dich den Liebevollen soll uns liebevoller, — an dich den Geduldigen soll uns geduldiger, — an dich den Reinen soll uns reiner machen. Wenn uns Dank gegen dich oder Liebe zu dir ergreift; so wollen wir diesen guten Augenblik nuzen, und uns feſt vornehmen, „dir zu leben, der du für uns geſtorben biſt.“ Amen.

Zwan-

Zwanzigste Predigt.

Auf Charfreitag.

Ueber Luk. 23; 39 — 43.

Es ist ein merkwürdiger, Gefülwekender, für jeden ernsten Menschen tiefes Nachdenken schaffender Tag, den wir heute feiern: und ja wol hatte man Recht, ihn in diesem Lande zum allgemeinen Bus- und Danktag zu machen. Heute starb unser Herr, wenn wir Christen sind; Und wenn wir auch nur Menschen sind, so starb heute unleugbar der merkwürdigste Mensch, der je diese Erde betreten hat. — Oder hatte man je ein Beispiel, daß ein so geringer, ärmlicher Mann, ohne sich zu irgend einer Ehrenstelle empor zu schwingen — länger als siebenzehenhundert Jahre, von so vielen Millionen der aufgeklärtesten Menschen wäre verehrt worden, wie der heute verstorbene unleugbar verehrt wird? Gabs je ein Beispiel, daß Einer wie ein Missethäter am schimpflichsten Galgen starb, und daß dieser schimpfliche Tod, als höchste Wolthat verehrt, daß der Tag dieses Todes von so vielen Millionen Menschen gefeiert ward, wie ers noch heute wird? — Und was ist der Tag erst dem Verehrer dieses Jesus; — dem, der Ihn wirklich für das hält, wofür Er sich ausgab, der wirklich von Ihm — Vergebung seiner Sünden, Kraft zu allem Guten, Trost in jedem Leiden, Leben und volle Sätigung seines Wesens erwartet. Kann etwas

Reue

Reue über unsere Sünde weken; so kanns der schmerzliche Tod des Edlen, Erhabenen, des Gottessohns, der um dieser Sünde willen starb. Kann noch irgend etwas uns niederstürzen zu Dank gegen den Allliebenden, gegen den väterlichsten Vater, den es im Himmel und auf Erden geben mag; so kanns das, daß Er den geliebtesten seines Wesens dem Tode hingab für uns. Kann noch irgend etwas unser Herz erweichen zu Vertrauen und Liebe gegen Jesus, so kanns das, was wir uns heute erinnern, daß Er sein Leben hingab für uns. Mehr Liebe kann man nicht zeigen, als Er heute zeigte; und es läßt sich ja wol Alles von dem erwarten, der so schimpflich und schmerzlich sein Leben hingab. Warlich; es wäre heute ein Bus- und Danktag, und wenn er auch nicht von der Obrigkeit dazu gesezt wäre. Ich bitte Euch, meine Zuhörer, benuzet den heutigen Tag, benuzet das Andenken dessen, was heute geschah; — oder besser ich bitte dich, der du Reue und Glauben und Alles Gute so mächtig in dem Menschen zu weken weißt; stimme du uns so, daß uns dieser Tag zum Segen werde. Amen.

Luk. 23; 39 — 43.

„Aber der Uebelthäter Einer, die gehänget waren, lästerte Ihn, und sprach: Bist du Christus, so hilf Dir selbst und uns. Da antwortete der Andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar, wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind. Dieser aber hat nichts ungeschiktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein

Reich

Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Warlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies seyn."

Da habt Ihr eine oft erklärte, oft von allen Seiten betrachtete Geschichte, und die doch nicht oft genug erklärt und betrachtet werden kann. Sie enthält die größte Probe von der Macht und Liebe Jesus; den sprechendsten Beweis dessen, was Glaube vermag. Alle die Blinden und Lahmen und Aussäzigen und Kranken die Jesus geheilt, selbst die Todten die Er auferweket hatte, zeugen nicht so laut von der Kraft des Glaubens als dieser Mann, der durch ein Glaubenswort Versprechen seiner Seligkeit erhielt aus Jesus Munde. Und doch liegt in der Geschichte selbst wieder so viel Warnendes, Sicherheit verdammendes; so vieles, was Aufschub seiner Reue gefährlich zeigt, daß ich nichts Schiklichers zu wälen wuste für einen Tag, der uns zur Reue ermuntern, und zu tiefem Dank gegen Jesum anspornen soll. Wir wollen

1. Das Trostvolle, was in der Geschichte liegt, ohne Einschränkung, in all seiner Größe darlegen.

2. Aus der Geschichte zeigen, wie wenig sie aufmuntere, seines Sinnesändern, bis auf das Todbett zu verschieben.

1.

Lange war es von Jesus vorher gesagt worden: Er ist unter die Missethäter gerechnet; und dies ward so oft in seinem Leben, besonders aber hier erfüllt. Zwei Missethäter wurden mit Ihm gekreuzigt, zwischen denen Er, wie ihres Gleichen hieng; Gleich waren sie Beide in ihrem Schikfal; gleich vermuthlich ihr Verbrechen: aber sehr ungleich ihr Sinn. O! wie oft mag das der

Fall

Fall seyn, wenn Menschen richten, die nur auf das sehen, was vor den Augen ist! Der Eine ließ sich hinreissen von dem Strom der Lästerung, die Vornehme und Geringe ausstießen gegen Jesus. O! etwas Böses, das allgemein begangen wird, stekt so leicht an. Er dachte wol etwas Gutes zu thun, wenn er seine Stimme unter die Stimme der Hohenpriester, und der so heilig gehaltenen Pharisäer mischte. O! und es war so leicht, jezt den zu lästern, der sich für den Retter der Menschheit ausgegeben hatte, und selbst ohne Rettung und Hülfe da hing. „Bist du der Meßias" — sagte er — „so hilf dir selbst und uns." Aber der Andere bestrafte ihn darüber. Auf Ihn hatte das Betragen Jesus einen ganz andern Eindruk gemacht. Er hatte gehört, wie der Mann noch für seine Mutter und seinen Freund sorgte; Er hatt' es gehört, mit welcher Warheit und Liebe Er für seine Feinde gebätet hatte. „Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun."

Ihm war so Manches erzält worden, von den Thaten des Jesus, und es waren lauter Kraft- und Liebesthaten gewesen. Sein innerster Warheitssinn sprach für diesen Jesus. „Hast du denn auch so wenig Religion, wie diese," — sagte er, — „so gar jezt, da du dem Tode nahe bist? — Und zwar haben wirs verdient, wenn wir leiden. Aber dieser ist unschuldig." Und nun wendete Er den Kopf gegen Jesus, so gut ers am Kreuz konnte. „O! Herr;" sagt' er — „gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst." Und da antwortete ihm Jesus — gewis unendlich mehr als er erwartete: „Warlich, du bist noch heute mit mir in meinem Reich." — Balsam auf sein verwundetes Herz; Trost in der trostlosesten Lage des Lebens; frohste Aussicht über das Leben hinaus war ihm das Wort unseres Herrn.

Und

Und allerdings sehen wir hier, daß es kein Verbrechen giebt für das der Mensch nicht Vergebung erlangen kann, wenn er sie erlangen will, daß sich Gnade Gottes nicht auf gewisse Menschen und auf gewisse Zeiten einschränken läßt, sondern sich bis auf den lezten Moment des Lebens erstrekt. — Und wenn auch diese Warheit noch so sehr mißbraucht werden kann, und wirklich so, wie fast alle Warheiten mißbraucht wird; und wenn sich auch der Schwache und der Scheinweise darüber kreuzigt und segnet, daß man etwas so gefährliches predige: ich muß für Mißbrauch warnen, und will für Mißbrauch warnen, aber ich wills so laut sagen, wie's mein Herr sagt: „Alle Sünde kann und wird dem Menschen vergeben werden; eine Einzige ausgenommen, die das Herz der Reue und dem Glauben verschließt! — „Alle, die an Ihn glauben," wer sie auch seyen, und wann sie noch glauben mögen, „sollen nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben." Ich wills so laut sagen wie's Petrus sagte: „Von Jesus zeugen alle Propheten, daß in seinen Namen Alle die an Ihn glauben, Vergebung ihrer Sünde haben sollen."

Ich wills nicht in Schatten stellen, ich wills gerade sagen, was in dieser Geschichte liegt: Ja; es ist möglich, daß auch ein offenbarer Sünder, auch ein Mensch, der den Tod verdient hat, auch in den lezten Stunden seines Lebens noch umkehren, und mit der Versicherung seiner Seligkeit aus der Welt gehen kann. Was Einmal geschehen ist, kann mehrmals geschehen. Was Jesus Einmal that, kann Er öfters thun. Jesus bleibt immer Jesus, und der Mensch bleibt immer Mensch. Es giebt wol schwerlich einen Menschen der in Einzelnen Fällen, weniger Glauben an Bekehrung auf dem Todbette hat, als ich. Alle meine Erfahrung an Kranken und Sterbebettern war durchaus da-

gegen. Ich fand keine wahre Reue, so viel sie auch geheuchelt ward; ich fand kein Vertrauen auf Jesus, so viel auch der Mund davon sprach. — Aber ich will meine Erfahrung nicht zur Gränze der Größe Jesus machen. Es giebt keine Zeit, und wenns auch die lezte Stunde des Lebens wäre, wo die erbarmende Liebe Jesus ein Ende hätte; es giebt keinen Menschen, und wenn er auch Galgen und Rad verdient hätte, der nicht noch Vergebung für alle seine Sünde erlangen könnte. So lange du noch herzlich bereuen, und Vertrauen zu Jesus fassen kannst; so lange hast du auch noch einen Jesus. Der Herzlichkeit deiner Reue, die Warheit deines Vertrauens zu Ihm ist dir untrügliches Pfand, daß du Vergebung noch erlangen kannst. O! ich hielte mich nicht werth, ein Prediger Jesus Christus zu heißen; nicht werth, seinen Tod zu verkündigen, den Er für Alle starb; wenn ich an der Allgemeinheit seiner Hülfe etwas schwächen wolte.

Und auch das sehen wir aus dieser Geschichte, wie Jesus hilft; wie ganz und voll Er beruhigt; wie unendlich mehr Er thut, als der schwachglaubige oder der bescheidene Mensch von Ihm gebeten hatte. O! warlich; auch Er ist größer als unser Herz; Er ist liebevoller und mächtiger, als der Glaubigste von Ihm glauben kann. — Daß du dich je fürchtest, du mögest ihm zu viel zutrauen! — daß dirs doch nur in den Sinn kommen kann — so viel als du erwarteſt, thu' Er wol dir nicht! wie klein mußt du von seiner Kraft, oder von seiner Liebe, oder von seiner Weisheit denken! — Du weißt, mein Herr; daß ich dir viel zutraue; daß ich mehr von dir erwarte als ich der Welt sagen möchte, — in dieser und in jener Welt: aber ich weiß doch sicher, daß du mich mit meinem Glauben — o! wie weit zurük lassen wirst! Ich weiß, daß ich mich schämen werde, dir so wenig zugetrauet zu haben,

und

und auch darüber manchmal noch banglich gewesen zu seyn! — „Herr! denk an mich!“ sagte der Mörder zu ihm. Er schrieb Jesus nichts vor; Er wolte nichts Bestimmtes. Er überließ Jesus die Zeit, wann Er etwa irgend etwas für ihn thun wolle. Er solte sich seiner nur **erinnern**; solle nur daran denken, daß er an seiner Seite gehangen, daß er Ihn um etwas gebeten habe — Alles Uebrige überließ er dem Herzen des Jesus — Und wie weit übertraf das Versprechen Jesus seiner Erwartung! — „Ins Paradies solt' er kommen, an einen glüklichen fröhmachenden Ort, wie es nach der Meinung aller Völker war. Es solt' ihm **wol** gehen, da es ihm jezt **übel** gienge. Alles Aeußere solte ihm wol machen, da es ihm jezt weh machte! Er solte hin versezt werden, wo „kein Leid, kein Geschrei, kein Tod seyn wird, wo alle Thränen abgewischet sind von allen Augen.“ Und — in der **Gesellschaft Jesus** solt' er dort seyn, bei dem, den er selbst für unschuldig erklärt, dem er selbst ein eigentliches Reich zugetrauet hatte. Wenn ein Funke Anhänglichkeit an Jesus in dem Mann war; so konnt' ihm ja wol Jesus nichts Tröstenders sagen. Das mußt' ihm Paradies erst recht zu Paradies, und Himmel zu Himmel machen. — Nur da ists uns ja wol, wo das ist, woran unser Herz hängt! — Und er solte nicht lange mehr leiden, nicht lange mehr warten. Schon war Mittag herum, und **heute noch** solt' ihm das Glük werden; heute noch solt' er mit Jesus im Paradies seyn. — O! und **die Gewisheit**, die ihm Jesus giebt. — Das Zuversichtliche! Ich sage dirs; Ich, dem du ein Reich zutrauſt; Ich, von dem du auch in diesem hülflosen Zustande etwas erwarteſt — Das: „Warlich, warlich,“ das Er dem Manne schwört; dem Manne, der Ihm ja Unschuld zutraute, der gewiß von dem Jesus keinen falschen Schwur erwartete. — Was mußt' es dem Elenden

seyn, das Alles zu hören! Wie glüklich war er in dieser Minute worden! O! wie weißt Du Menschenbedürfnisse zu befriedigen, auch wenn man sie dir kaum zu sagen wagt! Ja, Du bist recht gesandt, „den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen Erledigung, den Gebundenen Oeffnung, ein frohes Jahr des Herrn.*) „Hörets Ihr alle, die Ihr Euch unglüklich fült, und Euch nicht zu helfen wisset — so verspricht, so hilft Jesus von Nazareth!“

Endlich sehen wir das auch hier, auf welchem Wege man Hülfe von Ihm erlangen kann; wie man seyn, was man an und in sich haben muß, wenn Er unserer sich annehmen soll. — Man sagt oft: nur der gute, moralisch gute Mensch kann sich die Hülfe Jesus erfreuen; und hier ist ein Missethäter der ihn verdient hatte, den Kreuzestod. Man sagt: Es muß erst Gehorsam gegen die Befehle Jesus vorhergegangen seyn, ehe man sich auf Jesus als auf seinen Erlöser verlassen kann; Und hier der Mann hatte Jesus nicht gehorcht; hatte nichts für Jesus gethan, und konnte in seinem Leben nichts um Jesus willen thun — und hörte doch das Wort: „Heute wirst du mit mir im Paradies seyn!“ Was wars denn, das ihn Jesus so lieb machte? was hatte er an sich, das ihm so ein herrliches Wort verschafte? — Er sagte: „Ich leide was meine Thaten werth sind;“ und er sagte: Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst, und beides war ihm Ernst. Er bekannte, bereute seine Thaten, und faßte Glauben zu Jesus — Er fülte Bedürfniß nach Hülfe, und traute es gegen allen Schein dem Jesus zu, daß Er ihm helfen werde. Das war sein Verdienst, daß er sich selbst kein Verdienst zuschrieb; daß er nichts sich, und Alles Jesus zutraute! Was den Blinden zu ihrem Gesicht,

den

*) Es. 61.

den Tauben zu ihrem Gehör, den Aussäzigen und Kranken aller Art zur Gesundheit geholfen hatte; das half dem Missethäter zur Seligkeit — Reue und Glaube! Und fürchten wir nur ja nicht, daß dabei Tugend und thätige Gottesfurcht verlieren möge! das Herz ist zu allem Guten folgsam, das Jesus vertraut. Glaube an den Reinsten macht rein; Liebe zu den Heiligsten spornt zur Heiligkeit, mehr als irgend etwas Anders spornen kann. Glaube ist das reinste und fruchtbarste Saamkorn, aus dem jede gute That natürlich hervor wächst; und der, der den Menschen tief und ganz kennt, der weiß es wol, daß es daraus hervor wachsen wird.

2.

„Aber so kann man ja seine Reue ruhig bis aufs Todbett verschieben.“ So braucht man sich ja in seinem Leben nicht mit der, oft lästigen Tugend zu quälen! — Man läßt sich dann recht vorhalten seine Sünde, man bereut sie; man wendet sich zu Jesus, bittet Ihn um Vergebung, und geht zur Seligkeit ein.“

Meine Zuhörer; ich hoffe nicht, daß Einer unter Euch in Ernst das denket; ich hoffe nicht, daß Einer in Ernst darauf die Hofnung seiner Seligkeit gründet. Warlich; es wäre schon ein äußerst verdorbener versunkener Mensch, der so denken könnte. Ich wolte wol zum voraus sagen, daß er am wenigsten auf seinem Todbette zur wahren Sinnesänderung kommen werde. Wie? du wolteſt deine Besserung versparen, weil der langmüthige Jesus auch noch in deiner lezten Stunde darauf wartet? Du wolteſt dir vornehmen, in deinem ganzen Leben nichts für Ihn zu thun, gerade darum, weil Er so viel für dich gethan hat? Du wolteſt muthwillig fortsündigen, weil Er auch in der Todesstunde auch noch Sünde vergiebt? Warlich, das wäre Schwäche und nicht Güte, wenn Er dir vergäbe.

Warlich; mit so einem Sinn wirst du nimmer zu wahrer Sinnesänderung kommen. Es ist ja offenbar etwas Anders: erst in der Todesstunde sich ändern, weil man erst so spät seine Versunkenheit erkannte; und ein Anders: in gesunden Tagen — vorsazlich — seine Besserung verschieben, ob man gleich wol fült, daß man Besserung bedarf. Das Erste ist Blindheit; das Andere ist versäzliche Verhärtung. Vater; wenn du zwei Kinder hast, denen du deine Befehle giebst; denen du sagst, du werdest diesen Abend wieder darnach fragen — Das Eine vergießt sie ehrlich; denkt nicht wieder daran; du erinnerst es nicht; bis am Abend — da thut es denn noch was es kann. Es bittet dich um Vergebung, und traut dir Vergebung zu. Das Andere denkt wol oft daran, du erinnerst's auch oft: aber es nimt sich vor, es aufzuschieben bis den Abend. Wenn es auch wenig oder nichts thun könne — Der Vater werde ihm wol verzeihen, weil er ja auch dem Andern Kinde verziehen habe! Wenn du das Alles so weißt; wirst du dem lezten Kinde so leicht, wie dem Ersten verzeihen? Wirst du's ihm so hingehen lassen, das vorsazliche Unterlassen deiner Befehle? O! hätte der Mörder in gesunden Tagen sich gekannt, wie er sich jezt kannte; hätt' er das Vertrauen zu Jesus gehabt, das er jezt hatte, und er hätte doch muthwillig verschoben seine Besserung: — Warlich! er hätt' in seiner Todesstunde nimmer seine Vergehungen so innig fülen, nimmer so traurig sich zu Jesus wenden können. Nimmer hätt' auch Jesus zu ihm gesagt: „Heute wirst du mit mir im Paradies seyn.“

Je mehr ich die Geschichte durchdenke; je weniger begreife ichs, daß sich so leicht Einer unter uns mit diesem Missethäter vergleichen kann. Man denkt nur daran, daß er ein Mörder war, und wie ein Mörder starb; und man übersieht darum die Kindlichkeit, die Größe,

die

die Seelenerhebung, die der Mann in seiner lezten Stunde zeigt. Es mag Manchen unter Euch sonderbar vorkommen: aber ich bins fest überzeugt, daß kaum die Besten unter uns zu dem fähig wären, was hier der Mann that. Wahre Menschenkenntniß lehrt, daß auch ein großer, Edler Mann fallen, tief fallen, und also schwere äußere Strafe verdienen könne, und daß man vor der Welt rechtschaffen und unbescholten leben, und dennoch weniger innern Adel und Größe haben kann. Man hat Menschen verdienterweise als Missethäter sterben sehen, die unendlich mehr werth waren als der, vor der Welt unsträfliche Richter, der das Urtheil über sie aussprach; in denen sich so viel Glaube, so viel Himmelssinn — diese Talente für jene Welt — zeigten, daß es auch am Galgen nicht zu verkennen war. Und warlich, das war hier der Fall! — Der Mann bekannte so geradezu, daß er verdient habe den schrecklichen Kreuzestod. Er fülte so fein die Unschuld, die Vorzüge, den Werth Jesus, der doch gerade so, wie er da hieng; Er sah so viel weiter und richtiger, als Alle um ihn her, als selbst die Schüler Jesus sahen: daß es sicher kein roher, gemeiner, sondern ein großer, Edler Mensch war. Sezt Euch doch einen Augenblik in seine Lage. Vielleicht hatt' er durch die dritte, vierte Hand etwas von Jesus gehört; die Erzälung von seinen Thaten war wol zu ihm gekommen: aber jezt hieng der Jesus da am Kreuz. — Und er — erwartete etwas von einem Gekreuzigten! Oeffentlich nennte er den: Herr, der wie der größte Bösewicht da hieng. Er glaubte an das Reich, das Jesus auch nach dem Tode haben würde; — also an ein unsichtbares geistliches Reich, wofür selbst die Schüler Jesus keinen Sinn hatten. Diese Begriffe wurden so lebendig in ihm, daß er den ganzen Plan seines künftigen Glüks drauf bauete. — Saget meine Zuhörer! Sind wir denn Alle auch so? Ueberlas-

sen wir uns dem Eindruk der Warheit so ganz, wie der Mann? Folgen wir so gleich, und so ganz unserm innersten Gefül? Halten wir uns so an das Unsichtbare, als obs sichtbar wäre? Hoffen wir, so wie er, auch da noch etwas von Jesus, wo nichts mehr zu hoffen ist? Thun wir, was wir können, in den Augenblik da wir zur Erkenntniß unserer Versunkenheit kommen? — Beantworte diese Frage einem Jeden sein eigen Herz, und sag' ihm sein Herz ob er sich mit dem Missethäter vergleichen kann.

Aber wär' auch das — Gott, wie anders sind die Umstände hier, als sie bei den meisten Kranken- und Sterbebettern sind! Der Mann konnte keine Hoffnung zum Leben haben; die meisten Kranken haben Hofnung, bis sie im Sterben sind; und nur desto länger, je mehr sie ihn fürchten den Tod. Er war von allen Menschen verlassen; Niemand gab ihm Trost, und konnt ihm irgend Trost geben; er hatte nichts als Jesus. Bei uns sind Freunde, Verwandten, Prediger, die uns aus guter Absicht, aus Liebe trösten, jedes Gefül von Reue schwächen, uns Hofnung zur Wiedergenesung machen, wenn sie auch selbst keine haben. Der Mann am Kreuz hatte Zeit, wenigstens so viel Zeit, daß er auf Jesus hören, und Ihm seine Bitte vortragen konnte — weißt du, ob du so viel Zeit hast? Ein Fäll, ein Schlagfluß, ein plözliches Unglük kann dich zum Tode bringen, ehe du dich besinnst; eine hizige Krankheit kann deine Sinne verwirren, daß du nichts denken und nichts fülen kannst — Und wo ist denn die Zeit über sich selbst zu denken, und sich zu Jesus zu wenden? Warlich; wer Krankenbetter und Sterbebetter kennt, der weiß, daß sie der Ort am wenigsten sind, wo Sinnesänderung zu Stande kommen kann.

Wär'

Wär' aber auch dieses nicht; so ists ein Einziges Exempel gegen hundert, die ohne Sinnesänderung in Sünden hingestorben sind.

Die Erste Welt, und Sodom und Gomorra, und Pharao und Korah, und Saul und Judas schreken uns nicht, und dieser Einzige Mann solt' uns sicher machen? Wir sehen von dem einen Mörder weg, der Jesus eben so nahe war, und unter Lästern starb; und sehen auf den Andern, der durch seinen Glauben so viel ward. — Man hat manche Beispiele, daß Leute von Thürmen, oder ins Wasser, oder ins Feuer gefallen, oder durch die Lunge gestochen, und am Leben geblieben sind — welcher unter uns wolt' es aber versuchen und sein Leben wagen auf diese Einzelne Beispiele hin? Und wir solten unsere Seligkeit wagen, auf das Beispiel eines Mannes, bei dem so viel Außerordentliches zusammen traf? Urtheilet selbst, ob das vernünftig geschlossen, und weise gehandelt wäre.

Und doch, meine Lieben will ich nicht mit der Andern Hand wieder nehmen, was ich mit der Einen gab. Nicht von der unumschränkten Liebe Jesus predigen, und es dann wieder schwer machen, diese Liebe für sich zu glauben. Nein; wer seinen Sinn ändern will, der soll's nur nicht aufschieben, und dieses Denkmal der Barmherzigkeit Jesus zu seinem Verderben mißbrauchen. Jeder soll sich doch bessern, wenns ihn zur Besserung treibt; soll die Kostbaren, mit seinem Leben nicht wieder zurükzuholenden Augenblike benuzen, wo sein Herz offen ist, wo Gott in seinem Gewissen zu ihm redet. Keiner soll doch um Gottes, und um seiner Seligkeit willen, den Jesus zum Sündendiener machen, der sich um der Sünde willen selbst hingeopfert hat. — Aber Keiner soll auch verzweifeln, so viel Sünde er auch that; und wenn er auch seine Besserung bis ans Ende seines Lebens verschob. Das ist immer und ewig ein

unrechter Weg, wenn du ja, in irgend einem Fall an der Gnade Gottes, an der Barmherzigkeit Jesus verzweifeln wolltest. Giebst du dich Ihm nur hin, so Ganz wie du bist; erkennst und bekennst du nur, was du thatst, ohne es entschuldigen und beschönigen zu wollen; fassest du nur Vertrauen zu Ihm, daß Er dir helfen werde, wo du dir selbst nicht helfen kannst; daß er gut machen werde, was du verdarbst — Er hat jezt nicht weniger Liebe als Er vor siebenzehenhundert Jahren hatte. — So spät oder so früh das auch sey; so viel Er auch zu vergeben und gut zu machen habe: Er wird dir vergeben und dir helfen. Er wird auch dir mehr thun, als du je denken und erwarten konntest. Am Gedächtnißtag der Liebe Jesus will ichs Euch so laut sagen, und so allgemein verkündigen, wie es Paulus verkündiget hat. „Christus ist für Alle, Alle gestorben," wie tief wir auch irgend versunken seyn, und wie lange wir auch ruheten auf der Versunkenheit. Aber eben so laut will ichs sagen; „Er ist darum für Alle gestorben, auf daß die da leben, nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist." Gott gebe, daß wir das glauben, und diesem Glauben gemäs handeln. Amen.

Ein und zwanzigste Predigt.

Warheit und Wichtigkeit der Auferstehung Jesus.

Am Ersten Ostertage.

Nach Apostelgesch. 2, 32.

Meine Zuhörer, wenn wir unser ganzes Vertrauen auf einen Einzigen Menschen sezten, von Ihm Hülfe in jeder Noth, Trost in jeder Betrübniß, Schadloshaltung für jeden Verlust — von Ihm eben Alles erwarteten, was unser ganzes Wesen bedarf. Um seinetwillen hätten wir so Manches hingegeben, uns Alle große Herren zu Feind gemacht; und Er wäre gefangen genommen, mißhandelt; und wie wir nicht anders wüsten, getödet worden. All unser Trost und Hülfe wäre dahin — — Wie wär's uns, wenn nun Jemand käme, und sagte: Er lebt! Er ist frei und ledig! Er steht in mehreren Ansehen wie jemals! Wenn wir hörten: jezt könne und wolle Er seine Anhänger erst recht glüklich machen; wenn wir Ihn jezt sähen von Angesicht zu Angesicht, und Ihn erkenneten und mit Ihm sprächen, und Er mit uns? Wie neugeboren wäre da gewiß unsere Hofnung, die mit Ihm gestorben war! — Und sehet! so und noch unendlichwoler war's den Ersten Schülern Jesus, als sie's hörten und überzeugt wurden: unser Herr lebt gewis! —

der

der Tod ihres Meisters war ihr Tod; sein Leben war ihr Leben. Umher liefen sie wie Schaafe die keinen Hirten haben. Da war kein Muth, keine Hofnung, keine Aussicht. Noch schallte es in ihrer Seele nach, so manches Wort, so manche Verheisung ihres Meisters, aber Er war ja todt! es war ihnen, wie dem Weibe die süßen Liebesworte ihres Mannes der für diese Erde nicht mehr ist; nur Ursache zu neuen Thränen über den Verlust des Edlen! — Aber jezt hörten sie: Er lebe — sie sahn Ihn wieder, sprachen mit Ihm, und nun standen sie wieder vor ihrer Seele, die herzerhebenden Worte. „Alles was Ihr bitten werdet in meinen Namen, werdet Ihr empfahen. „Wer verlässet Vater oder Mutter, oder Kind, oder Aker oder Haus, der wird hundertfältig wiedernehmen und ewiges Leben haben." — „Da giengen sie hin gen Jerusalem mit großer Freude, waren ohne Scheu im Tempel und lobeten Gott." — Weit weniger Wirkung thut diese Nachricht auf uns, die wir doch auch Ihn verehren, auf Ihn vertrauen, von Ihm so Manches erwarten, was nur Er uns geben kann. Und freilich sah Ihn nie unser Auge, unser Ohr hörte kein Wort aus seinem Munde. Ach; so Wenige, Wenige von uns empfinden's daß Er lebe. O! wäre mirs gegeben heute diesen Glauben in uns zu weken — daß wir nur uns an Ihn hielten, ob wir Ihn gleich nicht sehen.

Ap. Gesch. 2, 32.

„Diesen Jesum hat Gott auferweket, des sind wir alle Zeugen."

Es war so recht ein Wort zu seiner Zeit geredet, was Petrus hier sagt. Er hätt' in ganz Jerusalem herum gehen, und von der Auferstehung Jesu reden können;

man

man hätt' ihn ausgelacht, und Niemand hätte ihm geglaubt. Sterben, am Kreuze sterben hatte man den Nazarener Jesus gesehen; vom Auferstehen wuste man nichts, und die's wusten, die hüteten sich wol, ein Wort davon merken zu lassen. Aber jezt hatte man seine Schüler in Sprachen sprechen gehört, die sie nie gelernt hatten; man konnte sich's nicht verbergen, daß eine höhere Kraft in ihnen wirke; man war begierig zu wissen woher ihnen diese höhere Kraft kam. Nun wars an seinem Orte zu sagen: „wir haben diese höhere Kraft dem gekreuzigten Jesu zu danken.' Er ist nicht mehr todt; Er lebt; Gott hat ihn auferwekt, des sind wir alle Zeugen. „Jeder unter uns fült die Zuversichtlichkeit mit der dies Wort gesagt ist Die Apostel stehen da, verbürgen sich für die Warheit der Geschichte — Sie sind ihrer Sache gewiß; sie können sich nicht geirrt haben. Lasset uns denn

1.) sehen, auf welchem Zeugniß diese Warheit beruht.
2.) Warum sie auch für uns wichtig ist.

1.

„Diesen Jesus hat Gott auferwekt, des sind wir alle Zeugen" — so sagt Petrus im Namen der hundert und zwanzig, die versammlet waren und höhere Kräfte von dem erhöheten Jesus empfangen hatten. Und wirklich war wol kein Einziger und keine Einzige darunter, die nicht Leben und Auferstehung Jesus wie ihr eigenes Leben bezeugen konnten. Zeuge dieser Auferstehung war Maria Magdalena, die von Liebe zu Jesus Sonntags frühe vor Tages Anbruch ans Grab getrieben ward, die ihren Namen von Ihm hatte nennen hören, von Ihm den Befel bekommen hatte, es seinen Jüngern zu sagen. Zeuge waren die Andern liebenden, an Ihm hängenden Weiber, die

hinaus-

hinausgegangen waren, Ihm die lezte Ehre zu erweisen. Zeuge war Petrus der hier redet, der so tief Gefallene und so hoch Erhöhete, der einer besondern Erscheinung gewürdiget wurde. Zeuge waren die zwey Schüler die nach Emmahus giengen, und sich von dem unterhielten, wovon ihr Herz voll war. Ihr Herz erkannt' Ihn, eh' sie's wusten, daß Ers war. Er machte Eindruk auf sie, wie kein Andrer machen konnte. Sie erkannten mit unaussprechlicher Freude ihren Lehrer und ihren Herrn. Zeugen waren alle Elfe seiner Schüler, ausser Thomas, die zusammen waren, und sich — von wem anders als von Ihm? unterhielten; da Jesus mitten unter sie trat, ihnen Händ' und Füße zeigte, mit ihnen aß, mit ihnen sprach, und ihnen mittheilte von seinem Geist. Zeuge war der schwehrgläubige Thomas, der nichts eher glauben wolte, bis Er seine Finger in seine Nägelmal und seine Hände in seine Seite legen würde; und nun wirklich seine Finger in seine Nägelmal und seine Hände in seine Seite legt. Zeugen waren jene sieben die zusammen fischen wollten und durch Ihn einen so reichen Fischfang thaten, und Ihn an dieser Fülle, an diesen mitgetheilten Ueberfluß erkannten. Besonders Petrus vergaß diese Nacht gewis nie; nie die dreimal wiederholte Fragen an sein Herz: „Simon Johanna hast du mich lieb?“ — Die ihm den ganzen Jesus und den ganzen Petrus zeigte. — Zeugen waren die fünfhundert Christusverehrer, die Er zusammen auf einen Berg bestellt, denen Er sich Allen gezeigt, von seiner großen Macht zu ihnen geredet, denen Er Jenes so unaussprechliche tröstliche Wort gesagt hatte: „Ich bin bei Euch, alle Tage bis an der Welt Ende.“ Zeugen waren seine Elf Nächsten und Geliebtesten die Er hinaus nach Bethanien führte, sie segnete und vor ihren Augen gen Himmel fuhr. Wann alle Wahrheit

heit auf zwei oder dreier Zeugen Munde beruhet; so muß ja wol auch das Warheit seyn, was durch fünfhundert bestätigt ist.

Von keiner Seite, meine Zuhörer; ist etwas gegen diese Zeugen und ihr Zeugniß zu sagen. Schwerlich ist irgend eine Geschichte in der Welt so bestätigt als diese Geschichte. — Wär's Frechheit zu leugnen, daß ein Kaiser Augustus, ein Herodes, ein Pilatus gelebt habe; warlich eben so große Frechheit zu leugnen, daß Jesus auferstanden ist. So wol die Leute selbst, als die Sache, die sie bezeugen, und alle Umstände machens unleugbar. Die Schüler Jesus waren die ehrlichsten, rechtschaffensten, geradesten Menschen, die man irgend finden mag; die von ihren eigenen Fehlern und Schwachheiten reden, so gut gegen sich als für sich, — so gut zu ihrem Nachtheil, wie zu ihrem Vortheil zeugen. Wer ihre Schriften lieset, und von dieser Ehrlichkeit nichts fült, der hat den Sinn dafür verloren. Sie waren auch nichts weniger als schwärmerisch. Sie hatten ja alle Hofnung aufgegeben; sie dachten ja ganz gewiß, es sey nun alles aus. Unglaubig waren sie bis sie alles mit Augen gesehen, mit Ohren gehört, mit ihren Händen befült hatten. — Warlich der Schwehrgläube kann doch den Zweifel nicht weiter treiben, als ihn Thomas getrieben hat.

Die Sache selbst, war auch von der Art, daß sie sich schlechterdings nicht irren, als andere betriegen konnten. Ja, man kann gewisse Warheiten mit der größesten Zuversicht glauben, man kann sein Leben dafür lassen und sich selbst betrügen. Aber ob man Einen sah oder nicht sah, mit Ihm sprach oder nicht sprach, mit Ihm aß oder nicht aß — darüber kann sich kein Mensch mit gesunden Sinn irren. Er braucht kein Gelehrter, kein großer, richtigdenkender Kopf;

er

er braucht nur ein Mensch zu seyn. Und noch wolt ich's für möglich halten, daß sie sich geirrt hätten, wenn ihnen Jesus etwan Einmal oder zweimal, etwan auf kurze Zeit erschienen wäre. Aber sie sahen Ihn nicht **Einmal**, sondern **fünf** bis **sechsmal**; sie **sahen** Ihn nicht blos, sondern sie **hörten** und **fülten** Ihn, **aßen** mit Ihm, wusten genau was Er gethan und gesagt hatte. Er erschien ihnen nicht **schnell**, sondern **langsam**; Er **gab** ihnen recht **Zeit**, um sich zu erholen, zu sich selbst zu kommen; ihn recht zu erkennen. Noch Einmal — wann das Zeugniß der Schüler Jesus nicht gilt; so gilt kein Zeugniß. Mit der Helfte der Gründe, womit man dies Zeugniß widerlegt, lassen sich alle Zeugnisse in der Welt widerlegen. Ja wol hatten sie recht so zuversichtlich zu sagen: „Diesen Jesus hat Gott auferwekt."

Die Geschichte selbst kanns auch unmöglich bestreiten, Alles was dagegen gesagt wird. Es ist Verschiedenheit, aber nicht Widerspruch, daß Ein Evangelist Einen, der Andere zwei Engel nennt, daß Einer sagt: Maria sey am Ende der Wochen, der Andere: sie sey beim Anbruch des Ersten Tages der Wochen hinaus gegangen. Der Eine: Maria Magdalena sey allein gewesen; der Andere noch mehr Weiber bei ihr nennt. Und wüste man gegen All diese Einzelne Verschiedenheiten gar nichts zu sagen; ich behaupte ungescheut: wenn eine Geschichte umständlich von mehrern Schriftstellern erzält ist, die sich einander nicht ausschrieben; so läßt sich auf diesen Weg ihre Warheit immer weg zweifeln. Immer werden Verschiedenheiten scheinbare Widersprechung, Unerklärlichkeiten seyn, um derentwillen kein Mensch in der Welt die Warheit der Geschichte selbst leugnen wird. Ich behaupte ungescheut: wenn über Eine Sache vier verschiedene Zeugen weitläuftig

läuftig abgehört werden, immer wird sich in Einzelnen Umständen Verschiedenheit, Unerklärlichkeit finden — Aber kein Richter in der Welt wird darum die Sache selbst für unbewiesen erklären. Es giebt überall keine Glaubwürdigkeit der Geschichte mehr, wenn solche Verschiedenheit unglaubwürdig machen kann.

Auch konnten die Alten Gegner des Christenthums nicht das Geringste gegen die Warheit der Geschichte aufbringen. Ihre Einwendungen sind neue Zeugniße für die Warheit der Geschichte — Sie hatten Gelegenheit alles aufs Genaueste zu untersuchen und thatens wirklich; sie reiseten zum Theil an die Oerter selbst hin, um nach Allem zu fragen; und am Ende weiß kein Einziger nur den kleinsten Beweis gegen die Warheit der Geschichte aufzubringen. Sie sezen die Warheit auch der Auferstehungsgeschichte voraus, und machen nur Einwendungen dagegen, denen kein Unbefangener beifallen kann. Warlich, meine Zuhörer, wann Leute, die zu der damaligen Zeit lebten, die Alles recht gut wissen konnten und wußten, wenn diese offenbar so gerne etwas gegen diese Geschichte sagen möchten, und nichts sagen können, wann sie zu Einwendungen ihre Zuflucht nehmen die sich selbst widerlegen: so ist ja dies klarer Beweis, daß gegen die Geschichte nichts zu sagen ist, und daß man wol nach 1700 Jahren nichts dagegen sagen kann.

2.

So lebt Er denn wieder, der Geliebte und Gehaßete, der Geehrte und Verachtete — Aergerniß und Freude so vielen tausend Menschen Aller Zeit. So lebt Er denn wieder „der Mann von Gott, mit Thaten und Wundern und Zeichen bewiesen, welche Gott that durch Ihn.“ Der, „den sie genommen hatten

— nach Rath und Vorsehung Gottes durch die Hände der Ungerechten, und Ihn angeheftet und erwürgt; den hat Gott auferweket, und Ihm aufgelöset die Bande des Todes, von denen Er nicht gehalten werden konnte." O der Wonne! Er lebt wieder, der Arzt der Kranken, der Speisemeister der Hungrigen, der große Tröster aller Betrübten! Er, der aus allem Elend half, und allen Leidenden nahe war, der Worte hatte des ewigen Lebens, und Mühselige erquikte und Ruhe für die Seele gab. — Er lebt! — Er lebt wieder, der Mächtige, der überall helfen konnte, wo Hülfe retten konnte, wo Rettung nöthig war — dessen Macht Sturm, Wellen, Tod und Teufel sich untergeben muste; der in der Nähe und in der Ferne, durch seine Hand und durch sein Wort, und durch den Saum der Kleider helfen konnte. — Er lebt wieder, der Mann mit dem weichen mitleidigen menschlichen Herzen, den fremdes Elend wie eigenes drükte, dem Anderer Thränen Thränen auspreßte, der auch den versunkensten Menschen, das versunkene Jerusalem nicht ansehen konnte ohne Schmerz der Liebe. Er lebt wieder, der freiwillig aus dem Schoos seines Vaters herabstieg, Himmelswonne verleugnete, und Erdenelend auf sich nahm; der Alles aufopferte, Leben und Nähe seines Vaters hingab aus Liebe zu uns! O! es giebt ja doch im Himmel und auf Erden kein größeres Evangelium, keine frohere und frohmachendere herzerhebendere Bottschaft als die: Jesus lebt! —

Wenn nur ein Arzt in Teutschland lebte, der für die unheilbarsten Uebel Rath wüste und Rath schaffte; der auf die leichteste geschwindeste Art Krankheiten heilte, die sonst nie geheilt werden konnten — dessen Haus offen wäre für Alle — für die Aermsten wie für die Reichsten, für die Geringsten wie für die Vornehmsten — die

— die Liebe und Gefälligkeit selbst. — Wenn der eine Zeitlang wäre todt gesagt, todt geglaubet worden — und alle Kranken der Gegend rath- und trostlos geseufzt hätten — welche Wonne würd' es seyn, wenn sie hörten: Er lebt wieder! er ist wieder gesund! nimmt wieder alle Kranke an! — Und wie solte sich die kranke, verlassene, nach Hülfe und Erlösung so schmachtende Menschheit freuen, wenn sie's so glaubwürdig hört und glaubt: Jesus dein Erlöser lebt!

Freilich, wenn Er nicht mehr wirkte in unsern Zeiten, wenn Er keinem Betrübten mehr Trost, keinem Hülflosen, auf Ihn hoffenden Hülfe — keinem, an Leib und Seel Verwundeten mehr Balsam gäbe. — Wenn wir nichts von Ihm hätten als dies Buch, als diese Erzälung, wie Er Andern geholfen, Andere getröstet, Anderer Gebät erhört habe. — Was könnt' uns Armen helfen, daß Er lebt? — lebte Er ja nicht für uns! — Nur stechender würd' unser Schmerz durch diese Erzälung, wie Er ehemals so nah war und uns nicht mehr ist — wie Er ehemals half, und uns nicht mehr hilft; die wirs warlich so gut wie jene Galiläer und Juden vor 1758 Jahren bedürfen. Dem Gefangenen thuts ja nur doppelt weh, wenn du Ihm viel von Zeiten der Freiheit — dem Hungrigen doppelt weh, wenn du ihm von herrlicher Malzeit erzälst. — Aber, mein Zuhörer, so ists nicht! Jesus wirkte fort auch nach seinem Tode, und wirkt fort, bis auf unsere Zeit; und Er wird fortwirken, bis Er sichtbar wieder kommt, und alle Zungen bekennen müßen, daß Er der Herr der Welt sey. Er hats seinen Schülern versprochen: „Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende;" und so gewiß das Ende der Welt noch nicht da ist; so gewis ist Er noch bei uns alle Tage unsers Lebens. „Er ist gestern und heute, und derselbe

selbe in Ewigkeit;" und das wär' Er ja warlich nicht, wenn Er ehemals gewirkt hätte, und nicht mehr wirkte; wenn Er ehemals gehört und erhört und Allen Glaubigen aus jedem Elend geholfen hätte, und jezt nicht mehr hörte und erhörte, und unserm Bitten und Flehen taub und stumm wäre. Nein; das thut der nicht, dessen Namen auch jezt Jesus, Retter, Helfer, Beglüker heißt. — Zeuge seiner dauernden Wirkung waren die Geistesgaben die Er ausgoß über die, die an Ihm hiengen; diese Kräfte die Er gab, diesen Muth, den Er in ihnen wekte, diese Freudigkeit in den grösten Leiden, diese Liebe Gottes, die Er ausgoß durch seinen Geist in ihr Herz. Zeuge seines Lebens war jeder Kranke der in seinem Namen geheilt, jeder Tode der in seinem Namen erwekt; jeder verhärtete Jude oder Heide, der durch seine Kraft erweicht wurde. Zeugniß seines Lebens ist jedes erhörte Gebät das zu Ihm geschah; jede errungene Kraft, die von Ihm erwartet wurde, und die Er gab; jedes heilende, mutmachende: „dir sind deine Sünden vergeben," das doch unleugbar zu so manchem geängsteten bis zur Erde niedergedrükten Menschen im Innersten seines Wesens gesagt ward. Ich hoffe ja zu Gott: es wird in dieser großen Christenversammlung (oder unter denen, die dies lesen,) Mancher seyn, der mit Warheit sagen kann: „deß bin auch ich Zeuge. Ich habe zu Ihm gebätet, und Er hat mich erhört. Ich erwartete von Ihm Hülfe, und Er half; Ruhe, und Er beruhigte; von Ihm Trost, und Er gab mir Trost:" Es wäre ja doch schreklich, wenn fünf, sechshundert Christusverehrer, so ganz ohne Christus lebten in der Welt. — Zwar . . ach! das muß ich, und jeder sagen, der sich nach Ihm sehnt — Er ist uns ferne in dieser Zeit, oft sehr ferne. Es ist uns oft, als säh Er nicht unser Elend, als hört' Er nicht unser Gebät. — Aber . . .

war

war Er ja auch seinen Ersten Schülern eine Zeitlang gestorben. Musten sie ja auch herum gehen, wie Schaafe, die keinen Hirten haben! — Und doch stand Er wieder auf, und lebte, und sie empfunden stärker als je sein Leben, und seinen Einfluß. Laßt uns warten und glauben und bäten, und fest hängen an Ihm. „Er wird auch uns nicht Waisen laßen; Er kömmt wieder zu uns!“

O! so hebe denn dein Haupt empor Christusverehrer an diesem Osterfest — Jesus lebt! Laß dir kein Leiden diesen Blik verdunkeln, keinen Zweifler diese Warheit wegzweifeln; keine Länge der Zeit sie aus deinem Herzen verlöschen: **Jesus lebt!** — Und wenn Er dir auch Jahrelang todt zu seyn scheint — so gewis du lebst, Er lebt doch! Und wenn Er dich auch nicht zu sehen scheint; Er sieht dich doch! Und wenn Er dir auch hart wie Stein scheint; der, der beim Grabe Lazarus, und beim Anblik Jerusalems weinte; den die Thränen der Wittwe zu Nain rührten, **der lebt!** — Laß dir nicht bange seyn, wenn du dir vieler Sünden bewust bist; laß dich das nicht von Ihm und vom Vater entfernen. Lebt ja der, der so oft versunkenen Menschen auf ihr Bitten hin, gleich sagte: „dir sind deine Sünden vergeben!“ Laß dir's nicht bange seyn, wenn du dein Wesen unrein und zerrissen, und ohnmächtig zum Guten fülst. Lebt ja der, der eben so schwache Menschen trug und bildete, daß so viel aus ihnen ward. Laß dir nicht bange seyn, wenn du auf irgend eine Art innerlich oder äusserlich gedrängt und gedrükt wirst. Lebt ja der Jesus, der jede Art von Druk kennt, der „versucht ward, allenthalben wie wir,“ und der aus jeder Art von Druk helfen kann, und dem Bittenden, Glaubenden helfen will. — Klags ihm, halt an bei Ihm; werde des Bätens und Anhaltens nicht müde, und du wirst erfahren, daß Er lebt. —

O! wie solten wir Gott danken, mit heißen Thränen danken, daß Er diesem, so Einzigen Jesus aufgewekt hat. . . . Gott, wie wirds so herrlich seyn, wenn wir einmal wie Petrus sagen können: „diesen Jesus hat Gott auferwekt, des sind auch wir Zeugen!“

Ja; gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß Er uns neu belebt hat zu der festesten Hofnung, durch die Auferstehung Jesus. Amen.

Zwei und zwanzigste Predigt.

Das neue Leben der Christen.

Am zweiten Ostertage.

Ueber Joh. 14, 19.

„Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß Er uns neu belebt hat zu der festesten Hofnung durch die Auferstehung Jesus.“ — So schloß ich meine gestrige Predigt, und ich weiß auch meine heutige nicht besser anzufangen, als mit diesen Worten. Ja wol solten wir Gott danken für die Hofnung, die Er uns durch die Auferstehung Jesu Christi gab. Unleugbar ists, daß die Menschheit noch jezt von gar vielen Seiten gedrükt und gedrängt wird, daß auch ihr jezt noch ein Tröster, Helfer, Retter, fehlt. Unleugbar ists, daß uns gar oft Menschen wegsterben, die wir lieben, und daß uns das weh thut, — daß auch wir einmal sterben und Alles verlassen müssen, was uns auf Erden lieb war. Unleugbar ist sie zu schwach die Hofnung eines künftigen Lebens, die wir aus der Natur schöpfen, als daß wir uns beim Tode unserer Geliebten daran halten, oder in unserer Todesstunde daran erinnert werden könnten. Wir sehen, daß für Erhaltung der Geschlechter und Arten, aber nicht, daß für Erhaltung Einzelner Wesen gesorgt wird.

Wir sehen, daß kein Urstof in der Natur stirbt; aber wir sehen, daß viele Wesen ihr Ich, ihr eigentliches Daseyn verlieren, und nicht mehr sind, was sie waren. — Das Alles, meine Zuhörer, giebt uns wenig Trost; — Und da thuts ja wol, zu wissen, daß der mächtigste, liebevollste, menschlichste Menschenretter lebt; daß Er noch jezt etwas für uns thun kann, und thun will, daß Er uns selbst mit den deutlichsten unzweideutigsten Worten Auferstehung und Leben versprochen hat. Da thuts ja wol, ein Beyspiel vor sich zu haben, daß ein wirklich Todter wieder auferstand, — daß ein Mensch wieder lebt, der für das Haupt der Menschheit erklärt wird, nach dessen Gang wir unsern Gang richten, an dessen Ausgang wir unsern Ausgang sehen sollen. Lasset uns noch eine ruhige Stunde dem Andenken dieser segenreichen Begebenheit widmen.

Joh. 14, 19.

— Und Ihr solt auch leben. —

In langer Zeit hab' ich keinen Ausspruch gefunden, meine Zuhörer, der mir so viel Lust gemacht hätte, ihn ganz eigentlich von Wort zu Wort durchzugehen, als gerade dieser Ausspruch: und ihr solt auch leben! In jedem Wort wird uns was Neues, Erfreuendes gesagt. In jedem Wort ist Versprechen, Beruhigung Trost für uns. Ihr, meine Schüler, mit denen ich jezt rede, und Alle, die dereinst meine Schüler seyn, die auf Euer Wort hier an mich glauben werden; Ihr solt leben im weitesten Sinne dieses Worts; äuserlich und innerlich leben; leben mit Allem, was irgend in Euch leben kann. Ihr solt auch leben, wie ich; Ihr solt Theil haben an meinem Schiksal, mein Leben soll Euer Leben seyn. — Das vermuth' ich nicht, dazu geb' ich

nicht

nicht bloße Hofnung. Ich sag's Euch; ich wils; es soll und wird so seyn! — So viel gab Jesus mit diesen vier einfachen Worten. Wir haben gestern von dem Leben Jesu geredet; daß es gewiß sey, und wie tröstlich es sey für uns. Heute wollen wir denn das Versprechen Jesu betrachten, daß auch wir leben sollen, wie Er.

1.) Es ist viel hier versprochen, meine Zuhörer; und

2.) es wird gewis gehalten — das sind die zwei Hauptpunkte, worauf wir sehen werden.

„Und Ihr solt auch leben!" Damit wäre schon viel versprochen, meine Theuersten, wenn es auch blos das Eigentlichste, Erste und Gewöhnlichste hieß, was es heißt: — „Ihr solt wieder auferstehen, Euer Leib lebt wieder fort! Euer Tod soll so wenig immer dauren, wie der meinige immer gedauert hat." Es ist ein trost- und hofnungsloser Zustand, wenn der Mensch seinen herannahenden Tod fült; wenn er verlassen muß die, die er liebt, bei denen er so gerne noch länger lebte; wenn er so gerne noch fortwirken möchte, und nicht fortwirken kann; so gerne fortgenießen, fortseyn möchte, und Alles dagegen spricht; wenn er keine Aussicht auf ein künftiges Leben hat, und das Hinsinken seiner Kräfte, und sein stündlich trüberer Blik, und sein schwehrer röchelnder Othem ihm sagt: es ist bald aus mit dir! Es ist ein trostloser und schreklicher Zustand, am Sterbebett eines Freundes, eines Vaters, eines Kindes zu stehen, und ihn wegscheiden sehen von sich. Man hatte so viel Freude so viel Genuß von ihm gehabt; er hatt' uns so manchmal gerathen und getröstet — so manchmal gestärkt und belebt; er war uns so unentbehrlich worden. — Und nun Alles das nicht mehr! Weg,

todt, für immer weggerissen von uns, der mit uns zusammengewachsen war — Das ist schreklich! — Viel zu schwach ist da die Hofnung des Wiedersehens die uns Natur giebt. Wer fand den je wieder, der ihm gestorben war? Wer sah je auferstehen einen Todten? Ach! der gerade sinnliche Eindruk: das Auge, das nicht mehr sieht; das Ohr — das nicht mehr hört; der Mund — der nicht mehr redet; das Herz, das nichts mehr fült — der Verwesungduft, der uns zurükstößt — das Alles spricht für alle unsere Sinne: alle Hofnung ist aus! — O! wie viel ist da ein Versprechen, dem wir glauben können! Wie viel muß es uns seyn, wenn ein glaubwürdiger, mit der unsichtbaren Welt bekannter Mann aussagt: „du solst wieder leben, und wieder finden, den du liebst!

Aber es ist noch mehr versprochen, meine Zuhörer, wenn man Leben in dem vielfassenden Bibelsinn, im Sinn des Morgenlands nimmt, wo Jesus redete. Leben ist da — Wirksamkeit, Freiheit, Genuß, Glük. Leben ist da — Regsamkeit in allen Kräften und Sinnen unsers Wesens, in Allem, was in uns wirken und geniessen kann. Tod ist in der Bibel Druk, Hemmung, Einengung — Hinderniß des freien Gebrauchs unserer Kräfte. Leben ist da — Wegnahme alles Druks, freier Gebrauch aller Kräfte, womit wir wirken, freier Gebrauch aller Sinne durch die wir irgend geniessen können. Daher heißt das höchste Glük der Menschen, die Seligkeit in der Bibel **ewiges Leben**. Daher wird so oft statt Verheißung alles Glüks in der Bibel gesagt: **du solst leben!** daher weiß Jesus nichts Gröseres zu sagen, als: „Ich bin kommen, daß Ihr das Leben habet.“ Wers nun fült, meine Zuhörer, wie viel Druk, Hemmung, Einengung hier ist; wie viele Dinge in uns und ausser uns sind, die uns abhalten, all unsere Kräfte so recht zu gebrauchen; zu geniessen, mit Allem, was in

uns

uns geniessen, zu wirken mit Allem, was wirken, uns zu freuen mit Allem, was sich in uns freuen kann; — wer ihn fült, den mannigfaltigen auf zehentausendfache Art drükenden Tod, der auf unserm Geschlecht liegt: der fülts auch gewiß, daß viel mit dem Wort versprochen ist: „Und Ihr solt auch leben!“

Jesus hat endlich viel hier versprochen, weil Er Theilnehmung an seinem Schiksal verspricht. Das gab **Gewißheit**, und hohen Begrif von dem Leben, das versprochen war. „Ich werde sterben, aber Ihr werdet sehen, daß ich wieder lebe; und so, **wie ich lebe**, solt Ihr auch leben. So gewiß Ihr mich leben sehet; so gewiß könnt Ihr Euch auf mein Wort verlassen, daß Ihr auch leben solt. — Ihr werdet erfahren, daß ich dereinst freier wirke; daß mir viel Gewalt gegeben ist. An dem, was Ihr von mir **empfanget**, könnet Ihr wol merken, was ich **habe**. Und Ihr werdet frei wirken; alle Einengung, aller Druk, alle Gebundenheit Eurer Kräfte wird weg seyn. Ihr werdet merken, daß mir viel Genuß worden ist; und auch Euch wird viel und vielerlei Genuß werden. An **meinem** Schiksal könnet Ihr sehen, was **Euch** bevorsteht. — Was **mir** wird, soll auch **Euch** werden. Meine Zuhörer, wenn ein bekanntlich großer, guter, reicher, glüklicher Mann, uns einen Ort, einen Stand, eine Bestimmung nennte, die wir gar nicht kennten, und er sagte uns nur dabei: „Ihr solt Euer Schiksal **mit mir** theilen; es soll Euch gehen, **wie's mir** geht; Ihr solt's haben, **so gut als ich**.“ — gewiß dächten wir, Alle, das Schiksal muß gut seyn, weil's uns gehen soll, wie's dem guten glüklichen Manne geht. Und so können wir ja auch denken, du mußt's dereinst gut haben, weil du's haben solst wie Jesus — Es ist uns viel versprochen, weil Jesus sagt: ich lebe, und Ihr solt **auch** leben.

2. Und

2.

Und was Jesus verspricht, meine Zuhörer, das hält Er gewiß. Auch Er „ist nicht ein Mensch, der lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihm etwas reue?“ Wüßten wir auch kein Einziges Beispiel, daß je ein todter Mensch wieder gelebt hätte, daß ein Gebundener wieder frei, ein unglüklicher Mensch wieder glüklich worden wäre durch Ihn; — hätten wir nur dies Eine Wort und wüßten gewiß, daß es Wort **von Ihm** wäre..... wir könntens, wir müßtens **auf dies Wort hin** glauben, daß wir leben würden durch Ihn. Es ist die gewöhnliche Furcht, daß man denkt, man suche zu viel in dem Versprechen Jesu, und doch hat Er mehr gethan, als man in den vorhergehenden Versprechungen fand; und doch beschwert Er sich nie, daß man Ihm zu viel, aber sehr oft, daß man Ihm zu wenig zutraue: Es ist ein gewöhnlicher Kleinglaube oder Unglaube, daß man sich scheut, auf **ein einzelnes Versprechen** hin etwas von Jesus zu erwarten; gleichsam, als fürchte man, Er möge wol zu viel versprochen haben. Und doch ist das unleugbar: wenn ein Einziges seiner Worte nicht wahr ist; wenn Ein Einziges Versprechen von Ihm nicht erfüllt wird; so ist Er nicht der, wofür Er sich ausgab, nicht der eingeborne Sohn des treuen und wahrhaftigen Gottes, so kann man sich durchaus auf Keins seiner Worte mehr verlassen. Wenigstens, ich werd' Ihm von der Stunde an nicht mehr glauben, **mein** Christus ist Er nicht mehr, wenn Er Eins seiner Worte nicht hält. Also noch Einmal — will man der Bibel, will man Jesus Wort glauben, so muß man **Ihm recht und ganz** glauben. Bei dem Christus ists weiter keine Frage: wir werden leben wie Er lebt, wir werden auferstehen wie Er auferstand; weil Er hier gesagt: **Ich lebe und Ihr solt auch leben.**

Doch,

Doch, wir haben darüber mehr Gewißheit. Ich will das nicht erwähnen, daß Jesus an mehreren Orten sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch stürbe“ — „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts,“ und an andern Orten mehr. Eins seiner Worte, ist ja so gut, als zwanzig. Ich will auch darauf nichts bauen, daß seine Apostel so manchmal davon redeten: „Gott habe den Herrn auferweket, und wird uns auch auferweken durch seine Kraft!“ — Wir wissen, daß der, so den Herrn Jesus auferweket, werd' auch uns auferweken durch Jesus.“ — Ich baue darauf nicht; denn Worte der Knechte können die Worte des Herrn nicht bestärken. Aber das ist Bestätigung, daß Jesus schon auf Erden that, was Er hier sagte; daß wirklich Todte lebten durch Ihn. Als Er dort zu dem Bette hingieng, auf dem die geliebte Tochter des Jairus todt lag, und sie bei der Hand fassete, und das Mägdchen aufstand. Als Er von Liebe und Mitleid gedrungen zum Sarg des Jünglings hingieng, der Einziger Sohn und Einziger Trost seiner Mutter gewesen war — und die Träger stille stehen hieß, und den Jüngling bei der Hand ergriff, und sprach: „ich sage dir, Jüngling, stehe auf“ — und der Jüngling aufstund, und Jesus ihn hinbrachte zu seiner Mutter. — Als Er nach Bethanien kam, wo sein geliebter Lazarus gestorben und schon seit vier Tagen begraben war. — Als Er in Gegenwart vieler Juden ans Grab hingieng, und den Stein wegwälzen ließ, und jenes unbezalbare Glaubenswort zu seinem Vater hinauf bätete. „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast.“ Da Lazarus noch todt da lag.

Als

Als Er ins Grab hinein rief: „Lazare, komm heraus!“ Und der Verstorbene heraus kam, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweistuch, und die Sache so bekannt wurde, daß die Pharisäer auch den Lazarus tödten wolten, damit Er nicht zeugen könne von Jesu Macht: — da sprach Er durch Kraft und that, was er hier durch Worte sprach; da gab Er Sakrament, Pfand und Siegel zu dem Worte: „Ich lebe, und Ihr solt auch leben.“

Auch das bestätigt sich durch die Geschichte seiner Ersten Schüler, daß Er Freiheit, Wirksamkeit, Genuß, daß Er Leben im vollsten Sinn des Worts schon hier auf Erden geben könne. Ich sage abermals nichts von andern Verheißungen, die das Nemliche sagen: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“ „Kommet her zu mir Alle, die Ihr mühselig und beladen seyd, ich will Euch erquiken.“ Wer an mich glaubt, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. „Ich bin gekommen, daß Ihr das Leben und volle Gnüge habet.“ Aber man siehts an seinen Apostеln, an seinen Ersten Schülern. Ich meyne doch, die Leute lebten, was man irgend Leben nennen mag. Sie wurden äußerlich gedrükt, verfolgt, gemartert: aber das Alles konnt' ihnen ihre innere Ruhe und Freude nicht nehmen. Das war ein Dank gegen Gott, eine Liebe zu Gott — zu Christus. Das war eine Wirksamkeit, ein Streben für Ihn, — daß man sich unterm Lesen davon wie in einer fremden, herrlichen Welt fült. Alle Briefe der Apostel fast fangen mit Lob und Dank und Preis gegen Gott an; und wenn sie auch aus dem Gefängnisse geschrieben waren. In den meisten ist Ermahnung zu Freude, zu Muth, zu Dank gegen den, der Christus gesandt, und mit Christus bekannt gemacht hatte. Die Leute wurden

nicht

nicht müde; sondern wenn ihr äuserer Mensch verwesete; so ward der Innre von Tag zu Tag erneuert. „Ihre Trübsal, die zeitlich und leicht war, schafte ihnen eine ewige und über die Masen wichtige Herrlichkeit.“ Und wenn sie nahe daran waren, hingeopfert zu werden; wenn sie wusten, daß die Zeit ihres Abschieds vorhanden war; so waren sie getrosten Muths in dem Glauben. „Ich hab einen guten Kampf gekämpft; ich habe Glauben gehalten bis an mein Ende; mir wird beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Diese Freude jener Ersten seiner Schüler, diese Wirksamkeit, dies volle herrliche Leben, das man in ihm sieht. Das waren die Veilchen von dem großen Früling der Menschheit, — das war vorläufige Erfüllung des Worts Jesus: „Ich lebe, und Ihr solt auch leben.“

Und endlich bestätigt uns auch diese Geschichte, daß die Christen Theil an Christi Kraft, an Christi Gröse, an Christi Leben haben sollen. Sie konnten die Thaten auch thun, die ihr Herr gethan hatte; sie thaten noch gröfere, als Er, weil „Ihm gegeben war alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Er hatte Lahme gehend, Kranke allerhand Art gesund gemacht, Todte aufgewekt; Leiden aller Art weggenommen, wo Er es fand; und das thaten sie auch. Jesus hatte mit Bestimmtheit und Zuversicht von künftigen Dingen geredet; hatte Schikfale vorher gesagt, die Menschen aus sich vorher nicht sehen und vorher sagen können. Und das thaten auch seine Gesandten. „Wie Ihn der Vater gesandt hatte, so hatte Er sie gesandt“ — zu eben dem Zweck, mit eben der Kraft begabt, die in Ihm war! In der Geschichte der Apostel zeigt sichs klar, daß es nicht leere übertriebene Bilder waren, wenn Jesus sagt: „Ich bin der Weinstok, Ihr seyd die Reben! So Ihr in mir bleibet, und meine Worte in Euch bleiben; so werdet Ihr bitten, was Ihr wollet,

und

und es wird Euch werden." Oder wenn Paulus sagt: „Christus sey das Haupt, sie seien die Glieder" — die ganze Christenheit mache einen Körper, von gleichem Leben beseelten Körper aus, wovon Christus das Haupt sey. Es zeigte sich klar aus den Thaten, die sie thaten, und aus den Kenntnissen die sie hatten, daß das Leben in ihnen sey," das in ihrem Herrn war.

Und noch ists nicht erschienen, was ächte Christen seyn können und seyn werden. Besonders in unserer Zeit ist alles still und todt, als ob Christus nicht wäre, nicht lebte, als ob die Seinigen kein Leben empfiengen durch Ihn. Vielleicht die Auserwälten unserer Zeit empfangen von Zeit zu Zeit etwas, was nur ihren Glauben erhält, was nur ihnen das Leben Jesu beweißt; was nur ihnen Erfüllung des Worts ist: „Ich lebe, und Ihr solt auch leben!" — was aber keinen Andern etwas seyn kann und seyn soll. Aber so gewiß dies Buch wirklich Worte und Versprechungen Jesus enthält; so gewiß Jesus der ist, wofür Er sich ausgiebt; so gewiß wird und muß es sich noch alisichtbar zeigen, wie über alles Denken, viel in dem Versprechen liegt: Ich lebe, und Ihr solt auch leben!

Und da dünkt mich, fällts doch in die Augen, welche Vortheile der Mensch hat, der sich an Jesus hält, der so ganz kindlich seinen Worten, wie den Worten eines Gottessohns glaubt. Er hat eine Gewißheit, die durchaus keine Vernunftgründe geben können. Er hat Aussichten, gegründete Hofnungen, die kein Anderer hat, und haben kann. Das ist wenigstens unleugbar gewiß, daß jezt ein Bauernknabe, der den Unterricht seines Predigers verläßt, mehr von Bestimmung des Menschen, mehr von unserm künftigen Schikfale weiß, mehr Gewißheit über künftiges Leben hat, als der gröste heidnische Weltweise gehabt hat. — Noch Einmal:

„Ge-

„Gelobt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns wie neugeboren hat zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferstehung Jesus.“

Und nun lege denn ruhig dein Haupt nieder, du der du an Christum glaubst; wenn die Stunde deines Todes kömmt. Der Leib, der dahin stirbt, ist Hülle, die abgelegt werden muß, ist grober Erdenleib, der für jenes Leben nicht taugt. Saat ists, was in die Erde gelegt wird, aus der neue Frucht kommen wird. — „Es wird gesäet verweslich und auferstehen unverweslich.“ Wenn das irrdische Haus, diese Hütte zerbrechen wird; so werden wir haben einen Bau von Gott erbaut, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, das ewig währt im Himmel. — Jesus der Wahrhafte hat gesagt: „Ich lebe, und Ihr solt auch leben.“

Beruhige dich, wenn du einen Geliebten deines Herzens hier sterben siehst; wenn er nach dem sinnlichen Eindruk für dich immer weg ist. Zwar maggst du, und wirst ihm nachweinen, und wer wird deine Thränen tadeln? Weinte ja Jesus an Lazarus Grabe, der doch so bald wieder aufstehen solte. Aber du hast doch einen gewissen Trost, eine sichere Aussicht: du wirst ihn wiederfinden, und ihn ewig behalten. Hats ja Jesus gesagt: Ich lebe, und ihr solt auch leben!

Halt aus in deinem Druk, Gedrükter, Gebundener, der du nach Freiheit schmachtest. Wolle nicht mit Gewalt zerreißen, die Ketten, die dich fesseln. Sie werden ohne dich zerrissen werden. Frei und wirksam ward der eingeengte Jesus; so sollst du auch werden. Alle Kräfte in Thätigkeit, alle Sinne, jede Nerve deines Herzens offen zum Genuß — und alles weg, was

Thätigkeit hemmen und Genuß stören kann — das ist deine Bestimmung!

Jesus hat gesagt: „Ich bin gekommen, daß Ihr Leben und volle Sättigung habet.“ Jesus hat gesagt: „Ich lebe, und Ihr solt auch leben;“ und warlich! ehe wird Himmel und Erden vergehen, ehe Sein Wort vergeht. Amen.

Drei und zwanzigste Predigt.

Jesus versprach, stets in Verbindung zu bleiben mit seinen Schülern.

Am Ersten Ostertage.

Ueber Joh. 14; 18. 19. 20.

Ihr wisset, meine Zuhörer, was für einen Tag wir heute feiern, und welche Begebenheit ich Euch heute zu verkündigen habe.

O könnte ich sie Euch, wie zum Erstenmahl verkündigen! „Könnt' ichs Euch so glaubwürdig machen, als Euch die sichere Ankunft des Frülings ist. Jesus lebe, sehe, höre, wirke, herrsche; Ihm „sey gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden;" und Er brauche diese Gewalt, so wie ehemals, nur Elend jeder Art zu lindern; — was würde Euch dieser Ostertag, und diese Predigt seyn — dem, der nach Licht und mehr Erkenntniß dürstet; — was kann man ihm Froheres verkündigen, als: Jesus lebt, der den Menschen „zur Weisheit gemacht" ist, und der Menschen in alle Warheit leiten will! dem der nach Kraft zum Guten dürstet; — was kann man ihm Froheres verkündigen, als: Jesus lebt, der so viele Schwache gestärkt hat, und alle

Schwache stärken will! — Dem, der sich gedrükt, eingeengt, mühselig und beladen fült; — was könnt' ich ihm Erfreulichers verkündigen, als: Jesus lebt, der die „Mühseligen und Beladenen erquiken, und ihnen Ruhe geben will für ihr Herz!“ — Dem der irgend ein Anliegen hat, das er keinem Menschen klagen mag; dem der Hülfe bedarf, und sie bei keinem Menschen finden kann; — Gott, was könnt' ich dem Erwünschteres verkündigen, als: Jesus lebt, der Alles thun will, was wir Ihn bitten, und der es so vielen hundert Menschen wirklich gethan hat! — Was könnt' ich der Ganzen, an so mancherlei unbefriedigten Bedürfniß kranken Menschheit Glüklichers verkündigen, als: Jesus lebt, der Euch „Leben und volle Sättigung geben will? — O! warlich! zu keiner Zeit, und in keinem Lande wäre von irgend einem Menschen etwas Größeres verkündigt; ein Allgemeineres, mit dem Stempel der Allbeseeligenden Gottheit sichtbarer versehenes Evangelium gepredigt worden, als das: Der Erlöser der Menschheit lebt! — Ich weiß, daß es den Meisten unter Euch wenig ist; ich weiß, daß Mancher das, was ich hier sagte, für nichts mehr als — für einen feierlichen Eingang zu einer Osterpredigt hält: aber ich weiß auch, daß gewis sehr Wenige unter uns noch recht wissen, was das ist, Leben Jesus erfahren; ich weiß, daß sie auch die Auferstehung Jesus blos als Geschichte betrachten, die vor tausend siebenhundert Jahren geschehen ist, und uns wenigstens in diesem Leben weiter nichts hilft. Und so ists sehr natürlich, daß man bei der Nachricht davon gleichgültig bleibt. So dacht' unser Herr nicht davon, Er versprach Viel seinen Schülern, wenn Er sie wieder sehen; wenn Er sich ihnen als Lebendiger offenbaren werde. Davon, und von diesem Versprechen Jesus wollen wir heute reden. O! daß wir bei dieser Predigt Seine Nähe empfänden; und

diese

diese Empfindung uns recht erklärte, was er versprochen hat.

Joh. 14; 18. 19. 20.

„Ich will Euch nicht Waisen lassen; ich komme zu Euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; Ihr aber solt mich sehen: Denn ich lebe und Ihr solt auch leben. An demselbigen Tage werdet Ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und Ihr in mir, und Ich in Euch.“

Schon diesen Worten, und dem ganzen Kapitel fült man's an, wie gerne Jesus seine Schüler auf sein bevorstehendes Weggehen gestärkt, wie gern' Er ihre Blike auf die glüklichen Folgen dieses Weggehens gelenkt hätte. Freilich wären sie ganz allein geblieben: so war sein Weggehen für sie zu schwer. Sie waren von der ganzen Welt losgerissen; und was hatten sie nun ohne Ihn? Aber sie solten nur seine sichtbare Gegenwart entbehren; seine Kraft; seinen Beistand solten sie stärker als je empfinden. Hatten sie es in diesen drei Jahren gesehen, daß Gottes Kraft in Ihm sey; sie soltens noch besser sehen. Hatten sie es manchmal erfahren, daß Er ihnen von seiner Kraft mittheilen könne; sie soltens erst alsdenn recht erfahren. Gerad' und in allen Umständen solten sie sich nur zu Ihm wenden, so gut als ob Er sichtbar unter ihnen wandelte; und sie würden sicher von Ihm bekommen was sie begehrten. In sich selbst würden sie einen Lehrer, einen Tröster fülen, der sie nie verlassen würde, auf den sie sich immer verlassen könnten. Kurz: sie würden mehr seyn nach seinem Weggehen, als sie je bei seiner Anwesenheit gewesen wären — Dies

ses Alles faßt Jesus auf die herzlichste, anmuthigste Art in den Worten meines Textes zusammen. Er kömmt noch einem Bedürfniß ihres liebenden, an Ihm hängenden Herzens entgegen, das ihnen auch befriediget werden müste, wenn sie rechten Trost haben solten. Sie solten **Ihn wieder lebendig sehen**; Er wolte wieder **zu ihnen kommen**. — O Jesus! wie herrlich kannst du trösten — wie reichlich den Verlust ersezen, den ein Mensch leiden muß, — denkets Euch, meine Zuhörer, Jesus spräche zu Euch: „Ich will Euch nicht Waisen lassen; ich komme zu Euch.“ Er sagte das zu einer Zeit, wo Ihr Euch gerade recht verlassen, verwaiset fühlet: und Ihr werdets an Euren Herzen merken, wie beruhigend dieses Versprechen ist — Ich will es Heute als Versprechen betrachten, und Morgen seine Erfüllung zeigen.

Wir wollen

zuerst sehen, Wem Er es versprochen hat.
sodann, Was Er versprach; und
endlich, Wie nöthig dies Versprechen ist.

I.

Ohnstreitig sprach Jesus unmittelbar zu seinen zwölf Schülern, die Ihm am meisten und längsten begleitet; die am meisten von ihm gesehen und gehört; die um seinetwillen im eigentlichsten Sinn Alles verlassen hatten. Sie hatten sich am festesten an Ihn gehalten, sie bedurften am meisten Trost, wenn Er weg war. Sie solten Zeugen seyn, von seiner Gefangennehmung; von seinem Leiden und seinem Tod; und es kam Ihm sehr viel darauf an, daß wenigstens sie nicht umschwankten und aufgaben ihre Hofnung auf Ihn. Zwar wuste Jesus wol, daß alle seine Worte ihnen Mährchen scheinen würden eine Zeitlang: aber Er wuste auch, sie würden

den ihnen wieder einfallen; sie würden Andere damit stärken, und zehenmal mehr darinnen sehen, als Er ihnen jezt entwikeln konnte. Durch sie solte so viel gewirkt; durch sie seine Geschichte und Lehre so weit umher verbreitet; sein Leben so unumstößlich bewiesen werden: bei ihnen wars also am nöthigsten, daß sies aus seinem Munde hörten, was sie stärken und beruhigen konnte.

Aber darum nicht gesagt, daß Jesus blos diesen Zwölfen versprochen habe, was Er hier versprach; daß nun alle übrige seine Verehrer verwayset bleiben, von seinem Leben nichts erfahren, daß sie auf keine „Art erkennen sollen, Er sey in dem Vater, und sie seien in Ihm.“ — Daß Jesus zu den Zwölfen gerade redete; das kann uns doch wol nicht auf diesen Gedanken bringen; da Er auch die Pflicht der Liebe **ihnen** auflegte, auch das Beispiel der Demuth und Dienstfertigkeit **ihnen** gab; auch sein Abendmal **ihnen** einsezte; was doch wol gewis uns Alle angeht. Wären die Gebote und Verheißungen Jesus blos für die, denen Er sie sagte; so gieng uns **Keins** seiner Gebote und **Keins** seiner Verheißungen an; denn zu uns sprach Er kein Wort, und konnte ja keins sprechen zu uns. So hätten wir auch unrecht, Vergebung der Sünden und ewiges Leben von Ihm zu erwarten, weil Er's ja nur seinen Ersten Schülern versprach, so brauchen wir auch nicht zu bäten, uns zu verleugnen, Feinde zu lieben, weil es ja nicht unmittelbar uns befolen ward. Die Ersten Schüler Jesus stellten die ganze Gemeinde seiner Anhänger vor; zu ihnen sprach Er im Namen Aller derer, die an Ihn glauben würden. Was Er **ihnen** sagte, sagte Er **Allen**; was Er **ihnen** befal, ist **Allen** befolen; was Er **ihnen** versprach, ist **Allen** versprochen. Was etwa blos auf jene Zeiten geht, unterscheidet der schlichte Menschenverstand äußerst leicht, und sieht doch allge-

meinen Befel, allgemeines Versprechen darinnen, wenn sich die Umstände wieder ähnlich ergeben solten. — Das zeigt sich auch aus dem Zusaz Jesus — „Die Welt wird mich nicht mehr sehen; Ihr aber solt mich sehen“ — Also das solte seine Verehrer von der übrigen Welt unterscheiden; das solt' ihr Vorzug vor der Welt seyn, daß sie vom Leben Jesus überzeugt wären, und von seiner Gottes Kraft. So gewis also auch die späteren Christen — Verehrer Christus sind; so gewis auch sie nicht zur Welt gehören: so gewis müssen sie auch das Leben Christus an sich erfahren; so gewis geht das tröstliche Versprechen Jesus auch sie und uns Alle an. Doch, damit kein Zweifel übrig bleibt, und übrig bleiben kann, bei denen, die den Worten Jesus glauben; so denkt an die merkwürdige, und so unaussprechlich tröstliche Stelle in dem lezten Gebät, das Jesus für seine Verehrer gethan hat. „Ich bitte nicht allein für sie — sagt Er *) sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle Eins seyn, gleichwie du Vater in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns Eins seien, auf daß die Welt glaube, du hast mich gesand.“ Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in Eins u. s. w. — Seine Schüler solten erkennen, daß Er in seinem Vater sey, und sie in Ihm, und Er in ihnen; — so versprach hier Jesus und dort bätete Er, daß Er sey in ihnen, so wie der Vater in Ihm; und das bätete Er ausdrüklich für Alle, die auf das Wort seiner Gesandten Glauben würden an Ihn, also auch für uns, wenn wir glauben; und für Alle seine wahren Verehrer in allen Ländern und durch alle Zeiten hinab — O! Dank dir Jesus, daß du auch uns dies Versprechen gabst; daß du auch uns nicht Wayfen lassen, sondern uns nahe werden wilst! Du weists, wie oft dein

*) Joh. 17; 20 — 23.

dein leztes Gebät mein Herz ergrif; wie wol mirs that, auch mich, auch Alle deine Verehrer die ich jezt kenne, in deinem Herzen und deinem Gebäte zu wissen! — Ists ja so gut, als ob du auch meinen Namen genannt hättest, und den Namen meiner bekannten Brüder und Schwestern! Ja; du wirst uns „nicht Waysen lassen; du kamst auch zu uns!“

2.

Aber was ists denn eigentlich, was Jesus seinen Ersten Schülern und uns versprach? Solten sie Ihn Alle blos sehen — nur eine Erscheinung von Ihm haben? blos auf diese Art sein Leben erfahren? Lieben Zuhörer, das scheint mir nicht so; und schwerlich kanns jemand glauben, der die Absicht Jesus bedenkt. Offenbar wolte Jesus die Schüler wegen seinem Weggehen trösten; Er wolt' ihnen zeigen, daß sie nichts verlören, sondern eher noch gewönnen durch seinen Tod. Und warlich! das wär ein schlechter Trost, wenn sie Ihn blos sehen solten; wenn Er ihnen blos Einmal oder etliche mahl erscheinen wolte. Sie bedurften seine Weisheit, seine Kraft, seinen Beistand; sie bedurften Ueberzeugung; daß Er noch jezt helfen, retten, mit Gotteskraft wirken könne. Sie musten wissen, daß Er auf sie noch sehe, auf sie noch höre; daß Er auch unsichtbar, unhörbar, um und bei ihnen sey. — Elend waren sie, wenn das nicht so war; und wenn Er ihnen funfzigmal erschien. Glüklich waren sie, wenn sich das so verhielt, und wenn sie Ihn auch kein Einziges mahl sahen. Und das wars auch was Er ihnen versprach. Sie solten sein Leben, und seine göttliche Kraft erfahren; sie solten erkennen, auf die anschaulichste Art empfinden, daß „Er in dem Vater sey,“ auf die genaueste Art mit dem Vater zusammenhänge, und daß „sie

in Ihm seien" — Licht von seinem Licht, Kraft von seiner Kraft, Liebe von seiner Liebe nehmen könnten; wie der Rebe Lebenssaft aus dem Weinstock; wie das Glied Lebenskraft aus dem Körper nimmt. Das versprach Jesus.

Lieben Zuhörer! wir glauben wol Alle, daß Jesus lebt; wir glaubens, weil seine Schüler es sagen; weil sie Ihn sahen, weil sie seine Kraft, sein Leben erfuhren. Wir sahen Ihn nie; wer weiß wie Wenige unter uns etwas erfuhren von seiner Kraft. Dieser Glaube genügt den meisten Menschen, so lange sie keinen lebendigen Helfer für sich brauchen; so lange sich nicht das Verlangen in ihnen regt, auch auf irgend eine Art, wenn auch nicht so wie jene Schüler, doch auch eben so sicher, den Jesus als lebendig zu erfahren. Aber wenn dies Verlangen einmal aufwacht! — wie es ja wol so natürlich ist bei Jedem, der ehrlich sein Vertrauen auf Jesus sezt; — wenn wir selbst etwas bedürfen, was nur der mächtige Jesus uns geben kann; wenn wir selbst etwas leiden, was nur Er uns abnehmen könnte: dann ist uns ja der bloße Glaube an die vier Evangelien nicht genug. Wenn **Andere** von einem Reichen gespeiset würden; davon verlieren **wir** ja den Hunger nicht; wenn **Andere** von einem Vornehmen versorgt würden — davon werden ja **wir** nicht versorgt. Wenn tausend Kranke von einem Arzte geheilet würden, davon werden **wir** nicht gesund, wenn wir krank sind; so herzlich wir auch die Erzälung von dem Reichen und dem Arzt glauben mögen. Wir wollen natürlich **selbst** von dem Reichen gespeiset, von dem Vornehmen versorgt, von dem Arzt geheilt seyn. Wir wollen natürlich selbst Hülfe erfahren von dem Jesus, der so vielen Tausenden geholfen hat. Und **das** ists, was Jesus seinen Anhängern versprach. Sie sollen seine Kraft und sein Leben nicht blos Andern glauben;

ben; sie sollens an sich selbst erfahren. Durch das Licht, durch die Kraft, durch den Trost, durch die Hülfe, die ihnen wird; sollen sie merken, daß Gottes Kraft sich in Jesus; und Jesus Kraft sich in sie ergieße. Sie sollen vom Leben Jesus überzeugt werden, wie das Kind vom Leben seines abwesenden Vaters, der ihm räth, es unterstüzt, es versorgt; der ihm Alles schikt was es bedarf.

Das versteht sich indessen von selbst, daß nicht gerade Einer von Jesus empfängt, was der Andere empfängt; daß nicht Alle auf Einerlei Art, durch Einerlei Gabe überzeugt werden von dem Leben dieses Jesus. Geschah ja das auch bei den Ersten Schülern Jesus nicht! — Mancher sah Jesus oft, Mancher selten; Manchem öfnete Er die Schrift, Manchem sagt Er nur ein Wort; mit Manchem sprach Er wol gar nichts. Der Eine hatte diese, der Andere jene Gabe. „Einem ward gegeben zu reden von der Weisheit, dem Andern mehr Wissen mehr Erkenntniß. Einem Andern der Glaube; einem Andern die Gabe gesund zu machen; Einem Andern Weissagung; Einem Andern Geister zu unterscheiden; Einem Sprachgabe; Einem Andern Gabe der Auslegung.“ *) Jedem nach seiner Empfänglichkeit, nach seinem Bedürfniß, und nach dem Zweck, wozu er bestimmt war. So wie sich Gottes Größe und Liebe in Naturgaben nicht bei allen Menschen auf Einerlei Art zeigt; so zeigte sich Leben und Kraft Jesus nicht auf Einerlei Art bei allen Menschen. — Seht; die Frühlingssonne belebt alle Gewächse der Erden; ihr Daseyn und ihre Kraft wird sichtbar an dem Moos auf der Mauer sowol, als an dem Eichbaum, der Jahrhunderte dauert. — Aber an jeder Pflanze und Blume, an jeder Staude und jedem Baum wird sie sichtbar auf

*) 1. Cor. 12.

auf andere Art. Jedes empfängt den Saft den es bedarf; Jedes wird dadurch das, was es werden kann; Jedes gelangt zu der Blüte, zu der Reife, deren sein Wesen fähig ist. Jedes wird so vollkommen, so glüklich, (wenn man das von Pflanzen sagen darf,) als es irgend werden kann. So ists mit dem Einfluß, der Kraft Jesus auch! dein Bedürfniß und dein Glaube bestimmt die Art, wie du Kraft und Leben Jesus erfährst. Du erfährsts gar nicht, wenn du es nicht bedarfst, und nicht glaubst; du erfährst wenig, wenn du wenig glaubst und viel wenn du viel glaubst. Bedarfst und erwartest du von Ihm Weisheit, Er giebt dir Weisheit; — und du wirst davon überzeugt, daß Er lebe, der den Menschen zur Weisheit gemacht ist. Bedarfst und erwartest du Kraft; Er giebt dir Kraft, und du wirst dadurch von dem Leben dessen überzeugt, der in den Schwachen mächtig ist. Bedarfst du etwas für deinen Kopf; Er giebts dir: für dein Herz; Er giebts dir. Bedarfst du etwas für äußere Nothdurft; Er giebt dir für äussere Nothdurft; und du erfährst dadurch daß Er lebe, der alle Bedürfniß aller Wesen befriedigen will. — Ich sagte: Er giebts; und ich grif mir vor. Er hats hier versprochen solt' ich nur sagen. Aber Ihr versteht ja wol einen Christusverehrer und Christuslehrer, wenn er Versprechen und Geben bei Jesus mit einander verwechselt.

Und warlich! so ein Versprechen war auch seinen Ersten Schülern und ist uns Allen nöthig. „Ich will Euch nicht Waisen lassen“ — sagt Jesus zu seinen Zwölfen; und ja wol wären sie verwaiset gewesen ohne Ihn. Man kanns nicht stärker sagen als es Jesus sagt; und doch ists nicht stark genug gesagt. So verwaiset war nie das ärmste Kind auf Erden, als sie gewesen wären ohne Jesus — Kinder waren sie durch ihre Schwäche, durch ihre Hüflosigkeit, durch ihren Mangel von

Erfah-

Erfahrung — und sie hatten ihren unentbehrlichen Vater nicht mehr. Sie konnten sich selbst nicht helfen; und der Einzige war weg, der ihnen sonst half. Sie konnten nicht allein gehen, und der Einzige war weg, der sie leitete. Sie selbst konnten keine Nahrung geben ihrem Glauben; und der Jesus war weg, von dem sie allein diese Nahrung bekommen konnten. Sie solten so viel thun, und hatten dazu weder Weisheit noch Kraft; sie solten so viel leiden; und konnten nichts leiden. Eines verlassenen Kindes nimmt sich doch wol ein guter Mensch an; aber wer nahm sich der Schüler des Jesus an, der dem ganzen Volk ein Abscheu worden war? Sie waren recht „wie Schaafe die keinen Hirten haben“ — wie „Schaafe hingesendet mitten unter die Wölfe.“ Einem Kinde thuts doppelt weh seine Eltern zu verlieren, wenn es gute, liebesvolle Eltern hatte; wenn sie trugen, duldeten, schonten; wenn es durch sie an die besten Speisen, an die menschlichsten Freuden gewöhnt ward. Es sind dadurch Bedürfnisse in ihm aufgeregt, die es vielleicht vorher nicht gefült hatte. Und wie müst' es den Schülern Jesus thun, den zu verlieren, dessen tragende, duldende, aufrichtige Liebe sie so oft erfahren hatten! — Wo solten sie hingehen um solche Lebensworte zu hören, als zu Ihm? Wer ermahnte so liebevoll, wer warnte so sanft; wer überzeugte so unwiderstehlich, wie Er! „Kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seyd; ich will Euch erquicken.“ „Selig sind die Leidtragende, sie sollen getröstet werden.“ „Ich bin gekommen, daß Ihr Leben und volle Sättigung habet.“ „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; es ist der Wille des Vaters, dir das Reich zu geben.“ Von wem konnten sie je solche herzzerschmelzende, herzheilende Worte hören? — Und ohne den Mann solten sie leben? Von Ihm nichts mehr sehen, von Ihm nichts mehr hören. — Der ihr Einziges und ihr Alles war?

— Ihr

— Ihr Vater, und zehenmal mehr als Vater, solte für sie tod seyn? — Nein; das war unmöglich. Jesus muste ihnen das versprechen: „Ich will Euch nicht Wayfen lassen.“

Und wir, meine Zuhörer! wenn wir Verehrer dieses Jesus sind; wenn wir an Ihn uns halten, thun wollen, was Er will, und erwarten das, was Er versprach — warlich! auch wir sind verwaiset. Warlich! auch wir haben Vater und Mutter verloren, wenn Er für uns nicht mehr lebt. Wir sollen so viel und können so wenig; wir bedürfen so viel und haben oft nichts — unser ganzes Wesen strebt, sich empor zu schwingen zu Freiheit und Genuß, und so oft sind wir eingefesselt und elend. Was hätten wir, wenn wir Ihn nicht hätten, der uns zu Freiheit und Genuß verhelfen, der uns Schwachen Kraft geben, der die schreienste Bedürfniß unsers Wesens befriedigen kann; und allein unter allen Wesen befriedigen kann. Es ist großes, dankenswerthes Glük Freunde zu haben, die diesen Namen verdienen; — aber sey auch mit den besten, liebendsten Freunden umgeben; lieg' auch in ihrem Schoos, und weine dich aus an ihrem Herzen — Kann ein Mensch dir Kraft geben, wenn dir Kraft fehlt? Kann ein Mensch dich trösten, wenn dein Herz zerrissen ist von namenlosen Schmerz? Kann auch der liebendste Freund dir helfen, gerade da, wo du am meisten Hülfe bedarfst? Kann er zerreißen die Verhältnisse die dich drücken? Kann er gesund machen das Geliebte deines Herzens? Hat er all die Mächtigen und Boshaften in seiner Hand, die dir so schreklich verbittern dein Leben? Und wenn nun Keiner ist, der das kann; wenn nun der nicht lebt der so mächtig ist, wie ein Gott, und uns so nahe wie ein Freund; — wenn du nun von seinem Leben nichts weißt, nichts erfährst, als was du in diesem gedrukten Buche ließest; — wenn in dem Buche noch all deine Erwar-

Erwartung aufgespannt, durch die bestimmteste Versprechen, durch die herrlichsten Erzälungen aufgespannt würden, — und du nach Ihm dich sehnst, zu Ihm bäten — durch Jahre langes Anhalten Ihn herbeischmachten wilst; — und Er doch immerfort schwiege, als wär' und lebt Er nicht — O! wie entsezlich verwaiset wärest du, und ich, und Alle die sich halten an Ihn! — Gott sei Dank, mein Zuhörer; ich glaube das Leben Jesus so fest, wie ich irgend etwas glaube, was ich nie sah: aber wär' ich so unglüklich, je das Gegentheil zu erfahren — der Tag würde mir ein Trauertag seyn, so lang ich lebte; und gewiß noch vielen mit mir. — Schmerzen würds mich, daß mich Gott zu einem Menschen, — gerade zu einem so schwachen und so viel bedürfenden Wesen schuf. Ach! des elenden Kinds das sich nach einem Vater ausstrekt, und keinen Vater hat! — Aber ists auch so, wie Jesus hier sagt — — — Jesus, Unsichtbarer und Lebendiger hältsts dus was du hier versprachst; kann man wirklich dein Leben, deine Kraft erfahren — erfahren wie die Pflanze die Kraft der Sonne erfährt; giebst du wirklich Jedem was er bedarf, um glüklich zu seyn — — — ich will nicht reden; das heilig Dankgefül nicht entweihen durch irgend ein Wort. Aber der Tag wo ichs erfahre, wo du mir hieltst dein Versprechen; du weißt was er mir seyn wird. Ach könnt' ich alle Zungen und Herzen aufbieten, daß sie sagten und bäteten: Amen — es geschehe bald. Amen.

Vier und zwanzigste Predigt.

Jesus hält sein Versprechen.

Am Zweiten Ostertage.

Ueber Joh. 14; 18, 19, 20.

Wir haben gestern gehört, meine Lieben, was Jesus seinen Anhängern versprach, eh' Er sie verließ. Herrlich ist das Versprechen; das ist ja wol keine Frage bei einem Menschen, der seine und anderer Bedürfnisse kennt. Es füllt so ganz unser Herz aus. Gerade so etwas brauchten wir um reif zu werden an Tugend und an Glük. Aber was hilft das herrlichste Versprechen, wenn es nicht erfüllt wird? Der Romanen von Glükseeligkeit, oder Pralereien und frommen Wünsche hat man genug; und Niemand ist ja dadurch besser und glüklicher worden. Glaube an Versprechen kann wol gar schädlich werden für gewiße Köpfe und gewiße Herzen. Hätten sie das Versprechen nicht; sie würden sich auf andere Art helfen; sie gäben sich wol eher in die Nothwendigkeit des Schiksals, das ihnen nun Einmal das und das versagte, sie nun Einmal von dieser oder jener Seite einengen wolte; sie wären dann zwar nicht glüklich, aber doch auch nicht so brennend unglüklich, als sie nun sind.

Ihr

Ihr Bedürfniß, ihre Erwartung stiege nicht so hoch. Aber haben sie ein Versprechen und trauen dem, der es gab; halten sie sich daran so sicher, als ob sie das Versprechen schon hätten, und handeln darnach und wagen etwas darauf — — und das Versprechen wird ihnen nicht gehalten; — O! betrogene Erwartung thut schrecklich weh! Sie sinken von einer Höhe in einen Abgrund hinab, aus dem vielleicht keine Rettung für sie ist. — Und das wäre auf eine schrekliche Art der Fall, wenn Jesus sein Versprechen nicht hielte. Er war von allen Seiten ein so glaubwürdiger Mensch; Er that so Manches woraus, man sehen konnte, daß Er zum Halten seines Versprechens im Stande sey — und so viele Tausend der besten, kindlichsten und männlichsten Menschen hielten sich daran, lebten und starben darauf — O! wer wäre Jesus, wenn Er solche Versprechen gab, und sie nicht halten konnte, oder nicht halten wolte? Er war so unüberlegt oder so grausam wie der Bibel Jesus nimmer seyn konnte; oder Er gab sich für mehr aus als Er war. Kein gerade denkender Mensch kann mehr an Ihn glauben. Lasset uns denn heute sehen, ob Er sein Versprechen erfüllt hat, und erfüllen wird. Unser ganzer Glaube beruht auf dieser Untersuchung; er steht und fällt, je nach dem sie ausfällt. Und doch — so viel ich dabei zu verlieren hätte, ist mir nicht bange dabei! Gieb du nur, mein Herr, daß ich so reden kann, wie ichs denke und fühle. Was von Herzen geht, trift das Herz. O! daß doch viele Herzen getroffen würden. Amen.

Joh. 14, 18, 19, 20.

„Ich will Euch nicht Waisen lassen; ich komme zu Euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr

sehen; Ihr aber solt mich sehen: Denn ich lebe und Ihr solt auch leben. An demselbigen Tage werdet Ihr erkennen, daß Ich in meinem Vater bin, und Ihr in mir, und Ich in Euch."

Ich weiß nicht, meine Zuhörer; ist mirs allein so, oder thun sie auch Euch von Neuem wol, die Worte, die ich Euch eben vorlas? Ich bin entweder schrecklich bestochen für den Jesus von Nazareth, oder man muß einem Menschen' schon gut seyn, der so etwas zu rechter Zeit sagen kann. Wenigstens ist das gewis: wer sie sagte, verstand sich auf die Bedürfniße der Menschheit; Er wußte dem Herzen etwas zu geben, das ihm wol that, so bald es geglaubt wird; kein gefülloser Mensch war er einmal nicht. Freilich folgt daraus noch lange nicht, daß sie uns etwas helfen; es kann Einer in gutmüthiger Liebe viel versprechen: aber ob ers zu halten im Stande ist, darauf kommts an. — Und das ists, was wir heute untersuchen wollen. Wir wollen sehen:

Ob Jesus das Versprechen seinen Ersten Schülern gehalten habe. Und:

Ob Ers auch uns halte, in so ferne wir seine Schüler sind.

Jesus hatte das Versprechen seinen Zwölfen gegeben, in einer so trauten Stunde, in einem so herzlichen Ton, daß es mich wenigstens dünkt, ich hätt' es Ihm geglaubt. — Und sie musten's Ihm eigentlich noch weit eher glauben, weil sie oft Zeugen gewesen waren, daß Er ein eben so unwahrscheinliches Versprechen doch pünktlich erfüllt hatte. Und doch begriffen sie Ihn nicht ganz, und glaubten Ihm nicht

ganz.

ganz. Wenigstens Judas — nicht der Ischarioth — fragt' Ihn: „Warum Er sich denn nur ihnen, und nicht der Welt offenbaren wolle.“ Der irrdische Regent, der große Judenkönig war ihnen immer noch im Kopf. — Und! als Er nun gar gekreuziget und getödtet ward; — — da dachte wol kein Einziger mehr an Erfüllung dieses Versprechens. Sie hatten Ihn gesehen und hoften nicht mehr Ihn zu sehen. Ja, als einige Weiber kamen und ihnen von dem auferstandenen Jesus erzälten; so hielten sie's für Mährchen und glaubten's nicht! — Laßt uns hier billig seyn, meine Zuhörer, und nicht so gleich über Unglauben schreien. Es hatte warlich auch wenig Schein, daß das Versprechen in Erfüllung gehen werde. Hatte Jesus bei seinen Leiden und Tod so gar keine Kraft bewiesen — wie solt' Er zu dieser Kraftthat kommen, da Er todt war? Was konnte man von Einem todten Körper erwarten? Freilich seine Worte waren einmal dafür: aber Erfahrung, Sinnlichkeit, herrschende Vorurtheile, herrschende Philosophie und Theologie war dagegen — und warlich! es hält schwehr, sich dann doch an das Wort Jesus zu halten, besonders wenn man den Jesus todt weiß. Ich traue mir keinen Augenblik zu, daß ich glaubiger gewesen wäre, als die Ersten Schüler unsers Herrn. Aber diesem Schein und diesem Unglauben zum Troz hielt Er ihnen auf das Pünktlichste sein Versprechen. Was sie am Sonnabend vorher keinem gescheidten Mann in Jerusalem hätten sagen dürfen, ohne öffentlich über ihre Schwärmerei verlacht zu werden; was Johannes nicht dem Petrus, und Petrus nicht dem Jakobus zu sagen gewagt hätte: — das geschah noch am Sonntage, und an den folgenden Tagen immermehr! — Er ließ sie nicht Waisen; Er kam wieder zu ihnen; sie sahen Ihn; Er lebte, und sie lebten auch, wie sie noch nie

gelebt hatten. Sie erfuhren an sich selbst, daß Er in Gemeinschaft mit dem Vater stehe; und sie mit Ihm und Er mit ihnen.

Und das haben sie nachhero nicht etwa so allgemein hingesagt: wir haben Ihn gesehen; Er lebt; wir fülten so eine besondere Kraft in uns. Sie haben uns die Orte genannt, wo sie Ihn sahen, und die Art wie Er ihnen erschien; und was Er that, und was Er ihnen sagte, und wie's ihnen dabei war. Sie sagen uns, Er habe die Maria beim Namen gerufen; vorher habe sie Ihn nicht gekannt; Er sey hinter Zweien hergekommen als ein Fremder, habe sich in ihr Gespräch gemischt, habe sich von dem Jesus erzälen lassen; hab ihre Zweifel gehört, und hab ihnen die Zweifel aufgeklärt, daß ihnen das Herz gebrannt habe im Leibe! In Galiläa hab' Er ihnen Fische abgefodert, hab' ihnen durch seinen Rath eine Menge Fische verschaft, habe den Petrus dreimal gefragt, ob er Ihn liebe und Ihm seinen Tod voraus gesagt. Unvermuthet sey Er in ihre Versammlung getreten, habe sie gegrüßet, mit ihnen geredet, und ihnen recht Zeit gelassen zu sich selbst zu kommen. Der Thomas sey nicht dabei gewesen, hab' es auch nicht glauben wollen, bis er seine Finger in die Nägelmal gelegt: Acht Tage drauf sey Er wieder gekommen, habe dem Thomas seine Hände hingereicht, um sich recht zu überzeugen, und hab' Ihn zum Glauben ermahnt. Auf einem einsamen Berg habe Er sie Alle zusammen versammlet, habe mit Allen geredet — sie Alle gesegnet. Sie erzälen das Alle mit so kleinen, einzeln Umständen, daß wenigstens mein gerades Gefül widersteht, wenn ichs ihm für Erdichtung geben wolte. Sie sagens uns, wie genau Er sie von der Welt, von seinen Nichtverehrern unterschieden, daß kein Einziger unter diesen Ihn gesehen

sehen habe. Man sieht, es ist den Leuten gar nicht darum zu thun, die Warheit dieses Versprechens zu retten. Sie gedenken dessen gar nicht einmal. Sie gestehens offenherzig, sie hättens selbst nicht geglaubt, daß Er lebe. Kurz; sie erzälen das so, daß der gerade Sinn untern Lesen fült, das ist wahr; und wenn auch die andern Beweise für die Warheit nicht wären. Das Versprechen hatt' Er also erfüllt. „Er war zu ihnen gekommen. Die Welt hatt' Ihn nicht gesehen, aber seine Verehrer hatten Ihn gesehen — Sie waren überzeugt worden, daß Er lebe."

Aber das war nicht genug. Er konnte zwar ihren Glauben neu auffrischen; sie konnten Ihn nun zwar leichter für den Meßias halten, ohnerachtet seines Kreuzestods: Aber darum waren sie nicht weniger schwach, hülflos und verwaiset; sie taugten drum nicht mehr zu dem großen Amte, wozu sie ihr Herr berufen hatte. Und wenn sie Ihn auch vierzigmal sahen; davon bekamen sie noch nicht die Weisheit und die Kraft die sie bedurften. Auch war dadurch sein Versprechen noch nicht ganz erfüllt. Sie hatten ja noch nicht seine innige Gemeinschaft mit dem Vater und ihre innige Gemeinschaft mit Ihm erfahren. Sie hatten noch keine Beweise an sich selbst, daß Jesus die Kraft Gottes wie seine eigene, und sie die Kraft Jesus wie ihre eigene brauchen konnten. Ihr Herr lebte zwar; aber von eigenem höheren, wirksameren Leben wußten sie noch nichts. Wäre die Geschichte mit den vier Evangelisten zu Ende; so würd' ichs nicht zu behaupten wagen, daß Jesus sein Versprechen ganz erfüllt habe. Aber nun erschienen die Zwölfe in der Apostel Geschichte, als ganz andere Menschen. Es ist ein Leben, eine Kraft, eine Thätigkeit in ihnen, von der sie vorher nichts gewust und geahndet hatten. Was sie vor-

her nicht wußten, wissen sie jezt; was sie vorher nicht thun konnten, können sie jezt thun; wo vorher Menschenfurcht sie einengte, da haben sie jezt eine Freudigkeit, über die Alles erstaunte. Jeder Einzelner Schüler war so, als ob der lebende Jesus da stünde. Jesus Weisheit war in ihrem Wesen; Jesus Kraft in ihren Thaten; Jesus Liebe in ihrem ganzen Betragen sichtbar; sie waren Jesus Bilder, so wie Er Bild war seines Vaters im Himmel. Oder war es nicht die bekannte Jesusweisheit, daß Petrus am Pfingstfest so redete, und so wirkte, wie er geredet und gewirket hat? daß er nach der Heilung des Lahmen so treffend auf die Propheten wieß; so schneidend den Juden vorwarf, daß sie „um das Leben eines Mörders gebeten, und den Fürsten des Lebens getödtet hätten;“ und doch mit so viel Menschenkenntniß sagte: „ich weis daß Ihrs aus Unwissenheit thatet, wie auch Eure Obersten?“ Wars nicht Jesusweisheit, daß Stephanus mit dem Scharfblik die ganze Geschichte der Juden durchgieng, und aus der ganzen Geschichte ihnen zeigte, wie sehr ihr Sinn immer widerstrebte dem Sinne Gottes? War nicht Jesusweisheit in dem, was Paulus den Leuten zu Athen und zu Jerusalem und vor dem Statthalter Felix sagte? Wars nicht Jesuskraft, wodurch sie Kranke durch ein Wort heilten, den Lahmen ihre Kräfte, den Blinden ihr Gesicht, den Todten das Leben gaben? Wars nicht Jesuskraft, daß der schwache Petrus; der einer Magd nicht zu gestehen wagte, er kenne Jesus, daß der dem großen Rath ins Angesicht sagte: „Wir können nicht unterlassen von Jesus zu erzälen; man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen?“ Wars nicht Jesuskraft, daß Petrus mit Einem Wort den Betrüger Ananias tödtete, und wer weiß wie viele zurükschrekte, die aus Nebenabsicht Christen werden wolten? Wars nicht unverkennbare

kennbare Jesuskraft was Paulus überall that, und Petrus, und Alle — so daß man die Kranken auf die Straßen heraustrug, und sie auf Betten und Bahren legte, auf daß wenn Petrus käme, daß sein Schatten sie überschattete? Und wer kann den Jesussinn, die Jesusliebe in ihrem ganzen Betragen verkennen! — Ganz wie ihrem Herrn lags ihnen an, „zu wirken so lang ihr Tag war," zum Besten der Menschheit. — Sie, so wie ihr Herr, lebten nicht sich, sondern Andern; „sahen nicht auf das was ihr, sondern auf das, was des Andern war." Ihre Liebe so wie ihres Herrn Liebe war „langmüthig und freundlich, trachtete nicht nach Schaden, vertrug Alles, glaubte Alles, hofte Alles, duldete Alles." — Und sie waren sichs bewußt und leugneten keinen Augenblik, daß sie alle dies Leben, diese Erhöhung ihres Wesens, nicht sich, sondern dem Jesus von Nazareth zu danken hätten. Mußten sie ja auf seinem Befel in Jerusalem auf diese höhere Kraft warten! — Kam sie ja so erwartet, und so unerwartet über sie, daß sie selbst kaum wußten wie ihnen geschah! Sagten sie's ja gerade: „Der erhöhete Jesus habe über sie ausgegossen, was man sehe und höre!" Wolte ja Petrus gar nicht, daß man auf sie sehen solle, als hätten sie mit ihrer Kraft den Lahmen geheilt! Zerrissen ja Paulus und Barnabas ihre Kleider, als man sie wie Gott verehren wolte — und riefen so laut sie konnten, sie seien sterbliche Menschen, wie Andere auch! Sind ja ihre Briefe so voll davon, daß sie für sich nichts, und nur Alles durch Christus seien, daß seine Kraft in ihrer Schwachheit mächtig wäre. — Und so ist also das Versprechen Jesus an ihnen erfüllet, im vollsten Umfang, in dem es irgend genommen werden konnte. — Er hatte sie „nicht Waisen gelaßen; Er war wieder zu ihnen gekommen. Ueber ein Kleines, so hatt' Ihn die Welt nicht mehr gesehen; aber sie hatten

Ihn gesehn; Sie wußten: Er lebe, und sie lebten auch. An demselbigen Tage hatten sie erkannt, daß Er in dem Vater sey, und sie in Ihm, und Er in ihnen."

Ohnstreitig wekt das schon mehr Glauben, daß Jesus wenigstens damals sein Versprechen hielt. Wenn ein Arzt die Heilung einer gefährlichen Krankheit voraus sagt; so wartet mans ab, ob ers auch vermöge. Hat er's aber einigemal gethan, genau so wie ers voraus gesagt hatte; so traut man's ihm öfter zu. Man denkt; was er Einmal konnte, könne er auch mehr. Was er Einmal that, wird er ja wol öfter thun. Und wenn nun Jesus sein Versprechen allgemein gab; und es seinen Ersten Schülern hielt: so erwarten die späteren mit dem größten Recht, und mit höchster Wahrscheinlichkeit, daß Er's auch ihnen halten werde. Wenigstens das Bedürfniß wäre bei uns da, Er möchte es nun befriedigen oder nicht. Ohnstreitig haben wir oft die Weisheit und die Kraft nicht, die wir bedürften; ohnstreitig bedürften wir oft Trost und finden ihn nicht. Ohnstreitig sind wir oft eingeengt, gedrükt, elend, und Niemand kann uns helfen aus dem Elend. Tragen müssen wirs freilich, und wir tragens auch, so gut wir können. Aber wir sind ja doch elend, und zum Elend nicht gemacht; Unser Wesen strekt sich doch aus nach Hülfe. Aus Naturtrieb bätet der Elende, wenn er sich gerade recht elend fült; er möchte lebloſe Wesen um Hülfe rufen, wenn er nichts Anders kennt. Und wenn er nun Jesus kennt; von Ihm so viel gehört, so viel gelesen hat — ohnstreitig ist ihm das der rechte Mann. O! wie wünscht er sich in die Zeiten zurük, wo Er sichtbar wandelte auf Erden! — wie wolte er denn zu Ihm eilen, Ihm seine Noth klagen und Hülfe erlangen von Ihm. — Und wenn er nun so ein Versprechen lies't, daß noch jezt der Jesus helfen, geben, erfreuen, daß

Er

Er sich auch jezt noch als Lebendiger zeigen wolle. — wie muß er streben, die Warheit dieses Versprechens auch an sich zu erfahren? Es ist ihm Bedürfniß, auch selbst „zu erkennen, daß der Vater in Jesus, und Jesus in ihm sey."

Und auch das Versprechen wäre da, in seiner ganzen Ausdehnung da, wenns auch seit jener Ersten Zeit nie erfüllt worden wäre. Es schränkte sich gewis nicht auf seine Ersten Schüler ein, sondern gieng' auf „Alle die um ihres Worts willen glauben würden an Jesus." — Man thut Jesus warlich keine Ehre an, wenn man an seinem Versprechen dreht und einschränket, weil man fürchtet, so wie es da stehe, sey's nicht wahr. Eben daß man so was fürchtet; das ist ja schon entehrend für unsren Herrn. Ist Er der, wofür Er sich ausgab; ist Ihm wirklich „gegeben Alle Gewalt im Himmel und auf Erden;" sprach Er wirklich Warheit, und war „in seinem Munde nie Betrug:" so wird Er ja wol sein Versprechen so erfüllen, wie Ers gesagt hat; so wird Er ja wol stehen zu seinem Worte, das Ihm Niemand abdrang, sondern das Er freiwillig gab. Der Jesusverehrer läßt sich durch keinen Schein so leicht irren; es nimmt ihm nicht den Glauben, wenn es etwas lange dauert. Er weiß: Jesus hats versprochen, und Jesus hält, was Er versprach! Hielt' es aber Jesus nicht; geschähe wirklich so wenig, daß man in Verlegenheit wäre, was man aus seinem Versprechen machen, wie man es anders drehen und gegen den klaren Wortsinn einschränken wolle: so würde ja warlich die Sache Jesus bei keinem vernünftigen Menschen besser, der gerade Mensch würd' es laut sagen, und der Schwache für sich wenigstens denken: **Jesus hält sein Versprechen nicht!** Und so wär' Er ja nicht der, wofür Er sich ausgab. — Ich wenigstens glaubte nicht mehr an Ihn.

Aber hat Er dann dies Versprechen durch diese siebenzehen Jahrhunderte durch gehalten, und hält Ers noch jezt? Erfahren denn seine Verehrer an sich selbst, daß Er lebe, ihr Herr? Spüren sie seine Kraft wie Gottes Kraft, seine Hülfe wie Gottes Hülfe? — Werden sie wirklich von Ihm erhöhet, und belebt? Die Gemeinschaft mit Christus — ist sie wirklich ohne alle Schwärmerei — so daß auch die heutigen Christusverehrer sagen können: das hab ich von Ihm? das hat Er mir gegeben? hier hat Er mir geholfen? das bin ich worden durch seine Liebe und seine Kraft? — Auf frommes Geschwäz und aufgereizte Empfindung kommts hier nicht an; sondern auf Sache und That! — Lasset uns gestehen, meine Zuhörer, daß die heutige Christenwelt an solchen Erfahrungen sehr arm ist. O! Er scheint uns so ferne worden zu seyn; Er schweigt so, als lebt' und wär' Er nicht! — Lasset mich gestehen, daß es jedem warmen Jesusverehrer oft peinlich wehthut, daß Er blutige Thränen weinen möchte über diese Ferne seines Haupts, über das Schweigen des Helfers, des Retters, der sonst keiner Bitte schwieg! — O! der Unglükliche, der Schwache fült sich jezt oft so verwaiset, so ohne Schuz, und ohne Hülfe, daß ihm der schrekliche Gedanke wol kommt — der Jesus lebe nicht, oder könne nicht helfen, oder erbarme sich nicht mehr seiner Brüder. — Ja; das ist wahr, und ich vergieße heute nicht die Ersten Thränen über diese Ferne des Jesus. — — — Aber laßt uns nur auch die heutigen Christusverehrer betrachten und sie mit jenen Ersten seiner Schüler vergleichen. — Ein großer Theil fült kein Bedürfniß, das er sich nicht selbst befriedigen könnte. Er will essen, und hat zu essen; er will trinken und hat zu trinken; er will schlafen und hat Schlaf. An Auskommen fehlts ihm nicht; er hat Bekannte und gute Freunde um sich her; von Zeit zu

Zeit

Zeit kann er sich Vergnügen machen — und er findet sein Vergnügen leicht. Kurz; ihm fehlt nichts; er bätet um nichts. Vielleicht ist ihm in seinem ganzen Leben noch nicht Einmal der Wunsch gekommen, daß er doch die helfende Kraft Jesus an sich erfahren möge. Ein großer Theil leidet zwar, trägt ungeheure Lasten — trägt sie und sinkt darunter zu Boden. Es giebt der Unglüklichen aller Art so viel und überall; sie jammern in ihrem Unglük, streken sich aus nach Hülfe, und bleiben hülflos; der Knote ihres Schikfals ist geknüpft und bleibt geknüpft; es scheint kein höheres Wesen da zu seyn, das ihn auflösen könnte. Aber sagt auch: wie Wenige wenden sich in ihrem Unglük zu Ihm? — wie Wenige erwarten von Jesus Hülfe, weil Er Hülfe versprach? wie wenige halten sich an Ihn, an den Bibel Jesus, der zum Retter in allen Arten von Elend gesandt ist! — Wie wenige glauben fest, daß Er noch jezt — in bestimten Fällen, helfen, retten, erhören, und auch ihnen sicher helfen werde? Oder wenn sie denn auch unter Andern einmal zu Ihm bäten; wie Wenige halten an, und halten aus? Wie Wenige stüzen sich fest auf sein Wort; und lassen sichs nicht ausreden, daß Ers halten werde! — Ich kenne der guten, edlen, auch sonst christlichen Menschen viel: — aber warlich, so Wenige von dieser Art, daß ich mich schäme, es zu sagen — — O! da ist ja natürlich, daß Christus seine Kraft nicht zeigt. Wer nichts von Ihm erwartete; erhielt nie etwas von Ihm. Wer Ihm nichts zutraute, dem gab Er nichts. Und doch, meine Lieben, haben wir der Beispiele unzälig viele, wo Menschen sich an Jesus hielten, von Ihm etwas baten, und erlangten, was sie gebätet hatten. Man müste alle Geschichten leugnen; müste die ehrlichsten Leute für Lügner erklären; müste gerichtlich bestättigte Erzälungen verwerfen, wenn man das leugnen wolte.

Warens

Warens auch nicht solche auffallende Sachen wie in den Ersten Zeiten des Christenthums; so warens doch für jene Leute, und oft für viele andere Menschen unleugbare Beweise von dem Leben Jesus — Luthers, Arnds und Frankens Leben sind voll davon. Ganze Bücher voll sind gesammelt von solchen Beispielen *) — und wie thun sie dem Christusverehrer so wol, dessen ganzer Glaube darauf beruht, daß Jesus sey „gestern, heute, und derselbe in Ewigkeit." — O Ihr, die Ihr Euch sehnt, das Leben Jesus zu erfahren; die Ihr Trost, Hülfe, Kraft oder irgend etwas bedürft, was Ihr Euch selbst nicht geben könnt; wendet Euch zu Ihm; bätet zu Ihm; laßets Euch nicht irren, wenn Er eine lange Zeit schweigt. Haltet an, bätet fort; und Ihr werdet die Kraft Jesus erfahren; Ihr werdets sehen; auch Euch hält Er sein Wort — Ihr werdet inne werden, daß Er auch „bei uns noch sey alle Tage bis an der Welt Ende." Amen.

*) Man sehe die Anekdoten für Christen und Nichtchristen, die Geschichte des Hallischen Waisenhauses, Heinrich Stillings Leben, das Christliche Magazin, und mehrere Schriften.

Fünf

Fünf und zwanzigste Predigt.

Ueber Wohlthätigkeit gegen Arme.

Nach Esaias 58, 17.

Die Zeit ist jezt wieder da, wo eine Klasse von Menschen leichter als sonst, Mangel leidet. Der Vorrath des Winters ist aufgezehrt, noch hat die Erde nichts Neues hervorgebracht; Futter für das Vieh wird seltener und theurer. Natürlich, daß da der Arme leidet. Zwar läßt sichs von der Vatergüte Gottes erwarten, daß Er auch für den Armen sorgen werde. Er, der so lange genährt hat; wird auch jezt nähren: Er, der so lange Vater war, wird auch jezt nicht aufhören, es zu seyn. Aber Aufforderung ist denn doch auch eine solche Jahrszeit, mitzutheilen, so lange man mitzutheilen hat. — Wink ists für Alle, denen Gott ihr Auskommen gab, fleißiger als gewöhnlich zu arbeiten, mehr als gewöhnlich zu sparen, damit sie etwas haben, wovon sie dem Dürftigen mittheilen können. — Wenn eine dürftige Zeit oder ein Mangeljahr kommt, so spricht Gott gleichsam: „Nun, ihr Wolhabenden, will ich einmal sehen, was Ihr thut. Jezt habt Ihr Gelegenheit, Barmherzigkeit gegen Eure Brüder zu zeigen; — ich werds euch merken, wie Ihr diese Gelegenheit benutzet. Jezt zeigt's einmal, daß Ihr mein Ebenbild an Euch tragt.“ — Lasset mich, meine Theuersten,

sten, diesen Wink Gottes Eurem Herzen und Eurem Kopfe näher bringen, — lasset Euch seyn, als stünden alle Arme, Elende, Alte, Gebrechliche aus dieser Gemeinde hier um mich her; als ächzeten hier die Kranken an meiner Seite, und die Kinder wimmerten um Brod, und die Kleiderlosen zitterten vor Frost; — als hätten sie mich zu ihrem Vorsprecher gemacht, um Euch zur Barmherzigkeit zu erweichen. Und in ihrem Namen sagt' ich Euch: O! um Gottes willen „brechet doch diesen Hungrigen Euer Brod.

Esaias 58, 7.

„Brich dem Hungrigen dein Brod, und die so im Elende sind, führe ins Haus. So du einen Nakkenden siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch."

Es ist gewiß ein treffliches, menschliches, aus dem menschlichsten Herzen geflossenes, jedem Menschenherzen verständliches, und jedes Menschenherz treffendes Wort, das ich euch eben vorlas. Nichts ist dagegen zu sagen, keinen Augenblik über seine Warheit nachzudenken. — Man greift schon nach seinem Brod, man sucht schon ein Kleidungsstük zu recht, wenn man's hörte aus Gottes Munde, und noch ganz Mensch ist. — Aber scharf wie ein zweischneidiges Schwerd sind die Worte, die vorhergehen; und sie soltens seyn dem Volke, das fromm scheinen wolte und noch nicht einmal menschlich war. „Es solte freimütig gerufen, es solte nicht geschont, mit Posaunenton solte es dem Volke gesagt werden, was es sey." Die Juden meynten, Gott müste sie hören, und murreten darüber, daß sie Gott nicht höre, da sie doch fasteten, und ihren Leib kasteyeten,

ten, und mehr thäten, als sie schuldig wären. „Das ist ja nicht Gottes Gebot — wird ihnen gesagt" — sondern Eure Wal. Ihr thut nicht nach Gottes, sondern nach Eurem Willen. Solte das ein Fasten seyn, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel thue, oder seinen Kopf hänge, wie ein Schilf, oder auf einem Sak, in der Aschen liege? Das ist Fasten, wie ich Eins erwält habe: Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast, laß ledig, welche du beschwerest, gieb frey, welche du drängest, reiß weg allerley Last. „Brich dem Hungrigen dein Brod, u. s. w." Die letzten Worte sind es, die ich Euch heute etwas tiefer einprägen möchte. Ich mögt' Euch daran erinnern, woran die Bibel so oft erinnert, daß Menschlichkeit, Wolthätigkeit, die beste Art Gott zu verehren sey.

Ich will dabei fünf Fragen beantworten:

1.) Wer soll geben?
2.) Wem soll man geben?
3.) Wie viel soll man geben?
4.) Wie soll man geben? und
5.) Warum soll man geben?

1.

„Brich dem Hungrigen dein Brod, und die so im Elende sind, führe ins Haus. So du einen Nakenden sieheſt, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch." „Wer zween Röke hat, der gebe dem, der keinen hat." „Gebet Almosen von dem, was Ihr habt," Da ists schon deutlich genug gesagt, wer den Armen etwas geben soll. Wer etwas hat, das er entbehren kann; wer Brod hat, das er nicht zu Stillung eignen Hungers braucht; wer Kleider hat, die ihm

ihm nicht für sich nöthig sind; wer noch Raum in seinem Hause hat, daß er einen Armen hineinführen kann: — der soll ihn hineinführen, der soll geben dem, der nichts hat. — Freilich gehts also dich Reicher, gewiß an, der du einen großen Ueberfluß besizest, der du wol zweimal oder zehnmal so viel hast als du brauchst. Dich hat Gott zum Haushalter über viele Güter gesezt; du hast eine große Rechnung abzulegen an jenem Tage. — Du wirst nicht in deiner Rechnung bestehen, wenn du das meiste auf Essen und Trinken, auf Kleider und Hausgeräthe, auf Pracht und sinnliches Vergnügen wendest. Du wirst nicht bestehen, wenn du nur an Aufsammlen und Auflegen denkst, nur immer mehr anzukaufen, immer mehr Kapitalien zu belegen strebst. Gott giebt, damit wir geben; Gott gab dir viel, damit du viel geben solst. All der Ueberfluß, den du besizest, ist fremdes Gut, das dir nur zu verwalten gegeben ward; dein künftiges Schiksal hängt davon ab, wie du's verwaltet hast. „Du must **vielen** Hungrigen dein Brod brechen, **viele** Nakende kleiden," weil dir Gott **viel** Brod und **viel** Geld zu Kleidern gab. Aber es geht auch dich an, mein Zuhörer, **der du dein ehrliches Auskommen hast**, und allenfals bey ordentlicher Einrichtung etwas weniges erübrigen kannst. Auch **du** solst geben von dem, was dir Gott gab. — Gab dirs ja Gott, was du bedarfst; brauchst du ja nicht für Essen und Trinken, nicht für nöthige Kleidung und Lager, nicht für Wohnung und andere Bedürfnisse zu sorgen. — Solltest du nicht etwas mittheilen dem, der ohne Anderer Barmherzigkeit, nichts zu Essen und zu Trinken, keine Wohnung, keine Kleider hat? — Und wenn du auch eine Schüssel weniger issest; und wenn du dich auch mit einem Rok länger behilfst; muß dirs nicht woler thun, wenn du davon ein armes Kind kleiden, oder einen Kranken laben kannst? Und wenn du auch

ein-

einmal gar nichts für deine Kinder auflegen kannst; sondern in dringender Noth alles an Arme gabst, glaube gewiß, du hast ein Kapital ausgeliehen, das dir reichlich Zinsen tragen wird. So gewiß ein Gott ist, der Liebe und Wolthätigkeit schäzt; so gewiß der Gott segnen kann: so gewiß wird er deine Kinder segnen, weil du dich „nicht entzogst von deinem Fleisch!“ „Wer den Armen giebt, der leihets dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten.“ Aber auch dir, **Armer** unter meinen Brüdern, ists gesagt, daß du dem Hungrigen dein Brod brechen sollst. Nur wenige sind so arm, daß sie nicht manchmal etwas mittheilen könnten. O! es zeigt so einen guten, christlichen, auf Gott vertrauender Sinn, wenn du giebst, so oft du geben kannst; wenn du der gegenwärtigen Noth deines Bruders abhilfst, ohne eben an deine künftige Noth zu denken; wenn du von dem Vater im Himmel erwartest, er werde dich darum nicht Mangel leiden lassen, weil du dem Mangel Anderer abhilfst. — Und dabei kommts gar nicht darauf an, **wie viel** du gabst, sondern **mit welchem** Sinne du gabst. Der Reiche kann ein Goldstük geben, nnd es kann in Gottes Augen weniger werth seyn, als das Stük Brod, das du mittheilst. — Mit himmlischer Freude sah Jesus jener armen Wittwe zu, die einen Heller in den Opferstok warf, in den schon so vieler Pharisäer Goldstüke gefallen waren. Mit tiefem Blik in ihr Inneres sprach Er: „Sie hat mehr denn Alle eingelegt!“ — O! er schreibt dir gewiß den Pfennig an, den du aus Liebe den Armen gegeben hast. —

2.

Und wer sind denn die, denen **wir mittheilen müssen?** — Es sind Hungrige, Elende, Nakende. Also wo Mangel ist, da sollen wir helfen; Elend jeder Art, Bedürfniß jeder Art hat ein Recht auf unser

Herz; das, und das allein ist der Titel, der zur Aufforderung unseres Mitleids berechtigt. Ich weiß es wol, wie dieser ehrwürdige Titel mißbraucht wird; wie oft versunkene Menschen die Thränen des tiefsten Elends nachheucheln, um etwas zu bekommen, das sie im Müssiggang erhält. O! es ergreift oft — gerade den Gefülvollesten ein wahrer Zorneifer, wenn er sieht, wie dadurch Mitleid bei so Vielen abgestumpft, — wie schwehr es dem wahren Armen gemacht wird sich durchzujammern bis zu einem Menschenherzen; und ich kenne nichts Verdienstvolleres für die Armuth, als solche verstellte Armuth anzuzeigen, damit sie bestraft werde nach Verdienst. — Sünde ists, ihnen etwas zu geben, und es dem wahren Armen zu entziehen. Eben so gut könnte man dem Dieb etwas geben, der doch meist nur Reiche und nicht Arme bestiehlt! — Aber meine Zuhörer; wo Elend ist, da ists auch recht, zu helfen. — Frage du nicht nach Stand und Geburt, nicht nach Nation und Religion, — nicht nach ehemaliger Aufführung: sondern nur nach Mangel. Ob einer Jude oder Christ, katholisch, lutherisch oder reformirt ist; ob er das Seinige verschwendete, oder ohne seine Schuld verlor; das kommt alles nicht zuerst in Betracht. Wenn er hungrig ist, so speise ihn; wenn er nakend ist, so kleide ihn; wenn er Mensch, wenn er dein Fleisch ist, so solst du dich nicht entziehen von deinem Fleisch. Als jener Samariter daher geritten kam, und einen Elenden winseln hörte, und ihn nakend und verwundet liegen sah; er fragte nicht, ob er ein Jude oder ein Samariter, — ein Samariter oder ein Heide sey; er fragte nicht, wie er sich sein Unglük zugezogen habe, — nichts! Er sah einen Menschen; er sah ihn elend; — und nun half er. — Zwar kannst du wol unter zwei gleich Elenden den besseren Näheren, den Verwandten, den Christen vorziehen; und hier gilts, was

Pau-

Paulus sagt. „Thut Gutes an Jedermann, besonders aber an Glaubensgenossen.“ Aber wenns der Jude nöthiger braucht, so gieb dem Juden; wenns der Fremde nöthiger braucht, so gieb dem Fremden. Dann bist du des allumfassenden Gottes Bild, „der seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.“

Jesus schäzt dabei eine gewisse Einfalt, eine gewisse Kindlichkeit, die so Wenige haben, und die oft der wolthätigste Mensch nicht hat. Er glaubt, gerade denen helfen zu müssen, die Ihn baten; gerade für die da zu seyn, die ihm aufstießen auf seinem Weg. „Gerade sie hat mir mein Vater im Himmel zugeführet; gerade ihnen soll ich helfen nach seinem Willen, — so dacht' Er. Das nennet er „wirken solange es Tag war,“ und Er sagt auch uns, wir solten „geben, dem, der uns bittet.“ Allem Elend kann doch ein Mensch nicht abhelfen. Alle Hungrige kann auch der Reichste nicht speisen. — So viele Menschen wälen sich denn selbst die, denen sie geben und helfen wollen. Sie suchen die Aermsten, Verdientesten unter ihnen auf, oder die ihnen am besten gefallen, oder am meisten ihr Mitleid zu erregen im Stande sind. — Der kindliche Gottesverehrer überläßt das seinem Vater im Himmel. — Er weiß, daß ohne Gottes Willen kein Bettler ihn anbetteln, keine arme Familie sich an ihn wenden, kein schamhafter Armer Zutrauen zu ihm fassen kann. Freilich, hilft er nicht gleich, weil man sich zu ihm wendet; er untersucht erst, so gut er kann: aber er denkt wenigstens, hier müste er untersuchen; diesen hab' ihm die Vorsehung zugeführt: hier solte vielleicht gerade er wirken und kein Anderer. Und hat er untersucht, und Armuth gefunden: er hilft, er giebt, er veranstaltet, er thut, was er kann. Mögen denn immer weit ärmere, weit bessere Leute da seyn: — er

wendet sich drum nicht zu jenen ab! — Er glaubt nun einmal: diesen habe er versorgen sollen. Er giebt, was der Arme bedarf, darum, weil er ihn gebeten hat.

3.

Niemand unter Euch, meine Zuhörer, wird mir zutrauen, daß ich bestimmen wolle, oder zumuten, daß ich bestimmen soll, wie viel Jeder den Armen zu geben habe. Was mein Herr nicht bestimmt hat, werd' auch ich gewiß nicht bestimmen. Wer könnte auch die Umstände und Bedürfnisse jedes Menschen so genau berechnen, wie's dazu erfodert würde. Aber doch etwas meyn' ich, darüber sagen zu müssen, das ich dem Gewissen eines Jeden gesagt haben will. Jeder unter uns fült sich verbunden, etwas den Armen zu geben; fast Jeder giebt auch etwas: aber, ob jeder genug giebt, so viel giebt, als er nach seinen Umständen auch könnte, daran — ich sag' es gerade heraus — daran zweifle ich sehr! — Zwar ists allgemeine Sage: ich kann nicht mehr geben! Jeder kennet seine Umstände am besten, — es kommen der Gelegenheiten zu viele; und ich respektire das in jedem Einzelnen Fall; ich respektire es überhaupt, wenns wahr ist. Aber ich frage nur: Lieber Bruder! könntest du dir nicht manchmal etwas versagen, was du dir nicht versageſt? Könntest du nicht etwas weniger auf dein Essen und Trinken wenden, und davon einen Hungrigen zu speisen? nicht etwas weniger auf deinen Anzug, und davon den Nakenden kleiden? nicht etwas weniger auf dein Vergnügen, und dafür einmal dem wol machen, dem's vielleicht in Jahren nicht wol war? Wär's nicht besser jährlich funfzig, hundert Thaler deinen Kindern weniger aufzulegen, und dafür ein paar Waisen erziehen, die sonst keine Erziehung genossen? — Meine Zuhörer, ich weiß es, daß jeder Stand einen gewis-

gewissen Aufwand erfordert, daß Kinder eines Vornehmen nicht wie Kinder armer Bürger erzogen werden können; ich weiß, daß Erziehung und Gewohnheit Manchem etwas zum Bedürfniß gemacht hat, was es einem Andern nicht ist. Ich will durchaus auch nicht bestimmen, wie viel Kleider einer haben, wie viel Schüsseln er essen, wie viel er für sich brauchen solle. Christenthum kennet diesen Geist der Aengstlichkeit und Kleinlichkeit nicht! — Ich wünschte nur, daß Jeder sich diese Fragen vorlegte, darüber nachdächte, und sie sich von seinem Herzen beantworten ließ, und nur nach dem handelte, was ihm sein Herz darüber sagt.

4.

Wichtiger, und ich möchte sagen — am allerwichtigsten ists, mit welchem Sinn und Herzen etwas gegeben wird. Schon Menschen ists ja nicht einerley, warum man ihnen giebt, warum man ihnen hilft. O! das Geringste aus Liebe gegeben, thut dem gefülvollen Herzen woler, als das prächtigste Geschenk, womit der Geber etwa seinen Reichthum oder seine Großmut zeigen wolte. Wie könnt's Gott einerlei seyn, mit welchem Herzen dem Armen gegeben wird? — „Und wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und ließ meinen Leib brennen," sagt Paulus, „und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nicht nüze." — Also: Liebe muß dem Armen geben, aus Liebe muß der Hungrige gespeiset, der Nakende gekleidet werden, oder alles Geben ist umsonst. — „Wenn du Almosen giebst, laß nicht vor dir herposaunen wie die Pharisäer;" rede nicht davon, breite es nicht aus, thu' es nicht so öffentlich; thu's nicht um als Wohlthäter, als Menschenfreund herumgerühmt zu werden. Warlich! wenn du's darum thust, so „hast du deinen Lohn weg." Als

Menschenfreund wolltest du gelobt werden, und du wirsts; was wilst du mehr? „Wenn du Almosen giebst, laß deine rechte Hand nicht wissen, was die linke thut.“ Denke selbst nicht viel daran; rechne dirs selbst nicht vor; gefalle dir selbst nicht darinnen, — und „dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.“ Besonders möcht' ich für zwey Arten Almosen geben warnen, die leider beide sehr gewöhnlich sind, die aus verschiedenen Quellen zu fließen scheinen, aber beide aus Einem Sinne, aus Liebloſigkeit fließen. — Es giebt Leute, die jeden Armen anfahren, ihm allerlei Vorwürfe machen, ihn wol gar ausschimpfen, weil er von ihnen etwas fordert, die ihn lange warten, zehenmal bitten und flehen, sich nachlaufen lassen, ehe sie ihm etwas geben; die ihm, wie aus Ungeduld etwas hinwerfen, und nun forteilen von ihm weg. Meine Zuhörer, das heißt: sich wider Willen etwas abdringen lassen, aber nicht geben! — nicht einen mürrischen, sondern „einen frölichen Geber hat Gott lieb!“ — So hats warlich! Jesus nicht gemacht, wenn er Elenden half; und so machts Gott nicht, wenn er uns giebt, was wir bedürfen. Ich weiß, daß auch sonst recht gute Leute so sind: aber in diesem Stüke sind sie nicht gut. Und wenn sie sonst noch so viele Liebe haben; das ist doch in Ewigkeit nicht Liebe. Und wenn sie sonst die edelsten Menschen sind; hierinnen sind sie warlich nicht edel. Guter Gott! soll denn der Arme sein bischen Almosen noch durch Bitten und Flehen verdienen? — Denkt Ihr, es würde ihm durch ein Paar Groschen etwa zu wol? man müste sie ihm durch Vorwürfe verbittern? — Ist der Mensch nicht schon elend genug, daß er betteln muß; müsset Ihrs ihn noch so hart empfinden lassen, da er von Euch Linderung seines Elends erwartet? Wie gefüllos muß er seyn, wenn ihn so eine Behandlung nicht mehr kümmert?

mert? Und wer macht ihn so? — Gebet ihm nichts, wenn er nicht arm ist; aber gebet ihm gleich und menschlich, wenn Ihr ihm geben wolt. Ein theilnehmender Blik, ein gutes, menschliches, freundliches Wort thut oft dem Armen eben so wol als das Geldstük, das er empfängt. — Die andere Art Almosen zu geben scheint weit edler, weit liebevoller zu seyn, als diese, und ist im Grunde eben so lieblos. — Man meidet den Anblik des Elends; man will die Thränen des Armen nicht sehen, die Klage der Verlassenen nicht hören. Man giebt ihm nur geschwind etwas hin, — das Erste das Beste; man hält sich Augen und Ohren zu, — und eilt von ihm weg. — Und das heißt denn wol gar noch Empfindsamkeit, das heißt wol gar ein so zärtliches Gefül, daß man so was nicht sehen und hören könne. Aber ich weiß, daß es gelinde geredet, Schwäche und Nachgiebigkeit gegen seine Schwäche, daß es wollüstige Scheu für unangenehmer Empfindung ist. So ein Mensch giebt nicht, weil er liebt, sondern weil er sich nicht weh machen mag. — Er würde geben, auch wenn er wüste, daß es der Klagende nicht verdiene. Er giebt Almosen, wie er sich etwa über einen rauhen Weg tragen läßt, damit er seinen Fuß an keinen Stein stoße. Er will dem Armen eigentlich nicht helfen, er besticht ihn nur, damit er ihm seine Thränen verberge. Warlich; das ist nicht Liebe, wenn ich Jemand im Feuer liegen sehe, den ich herausziehen könnte; wenn ich die Augen zuhalte, und schreie und fortlaufe, weil ichs nicht sehen kann, und mir die Finger nicht verbrennen mag. Und das ist eben so wenig Liebe, wenn ich die Klage des Flehenden nicht hören will, damit ich nicht etwa traurig werde über sein Elend. —

So machts der wahre Wolthätige nicht, der Bruderelend wie eigenes fült, und ihm gern abhilft, so weit er kann. Es begegnet ihm ein Armer auf der Straße.

Ists ihm nicht gewiß, daß ers nicht verdiene, oder daß er schon versorgt sey; er giebt ihm gleich, freundlich und ohne Vorwürfe. Aber das ist das Wenigste, was er giebt. Kommt ein Armer zu ihm; eine Witwe, die viele Kinder zu versorgen, ein schwächlicher alter Mann, der kein Vermögen, und Kräfte zur Arbeit mehr hat — Er läßt ihn zu sich kommen, hört ihn aus, erkundigt sich genau nach Allem, und spricht ihm ein freundliches, theilnehmendes Wort zu. Er giebt ihm, überlegt aber, was und wie ers am besten geben könne, — ob Geld oder Brod, oder Holz, oder Kleidung. Er sieht darauf, daß es gut angewendet, daß wirkliches Bedürfniß damit befriediget werde. Er ermahnt, warnt, tröstet, wo es nöthig ist. Er läßt sichs nicht verdriessen, manchmal die Hütte des Armen zu besuchen, und ihm Muth einzusprechen, und zuzusehen ob sein Almosen gut verwendet wird; — Er scheuet sich auch nicht, es ernsthaft zu tadeln, wenn dies nicht geschieht; oder wenn der, der arbeiten kann, nicht arbeitet: aber er thut Alles, damit der Arme desto besser fortkomme, damit das Almosen desto weiter reiche. — Er giebt ihm Rath, wo er Rath bedarf, und läßt ihn wenigstens sein Herz ausschütten, wo er ihm nicht helfen kann. Sehet, so machts der Mann, der „sich wirklich nicht entziehen will von seinem Fleisch.“

Und nun noch ein Wort, meine Lieben! wovon ich wünschte, daß es nicht blos gehört, sondern allgemein befolgt würde. Gebet keinen Kindern, die euch anbetteln; wenigstens nicht eher als bis die Eltern es wissen, was ihre Kinder von Euch bekommen haben. Ihr könntet kaum etwas Aergeres thun, wenn ihr ihnen Gift gebet, als das Geld, wofür sie sich Näschereien, oder wol gar hizige Getränke kaufen, und sich an Seel und Leib verderben. Unverantwortlich ists von Eltern, die ihre Kinder so aufwachsen, zu Müßiggängern

gern und Bettlern aufwachsen lassen; und unverantwortlich von Allen, die es bedenken und doch geben, blos damit es Almosen gegeben heiße. *) Wolt Ihr etwas für diese Kinder thun; laßt eine gewisse Zeit herumgehen, und dann gebet ihnen ein Kleidungsstük, das sie anziehen können, oder gebet ihren Eltern, was ihr ihnen geben wolt. — Gebet euer Almosen hauptsächlich dem Alten, der nicht mehr arbeiten kann, und kein Vermögen hat. Suchet ihnen erträglich zu machen den Herbst ihres Lebens! — Labet damit den Kranken, der unvermögend ist, sich selbst Labsal zu verschaffen; machet ihm erträglich seinen Schmerz. Bedenket, daß Gott dereinst nicht zuerst fragen wird, **wieviel**, sondern **wem**, und **wie** Ihr gabet.

*) Diesem, und anderem Bettelunwesen ist unlängst durch bessere Einrichtung des Armenwesens hier in der Stadt gesteuret; und die Bewohner dieser Stadt zeigen sich dabei sehr wolthätig.

Sechs und zwanzigste Predigt.

Ueber Wohlthätigkeit gegen Arme.

Nach Esaias 58; 7.

(Fortsezung.)

Jede Kirche, lieben Zuhörer, jede Religionsgesellschaft, jeder Orden hat ein gewisses Kennzeichen, woran man ihn von andern unterscheidet. Oft ist das Zeichen nur äuserlich, und wirkt auf Gesinnungen Nichts; oft stimmt's aber auch den Menschen auf eine gewisse Art, wie er sonst nicht gestimmt worden wäre. Oft engts den Menschen ein, verdreht sein Wesen, und stumpft seine Kräfte; oft hebt ihn der unterscheidende Geist seiner Gesellschaft empor, bringt seine Kräfte in Bewegung, macht ihn leichter zu Allem, was er werden kann und werden soll — Und was wäre denn das unterscheidende Zeichen eines Christen? woran könnte man am leichtesten sehen, ob er ein Christusschüler sey, oder nicht? — Etwa an dem Namen, am Besuchen dieses Hauses am Mitgenusse des Abendmals Jesus Christus. Oder etwa am Predigen vom „lieben Heiland," an einer gewissen frommen Mine, am äußeren Bekenntnisse zu gewissen Glaubensartikeln, die aus der Bibel von Menschen gezogen wurden? Alle diese Dinge können gut und wahr, können Ausfluß von Verehrung Christus seyn. Es ist nöthig zu glauben was

Christus

Christus lehrete; es ist nöthig, an öffentlicher Christusverehrung, und am Abendmal Jesus Theil zu nehmen, weil Er es wolte. Aber Alles dieses kann zu leicht nachgeäfft werden, als daß es unterscheidendes Kennzeichen eines Christen seyn solte. — „Daran will ich erkennen“ — sagt Jesus — „daß Ihr meine Jünger seyd, so Ihr Liebe unter einander habt.“ Also Liebe ist der unterscheidende Geist des Christenthums. Wer keine Liebe hat, der ist kein Christusschüler, wer in Liebe wächst um Christus willen, der trägt das Ordenszeichen des Christen an sich. Liebe will Christus im weitesten allumfassendsten Sinne, den das Wort haben mag. „Liebe die nicht eiferte, sich nicht aufbläht, und das Ihrige nicht sucht; Liebe die überall langmüthig und freundlich ist, sich nicht erbittern lässet, nicht nach Schaden trachtet — Liebe die alles verträgt, Alles glaubet, Alles hoffet, Alles duldet.“ — An solcher Liebe kennt Er die Seinigen; hier fült Er den Geist den Er eingehaucht hatte durch Lehre und Beispiel — Und nun ist's ja wol keine Frage mehr, ob der Christ auch wohlthätig gegen Arme sey. Wer giebt dem nicht gerne, den er liebet — wer hilft dem nicht gerne, der seinem Herzen nahe ist! — Wann war Liebe je hart und unerbittlich? Auch daran unter Andern wird Jesus erkennen, ob wir seine Jünger sind, wenn wir wohlthätig gegen unsere Brüder sind.

Esaias 58; 7.

„Brich dem Hungrigen dein Brod, und die so im Elende sind, führe ins Haus: so du einen Nakkenden siehst, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch.“

Ich

Ich suchte in meiner lezten Predigt, die Frage zu beantworten: wer dem Armen geben müsse; welches wahre Arme seyn; wie viel der Christ etwan geben solle, und wie er geben müsse. Ich machte Euch aufmerksam darauf, daß gar manchmal gegeben, aber nicht genug, oder nicht mit dem frohen Liebessinn gegeben wird, mit dem der Mensch und der Christusverehrer geben soll. Auf heute verschob ichs, Euch Gründe vorzulegen, warum der Christ wohlthätig seyn solle. Ich will aus den vielen Gründen nur drei herausheben, die hier wol wichtig genug seyn werden, um Jeden zu überzeugen, der überzeugt seyn will.

1.) Gerades unverdorbenes Menschengefül treibt dazu.

2.) Gott will uns behandeln, wie wir Andere behandlen.

3.) Was wir an Armen thun, sieht Christus an, als ob wir es Ihm gethan hätten.

I.

Grund zur Wohlthätigkeit gebe ich Euch nicht, meine Zuhörer, die Gott mit einem weichen, mitleidigen Herzen schuf, die von jedem Menschenelend gedrükt werden, wovon sie etwas sehen oder hören. Euer Herz ist ein besserer Prediger als ich Euch seyn kann. Ihr leidet ohnehin genug dabei, daß Ihr nicht überall helfen könnet, daß Ihr nicht Brod genug habt, um alle Hungrigen zu speisen, daß Ihr manchen Elenden, Bekümmerten hülflos lassen müsset. Ihr leidet ohnehin oft Beschämung genug, wenn Ihr mit Eurer Herzenswärme Euch für einen Armen verwendet, und an der kalten Höflichkeit, an dem verbissenen Spottlächeln, an dem weggewandtem Blike merket, daß man Mitleid mit Eu-

rer

rer schwachen Weichherzigkeit hat. Kein Prediger und kein Grund in der Welt würde Euch dahinbringen, Euch noch einmal so einer Beschämung auszusezen; wozu euch Euer Herz vielleicht bei der ersten Gelegenheit bringt. — Auch Euch sage ich keinen Grund, die ihr die Wollust des Helfens kennt, und sie manchmal in Eurem Leben geschmekt habt. — Die Wollust des **Helfens** sage ich — und nicht die Wollust des Dankempfangens, oder das Vergnügen, gerühmt zu werden, das schon weit unedler ist, und auch ein edles Herz verunedlen kann. Eine Thräne des Danks und der ungewohnten Freude, die Ihr in dem Auge eines Unglüklichen sehet; ein Kummergesicht das zu neuem Leben wieder aufblüht; der Anblik eines Kindes, das Ihr erziehen ließet, und das ein **gutes** Kind wird: — das ist Euch mehr, als die herrlichste Rede, die Eurer Wohlthätigkeit gehalten wird. Eben so gut könnt' ich dem Liebevollen von der Süßigkeit der Liebe, oder der zärtlichen Mutter von Mutterpflicht, oder dem sinnlichen Esser von der Süssigkeit des Essens predigen, als Euch von der Pflicht zu helfen! — Ich rede zu Euch, die Ihr zwar auch gebet, aber doch denket, man könne das machen wie man wolle; die Ihr Wohlthätigkeit gegen Arme nicht so eigentlich für Pflicht haltet, weil kein **Mensch** uns dazu zwingen kann. Und auch uns Allen kann es Erinnerung seyn, daß wir uns nie Gemächlichkeit, oder falsche Schaam oder Weichlichkeit abhalten lassen, zu helfen, wo wir irgend können, Vorsprecher der Armuth zu seyn, wo unser Vermögen aufhört; durch unsern Credit, durch unsern Einfluß in der Welt zum Besten der Armuth zu wirken, so weit irgend dieser Einfluß reicht. Und da erinnere ich **zuerst** an die Austheilung der Güter, wie sie vom Anfang war, wie ja doch auch **Gott**, und Gott **zuerst** sie gemacht hatte. Jeder konnte sich von der Fruchtbarkeit der Erde nähren; jeder hatt' ein Recht zu dem

dem Obste das wuchs, und zu dem Thier, das er erlegte. Die Erde war eine große Tafel von Gott zugerichtet, damit essen und trinken könne, wer da wolte. Ich weiß wol, daß es eben der Gott ist, der in der Folge Reiche und Arme schuf, daß nicht ohne seinen Willen der Eine so viel Tausende besizt und der andern kein Brod zu essen hat. Ich will auch gar nicht, daß Wolthätigkeit die Güter wider gleich machen, und Einer dadurch so viel wie der Andere haben solle. Gott hat weise Ursachen dazu, dem Einen viel, dem Andern wenig zu geben. Aber diese erste Beschaffenheit des Menschen, ist sie nicht der deutlichste Wink Gottes, daß jeder Mensch ein Recht hat, sich von der Erde zu ernähren, daß der Wolhabende die Portion des Armen besizt, — zwar nach Gottes Willen besizt, aber doch nur als Haushälter, um sie zu verwalten, nach Gottes Willen! Befolgen wir denn diesen Wink Gottes, wenn wir „dem Hungrigen nicht unser Brod brechen; den Nakenden nicht kleiden — wenn wir uns entziehen von unserm Fleisch?“ Handeln wir, wie Gott an unserer Stelle handeln würde, wie Er Anfangs gehandelt hat, wenn wir Alles für uns behalten, und nicht geben, wo Noth uns geben heist? Handeln wir wie Vormünder des Armen, wenn wir ihn hungern, dursten und frieren lassen, da Gott im Anfang, ihm so gut wie uns Speise und Trank und Holz sich zu wärmen schuf? Beantworte dies Jedem sein eigen Herz.

Und da erinnere ich ferner, daß es gerades Menschengefül ist, „dem Hungrigen sein Brod zu brechen, und die so im Elende sind ins Haus zu führen.“ Auch der ärmste Mensch, auch der abgerissenste, abgezehrteste Bettler ist ein Mensch; ein Mensch gleicher Art und gleicher Bildung mit uns, von dessen Wol und Wehe auch wir etwas fülen; ein Glied, eine Muskel an dem großen Körper der Menschheit, von dem auch wir Glie-

der

der sind. Auch der ekelhafteste, durch Mangel und Harm zusammengeschrumpfteste Arme ist — „unser Fleisch!“ In dir zittert manche Nerve fort, die in ihm zu zittern anfieng, und aus dir geht manche Empfindung heraus, die auch in ihm fortströmt. Wer ein Menschengesicht, wer Menschenbildung hat, der ist ein Mensch; unser Fleisch — Wehe, wenn ich das erst beweisen erklären solte — wenn es nicht verstanden ward, sobald Ihr es von Esaias hörtet, so bald ichs nur aussprach. „Auch der Arme ist dein Fleisch!“ — wer das nicht versteht, dem ist Menschengefül schon abgestumpft, dessen Herz ist schon eingeschrumpft; es ist kein gesundes Herz mehr. Und doch giebts auch Fälle, wo das gefülloseste Herz so etwas fülen muß. Wenn ein Mensch, den wir gerade nicht hassen, uhschuldig leidet; wenn sein Körper zerfleischt, langsam hingemartert wird; wenn sein Schrey, Schmerz, Geheul, jede Muskel seines Gesichts Ausdruk unerträglichen Leidens ist; wenn wir sein Blut fließen, sein rohes Fleisch zittern und zuken sehen — wird nicht auch uns weh? Durchschauerts nicht auch unser Wesen? Zittern nicht auch unsere Nerven auf? mehr als bey irgend einem Thier? — Und warum anders, als weil wir Menschen sind, und weil ein Mensch leidet, — weil wir den Leidenden fülen als „unser Fleisch!“ — Und dem kein Brod zu geben, der unser Fleisch ist, den Nakenden, ohne Obdach dem Froste Preis lassen, der Mensch ist wie wir, der auf das Korn der Erde, und die Bäume im Walde, der auf Alles, was zur Nahrung und Kleidung gehöret, gleiches natürliches Recht mit uns hat Vor Gott; wer könnte das, wer solte das? — Guter Gott! ich weiß es, daß es genug geschieht, und oft nicht einmal aus Gefülosigkeit geschieht! — Ach! wir haben uns so viele Bedürfnisse gemacht; es wird so oft Mangel geheuchelt, wo blos Faulheit und Verschwendung

ist;

ist; daß wir uns manchmal — verzeihs Vater der Armen! — „von unserm Fleisch entziehen.“ Aber das natürliche, gerade Menschengefül spricht darum doch in uns Allen laut: „entziehe dich nicht von deinem Fleisch!“ — O, wenn du, mein Bruder, einmal in der Lage eines Armen wäreſt; wenn du für dich und deine Kinder kein Brod mehr zu essen, keine Schuhe an den Füßen, kein Obdach, kein Bett, kein Holz zum Erwärmen hätteſt — wenn du gerne arbeiten wolteſt, und aus Alter oder Schwachheit nicht mehr könnteſt; — wenn du herum giengeſt zu Menschen deines Geschlechts, und sie flehentlich bäteſt um Brod, und von einem zum Andern, von Haus zu Haus giengeſt, und hier nicht gehört, da abgewiesen, dort weggejagt würdeſt, und kaum ein paar Pfennige hingeworfen bekämſt, — zum Leben zu wenig, auch nur für Einen Tag: — sage, mein Bruder, wie würde dirs seyn? Würdeſt du nicht fülen die Gefüllosigkeit, Unmenschlichkeit, daß sich Menschen „entziehen von ihrem Fleisch?“ Nun so denk an das Wort unsers Herrn: „Was Ihr nicht wolt, daß Euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch nicht.“

2.

Einen andern unaussprechlich wichtigen Grund hat uns Jesus gegeben, „der in des Vaters Schoos war, der den Vater kannte, und Ihn uns verkündigt hat.“*) „Seid barmherzig, wie auch Euer Vater im Himmel barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet Ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet Ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird Euch vergeben, gebet, so wird Euch gegeben. Ein voll, gedrükt, gerüttelt und überflüßiges Maas wird man in euren Schoos geben. Denn eben mit dem Maas, damit Ihr messet, wird man

*) Luk. 6.

man Euch wieder messen." — Also hörets, meine Zuhörer; Euer Schiksal ist in Eurer Hand; — Ihr könnet Euch einen strengen, kargen, und einen milden, freigiebigen Vater machen wie Ihr wollet. So wie Ihr gegen Menschen seid; so will Gott gegen Euch seyn. Es ist wol kein Einziger unter uns, der Gott nicht bedürfte; der nicht irgend etwas von Gott wunschte, von Gott zu erbitten hätte. Es ist ja wol kein einziger unter uns, der nicht wünschte, daß ihm Gott vergebe, Gott etwas gebe, daß Gott barmherzig gegen ihn sey. Wer wird nicht wünschen, daß Gott ein volles, gerütteltes Maas in seinen Schooß schütten möge? — Und das wird Gott thun, wenn wir gut und menschlich gegen unsere Brüder sind: Geben wir karg, so giebt auch Er karg, geben wir reichlich, so giebt auch Er reichlich. Sein Herz ist gegen uns, wie unser Herz gegen Menschen, unsere Brüder ist. O! daß doch dies Wort unsers Herrn, recht gefast und geglaubt würde, von Allen, die geben und helfen können! — daß es uns doch immer vorschwebte, wenn ein Armer sich bei uns meldet, wenn uns hier in der Kirche, oder in unsern Häusern ein Almosen abgefordert wird! An jenem Tage können wir uns auf sein Wort berufen, sicher können wir erwarten, daß er uns geben werde, wenn wir geben, daß er barmherzig seyn werde gegen uns, wenn wir barmherzig waren gegen unsere Brüder! — Und wirklich liegt so ein Gefül schon in unserm Herzen, auch ohne das Wort unsers Herrn. Wenn wir selbst nicht wolthätig, barmherzig und grosmüthig sind; so haben wir auch keinen rechten Sinn dafür. Wir können nicht begreifen wie Jemand so ganz und voll und rein vergeben, wie Jemand so allgemein wolthätig und großmüthig seyn könne. Wir trauen Gott wenige Barmherzigkeit zu, wenn in uns wenig Barmherzigkeit ist. Aber geben wir gerne — so messen wir Gott nach unserm Herzen. „Du hälfst so

gerne," — denken wir — und bist ein Mensch. Wie solte Gott nicht gerne helfen, der Gott ist? Du erbarmst dich des Armen, Elenden — und was ist dein Erbarmen gegen das Erbarmen dessen, der Vater jedes Armen ist? Du fülst Liebe in dir gegen deinen Bruder, dein Fleisch; solte der nicht Liebe haben von dem alle reine Liebe stammt? — „Wann ich, der ich arg bin, gerne gute Gaben gebe" — denkt der Wolthätige, — „wie vielmehr wird der Vater im Himmel Gutes geben denen, die Ihn darum bitten." — So glaubt er, und ihm wird geschehen, wie er glaubt.

3.

Und welchen hohen Werth Wolthätigkeit gegen Arme in den Augen Gottes und Jesus Christus habe; das hat uns Christus selbst gelehrt, da Er von dem grossen Tage der Entscheidung redete. Wenn Er als Richter der Menschheit herabkomt, umgeben mit dem Glanze, der so lange verborgen war, aber nun sichtbar ist; wenn sich vor Ihm alle Völker versamlen, um ihr Urtheil zu hören: — wonach denkt Ihr wol, daß am meisten gefragt — was denkt Ihr wol, das am meisten in Betracht kommen wird? Etwan das, daß Ihr Euren Kindern so viel hinterließet, oder Euch hoch in der Welt emporzuschwingen wustet? Oder das, daß Ihr Euch zur reinen Lehre bekennetet, und regelmäßig zur Kirche oder zum heiligen Abendmal gienget? Oder das, daß Ihr keine Räuber, keine Ehebrecher, und nicht wie andere offenbahre Sünder waret? „Ich bin hungrig gewesen," wird Er sagen, „und Ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen und Ihr habt mich getränket." Und wenn denn die bescheidenen Wolthätigen staunen, und nicht wissen werden, wie sie zu dem Ruhm kommen — wenn sie beschämt sagen: „Herr, wenn sahen wir dich hungrig und hätten dich gespeist? oder durstig, und

hätten

hätten dich getränket? — Dann wird er ihnen antworten: Was Ihr gethan habt, Einem unter diesen meiner geringsten Brüder, das habt Ihr **mir** gethan.“ Wolthat an Armen meiner Verehrer erwiesen, sehe ich an, als Wolthat **mir** erwiesen — Ich fühle **ihre** Noth, wie **meine** Noth; so schäze ich auch Hülfe, die **ihnen** wiederfährt, als wäre sie **mir** wiederfahren. Ihr gebet **mir**, wenn Ihr **ihnen** gebet; Ihr speiset **mich**, wenn Ihr sie speiset — Ihr kleidet **mich**, wenn Ihr sie kleidet — denn sie sind meine Brüder, mein Fleisch — Und dann das herliche, alle Seeligkeit umfassende Wort: „Kommt her zu mir Ihr Gesegneten meines Vaters; ererbet das Reich, das Euch bereitet war von Anfang der Welt.“

Meine Zuhörer! Wer kann noch etwas sagen, nachdem Christus **das** gesagt hat? Welchen Grund kann ein Christusverehrer noch anhören, wenn er diesen gehört hat, aus dem Munde seines Christus.

Wenn ich kein Brod zu essen, keinen Rok anzuziehen, keine Schuh an den Füßen hätte; wenn ich nicht wüste, wo ich diesen Winter über Obdach finden solte, — und ich käme zu Euch, und bät Euch flehentlich um Brod, um Schuhe, um Obdach; — ich weiß gewiß, Ihr gäbt mir Brod zu essen, Schuhe an meine Füße, einen Rok anzuziehen — Ihr verschaftet mir ein Obdach, damit ich nicht erfröre diesen Winter. — Und das blos darum, weil ich Euch seit fünf Jahren von Christus predigte, von seiner Liebe und seinem Tode predigte, den Er aus Liebe für uns litt. — Und wenn nun der Jesus, den ich Euch predigte, **selbst** unter Euch aufträte, wenn **Ihm** Kleidung oder Brod oder Obdach fehlte, und Er **selbst** Euch darum bäte; Er der aus Liebe zu Euch, alle Schmach, und jede Art von Schmerz auf sich nahm, der sein Leben hingab, um Euch zu helfen; — wer wäre so ein Unmensch, daß er

Ihm, Ihm nicht gäbe; mit Ihm nicht sein leztes Stük Brod theilte? O! ich weiß, man zöge den Rok vom Leibe, die Schuhe von den Füßen, und gäbe sie Ihm! — Man machte sich lieber ein Lager auf der Erde, und gäbe Ihm sein Bett — Ihm, dem man ja alles zu danken hat! — Meine Lieben; Er bedarf unserer Hülfe nicht — Er ist Herr alles Brods und alles Gelds, das der Reiche besizt — „Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Aber die Armen hat Er an seine Stelle geschikt; Er bittet uns durch sie um Hülfe; sie sind Abgesandten von Ihm, denen er dies Empfehlungsschreiben mitgab. Noch einmal: für den dem Christus noch irgend etwas ist, giebts keinen höherern Grund, als das Wort Christus: „Was Ihr gethan habt einem unter diesen meiner geringsten Brüder, das habt Ihr mir gethan.“

Aber nun meine Zuhörer, wenn Ihr das wisset, wenn Ihr von der Wichtigkeit dieser Gründe überzeugt seyd — wünscht' ich auch, daß Ihr darnach thätet; wünscht' ich auch, daß Ihr etwas mehr an die Armen wendetet, als Ihr bisher daran gewendet habt — Was wird es dem Wolhabenden schaden, wenn er statt zwölf Groschen, Achtzehn, oder dem Mittelmann, wenn er statt drei, fünf, oder dem Armen, wenn er statt einen Groschen, einen guten Groschen in die Armenbüchse giebt? Kann er das nicht leicht vergessen, oder an einem andern Orte sparen? Wie leicht werden, drei — sechs — zwölf Groschen vertändelt, vertrunken, verspielt, womit ein Armer einen Tag sich hätte nähren können? Und wirst du dich nicht mit froherem Herzen zu Bett legen, wenn du weist, daß du das dem Armen gabst, als wenn du es verspielt, vertrunken, oder vertändelt hast? Lieben Zuhörer! bei andern Predigten läst sichs nicht gut erkennen, ob sie wirkten oder nicht. Es läst sich nicht in das Innere der Familien und noch weniger

in

in das Innere der Herzen sehen; und das müste man doch, wenn man wissen wolte, ob Glaube und Liebe zu Gott und Christus, und wahre Rechtschaffenheit und Menschenliebe wüchse: aber ob diese zwei Predigten wirkten oder nicht; ob Ihr die Noth der Armen mehr fült, mehr Hungrige speisen, ob Ihr jezt mehr geben wollet, weil der Mangel größer werden wird: Das kann ich leicht aus den öffentlichen Almosen sehen, die Ihr gebet. Ich will schweigen und in der Stille beseufzen, wenn sie nichts fruchteten; will und kann und soll ich euch ja nicht zwingen, zu dem was freier Entschluß eines Jeden seyn muß. Aber Gott will ich für mich und Euch öffentlich vor dieser Gemeinde danken, wenn ich finde, daß Eure Wohlthätigkeit zunähme — Machet denn Euch und mir diese Freude; Und der, „der keinen Trunk Wassers unbelohnt läst," wird auch Euch dafür segnen, daß Ihr Euch nicht entzogen habt Eurem Fleisch. Amen.

Sieben und zwanzigste Predigt.

Aeußeres Kennzeichen und auffallender Vortheil der Liebe zu Gott.

Nach 1. Joh. 5; 3.

Meine Zuhörer! — Es ist weise Einrichtung Gottes, daß Er dem Innern, Unsichtbaren etwas Aeußeres, Sichtbares gab, woran es erkannt werden kann, und erkannt werden soll. Jedes Leben und jeder Tod, jede Macht und jede Ohnmacht, jede Liebe und jede Lieblosigkeit! — jeder Adel und jeder Unadel, jede Gesundheit und jede Krankheit der Körper- und Geisterwelt hat ihre Gesichtszüge, die sie uns verrathen für das, was sie ist. So gut du dem Baum an seinen Früchten ansiehst, ob er gesunde, gute, oder faule, böse Säfte habe; so gut kannst du an der That des Menschen sehen, ob Liebe zur Welt, oder Liebe zu Gott, ob Menschenliebe oder Menschenhaß ihn erfülle. Und es scheint gerade die menschlichste Erkenntnisart zu seyn, aus dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, aus dem Körper auf den Geist, aus Wort und That auf Sinnesart und Herz zu schließen. Menschlich und Allbrauchbar ist darum auch der Grundsaz unsers Herrn. — „Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte, und ein guter Baum nicht faule Früchte bringen. An den Früchten solt ihr sie erkennen.“

nen.“ Allbrauchbar besonders bei dem feinsten, tiefsten Gefül, das in einem Menschenherzen wohnen kann. Der Mensch könnte sich selbst, und könnte Andere betrügen — könnte sich und Andere bereden, es sey Liebe zu Gott in ihm, wenn er nicht auf Früchte, auf Folgen dieser Liebe hingewiesen würde. Lasset uns heute das Hauptkennzeichen der Liebe zu Gott betrachten, der, der es uns angiebt, wußte recht gut, was Liebe ist.

1. Joh. 5, 3.

„Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwehr.“

Es ist kein biblischer Schriftsteller, und wol kein Schriftsteller in der Welt, der Alles so an Liebe anknüpfte, aus Liebe herleitete, der mit so viel Würde sprach, als Johannes — Glaube an Liebe Gottes und Christus ist ihm Inbegrif aller Glaubenslehren; und Gott lieben um Christus willen, und Menschen lieben um Gottes willen, das ist ihm Inbegrif aller Sittenlehren, die es für Menschen geben mag. Wenn ich die Schriften Johannes lese, und mit den Schriften Petrus, Jakobus und Judas vergleiche: so begreife ich recht, warum gerade Johannes unserm Herrn am Nähesten war; ich füle die Uebereinstimmung mit dem Herzen dessen, der sein Leben für uns hingab. „Ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott; und wer Liebe hat, der ist von Gott geboren, und kennet Gott.“ — „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen Einzigen Sohn gesandt hat, in die Welt, daß

wir durch Ihn leben sollen. Darinnen besteht die Liebe — nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebet." — Wer diese Stellen lieset, und ihren tiefen Sinn versteht — der fült auch gewis, daß Johannes werth war, der Freund des Edelsten auf Erden zu seyn. — Und ganz in diesem Geist ist auch die Stelle, die ich Euch vorlas, und die uns ein Kennzeichen der Liebe Gottes, und einen Hauptvorzug dieser Liebe angiebt.

Wir lernen daraus:

zuerst: Ohne halten der Gebote Gottes, läßt sich keine Liebe zu Gott denken;

zweitens: Durch Liebe zu Gott werden alle Gebote Gottes leicht;

drittens: Wir lernen noch Einige andere Warheiten, die ich auch berühren will.

I.

Besser könnt' ich Euch nicht zeigen, daß bei Liebe zu Gott, Gehorsam gegen seine Befehle sey; besser könnt' ich den bedeutenden Ausspruch Johannes nicht beweisen, als wenn ich nur den schwächsten Begrif von dem machen könnte, was Liebe zu Gott heißt. Aber, meine Zuhörer, es wäre leichter Einen Sonnenglanz zu beschreiben dem, der ihn nie sah, als einem Menschen Liebe zu Gott beschreiben, der nie eine göttliche Liebe empfunden hat — Liebe — und Gott! — Beides die erhabensten, allempfindbarsten, und beides die unerklärlichsten Dinge im Himmel und auf Erden; — wer will's denn wol erklären können, was Liebe zu Gott ist? — Liebe zu Gott — Meine Theuersten! das Menschenherz ist schon gros und heilig,

heilig, das diese Worte — ach! nicht die Worte, das die Sache, die unter diesen Worten ausgedrükt werden soll, nur einigermaßen fassen kann. Ich sage: nur einigermaßen, — denn ganz kann sie wol der nur fassen, der mit Warheit sagen konnte, „Ich und der Vater sind Eins!“ — Liebe zu Gott! es ist die höchste, reinste, himmlischste Empfindung zu der sich Menschen empor heben; das Göttlichste, was in ein Menschenherz kommen kann. Hätten wir gar keinen Aufschluß über die große Bestimmung des Menschen; so wäre schon das allein Pfand seiner Erhabenheit, daß er lieben; und was noch unaussprechlich viel mehr sagen will, daß er Gott lieben kann. Ein Menschenantliz, aus dem reine Liebe zu Gott hervorglänzt; ein Menschenauge von Liebe empor gehoben zum Himmel; — hängend an dem, — ausspähend den, der Himmel und Erde erfüllt — ganz Ausdruk des Strebens nach Entkörperung, nach Ablegung seiner Hütte, in der es voll Verleugnung wohnt, weil es sich ferne fült von seinem Gott: — Ehrfurcht müßte jeder Mensch fülen beim Anblik eines solchen Menschen; — und der Christ würde sich weiden daran, wie sich Johannes weidete an Jesus Antliz, als er Ihn in seiner Verklärung sah. — Aber freilich damit hab' ich noch nicht ein Wort gesagt, was Liebe zu Gott ist, was ich auch nie sagen kann. —

Liebe zu Gott ist tiefes, inniges, lebendiges Gefül für die Größe und Herablassung, für die Erhabenheit und Liebenswürdigkeit Gottes — Streben, Ihm näher zu kennen, Ihn näher und lebendiger zu fülen; von Ihm angesehen, berührt zu werden — nur Einmal den Saum seines Kleids zu berühren. Liebe zu Gott ist Freude an Allem, was Seine Hand schuf, was Sein Finger bildete, wo nur die geringste Spur

seines Wesens sichtbar ist; darin Ihn aufzusuchen, in Seine Werke sich zu versenken — Aus Himmel und Erde, aus Pflanzen und Thieren, aus dem Menschen seinem Bilde, und aus jeder Kraft, und aus jedem Talent und jeder guten Empfindung eines Menschen zu fülen wie gros und freundlich Er ist. Liebe zu Gott ist das volle, ausströmende Gefül: „Wenn ich nur Dich habe, so frag' ich nichts nach Himmel und Erde.“ Liebe zu Gott, ist nimmer unauslöschlicher Drang, Ihm zu gefallen, nach Seinem Sinn zu leben, Ihm ähnlicher und immer ähnlicher zu werden. — Ach! wie elend und zerstükt sag' ich alles, weil ich auch so matt und zerstükt bin. — Liebe zu Gott ist mehr als das Alles — freie, gänzliche Hingebung unsers Herzens und Wesens an den, der alle Wesen ausfüllen kann und ausfüllen will.

Freilich will also Johannes nicht sagen, alles Halten irgend eines Gebots Gottes komme aus Liebe; Gott lieben und seine Gebote halten sey gerade Eins? Nein; der Mensch kann ja aus Gewohnheit, aus natürlicher Anlage manches Gute thun; er kann sich aus Furcht, aus Ehrgeiz zu manchem Gebot Gottes zwingen — und er kann von Liebe gegen Gott noch sehr ferne seyn. Jener Jüngling im Evangelium hatte die Gebote Gottes gehalten von seiner Jugend auf; er hatte sie so zu vereinigen gewust mit seiner Geldliebe, daß er sie Alle nach dem äusseren Buchstaben halten konnte: aber liebte er darum Gott oder Jesus, das ausgedrukte Bild Gottes? — O! so wärs ihm ja gar nichts gewesen Alles zu verkaufen, den Armen zu geben, und Jesus zu folgen! — So hätt' er den Tag noch für den Glüklichsten seines Lebens gehalten, an dem ihn Jesus zu seinem Schüler aufforderte! — Nein; „wo sein Schaz war, da war auch sein Herz;“

sein

sein Gut lag ihm noch mehr an, als beständiger Umgang mit Jesus — Er hieng nicht an Jesus, sondern an seinem Gelde. Die meisten unter uns sind im Ganzen genommen, gute, ehrliche Leute; sie halten von den Geboten Gottes äusserlich wol das Meiste. Jeder hat, wie man sagt, nur Einen Hauptfehler; er ist ein wenig dem Zorn, oder dem Neid, oder der Trunkenheit, oder dem Geiz oder der Wollust ergeben; — Aber wohnt darum schon Liebe zu Gott in unsern Herzen? Liebe, die das ganze Herz reinigt, die nach nichts Geringeres, als nach Aehnlichkeit mit Christus strebt? Ists darum schon unsere höchste Freude, von Gott zu hören, Gottes Thaten zu sehen, Gottes Liebe im ganzen Umfang der Schöpfung zu fülen? Ists unser höchster, alles überwiegender Wunsch, näher mit Gott vereinigt zu werden? — Nein; sonst würden wir streben, nicht nach etlichen, sondern nach allen Geboten Gottes zu wandlen; sonst würden wir uns selbst ein Ekel seyn; bis wir unser Herz rein fülten vor Gott; sonst würden wir nicht an so manchem Erdenwesen hangen, wie wir hängen, sondern nach dem uns ausstreken, der die innersten Bedürfnisse unsers Wesens sätigen kann. Also, noch Einmal: nicht alles Halten der Gebote Gottes kommt aus Liebe her.

Aber wo Liebe zu Gott ist, da muß auch Streben seyn seine Gebote zu halten; wer Gott liebt, wird auch eben darum gerne thun, was Gott befolen, und unterlassen, was Gott verboten hat. „Wer mich lieb hat,“ — wie Jesus sagt; „der wird mein Wort halten.“ So gewis das Kind, das seinen Vater herzlich liebt, ihm auch zu gefallen lebt; so gewis es schon auf seinen Wink lauert, auf jedes Wort horcht; und sich freut, wenn es ihm etwas thun kann; so gewis wird der Mensch gehorsam gegen Gott seyn, der einmal Liebe

zu Gott hat. Nicht, als ob er nun im Stande wäre, alle Gebote Gottes nach ihrem innersten Geiste zu halten; ganz so zu handlen, zu reden, zu denken, wie Gott will, daß er handlen, reden, und denken soll. — Wer könnte das? — Aber, es muß doch in ihm treiben und arbeiten, täglich mehr zu thun den Willen Gottes. Alles Gefül von Liebe zu Gott ist Wahn, Täuscherei, wenns nicht mehr Frömmigkeit, Verleugnung, Gehorsam gegen Gott wirkte. — Nicht das geringste Fünkchen dieser Liebe kann im Herzen glimmen, das nicht zum Guten, zur Besserung, zu mehrerer Aehnlichkeit mit Gott triebe. So wie die liebende Frau strebt, ihrem Manne Alles zu Gefallen zu thun, auch was ihr sauer wird, was gegen ihren Geschmak, gegen ihre Neigung geht; so wie's ihr doch am Ende lieber ist, als wenn sie ihrem Geschmak, ihrer Neigung gefolgt wäre: so auch der Mensch der Gott liebt. — Ein Wort von Gott ist ihm theuer und heilig, weils von Gott kommt; Gott hats gesagt, Gott will's, Gott will's nicht — das ist ihm mehr als alle Gründe, die man ihm anführen könnte. Alles strebt und arbeitet nun in ihm, um diesem Worte des Lieben und Liebenswürdigsten zu folgen; was auch Gewohnheit und herrschende Neigung dagegen sagen mag. So viel oder so wenig er kann; — all' seine Kräfte sind aufgespannt, um Gott gefällig zu werden — und das sagt Johannes mit den Worten: „Das ist Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten." — — —

2.

Und nun begreift sich auch das Andere, was er sagt: „Seine Gebote sind nicht schwehr" — nehmlich dem, der sie aus Liebe hält, nicht schwehr. Was der Mensch gerne thut, wird ihm leicht; und nichts thut man so leicht, als was man aus Liebe thut. O!

Ver-

Verleugnung ist da nicht Verleugnung; Opfer, ist da nicht mehr Opfer; das Ungewöhnlichste, Beschwerlichste zu thun ist nicht Zwang — Alles kommt aus freiem, süßem Herzenstrieb; denn Alles wird gethan aus Liebe. Kann die Mutter aus Liebe zu ihrem Kind' Schlaf und Ruhe und Gemächlichkeit aufopfern, und sich reichlich belohnt fülen durch ein Lächlen, eine Schmeichelei des Kinds; — kann das liebende Weib sich so ganz in die Eigenheiten und Launen ihres Mannes fügen, ihren eigenen Geschmak so ganz aufopfern, als ob sie ihn nie gehabt hätte; so ganz in ihm leben, und dann erst recht sich selbst zu leben glauben. — O! wie solt' es dem Menschen, der Gott liebt — wie könnt's ihm schwehr werden zu thun, was Gott will, zu verleugnen, zu dulden — weil es ja sein Gott will, den er über Alles im Himmel und auf Erden liebt? Wills ja der, der so unendlich mehr für ihn that, und noch unendlich mehr thun will! Wills ja der Grosmüthigste und Erhabenste, der für jede Verleugnung so reichlich schadlos hält, und schadlos zu halten ausdrüklich versprochen hat!" Ists ja der große Freudengeber, der es will, das wir eine Freude hingeben; Ists ja der Herr aller Reichthümer, der es will, daß wir etwas von Erdengütern aufopfern sollen! — O! warlich, wer Ihn hat, der hat Alles; hat Anspruch auf Alles. — Wer Ihn hat, der braucht nicht zu fragen nach Himmel und Erden; denn Gott ist sein Theil!

Noch leichter muß es dem Menschen werden, Gottes Gebote zu halten, wenn er bedenkt, was so wahr ist, daß alle Gebote Gottes zu Aehnlichkeit mit Gott führen wollen. Liebe — meine Zuhörer, strebt nach nichts mehr, als dem ähnlich zu werden den man liebt, mit ihm zusammen zu fließen, Eins zu werden mit ihm — Liebe zu Gott, wornach kann sie also

mehr

mehr und sehnlicher streben, als nach Gottesähnlichkeit? Der Mensch wird schon besser und edler; er fült sich schon höher gehoben, wenn er einen guten Menschen mit reiner Liebe umfassen kann. Je edler, je besser je heiliger er ist den er liebt, je edler und besser wird er. — Die Liebe jedes reinen Wesens, ruft dem Liebenden wie Gott entgegen: „Du solst rein und heilig seyn, wie ich rein und heilig bin.“ Und nun — Gott lieben! natürlich strebt ja da Alles heilig zu werden, wie Er heilig ist.

3.

Sehet denn, meine Zuhörer, **das ist der Geist des Christenthums**, das ist der Grund worauf es gebaut, der große Grundsaz, worauf es berechnet ist. Das ganze Christenthum fasset sich in die vier Aussprüche Johannes zusammen.

„Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen.“

„Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebt.“ —

„So jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner.“

„Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwehr.“

Das ganze Christenthum ziehet sich zusammen in die wenigen Säze: Gott sucht sich des Menschen Liebe und des Menschen Zutrauen zu gewinnen, dadurch, daß Er, das Kostbarste was Er hatte, seinen Sohn hingab. — Wer das glaubt, der wird gewis Gott lieben; — und wer Gott liebt, wird gerne Alles thun, was Gott will. — Und nun urtheile, wer urtheilen

theilen kann, ob Christenthum auf die Natur des Menschen gebauet sey, oder nicht; und nun urtheile, wer kann, ob man stärkeren und edleren Sporn zum Guten geben kann, als Liebe zu Gott, der die Urquell' alles Guten ist.

Aber so lange dieser Ausspruch Johannes da steht, und andere die ihm ähnlich sind; so rühme keiner von seiner Empfindung ohne That. Du magst noch so viel fülen beim Anblik Gottes in der Natur und beim Lesen der Bibel; — du magst selbst deine Empfindung für edel und heilig halten, und sie mag wirklich edel und heilig seyn — ihr Probierstein ist That, Gehorsam gegen Gott; Unterwerfung unter seinen Willen — Verleugnung dessen was Er nicht will. Was nicht zu That treibt; — das ist Schwärmerei, Empfindelei, flüchtiges Gefül — nicht Liebe zu Gott. „Daran zeigt sich Liebe zu Gott, wenn wir seine Gebote halten."

Endlich, meine Zuhörer! lasset uns aus diesem Ausspruch lernen, daß Furcht, Zwang, Aengstlichkeit dem wahren Christen durchaus fremd sey. Ja; es kann Anfangs Furcht für Gott, ängstliche Gesezlichkeit, sich selbst aufgelegter Zwang zum Guten treiben, und treiben müssen — weil Liebe zu Gott, Liebe zu Christus das Herz noch nicht ausfüllt: aber eigentliches **Christenthum ist Liebe zu Gott um Christus willen** — und „Furcht ist nicht in der Liebe; vollkommene Liebe treibt alle Furcht aus." —

O! meine Zuhörer! so lasset uns denn immer tiefer fülen Gottes unbeschränkte Liebe, der nicht blos aus der Fülle seiner Schäze uns Nahrung und Kleidung gab, sondern der das für uns hingab, was Er

nur

nur Einmal hatte, seinen Sohn. — Lasset's uns glauben: „hat Gott seinen Sohn für uns hingegeben, wie solt' Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?“ — Glauben wir, daß Er uns zuerst geliebet habe; lasset uns Ihn herzlich wieder lieben. — Liebe wird uns treiben zu thun, was Er will. Amen.

Acht und zwanzigste Predigt.

Kindersinn ist Hauptanlage zum Christenthum.

Ueber Matth. 11, 25. 26.

Wer Sinn hat für Schönheiten der Natur, der begreifts nicht, wie Jemand dabei nichts fülen, wie er kalt und gleichgültig durch eine Paradiesesgegend durchgehen könne; und doch ists so oft der Fall. Wer Sinn hat für den Ausdruk von Güte und Liebe, von Treue und Ehrlichkeit in einem Menschengesicht, der begreift nicht, wie Jemand das nicht sehen, wie er Bosheit und Tüke von so einem Gesicht' erwarten könne; und doch geschieht dies so oft. — Es gehört ein besonderes Auge dazu, um so was zu sehen, — wer dies Auge nicht hat, sieht nichts! — Es gehört ein gewisses Herz dazu, um so was zu fülen. Wem das Herz fehlt, dem ists nichts. — Und eben so, meine Theuersten! ist es mit Christenthum. — Ohne Nachdenken ists unbegreiflich dem Christusverehrer, warum so wenige Menschen im Ernst etwas aus Christenthum machen. Christus selbst zieht so unaussprechlich an, jedes gerade Menschenherz. Sein hoher Sinn und seine Kindlichkeit, seine Gotteskraft, und seine menschliche Liebe, die unwiderlegliche, unwiderstehliche Warheit, mit der er sprach; die Würde, die Einfalt, die Natürlichkeit, mit der Er handelte, — Alles das dünkt uns, muß gefült wer-

den, so lange der Mensch Mensch bleibt. Seine Lehre hängt so gut zusammen, ist so anpassend auf die unleugbarsten Bedürfnisse der Menschheit, — findet so viele Bestätigung in unserm Herzen, in unserer Erfahrung und in der Natur, daß man oft ehrlich fragen möchte: wie ists möglich, sie nicht zu schäzen! — Und doch ists natürlich! — Auch zum Christenthum gehört ein gewisses Auge, ein gewisser Sinn, wenn es gefaßt und gefült werden soll. Es ist Aergerniß oder Thorheit dem, dem dieser Sinn fehlt, — es ist göttliche Warheit dem, der diesen Sinn hat. Und so wars zu aller Zeit. Lasset uns heute sehen, was dies für ein Sinn sey; welche Anlagen, welche Talente erfordert werden, um an Christus etwas zu haben.

Matth. 11, 25. 26.

„Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus, und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja Vater, denn es ist also wolgefällig gewesen vor dir.“

Ihr sehet aus dem Vorhergehenden, meine Zuhörer! daß Johannes unsern Herrn hatte fragen lassen, ob Er der Meßias sey oder nicht? Jesus war öffentlich vor einer Menge Volks gefragt worden; vor so manchen Blinden, Lahmen, Tauben, Aussäzigen, die Hülfe erlangt hatten, oder noch erwarteten von Ihm. Jesus wieß auf seine Thaten; seine Thaten waren Antwort genug. Unverkennbarer konnte sich ja wol der Retter der Menschheit nicht ankündigen, als wenn Er von so mancherlei Elend rettete. Wer auf diese Thaten hin nicht glaub-

glaubte, — wie solte der einem bloßen Worte Jesu glauben! Indessen gab Ihm die Frage Anlaß, von Johannes und von sich selbst zu reden, und von dem, was sie Beide gewirkt hatten auf das Volk. — An Kleinigkeiten stoßet ihr euch, sagt' Er, — und die großen Thaten übersehet ihr. Johannes war Euch nicht recht, weil er eine strenge Lebensart führte; ich bin euch nicht recht, weil ich wie andere Menschen esse. Es scheint, als woltet ihr nur etwas zu tadeln haben. Aber Ihr werdet die üblen Folgen davon empfinden. Es wurd' Euch viel angeboten, aber es wird Euch reuen, daß ihrs nicht annahmet. Nachdenken über die Wege Gottes folgte bei Jesus auf diese Aeusserung. — Er fülte auch hier die Weisheit seines Vaters, es ist Ihm ganz recht, daß Leute mit solchem Grübelsinn Ihn nicht schäzen, daß einfältige, geradsinnige Menschen nur Ihn fassen, und verstehen sollen; und — „Ich danke dir, Vater," — bricht er aus — „daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, so gefiel es dir." Ihr sehet, meine Lieben! Unmündigkeit, kindlicher Sinn gehört dazu, um Christus zu verstehen; Kindersinn ist nothwendig; ist Talent, Naturanlage zum Christenthum. Wir wollen zwei Fragen zu beantworten suchen:

1.) Was sind Unmündige im Gegensaz gegen Weise und Kluge? oder was ist Kindersinn?

2.) Warum ist den Unmündigen mehr als den Klugen offenbaret? oder warum ist Kindersinn nothwendige Anlage zum Christenthum?

I.

Unmündigkeit, oder mit einem andern Worte: Kindersinn — das sehet Ihr Alle — ist etwas, was Kinder haben, ein Auge, womit Kinder sehen,

ein Ohr, womit Kinder hören, — die Art, wie Kinder etwas auffassen und fülen; die Art, wie sich Kinder bei etwas benehmen. Weisheit und Klugheit, diesem Sinn' entgegengesezt, wäre denn — eine Art auf Dinge zu sehen, wie kein Kind darauf sieht; eine Art zu hören, wie kein Kind hört, eine Art etwas zu fülen, die man bei dem Kinde nicht antrift. — Sähe ein Kind einfältig und gerade; so müste die Scheinweisheit nicht einfältig, nicht gerade sehen: Wäre ein Kind etwa offen, lenksam und folgsam; so wäre die Scheinweisheit das Gegentheil, — wenigstens wie Jesus meynt. Kurz, an Kindern müsten wir wol lernen, was Kindersinn, was Unmündigkeit ist. — Und ich dächte, meine Lieben; da lernt sich Manches leicht.

Der Kindersinn sieht, was ihm sehenswerth ist, als wär' es blos dafür da, um zu sehen; er hört, was ihm hörenswerth ist, als wär er blos zum Hören da. Das reine Kind hat für jezt kein ander Geschäfte, als zu sehen und zu hören. Alles recht zu sehen, recht zu hören, was ihm etwas ist; — das liegt ihm jezt vor allem Andern an. Keine vorgefaßte Meinung, kein eingewurzeltes Vorurtheil hält den Kindersinn vom Sehen und Hören ab. — Von dem Allen das gerade Gegentheil sind, die eingebildete, satte Weisheit, der man nichts Neues mehr zeigen und sagen kann. Ueber das, was sie weiß, geht nichts, und giebts nichts! — Was höher geht oder tiefer fürt, ist schon deswegen Schwärmerei und Thorheit. Sie hat sich einen Maasstab gemacht, wornach sie Alles im Himmel und auf Erden mißt. — Was neben ihm zu lang oder zu kurz ist, das braucht man nicht zu untersuchen, so viel Ausserordentliches auch darinnen seyn mag; — es taugt schon an sich nichts! — Sehet Beispiele davon an den Pharisäern und an den Schülern unsers Herrn.

Die

Die Pharisäer wolten von Jesus nichts sehen, wolten von Jesus nichts hören; es war ihnen ärgerlich, wenn nur ein Wort von Ihm gesagt, nur eine That von Ihm in ihrer Gegenwart erzält wurde. War Er ja aus Galiläa, und aus Galiläa stieg kein Prophet auf! Wußte man ja seinen Geburtsort; und das durfte man nicht beim Meßias! — Aß er ja mit dem Zöllner; und das that kein Pharisäer, kein frommer Mann! — Ganz anders wars mit den Schülern Jesus. — Auch sie hatten manches Vorurtheil gegen Ihn. Auch Nathanael sagte: „was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Aber als Ihm Philippus sagte: „komm und sieh es.“ Da gieng er mit und sah und hörte. Darum war bei vielen so eine Neugierde, Jesus zu sehen; so ein Gedränge, Jesus zu hören. Die Leute hielten Jesus noch nicht für den Meßias, und auch nicht für einen Betrüger oder Schwärmer; sie wollten sehen und hören, was Er sey. Und gerade so ists heut zu Tage mit der Geschichte und Lehre dieses Jesus. — Der Scheinweise nimmt die Bibel nicht wieder zur Hand, lieset und prüfet da nicht von Neuem. Er denkt, was kannst du da wol noch Neues finden, das du nicht wüßtest? Was könnten dir diese Zöllner und Fischer sagen, daß dir nicht deine Weisen und Gelehrten schon gesagt hätten. Er wähnt — die Bibel selbst verstehe man doch nie recht. Es sey besser Auszüge daraus oder Erklärung darüber, oder ein gutes christliches Erbauungsbuch zu lesen. So was sey besser und nüzlicher als die Bibel selbst! — Ganz anders machts der Mensch mit kindlichem Sinn. Er läßt das Alles an seinen Ort gestellt seyn, was man von der Bibel sagt. Wenigstens will er selbst einmal versuchen, ob er keinen neuen Aufschluß für seinen Kopf, keine Beruhigung für sein Herz darinnen finde. Er will wenigstens selbst versuchen, ob er denn wirklich so wenig darinnen verste-

he. Er lieset mit offenen Ohren und aufmerksamen Sinn. Er lieset so, als lieg' ihm alles daran, es zu verstehen. — Und ob ers versteht; ob er mit diesem Sinn etwas für Kopf und Herz in der Bibel findet — das versuche jeder, und er wirds erfahren.

Der Mensch mit kindlichem Sinn **hört nicht halb, sondern hört aus.** Er läßt sich nicht sogleich ermüden und abschreken. Stößt er auch auf etwas, was er nicht versteht, was ihm gegen die Stirne läuft; er läßt das vorerst einmal liegen, lieset weiter, und hält sich für einmal an das, was er versteht, und als wahr fült. Ganz anders wieder der satte Scheinweise. Wenn er auch einmal lieset oder hört; ihm darf nichts aufstoßen, was ihm unverständlich, oder gegen seinen Sinn wäre. Sonst ist ihm gleich **Alles** Unsinn, gleich **Alles** unwahr. Er lieset nun nicht weiter, hört nicht weiter, denkt nicht an so manches Wahre, Verständliche, Tröstende, was er gelesen und gehöret hat. Das Eine, ihm Unverständliche, ihm Unwahre hebt er heraus; hat **das** immer vor Augen, redet immer **davon**, als wenn er sonst nichts gelesen und gehört hätte. Sehet wieder ein Beispiel an den Pharisäern, und an den Schülern unsers Herrn. — Die Pharisäer hörten Jesus anfangs zu: aber kaum merkten sie, daß er ein Wort gegen ihre Weisheit oder Thorheit fallen ließ; so wars vorbei. Und als Er nun gar behauptete: „Er sey ehe gewesen, als Abraham;" als Er Sünde vergab, am Sabbath heilete, zu Zöllnern einging: da solt' und muste man Ihn nicht mehr hören. — Den Schülern Jesus lief auch Manches gegen die Stirne, aber sie hörten Jesus doch aus. — Nathanael sagte auch: „was kann von Nazareth Gutes kommen?" Aber als Ihm Jesus ein treffendes Wort gesagt hatte, da bekannte er öffentlich: „du bist Christus, der Sohn Gottes." Auch die Zwölfe verstanden nicht, was Je-

sus

sus von seinem Tode sprach: aber als er sie fragte, ob sie auch weggehen wolten, da sagte Petrus doch: „Herr, wohin solten wir gehen? Du hast allein Worte des ewigen Lebens.“ Dem Nikodemus ward auch Manches gesagt, was er nicht begriff: aber er fragte doch fort, blieb doch da, und hörte noch manches Wort, was ihm Licht gab. Und so ists auch noch jezt, und wird immer so seyn. Der eingebildete Weise, der also kein wahrer Weiser ist, stößt sich gleich an jedem Worte, das er nicht versteht, an jeder Geschichte, jedem Versprechen, was ihm nicht nach seinem Sinn ist. Er lieset nicht weiter, hört nicht weiter, die ganze Bibel ist ihm nichts. — Der kindliche Mensch lieset fort, hält sich an das unleugbar Wahre, Allverständliche, unleugbar Treffliche, was er darinnen findet. Und sicher wird ihm auf diesem Wege mehr offenbaret.

Der Mensch mit kindlichem Sinn **überläßt sich jedem Eindruk, den eine Warheit auf ihn macht.** Mag sie seinen bisherigen Meynungen gemäs oder zuwider seyn; mag sie ihn selbst lossprechen oder verdammen: — er bekennt die Warheit, so bald sie ihm als Warheit erscheint; er giebt ihr recht gegen sich selbst. Wie sein bisheriges Leben, sein bisheriger Glaube damit bestehen mag; das kümmert ihn vorerst nicht! — Ists ja **Warheit**, was er hörte; und alle Warheit ist ihm heilig; und keine Warheit kann der andern widersprechen! und er will nicht fortbehaupten, was nicht Warheit ist. — Ganz anders wieder der Scheinweise, der durchaus bei dem bleiben will, was er bisher behauptet hat. Und wenn er auch die Warheit fült; er gestehts nicht, daß er sie gefült habe, sobald sie seinen Lieblingsmeinungen widerspricht. Er thut Alles um sie zur Lüge herabzulästern. Er hält die Augen zu, damit er ihr Licht nicht sehe. Die Bibel ist voll Beispiele dieser Art. Pharao hatte gar wol erkannt,

daß ein mächtiges Wesen mit im Spiel sey; aber er wolt' es nicht erkennen, denn er wolte nicht wegziehen lassen das zalreiche Volk. Felix fülte wol die Warheit in den Reden Paulus; er erschrak dafür: aber er wolte sie nicht fülen, weil sie ihn selbst verdammte. Die Pharisäer wusten anfangs wol, daß Jesus von Gott gekommen sey, aber sie wolten nichts wissen, weil Er andere Gerechtigkeit predigte, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. — Sie wusten wol, daß Er den Lazarus aufgewekt habe: aber sie woltens nicht wissen; lieber solte Lazarus sterben, damit es nicht zu viel Aufsehen mache unter dem Volk. — Wie anders war David als ihm Nathan gesagt hatte: „Du bist ein Mann des Todes." Er gab der Warheit recht, so bitter sie ihm auch seyn mochte. Wie anders war Saulus, der um Christus zu verfolgen nach Damaskus reisete. Als er das Leben und die Hoheit Jesus erfahren hatte, da fragt er gleich: „was wilst du, Herr, daß ich thun soll?" Wie anders jene Priesterknechte, die von ihrem Herrn geschikt waren, Jesus gefangen zu nehmen. Sie bekannten geradezu den Eindruk, den Er auf sie gemacht hatte: „So habe nie ein Mensch geredet wie dieser Mensch." Und gerade so ists noch jezt. O! ich weiß gewiß: Mancher fült unterm Lesen der Bibel: — Jesus ist nicht blos menschlicher Lehrer, sondern Herr der Schöpfung; seinem Tode haben wir wirklich Vergebung der Sünden zu verdanken. Jesus Geist ist wirklich versprochen. Er verhieß wirklich Erhörung des Gebets. — Wenigstens fültens gewiß die Meisten, daß das Bibellehre sey. Ich weiß gewiß: Mancher fült unterm Bibellesen: ja; Wollust, Rachsucht, Betrug ist verboten. Wär' er kindlich genug, auch gegen seine bisherige Meinung, auch gegen sich selbst. Der Warheit recht zu geben; er würde es laut bekennen, was Bibellehre ist. Ihm würde mehr Licht zu

Thei-

Theile werden, weil er das wenige Gute angewandt hatte.

Endlich strebt der kindliche Mensch, **dem gemäs zu handeln, was er als Wahrheit erkannt hat.** Er ist aus Einem Stük. Er hat keinen Sinn dafür, wie man Jesus für seinen Herrn erkennen, und doch nicht daran denken kann, Ihm zu gehorchen. Er begreift nicht, wie man Jesus nach der Bibel für „das Brod des Lebens," für das „Leben der Welt" halten und doch **Ihn**, seine Person, in Schatten stellen kann, als käm' auf Ihn nichts an; wie man Bibel für Gottes Offenbarung halten, und doch daraus weg erklären kann, was Einem nicht gefällt. Und wenn er auch tausendmal gegen die Befele Jesus handelte; er **will** wenigstens nicht dagegen handeln. Und wenn er Ihn auch aus Schwachheit verläugnet, er **will** doch das nie. Ihm ists doch Ernst, den Jesus so anzunehmen, wie Er sich gab; zu befolgen, was der Jesus befal, **weil** Er's befal; zu unterlassen, was der Jesus verbot, **weil** Er's verbot. — Das ist der Kindersinn, dem so Vieles offenbaret wird.

2.

Und nichts ist begreiflicher, als daß Gott diesen Sinn so vorzieht. **Ohne diesen** unbefangenen lenksamen **Sinn wird nie in der Welt etwas Großes gelernet**, etwas Neues gefaßt, ein neuer Weg gewiesen oder gegangen. Je höher, bedeutender die Sache ist; je weniger man vorher davon wuste: je unentbehrlicher ist dieser Sinn. Hättest du den Weg nach einem unbekannten Lande entdekt, und wolltest ihn gern einem Andern zeigen, — geht das wol, wenn dieser sich auf seiner Charte den Weg dachte, wenn er von seiner Meynung nicht abgehen, dir nicht folgen will? Hättest du

eine neue Naturkraft entdekt, und du wolltest sie einem Andern zeigen; — wirds wol gehen, wenn dieser wähnt, alle Naturkräfte seyen ihm schon bekannt, es gäbe keine neue mehr, — wenn er darum gar nichts davon hören will? Handwerker, wenn du deinem Lehrling etwas lehren wilst, und er war etwa schon bei einem schlechten Meister verdorben, — wirds angehen, wenn er zu eigensinnig ist, seine gewohnte Art vorzuziehen, und nichts für recht zu halten, als: wie er's **sonst** gemacht hat? Und wenn uns nun gar gelehrt werden sollen — Dinge aus der unsichtbaren Welt; wenn Einer aufträte, der es durch Thaten zeigte, er sey da zu Haus, — kann er uns lehren, wenn wirs besser wissen wollen als er; wenn wirs ihm sagen: „so kann es nicht seyn; so muß es seyn!" — Nein, Gott thut warlich wol, sich Unmündige zu wählen, denen Er die Geheimnisse seines Reichs offenbart.

Er thut wol, sage ich; denn **dieser kindliche Sinn ist ja unentbehrlich zum Glauben.** — Was nuzt es, daß sich Gott offenbarte, und auf die unleugbarste Art zeigte, es sey Offenbarung von Ihm? — Der Afterweise nimmts ja nicht dafür an. Er hat ja so viel daran auszusezen. Gott müste sich ganz nach seinen Verurtheilen richten; müste nichts sagen, als was er schon wüste, nichts thun, als was er Ihn vorschriebe, wenn er glauben sollte! Was nuzt' es, daß Jesus dem Blinden das Gesicht, dem Tauben das Gehör, dem Lahmen neue Kraft gegeben hatte. Er war ja aus Galiläa! Er verachtete ja Sünder und Heiden nicht! Er wolte ja kein Judenkönig werden! Ein Pharisäer hätte Er seyn müssen, wenn Er ihnen hätte recht seyn wollen. Nur der einfältige, kindliche Sinn glaubt Gott: Er fragt nicht: **kann** das seyn? **wie** gehts zu? er fragt nur: **ists von Gott?** Er begreift wol, daß es des Offenbarens werth seyn muste, wenn

sich

sich Gott offenbart; und daß es ja das nicht wäre, wenn uns Alles sogleich einleuchtete. Der kindliche Sinn begreift, daß der Mensch durch seine Vernunft von unsichtbarer Welt nichts weiß; daß ihm das ganze Geisterreich fremd ist, und fremd unser Verhältniß zu Gott. Er begreift, daß man am besten thue, Einen zu fragen, der diese unsichtbare Welt kennt. Und wenn sich nun Jesus als solcher beweiset; nicht blos als Bewohner, sondern als Herr des Geisterreichs; wenn der Jesus davon redet! dann vergißt er Alles, was Menschen davon träumten und vermutheten; und hört Ihn allein, weil „Niemand den Vater je sah," und „Niemand als Er den Vater recht verkündigen kann. Er glaubt, Ihm, weil er kindlich ist, und würd' Ihm nicht glauben, wenn er nicht kindlich wäre.

Kindlicher Sinn bildet und erhält aber auch Demuth, diesen Grund aller Tugend, die mit ihr steht und fällt. Gott thut also auch von dieser Seite wol, sich dem Unmündigen zu offenbaren. Wer viel eigene, selbst erdachte Weisheit mit zur Lehre Jesus bringt, oder die Lehre Jesus nach seiner Weisheit dreht; der wähnt nur gar zu leicht, er habe den Weg erfunden, er habe sich selbst erleuchtet, sich selbst errettet; wie man auch an allen Pharisäern und Schriftgelehrten aller Zeiten sieht. Wer aber blos offenes Ohr mitbringt, nichts weiß und wissen, nichts eigenes herzubringen, sondern blos hören und lernen will, und ihm wird etwas; der fülts leicht, daß er Alles empfangen habe; es fällt ihm nicht ein, sich zu rühmen als habe ers nicht empfangen. Ehrlich verdankt er Gott das Licht, die Kraft, die Ruhe, die ihm ward. — Und je mehr ihm das Licht hilft, je besser ihn der, von Gott gezeigte Weg führt: je wärmer ist sein Dank, je herzlicher wird seine Liebe zu dem Gott, der ihn „gesegnet hat mit geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern durch

durch Christus." — An den Aposteln ists sichtbar, wozu dieser Sinn fürt.

Und so sehet ihr denn, mein Lieben; wie viel an Wekung und Erhaltung dieses kindlichen Sinns gelegen ist. O! erhalte ihn bei dir, mein Bruder! und wenn auch nur noch ein Fünkchen davon in dir ist. Mache dirs zum heiligen Gesez, nie über etwas abzusprechen, ehe du es gehört oder gesehen, — nie abzusprechen bis du ausgesehen oder ausgehört hast. Mache dirs zum heiligen Gesez, eine behauptete Meinung sogleich und öffentlich zurük zu nehmen, sobald du vom Gegentheil überzeugt bist. — Denk an die Nothwendigkeit, die Bibel, die Bibel selbst zu lesen. Füle das Schimpfliche, über ein Buch abzusprechen, das Gottes Offenbarung auch für dich enthalten soll, und das Buch nicht genau zu kennen, aus sich selbst. Wenn du die Geschichte Jesu liesest, frage dich in der Stille, was für einen Eindruk sie auf dich machte, was für einen Eindruk so ein Mann auf dich machen würde, wann du ihn selbst sähest und hörtest. Frage dich in der Stille, ob so ein Mann, wie Jesus, etwas Unwares sagen könne. Frage dich, was daraus folgt, wenn er die Warheit sagte, — ob Er nicht Herr der Menschheit sey, ob du Ihm nicht folgen mußt. — Werde dann aus Einem Stük mit dir selbst, und siehe; wie weit dich dieser Sinn fürt. — Erhaltet diesen Sinn bei Euren Kindern, wie ihr den Augapfel in ihrem Auge zu erhalten sucht. Es ist das kostbarste Geschenk, das ihnen der Vater im Himmel mitgab, die Jungferschaft der Seele. — Gewöhnet sie doch nicht zu frühe an das, was man Lebensart nennt; an dies Allfreundliche, Allaufmerksame, Allgefällige Wesen, daß bei Kindern tausendmal für einmal Lüge seyn muß. Lasset sie immer von manchen Menschen sich entfernen, bis ihr ihnen

nen sagen könnt, warum das nicht gut sey. Gewöhnet sie an Offenherzigkeit, ihre Meinung zu sagen, so verkehrt sie auch seyn mag. Sie werden vielleicht eine schlechte Figur unter andern Kindern machen, wie auch die Schüler Jesus unter Menschen machten, aber sie werden besser als andere Kinder werden, wie auch die Schüler Jesu wurden. Warlich, wenn man ein reines, gerades, anmasungsloses Kind sieht; man begreift, wie Jesus sagen konnte: „Vater, ich danke dir, daß du dich den Weisen verborgen, und Kinderseelen dich offenbaret hast.“ Lasset uns denn solche Kinder werden, dann ist das Himmelreich unser. Amen.

Neun und zwanzigste Predigt.

Vortheile des Sinnes für Jesus.

Joh. 10; 27. 28.

„Denn meine Schaafe hören meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen mir. Und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reissen.“

Jesus war vermuthlich seit dem lezten Laubhüttenfeste zu Jerusalem geblieben; denn wir finden Ihn jezt noch da, im Dezember, wo das Fest der Tempelweihe gefeiert ward. Er gieng in einen großen bedekten Gang, der zum Tempelgebäude gehörte; in die sogenannte Salomonshalle. Dies war wirklich der schiklichste Plaz, wo Er das, in den Vorhöfen zerstreute Volk versammlen und lehren konnte. — So bald man Ihn da wußte, lief Alles nach der Salomonshalle hin. Pharisäer und Schriftgelehrte, Handwerker und Landleute — Alles untereinander stand um Ihn her. Schon lange hatten sie erwartet, daß Er sich für den Messias erklären werde; aber vergebens! — Jezt wolten sie Einmal wißen, woran sie mit Ihm wären. Sie schloßen Ihn enge ein; und sagten Ihm: Er solle sie nun nicht länger

ger in Ungewißheit lassen; sie hätten lange genug gewartet. Jezt gleich soll Er sich geradezu erklären, ob Er der Meßias sey oder nicht. Eine wunderliche Forderung von Leuten, die so oft Augenzeugen seiner Thaten gewesen waren. Wie war's zu vermuthen, daß sie Ihm auf sein Wort glauben würden, da sie um seiner Wunder willen nicht geglaubt hatten? — „Ich hab's Euch ja schon oft gesagt" — antwortete Jesus — „Aber Ihr glaubet mirs nicht. Denn was ich thue, soltet Ihr doch wenigstens glauben. — Das ist das Zeugniß, das mir der Vater giebt. Aber ich weiß es schon, Ihr glaubet nicht; Euch fehlt der Sinn, der dazu gehört, um mich zu fassen. Mit den Meinigen ist das ganz anders. Sie fülen meinen Werth schon, wenn ich nur rede; sie folgen mir aus freiem Trieb ihres Herzens. Auch finden sie ihren großen Vortheil dabei. Ich weiß sie wol von Andern zu unterscheiden; Sie werden durch mich immer glüklicher; und es ist nie zu fürchten, daß sie sich von mir losreißen, oder in gänzlichen Verfall kommen werden.

Sehet da, meine Zuhörer! **die Vorzüge derer die wirklich Sinn für Jesus haben**, die seinen Werth wirklich fülen, die Ihn verstehen, deren Herz angezogen wird von Ihm.

Wir wollen **Erstlich** sehen, Wie sich dieser Sinn für Jesus zeigt;

Und **Zweitens**: Welches die Vortheile sind, die der Mensch durch diesen Sinn hat.

I.

Es giebt manches Schöne, Große, Edle, wofür nicht Jeder Sinn hat. Ein Mensch kann für andere Sachen viel Verstand haben; und doch gefüllos seyn gegen gewisse Reize, gewisse Arten von Erhabenheit.

Nicht

Nicht Jeder wird von rührender Musik, von schönem Gemälde, von andern Kunstwerken angezogen; nicht Jeder freut sich der Schönheit der Natur; nicht Jeder ist zu hoher Freundschaft, zu hoher reiner Liebe gebildet. Ein solcher Mensch begreift ehrlich nicht, wie man daran so hängen, daraus so viel machen könne. Ihm fehlt das Auge, um so was recht zu sehen, das Herz, um so was recht zu fülen! Für ihn ist das Schöne, Große nicht da — Eben so wenig hat Jeder Sinn für gewisse erhabene Menschen, die Andern so viel sind. Gemeiniglich lassen sie sich mit dem gewöhnlichen Maasstabe nicht messen; sie sind gewöhnlich so Anders als die, die man für gute, verständige Leute hält. Ihr Blik ist so groß und so frei; ihr Sinn so hoch und so tief! — Oder ihre Erhabenheit erscheint in einem so einfachen Gewande, daß der gewöhnliche, oder der Einfältige Mensch sie nicht versteht. Ihr begreift wol, meine Zuhörer! daß dies nicht an dem Großen, Schönen, nicht an den vorzüglichen Menschen liegt. Der Früling bleibt darum immer herrlich, wenn er auch von Hunderten nicht gefült wird; und David bleibt immer ein großer Mann, so viel auch Vorurtheil und Kleinigkeitsgeist an ihm lästern mag. Es liegt an der Kurzsichtigkeit und Beschränktheit des Menschen; an dem Auge dessen der sehen, an den Sinn und Herzen dessen der fassen und fülen soll. Noch gehts an, wenn der Mensch nur eine gewisse Art von einseitiger Größe hat, wenn er nur groß auf dem Schlachtfelde, oder nur in gewissen Geschäften, oder nur im vertrauten Zirkel seiner Freunde ist. Wir können nicht alle Sinn für Alles haben. Der Mensch bleibt eingeschränkter Mensch, dessen Blik nur auf eine gewisse Entfernung reicht, nur eine gewisse Weite umfaßt. Aber wenn ein Mensch allsichtbare, allfülbare Spuren von Erhabenheit an sich trägt; wenn seine Thaten ganz genau übereinstimmen

mit

mit seinen Worten, und seine Worte ganz genau mit seinen Gedanken; wenn er viele Seiten hat, von denen er berührt werden, oder Andere berühren kann; — eine allverständliche Weisheit; eine in die Augen fallende Kraft, eine allanziehende Liebe; — wenn er sich nicht in den Kreiß seiner Freunde verschließt, sondern öffentlich wirkt: Dann sezt's immer etwas verdorbenen Sinn, uneinfältiges Auge, oder verdrehtes Wesen voraus, wenn man seinen Werth nicht fült — Und so wars mit Jesus! Wer ganz gerade sah, und sich dem natürlichen Eindruk seiner Thaten und Worte überließ; der mußte seinen Werth fülen, dem mußte Er etwas seyn. Freilich war eine Menge Menschen, denen Er nichts war: Aber sie waren durch Lasterliebe, Eigensucht und Pharisäervorurtheil verdreht. Sie sahen nicht mehr lauter und gerade was da war: sie sahen was sie sehen wolten. Sie ärgerten sich an Ihm, gerade weil Er so gros war.

Ganz anders aber wars bei den Seinigen, bei den unverdorbenen Warheitskindern, die Sinn für Ihn hatten. Sie „hörten seine Stimme;" und verstanden seine Worte, und fülten Ihn werth. Gleich, ehe sie Ihn noch kannten, hatte Er schon so viel Anziehendes für sie, daß sie nicht gut von Ihm wegbleiben konnten.

Die Samaritische Frau rief alle Leute herbei, um den Propheten aus Galiläa zu sehen. Die rohen Soldaten die Ihn gefangen nehmen solten, sagtens öffentlich: „So hat nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch." Nach seiner Predigt vom Berge erstaunte das Volk; weil Jesus so „gewaltig redete, und nicht wie die Schriftgelehrten." Sie sahen Ihn, wie Er Blinden das Gesicht, Stummen die Sprache und Tauben das Gehör gab mit Einem Worte; wie Er dabei nicht Ehre suchte, kein Aufsehen machen, sondern nur helfen wolte. Ihr innerstes Warheitsgefül sagte ihnen: Das kann

kein Bösewicht und kein gewöhnlicher Mensch seyn. — Sie mochten Ihn aushören, und konnten sich nicht satt hören. Sie giengen Ihm überall nach; vergaßen Essen und Trinken, über dem was Er sagte. — Es war in dem Herzen aller seiner Schüler was Petrus heraus sagte: „Herr! wohin solten wir gehen? Du hast Worte des Lebens". — Aber das war nicht genug; Sie bemüheten sich auch Ihm zu folgen; so zu werden wie Ers wolte. Alles was Er sagte, schien ihnen unwiderleglich wahr; was Er von ihnen forderte, unleugbar gut; und wenn sie auch nicht Alles begriffen; so hatte Er sich so viel Zutrauen erworben, daß sie's doch annahmen. Wußt' Ers ja viel besser als sie! — Er zwang sie gar nicht, und sie thaten nichts aus Zwang. So wie man gerne thut, was manche Menschen wollen, weil sie uns nahe sind, weil wir ihre Liebenswürdigkeit und ihren Werth fülen; so — und noch weit mehr, wars mit Jesus und seinen Schülern.

Und so ferne wir auch sind von Ihm; so wenig wir von Ihm sehen: es ist im Grunde noch eben so, heut zu Tage. Wer nun Einmal eine gewisse Denkungsart hat; was sich den geraden Sinn erhielt, Alles auf sich wirken zu lassen wie's wirken kann: — Der lieset in der Evangelischen Geschichte, und findet gleich gar Vieles, was ihn anzieht. Wenn er's lieset, daß die Juden Jesus steinigen wolten, und Jesus ihnen sagte: „um welcher Liebesthat willen wollet Ihr das?" — Daß die Pharisäer Ihn wegen seines Heilens am Sabbat tadelten, und Er antwortete: „Wer zieht denn nicht seinen Ochsen aus der Grube am Sabbat?" Wenn ers lieset, wie sie Ihm seinen Umgang mit Zöllnern verwiesen, und Er ihnen das herrliche Gleichniß vom verlorenen Sohn erzählte; wie er den Simon abfertigte, als jene Maria hereingekommen war — wie er so manche listige Fragen einfältig und doch klug beantwortete —

Er

Er kann sichs doch nicht verbergen: Das war Weisheit, wenn sie irgendwo war! — Wenn ihm so manche Züge vorkommen von dem feinen menschlichen Sinn des Jesus, wie er die Kinder segnete; der liebevollen Maria von Bethanien aus der Verlegenheit half; wie die Thränen und der Unglaube der Juden Ihm Thränen abpreßten beim Grabe Lazarus; wie Er beim Anblik Jerusalems weinte, und in die bittre Liebesklage ausbrach: „O Jerusalem! Jerusalem! wie oft wolt' ich deine Kinder versammlen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt; und Ihr habt nicht gewollt!“ — Wenn er lieset, wie erhaben und menschlich seine Thaten, wie engelrein seine Lehre und sein Wandel war — wie unaussprechlich wünschenswerth alle die Versprechungen die Er gab — Er hört auch seine Stimme; und kann sich nicht satt daran lesen und hören. Einmal über das andere fült Er's: „So hat nie ein Mensch geredet, nie ein Mensch gehandelt, wie dieser Mensch!“ Nirgends findet Er diese Herablassung bei dieser Größe, diese Ruhe bei dieser Kraft, so viel Truglosigkeit bei so viel Scharfblik, so viel Ernst bei so viel Liebe — nie so viel reines Menschliche bei so viel unverkennbar Göttlichem — nie ein Wesen, von dem er so herzlich wünschte, daß es leben möge, als dieser Jesus von Nazareth — Es strebt auch in Ihm, dem Jesus zu folgen. Es scheint Ihm Stimme seines eigenen Herzens, was der Jesus sagt. Es scheint ihm zuvorkommen seinen verborgensten Wünschen, was der Jesus verspricht. Es empört sein Innerstes wenn er Ihn nicht glauben solte. Er fülts wol, daß er noch gar nicht so ist, wie's der Jesus will; Aber O! wie möcht' ers so gerne! — Er ahndet eine Glükseligkeit in seiner Nachfolge, die mit keiner Andern zu vergleichen ist. Und, wärs Sünde Ihn zu hören, Ihm zu folgen: er hätt' unwiderstehliche Neigung, diese Sünde zu begehen. — So ists wenigstens

nigstens Vielen, die ich kenne; und so ists auch mir. Seit ich mit diesem Jesus von Nazareth durch seine Geschichte bekannt wurde; — hab' ich so ziemlich verlernt, Andere gepriesene Männer zu bewundern. Ja; viele haben viel Großes, Edles, Anziehendes, und ich schäze es, wo es ist. Aber wenn Er mir einfällt; seine Kindlichkeit bei dieser Mannheit, sein natürliches, ungespanntes, einfaches Wesen, seine Gleichheit, seine Willenlosigkeit, seine Nähe für jedes Menschenherz — Warlich! dann staunt' ich Anderer Größe nicht mehr so an. Lieber als Alles mag ich „seine Stimme hören" — Ihm mag ich lieber folgen als irgend einem Weisen der Erde.

2.

Natürlich ists, daß der Vorzüge hat, der Jesus wirklich versteht und wirklich schäzt. Es ist süs, verstanden zu werden, und gewis ists auch unserm Herrn süs. Man theilt sich dem mehr mit, der uns versteht; und so machts auch Jesus. Er „kennt" solche Menschen genau; Er weiß sie von Andern zu unterscheiden. Für sie hat Er besonders Sinn. Er fült sich in ihre Lage, in ihre Bedürfnisse, in ihre Schwachheit und Einengung, in ihr ganzes Wesen hinein. Er weiß, wie man mit einem Petrus, und wie mit einem Johannes reden und handeln muß. „Er giebt ihnen ewiges Leben," führt sie zu immer höherem Glük herauf. Schon hier wird ihr Wesen immer thätiger, kräftiger, lebendiger. Sie werden täglich mehr offen, zu dem reinsten und feinsten Genuß. Durch ihren Sinn für Jesus bekommen sie zugleich Sinn für unendlich viel Großes, Edles, Anziehendes, für die höchste Reinheit, die einfachste Weisheit, die stillste Kraft. — Er theilt sich ihnen mit, mehr als Andern; und jede Mittheilung eines

nes erhabenen Wesens ist Vervollkommung und Genuß. Durch Folgsamkeit gegen Jesus werden sie immer reiner, immer gesunder im Innersten ihres Wesens. — Befolgung dessen, was Er sagt, ist die Lebensordnung, um zu dieser Gesundheit zu gelangen. — Zu ewigem Glük bereiten sie sich vor, und ewiges Glük ist ihr Theil.

Und was sie so sehr stärken und beruhigen muß. — Sie gehen nicht zurük; „sie kommen nimmermehr um.“ Der ärgste Verführer verführt sie nicht; das schrecklichste Leiden drükt sie nicht zu Boden. Und wenn's tausendmal so scheint, als müste nun Alles zu Grunde gehen, als seys nun geschehen um ihre Besserung, um ihr Glük; — „sie kommen nicht um!“ Im Gegentheil: was sie von Jesus abführen soll, heftet sie nur fester an Ihn; was sie unglüklich machen soll, ist nur Weg zu ihrem Glük. Nie hätte sich Petrus so gut gekannt, und hätte so über sich gewacht, wär' er nicht so gefallen. Nie wäre Thomas so augenscheinlich vom Leben Jesus überzeugt worden; hätt' er nicht gezweifelt. Und mich dünkt; wer nur etwas aufmerksam um sich her sieht; wer einigermaßen Menschen kennt, und es glaubt, daß Gott Alles veranstalte, Alles regiere; der findet Beispiele genug zu Bestätigung dieses Worts Jesus. So mancher Christusverehrer kommt in Lagen, die einem Andern Verderben wären; und Ihm sind sies nicht! Er wird von Leuten gedrükt, die jedem Andern unerträglich wären; — er trägt sie — Und er ist so schwach, und so verführbar wie ein Anderer auch; und er fülts, daß eine höhere Hand ihn halte, daß eine höhere Kraft ihn unterstüze. O! es ist ein wahres, großes, tausendmal erfahrnes und erfülltes Wort: „Denen die Gott lieben, müssen Alle Dinge zum Besten dienen.“ „Niemand reißt solche Menschen aus Jesus Hand;“ Niemand kanns, denn sie halten sich an Ihn. Und wenn Er sich auch verbirgt, und wenn sie auch nicht begreifen,

wie Er so handeln, so reden, so schweigen könne; sie lassen nicht von Ihm, und noch frühe genug wendet Er sich zu ihnen. Und wenn man auch ihren Kopf durch Zweifel betäubt, daß sie nichts mehr zu sagen wissen: ein gewisses Etwas, eine gewisse Vorliebe hält sie an Ihn fest bis sie sich lösen die Zweifel. Wie der Liebende sich an das Geliebte fest hält, auch wenns ihm weh thut, ihm unbegreiflich handelt; so halten sich Verehrer Jesus an Ihn. In Jesus ist Bedürfniß sich mitzutheilen; in ihnen ist Bedürfniß, von Ihm zu empfangen: — das hält sie zusammen. — Und da führe man mir doch ja nicht die bekannten Beispiele von Judas, von Demas und dergleichen an. Sie hatten nie wahren Sinn für Jesus — Sie verstanden Ihn nie recht und ganz. Ja! Manches war ihnen recht, was Er auch konnte, gekonnt hätte; es paßte gerade zu ihrem Zweck. Aber der eigentliche Jesus, der reine, erhabene, duldende, selbstlose, — pünktlich — wahre und unendlich liebende Jesus war ihnen nie etwas. Es ist nicht möglich, ein wahrhaftig edles Wesen ganz zu verstehen, und es wirklich zu lieben — und denn wieder zurük gehen und kalt werden zu lassen seine Liebe; — und warlich! es ist noch weniger möglich, den Werth Jesus einmal recht zu fülen, und dann sich wieder weg zu wenden von Ihm. So ein Mensch läßt sich nicht wegreißen von Jesus, und Jesus leidet nicht, daß er weggerissen wird.

Also noch einmal: Glüklich ist der, der Sinn für Jesus hat; der wirklich seinen wahren Werth fült, den das eigentliche Wesen Jesus anzieht. — Er ist auf dem Wege zur höchsten Vollkommenheit und zum höchsten Glük. — Aber damit will ich Niemand für unsern Jesus einnehmen, der nicht schon für Ihn eingenommen ist; ich weiß es nur gar zu gut, daß das nicht geht. Sagt ja Jesus selbst: „es kann Niemand zu mir kommen,

men, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater." Nur wünscht' ich, daß ein Solcher nicht so schnell über Jesus absprächе, daß Er nicht thäte, als könne Niemand etwas an Jesus finden, weil er nichts an Ihm findet. So spricht Mancher über Musik, über Malerei, über Schönheit der Natur ab, und zeigt eben dadurch nicht mehr Sinn und Kenntniß für die Sache, und dabei eine Selbstgenügsamkeit, die ihm eben nicht zur Ehre gereicht. — Vor Allem möcht' ich Alle, die Jesus noch nicht aus seiner Geschichte kennen, bewegen, daß sie Ihn kennen lernen; möchte ihnen zeigen, daß es der Mühe werth sey recht genau zu wissen, was Er redete, was Er that. — Must du ja sterben, mein Zuhörer, und Er verspricht Erwekung aus dem Grabe! Thatst du ja Sünde; und Er verspricht Vergebung der Sünde! Fehlt dir ja Kraft zum Guten; und Er verspricht diese Kraft! — Fehlt dir ja so Manches, was dir nicht Menschen geben können; und Er verspricht, dir zu geben, was du Ihn bittest; und that so viel, daß man ja wol denken kann, Er könne halten sein Wort! — Vor Allem möcht' ich die stärken, denen Er schon etwas ist; daß sie nicht so bald muthlos werden und denken, Er habe sie verlassen. Mein Bruder, so gewis du seine Stimme hörst, und Ihm zu folgen dich bemühst: so gewis gehörst du unter die Seinigen, „seine Schaafe," seine Kinder. Und so gewis du unter die Seinigen gehörst; so gewis wirst du „nicht umkommen." Es mag seyn, daß du fällst — du wirst wieder aufstehen, wie Petrus aufstand; dein Fall wird dir nüzlich werden, wie er dem Petrus nüzlich ward. Es mag seyn, daß du dich eine Zeitlang von Ihm verlassen fülst — Auch seine Ersten Schüler verließ Jesus, und kam wieder zu ihnen, und ihre Traurigkeit wurde in namenlose Freude verwandelt. Und wenn du auch, ungesehen von Ihm zu wandeln scheinst; Er sieht dich doch. Und wenn du

auch ungehört von Ihm zu klagen scheinst; Ihm entgeht deine Klage nicht. Und wenn du auch allein, ohne Schuz und Hülfe zu seyn scheinst; — Er hält doch seine Hände über dich. „Nimmermehr kommen die Meinigen um.“ Das hat Er gesagt; und „ehe wird Himmel und Erde vergehen, ehe sein Wort vergehet.“ Amen.

Dreißigste Predigt.

Der Hauptbeweiß von der Göttlichkeit der Lehre Jesus.

Ueber Joh. 7, 17.

Meine in Christus geliebten Brüder und Schwestern! — Daß ich Euch so anreden kann, daß Ihr in einer Kirche versammlet seyd, in der von Christus geprediget wird: schon das zeigt, daß Ihr Euch wenigstens äusserlich alle für Schüler Jesus Christus bekennet, daß Ihr die Lehre von Jesu für Warheit, und Jesum für den Sohn Gottes haltet. Unnötig scheint es also, wenn man in diesen Kirchen ja die Göttlichkeit seiner Lehre beweisen wolte. — „Wovor" — möchte man sagen — „dem Gottesverehrer beweisen, daß ein Gott sey? Wovor dem Schüler Jesus beweisen, daß Jesus göttliche Warheit rede? — Er glaubts ja; und eben weil er es glaubt, ist er kein Heide und Jude, sondern ein Christ — eben weil ers glaubt, begnügt er sich nicht die Natur zu betrachten, geht nicht in eine Synagoge, sondern in die Kirche, wo von Jesus gepredigt, zum Abendmal, das zum Andenken Jesus gehalten wird. — — Freilich, lieben Zuhörer, so solte es seyn: aber der Erfahrung nach ist es doch nicht so! — Nicht Alle glauben dem Christus ganz, die in christliche Kirchen gehen: nicht

Alle können sich von allen Punkten der Lehre Jesus überzeugen, die sich Christen nennen. — Das sind nun gerade — nicht — Alle Ungläubige; Menschen, gegen die man eifern, die man richten und verdammen soll. Wenigstens Jesus hat uns das nicht gelehret, der eifriger gegen heuchlerische Pharisäer als gegen redliche Sadducäer war, die an einem künftigen Leben zweifelten; der seine Schüler als Schüler ansah, ob sie gleich so manches seiner Worte noch nicht verstehen und glauben konnten. — Auch redliche, warheitsliebende Menschen können an Manchem in der Lehre Jesu zweifeln — weil sie's etwan nicht mit andern, unstreitigen Lehren reimen können; weil es ihnen etwa widersinnig oder gefährlich scheint. — Nun weiß ich zwar gewis: wer Warheit mit redlichem Herzen sucht, der wird sie finden; ehrliche, ruhige, kaltblütige Untersuchung führt zur Gewisheit. Aber nicht Jeder hat Zeit und Gelegenheit zu langsamer Untersuchung. Grübelei und Zweifelsucht hat manches Klare so verwirrt, daß oft viel Zeit und gute Gelegenheit dazu gehört, um sich heraus zu finden aus dem Gewirre. Aufmerksam möcht' ich Euch darum machen, auf einen weit kürzern Weg; auf ein Mittel, das Jeder brauchen kann; der Einfältigste wie der Aufgeklärteste, der Unwissendste, wie der Vielwissendste; und das Jeden Jeden zur völligen Gewisheit führt — „ob die Lehre Jesu von Gott sey oder nicht?" Jesus hat uns auf diesen Weg gewiesen, der Allen, denen es um Gewisheit zu thun ist, gewis wichtig seyn muß. Wir wollen das Wort hören, das Er darüber sagt:

Joh. 7, 17.

„So Jemand thun will den Willen meines Vaters im Himmel; der wird inne werden, daß meine Lehre von Gott sey, und daß ich nicht von mir selbst rede."

Es

Es war viel Gutes an den Juden, denen Jesus diese Antwort giebt; viel unverdorbener Menschenverstand, viele Warheitsliebe — Ganz anders urtheilten sie wenigstens, als die Pharisäer und Schriftgelehrten zu urtheilen gewohnt waren. Diese hatten ihre Vorstellung von dem Meßias im Kopfe. Der Meßias muste — nicht von Nazareth, nicht von geringer Familie seyn, muste Pharisäerweisheit und Pharisäerheiligkeit an sich haben, muste also nicht allein das Verfahren der Pharisäer vollkommen, und in allen Stücken billigen, sondern neue Geseze geben auf die Art wie die ihrigen waren, die dahin zielten: „auswendig rein zu halten," und „von den Leuten gesehen zu werden" — Weil nun Jesus von Allem diesem gerade das Gegentheil war; ganz anders lebt' und lehrete, wie sie; nicht Heiligkeitsschein suchte, wie sie; nicht Jeden offenbaren Sünder sogleich verdammte, wie sie: so konnt' Er unmöglich der Meßias seyn. Er mochte lehren, thun, was er wolte; zehenmal mehrere, größere, augenscheinlichere Wunder: das konnte alles nichts helfen; sie hatten ja einmal bei sich fest gesezt: dieser Jesus kann der Meßias nicht seyn! — Daher kam's, daß sie manchmal so offenbar der Warheit widerstrebten; auf die allerkahlsten, widersinnigsten Ausflüchte verfielen, um es sich selbst und andern zu erklären: „wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun?" Die Juden, denen Jesus hier antwortet, waren ganz andere Leute. Sie verstanden freilich gar nichts von dem Geiste, der in Jesus wohnte; aber sie gaben doch Acht auf die Thaten, auf die Reden Jesus; sie hatten doch nicht zum voraus bei sich beschloßen, ihn nicht für den Meßias zu erkennen. — Ihre Seele war doch noch offen der Warheit. Denn, als Jesus im Tempel öffentlich lehrte, „mächtiger als die Schriftgelehrten und

Phari-

Pharisäer;" so fiel ihnen das auf; es wunderte sie doch, daß ein Mann der nicht studirt hatte, doch die Schrift verstand. Und da antwortete ihnen Jesus: — „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesand hat: So jemand will dessen Willen thun; der wird erfahren, daß meine Lehre von Gott sey, und daß ich nicht von mir selbst rede." — — Sehet da einen Beweis für die Göttlichkeit der Lehre Jesus, den Jeder sich selbst führen kann.

Ich will zuerst zu zeigen suchen, daß dies das untrüglichste Mittel ist, um die Göttlichkeit der Lehre Jesu an sich selbst zu empfinden.

Sodann will ich diese Warheit zu Eurer Belehrung auf einige besondere Fälle anwenden.

I.

Zu allen Zeiten, meine Lieben! sind die Lüste, die Leidenschaften, die Laster der Menschen ein Haupthinderniß der Religion gewesen — Tausend und tausend Menschen hätten sich überzeugen lassen, Jesus sey der Sohn Gottes, wenn nur nicht seine Befehle so schnurstraks ihrer bisherigen Lebens- und Denkungsart widersprochen hätten; — wenn sie nur nicht das Alles hätten ablegen, und ganz andere Menschen werden müssen. — Warum waren die Schriftgelehrten und Pharisäer so immer — von Anfang bis zu Ende gegen Jesus? warum war's ihnen so ein Anliegen, den Mann wegzuschaffen, Ihn zu Fall zu bringen, — das Volk gegen ihn aufzuwiegeln? warum fürchteten sie sich recht dafür: Er möge sich als Meßias vor dem ganzen Volk' erweisen? — Vielleicht mögen bei Einigen andere Ursachen gewesen seyn: Aber bei den meisten? Seine Sittenlehre war ihnen zu strenge; Er war mit dem äussern Schein nicht zufrieden. — Wäre

Ihm

Ihm geglaubt worden; so hätte man sie nicht mehr für fromme Leute gehalten, oder — sie hätten sich ganz ändern müssen. Das war der innere, der geheime Grund ihres Widerwillens, gegen Alles was er nur thun oder reden mochte. — Warum wolte Felix nicht mehr den Paulus reden hören von dem Glauben an Jesus? weil er ihm von Gerechtigkeit und Keuschheit und vom zukünftigen Gerichte sprach; und weil Felix ungerecht und unkeusch war. — Ach! und frage doch Jeder sein Herz! Wenn wir manchen Ausspruch Jesus wegleugneten, oder wegerklären, wegbeweisen wolten; wenn wir manches, was doch offenbar in der Bibel steht von Jesus und seinen Aposteln gesagt wurde für übertrieben, für zu strenge, zu hart erklärten — warum thaten wirs? warum suchten wir so mühsam Alles herbei, um dem Ausspruch einen andern Sinn zu geben? warum ward unser Glaube an diesem Ausspruche geschwächt? — Wer sich vor Gott prüfen will, der wird finden, daß er ein Interesse dabei hatte; daß er sich nicht entschließen konnte, nach der Vorschrift zu leben, daß es ihm zu beschwerlich, unmöglich vorkam das verbotene Laster so ganz zu vermeiden, die befolene Tugend in dem hohen Grad' auszuüben; daß er sich nicht entschließen konnte, der Welt so ganz zu entsagen, sich so ganz über ihr Urtheil wegzusezen. — O lieben Brüder! wo diese Hinderniß einmal gehoben ist, wenn der Mensch erst einmal mit ganz offener, unpartheyischer Seele lieset, was Jesus gelehrt und gethan hat; wenn er einmal keine Ursache mehr hat, dies oder jenes nicht glauben zu wollen; wenn er ohnehin Willens war, „zu thun den Willen seines himmlischen Vaters:“ — dann werden alle Beweise des Christenthums viel stärker auf ihn wirken; er wird unwiderstehlich hingerißen werden, Jesus für seinen Herrn und Gott zu erkennen, weil er so viele Gottesmacht

und

und Gottesweisheit an Ihm sieht; — schon der, wenn er nur will, wenn's ihm nur rechter Ernst ist, und er die Bibel lies't, — schon der wird inne werden, „ob die Lehre Jesu von Gott sey, oder ob Er von sich selbst redete."

Aber, meine Lieben, wenn auch Alle diese Beweise nicht wären; wenn Jesus kein Einziges Wunder gethan, keine Einzige Weissagung ausgesprochen, wenn Er nur das gelehret und befohlen hätte, was Er wirklich gelehrt und befolen hat, und ein Mensch folgte seinen Lehren, seinen Befelen; er wolt' es nur einmal versuchen, und er thäte den Willen, den von Jesus verkündigten Willen des Vaters im Himmel: so würd' er auf die sicherste unwidersprechlichste Art an sich — inne werden, fülen, erfahren, daß die Lehre Jesus von Gott sey. — Kein Mensch, wenn er auch Gründe vorbrächte, gegen die Er kein Wort zu sagen wüßte; kein Mensch, und kein Engel würde ihm die feste, zweifellose Ueberzeugung rauben können: Jesus ist Gottes Sohn! — Und das ist so natürlich, meine Zuhörer, so einfach, daß man im gemeinen Leben den für thörigt erklären würde, der auf eine andere Art schließen und urtheilen wolte. — Wenn du krank wärest, Mensch; todkrank, und es käme ein Arzt, der dir eine Arzenei anböte, sich Glauben verschafte dadurch, daß er dir deine ganze Krankheit beschriebe: was kann er besseres, vernünftigers sagen, als: nimm du die Arzenei, richte dich nach meiner Vorschrift, so wirst du fülen, daß die Arzenei gut ist? — Was kanst du besseres thun, als es probiren, die Arzenei nehmen, den Vorschriften des Arztes einmal zu folgen! — Und wenn du fülst, daß dir so ist, wie der Arzt sagte, und die Arzenei wirkt, wie der Arzt meynt, daß sie wirken muste, und du sie genommen, und den Augenblik Hülfe, Linderung darauf gespürt hast, und wieder besser,

wieder

wieder gesund darauf worden bist; wenn du kränker wurdest, so bald du sie wegliessest, und besser so bald du sie brauchtest; Ist's denn nun noch nöthig, daß dir der Arzt — schriftliche Zeugniße von Andern beibringt, um dir zu beweisen, daß die Arzenei gut sey? und wenn zehen Leute kämen, und sagten, sie tauge nichts, sie greife dich zu stark an: — wirst du das glauben, wenn du selbst an dir das Gegentheil erfahren hast? — Wenn du den Weg durch einen großen Wald nicht weist, und sich dir ein Mann von gutem Ansehen zum Wegweiser anbietet; wenn er dir sagt, jezt wird ein Berg zu übersteigen, dann ein Fluß zu überschiffen seyn, und du ihm folgst, weil du doch nicht weist wohin du gehen solst; — wenn du alles so findest, wie er sagte, und er dich glüklich auf einem sehr nahen Weg dahin führt, wohin du wilst: — ist dir das nicht Beweiß genug, daß er ein guter Wegweiser gewesen? Brauchst du dich noch aller Orten zu erkundigen, ob der Mann auch den Weg wisse, ob er auch kein Böswicht sey? — Wovor das? du hast's ja selbst an dir erfahren! Er hat ja dich selbst recht geführt; es bedarf für dich keines andern Beweises. Und warlich, meine Lieben! wer folgen will der Vorschrift und dem Beispiele Jesus, wer „thun will den Willen des Vaters; wer dabei anfängt; der braucht keinen andern Beweiß für die Göttlichkeit seiner Lehre; dem brauchen's nicht andere Leute zu sagen, der brauchts nicht an den Wundern, an den Thaten Jesus zu sehen, die er an andern Menschen that; Er sieht's und fült's an sich selbst an dem, was Jesus an ihm gethan hat, daß seine Lehre von Gott sey. — Ja, wäre die Religion blos eine Sache für den Verstand; kämes allein darauf an, daß man ihren Werth, ihre Göttlichkeit aus recht vielen Gründen einsehen, einem Andern vorbeweisen, mit ihm darüber streiten, und ihn zum Stillschweigen

schweigen bringen könnte, wäre Christenthum blos eine Wissenschaft, eine Sache für Gelehrte: Dann wäre freilich dieser Beweis nichts, den man so lebendig fülen, über den man aber äusserst wenig reden kann: Aber sie soll ja Stärkung und Arzenei zum ewigen Leben, Trost in aller Widerwärtigkeit, nicht für den Gelehrten allein, für alle gläubige, Trost und Stärkung begehrende Seelen seyn; sie soll ja den Weg zum Himmel zeigen, uns Gott näher bringen, Kraft dem Menschen geben, der seine Kraft verloren hatte. Wenn sie das also thut was sie thun soll, was jeder Mensch von ihr erwartet; wenn sie ihn tröstet und stärkt, daß er nun nicht für diese Welt blos, sondern für die Ewigkeit leben, leiden und handlen kann: so hat sie sich ja an ihm als göttlich bewiesen; so kann sie ja kein Betrüger, kein blosses Menschenwerk seyn; so ist ja der Mensch, der Trost und Kraft und Leben durch sie erhielt, der ist ja „inne worden, daß die Lehre Jesus von Gott sey."

2.

Und das könnet auch Ihr Alle inne werden, meine Lieben; Ihr könnets an Euch selbst erfahren, daß seine Lehre von Gott sey, wenn Ihr thun wollet den Willen des Vaters im Himmel. Ich weiß es wol: es ist Keiner unter uns, so viel ich weiß, der Jesum öffentlich verleugnete; der es sich und andern gestünde, daß er den Jesus für einen blossen Menschen halte, und glaube daß er von sich selbst rede: aber es ist doch so manche Lehre, so manche Verheißung im neuen Testament, die Ihr — zwar glaubet, weil sie in der Bibel stehet, aber über die Ihr gerne weggehet, von der Ihr nicht recht wiss't was Ihr halten sollet, oder deren Warheit Ihr wenigstens nicht so lebendig noch empfunden habt. — Alle diese Lehren und Verheissungen könnet Ihr als göttlich an Euch selbst erfahren, könnet's empfinden,

daß

daß die Lehren wahr sind, die Verheissungen erfüllt werden, wenn Ihr „thun wollt den Willen Eures himmlischen Vaters.“ — Ihr werdet dessen so gewis seyn, als Ihr gewis seyd, daß Brod Euch den Hunger, und Wasser Euch den Durst stillt; ihr werdet kein Grübeln, kein Vernünfteln, keine weithergeholten, schwehr zu fassenden Beweise brauchen; der innere Sinn, das innere Gefül, das Euch sagt: ich bin traurig, wenn ihr traurig; oder froh, wenn Ihr froh seyd — das wird Euch auch sagen, daß die Lehren, die Verheißungen Jesus von Gott seien.

Wäre jemand unter Euch, meine Lieben, der's nicht glauben könnte, was Jesus und seine Knechte von der Ohnmacht des Menschen zum Guten sagen; dem's zu allgemein oder übertrieben vorkäme seinem Worte wie diese: „Es sey denn, daß Jemand vom neuen gebohren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Und fleischlich gesinnet seyn ist Feindschaft wider Gott. — Zu allgemein was Paulus sagt im Geiste Jesus: „durch das Gesez kommt nichts als Erkenntniß der Sünden;“ der die Menschen wirklich noch viel besser hielte, als das neue Testament. — O, mein Bruder! Behalte vorerst einmal deinen Wahn oder deinen Glauben; — versuche einmal mit deiner Kraft, „zu thun den Willen des Vaters im Himmel. Du erkennest die Sittenlehre Jesus für gut und rein; seine Beweggründe scheinen dir fürtreflich, sein Beispiel so nachahmungswürdig wie kein anders; — versuche dann diesem Beispiele nachzukommen, seine Sittenlehre zu befolgen; — nicht blos Manches, sondern Alles — nicht blos äusserlich, sondern innerlich; wende einmal alle deine Kraft an, um so rein von jeder unkeuschen, eigennüzigen, rachsüchtigen Begierde zu werden wie es

Jesus will; und das Alles so ganz ohne Bespieglung und Eitelkeit — so einen Tag wie den andern; selbst alsdann, wenn du Verachtung und Verfolgung deßfalls voraus siehst — Gutes zu thun wie Jesus — Allen Menschen, selbst Feinden aus Liebe: — und wenn du dann deine Ohnmacht zum Guten nicht empfindest; wenn du nicht fülst, daß du um das zu thun ein ganz anderer Mensch werden müßtest — daß in dir eine Feindschaft, ein Widerwille sey, gegen das was Gott will; wenn du nicht gestehen mußt: auch Jesus Sittenlehre allein kann mich nicht bessern — ich sehe nur daraus, wie viel mir noch fehlt; wie unrein meine beste Thaten sind, — wenn so kein Gedanke in dir aufsteigt: so bist du ein anderer Mensch als ich, und alle die ich kenne; nicht Fleisch von meinem Fleisch. Aber ich weiß gewis: — strebst du aufrichtig nach Reinheit des Herzens, und wilst aufrichtig sagen wie dir dabei ist. — O! mir ist nicht bange für einen Menschen der nur wirklich gut werden will; ich weiß, er wird wie ich und so viel Tausend inne werden, daß die Lehre Jesus von der Ohnmacht des Menschen — göttliche Lehre sey.

Ist Jemand unter Euch, meine Lieben; aber — und Ach! wie viele mögen wol deren seyn — der die Verheissung Jesus vom Beistande des heiligen Geistes noch nicht als göttlich empfunden hätte, der sich nicht vorstellen kann, daß eine übernatürliche göttliche Kraft uns unterstüzen werde, wenn wir Gutes thun wollen und dies Gute nicht thun können. — Lieber Mensch; wer und wo du auch seyn magst — Du kannst's versuchen ob Jesus in meinem Texte wahr geredet hat. — Thue das was Jesus zu thun befolen hat, um diesen heiligen Geist zu empfangen; Bereue deine Sünden mit tiefer inniger Empfindung, versuche deine eigene Kraft um sie zu bezwingen; wend' Alles an, biet Alles

auf,

auf, Alle Mittel die du kennst, die dir angerathen werden; und wenn du denn erfährst, daß du zu schwach bist, daß — wider deinen Willen, troz deinem Ringen und Kämpfen. — „Das Gesez in deinen Gliedern dich gefangen nimt unter das Gesez der Sünden," und du rufen mögtest: „wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" so wirf dich nieder vor deinem Gott und deinen Jesus, bäte, flehe, seufze zu Ihm: klag ihm deine Noth, wie das Kind sie dem Vater klagt; halt' an, werde nicht müde; bät' unaufhörlich, unermüdet; und übe dich immer im Kampf gegen deine Sünden: — und du wirst inne werden, daß die Verheissung Jesus vom heiligen Geist, — eine göttliche Verheissung sey. — Du wirst deinen Zorn, deine Wollust, deine Eitelkeit, deinen Neid, oder was für ein Laster es seyn mag, du wirst es überwinden, so gewis es in der Bibel steht. So Ihr, die ihr Arg seyd, könnet dennoch Euren Kindern gute Gaben geben; wie vielmehr wird euer Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten." Ach, besser als ein Mensch, ein Prediger, ein Engel dir's beweisen kann, wirst du's an deiner Seele erfahren, daß diese Lehre Jesus von Gott sey. — Wäre jemand unter Euch, der in seinen Herzen nicht so viel vom Gebät hielte, als Jesus davon gehalten hat; der noch nie den göttlichen Trost in den Worten empfunden hätte: „Bittet, so wird Euch gegeben." — O mein Bruder, dem dieser Glaube noch fehlt! wenn dich ein Anliegen einmal recht drükt, und du dir nicht mehr zu helfen oder zu rathen weißt; wenn einmal kein Mensch auf der Welt dich mehr trösten und beruhigen kann: so bäte zu deinem Vater im Verborgenen. — Bät' — aber dein ganzes Herz muß sich zu Gott erheben, muß Glaubensvoll an Ihm hängen; du mußt Erhörung mit Zuversicht von Ihm — allein von deinem Vater

im Himmel erwarten; Bäte heute und morgen und Wochen und Monate lang, halt' an, wie das Kananäische Weib; weine, seufze dich recht aus vor deinem Gott: — und so gewis Gott Gott, und Jesus sein Sohn ist, du wirst erhört werden. Jesus hat verheißen: „Alles was Ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun;" Und Er muß es, Er wird's auch an dir erfüllen; du wirst auf die herrlichste, seeligst' Art; du wirsts unter loben und danken und tiefer Anbetung deines Einzigen, deines Jesus inne werden, daß seine Lehre von Gott sey. Wenigstens wenn dem nicht so wäre, wenn's einen Einzigen Menschen gäbe, der sich ganz nach der Vorschrift Jesus gerichtet, der ehrlich die Bedingungen erfüllt hätte, die Jesus vorschrieb, der um etwas gebätet hätte, warum er mit reinem Herzen bäten konnte, der gewartet, und fortgebätet, und fort geglaubt hätte, bis ans Ende; — und das Versprechen Jesu wäre nicht an ihm erfüllt; er hätte mit All seinem Bitten und Flehen nichts erlangt, da doch Jesus sagt: er werde gewis erlangen? — wenn's ein Einziges solches unleugbares Beispiel gäbe — so sage man mir von Jesus kein Wort mehr! — so begreif ich nicht, wie seine Geschichte so bis auf uns kommen, so bestätigt seyn konnte, wie sie bestätigt ist: aber das weiß ich; Er ist nicht das wofür er sich ausgab. Ein Gottes Sohn kann nicht lügen; der, der alle Dinge weiß, kann sich nicht irren. Er selbst würde mir recht geben, wenn ich nicht an Ihn glaube: denn Er selbst sagt ja: „Thu' ich nicht meines Vaters Werke; so glaubet mir nicht!" — Seht; so leicht kann sich Jeder selbst überzeugen, daß die Lehre Jesu von Gott sey; „ob Er von sich selbst geredet habe."

O! wie wirst du mir täglich so lieber so unentbehrliches Wort Jesus und seiner Gesandten! Wie trägst du

du das Siegel deiner Göttlichkeit auf dir, wie Gottes allleuchtende Sonne es auf sich trägt. — Wie fült's jedes dürstende, nach Licht und Kraft und Gerechtigkeit dürstende Herz — es sey nirgend anders hinzugehen; „du allein Jesus habest Worte des ewigen Lebens.“ — Du erregst Verlangen und stillst Verlangen; du wekest Durst und stillest Durst. — Wie Gottes reiche Natur hast und giebst du Allen, was Alle bedürfen; Trost dem Bedrängten, Warnung dem Sichern, Kraft dem Schwachen. — Du bist zweischneidiges Schwert in den Eingeweiden dessen, der nicht folgen will — und lindernder Balsam in den Wunden des Mühseeligen und Beladenen! —

Nicht weil ich Prediger dieses Worts bin, sag' ich es; sondern weil ichs innig als Warheit füle; ich müste es gestehen, auch wenn ich Handwerker, Kaufmann oder Soldat wäre. — Ohne Lehre Jesus wüßt' ich nicht besser zu werden, noch weniger andere zu bessern. — Ohne sie wüßt' ich das aufgewachte Gewissen nicht zu beruhigen, das betrübte Herz nicht zu trösten, die schreiendsten Bedürfniße der Menschheit nicht zu befriedigen — so wenig ich ohne Essen wüste meinen Hunger und ohne Trinken meinen Durst zu stillen. — Nur Jesus giebt, was dem Menschen fehlt, und was ihm im Himmel und auf Erden sonst Niemand geben kann.

O! es ist kein Einziger unter Euch, meine Theuersten; der nicht das an sich selbst erfahren kann, wenn ers erfahren will. — Der Sünder und der Fromme, der Kranke und der Arme und der Sterbende, — wir Alle, mag's um unsere Seele, und um unsern Leib, und um unsere Umstände stehen wie es wolle; — wir Alle können Jesus als unsern Heiland, seine Lehre als göttliche Lehre erfahren. — Folgen wir nur Ihm; thun wir nur, was wir thun können um seine Schüler

zu

zu werden: Da ist keine Noth in der Welt, aus der Er uns nicht erretten, kein Schmerz so heftig, den Er uns nicht lindern, keine Angst, kein Jammer, kein Elend, mag's herkommen woher's wolle, mag's so gros seyn, wie es wolle, in dem Er uns nicht mit göttlicher Kraft stärken und aufrichten könnte. — Der wahre Christ weiß es, und hat's erfahren, daß ihm nichts fehlt, wenn er Jesum hat, und daß er nichts hat, wenn ihm Jesus fehlt. Und darum, lieben Brüder: wäret ihr Alle meine leiblichen Brüder, ich könnt' Euch in Allen Umständen nichts bessers rathen, als, was Jesus Euch gerathen hat: „Gehet hin zu Ihm die ihr mühselig und beladen seyd, Er wird Euch erquiken: Nehmt auf Euch sein Joch und lernet von Ihm, denn er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet Ihr Ruhe finden für Eure Seelen." Amen.

Ende des ersten Bandes.

B 2383 (1)

AB B 2383

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-10878/fragment/page=0375

gten

Feiertage

hrs.

ig Ewald,
nd Consistorialrath.

3 and.

789.

recht Crusius.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-10878/fragment/page=0377